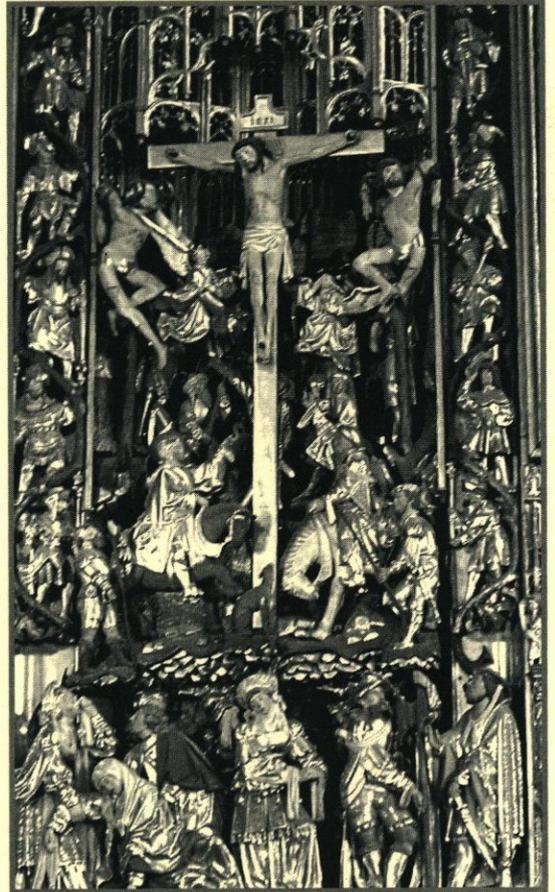


Geschichte in Bergheim

Festschrift

aus Anlass des 10jährigen Bestehens des
Bergheimer Geschichtsvereins e.V.



Teil 2

2001

Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

hrsg. von Heinz Andermahr und Helmut Schrön



Bd. 10

2001

ISBN: 3-9806994-3-9

V-V-Verlag GmbH, Bergheim

Druck: Hämmerling, Bedburg



*Die Drucklegung dieser Publikation erfolgte mit freundlicher Unterstützung
des*

Landschaftsverbandes Rheinland und der Stadt Bergheim

Inhaltsverzeichnis (Teilband 2)

Matthias Koch

Dr. med. Joseph Hermann Unckell
Ein Bergheimer Arzt im 19. Jahrhundert 200

Ingeborg Angenendt

Die Entstehung industrieller Großbetriebe in Bergheim
an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert 209

Heinz Braschoß

Wilhelm Simon – Bürgermeister und Amtsbürgermeister
in Bergheim (1920 – 1945) 221

Volker H.W. Schüler

Aufstieg und Niedergang der Kreis Bergheimer Kultursammlung 255

Heinz Andermahr

Als in Bergheim die ersten Busse rollten 293

Franz Josef Nettesheim

Der Löwe im Wappen der Stadt Bergheim 295

Heinz Ludwig Kanzler

Günter Grass im Altkreis Bergheim 299

Rosemarie Kapner

Die evangelische Volksschule in Bergheim
1948 – 1968 (Teil 4) 304

Engelbert Inderdühnen

Vom Silber Groschen zum Euro-Cent
Ein Streifzug durch Bergheims Postgeschichte 313

Manfred J. Junggeburth

Der Lehrer und Heimatforscher Friedrich Wilhelm Noll 328

Helmut Schrön

Dechant Dr. Johann Hubert Hermanns und seine Verdienste
um die Erforschung der Geschichte des Erftlandes 331

Ulrich Bock

Der Paffendorfer Schnitzaltar 373

Sabine Cremer

Das Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten 404

Helmut Schrön

Bundesverdienstkreuz für Heinz Gerd Friedt 418

Dr. med. Joseph Hermann Unckell Ein Bergheimer Arzt im 19. Jahrhundert¹

Erstaunlicherweise gibt es im 19. Jahrhundert eine Reihe mir bekannter Verbindungen zwischen der alten Stadt Linz am Rhein und Bedburg sowie anderen naheliegenden Orten an der Erft.

- 1800 heiratet der langjährige Bürgermeister von Kaster, Gottfried von Dackweiler, Carolina Kugelgens aus Linz².

- Die Frau des aus Linz gebürtigen Kupferstechers Professor Joseph Keller verbringt 1845 nach langer Krankheit einen Erholungsurlaub im Bedburger Ortsteil Frauweiler³.

- Die Kandidaten des höheren Lehramtes Lorscheid und Umbach aus Linz lehren um 1860 an der Höheren Schule zu Bedburg⁴.

- Und 1839 heiratet Joseph Hermann Unckell aus Linzhausen Ursula Oepen aus der damals einflussreichen Bedburger Familie.

Da die Hochzeit in Bergheim stattfindet, ist sie für uns von Interesse. In der Kreisstadt ist damals Dr. Hons für die medizinische Versorgung zuständig.

¹ Ich danke Herrn Dr. Georg Unckell aus Münster für die Zurverfügungstellung der Abbildungen und der Textauszüge aus der Chronik der Familie Unckell.

² Gottfried (Geoffroi, Godfrid) Johann Peter Andreas Caspar von Dackweiler, *1757 in Kaster, um 1788 Hofrat in Paffendorf und Glesch, war 1805 - 1826 Bürgermeister von Kaster. Er heiratete 1788 in Linz Maria Carolina Kugelgen aus einer der bekanntesten deutschen Familien von Bacharach bis St. Petersburg, erwarb in Linz das Deutsch-Ordenshaus mit Mühle (heute Mühlengasse), nahm 1826 seinen Alterssitz in Linz und starb dort 1827 im 70sten Lebensjahr. Gottfried von Dackweiler schuf etwas sehr Seltenes: Nach dem Tode seiner Schwiegermutter ließ er eine klassizistische Kalksteinplatte fertigen, die an der nördlichen Kirchenmauer von St. Martin in Linz steht. Dort ist zu lesen: „Der Besten der Mütter gewidmet von ihrem Schwiegersohn Godfrid von Dackweiler. Ruhe Ihrer Asche.“

³ Unveröffentlichte Briefe aus dem Stadtarchiv Linz a. Rh.: Handgeschriebener Brief von Joseph Keller, Professor der Kupferstecherkunst an der königl. Kunstakademie zu Düsseldorf (*1813 Linz, +1873 Düsseldorf) an seine Ehefrau Bertha geb. Schulgen, die eine langwierige Krankheit auf dem Frauweiler Hof in Bedburg-Frauweiler bei der verwandten Familie Lothmann auskurierete. Keller war ein Schwager des Kupferstechers Professor Xaver Steifensand (*1809 Kaster, +1876 Düsseldorf). Weitere künstlerische Einzelheiten in: Paul Horn: Der Kupferstecher Joseph von Keller. Sein Leben, sein Werk und seine Schule, Düsseldorf 1931.

⁴ Bericht über die höhere Schule zu Bedburg 1860. Seite 10: Herr Lorscheid aus Linz, Kandidat des höheren Lehramtes, unterrichtete Deutsche Sprache, Mathematik, Geschichte, Naturkunde. Seite 11: Herr Umbach aus Linz, Kandidat des höheren Schulamtes (Matthias Koch: Die Höhere Schule zu Bedburg (Unveröffentlichtes Manuskript).

Bei der Bergheimer Kreisverwaltung sind als Kreisphysikus Dr. Alken und als Kreischirurg Dr. Sartorius⁵ tätig. Die Apotheke besitzt Dr. Harff.

Die ersten Unckell in Linz

Die Familie Unckell⁶ stammt aus dem Raum bei Linz am Rhein. Ferdinand Unckell⁷, aus Oberwinter gebürtig, heiratet 1745 in Hausen (= Linzhausen) Anna Lorscheidt.

Der königliche Schultheiß Anton Joseph Unckell

Das erste ihrer 3 Kinder ist Anton Joseph. Dieser lebt in Linzhausen (Ortsteil der heutigen Stadt Linz a. Rh.), ist Weinhändler, besitzt wahrscheinlich Weinberge, hat ein Gasthaus und führt den Titel „*Königlicher Hofschultheiß zu Linzhausen*“. Er betreibt einen umfangreichen Geldverleih. Zwölf Orte werden aufgeführt, in denen Darlehnsnehmer von ihm wohnen.

Den Grundstock seines Betriebsvermögens bildeten 1000 Reichstaler, die er in die Ehe mit Johanna Catharina Mengelsberg im Jahre 1789 einbringt. Seine Frau bringt 75 Reichstaler und 1 1/2 Ohm roten Wein in die Ehe mit. 1801 stirbt seine Frau kinderlos.

1802 heiratet er Catharina Charlotte Kraus aus Limburg an der Lahn und verbucht 200 Reichstaler Heiratsgeld. Drei Kinder entstammen dieser Verbindung, davon sterben zwei Kinder jeweils nach einem Monat, ein Kind wird knapp zwei Jahre alt. Seine zweite Frau stirbt im Kindbett „*unter großen Schmerzen*“, wie ihr Ehegatte vermerkt.

1806 heiratet Anton Joseph Unckell zum drittenmal. Er führt nun Theresia Stockhausen aus Linz zum Traualtar. Hier ist kein Eintrag über Heiratsgeld zu finden. Dieser Ehe entstammen sechs Kinder. Der erstgeborene Sohn stirbt

⁵ Heiratsurkunde der Gemeinde Bergheim Nr. 30 v. 18. 11. 1839: Dr. med. Valentin Johann Sartorius, königlicher Wundarzt des Kreises Bergheim, 50 Jahre alt, Sohn des Stadt- und Amtschirurgen von Hachenburg im Herzogtum Nassau, und Rosette Emilie Moll, 22 Jahre alt, wohnhaft zu Köln. Zeugen waren: Dr. med. Carl Alken, 33 jähriger Kreisphysikus zu Bergheim; Friedrich Baltes, 49 jähriger Steuereinnnehmer zu Bergheim; Dr. Heinrich Harff, 29 Jahre alt, in Bergheim wohnender Apotheker; Leopold Bodewig, 39 Jahre alt, in Bergheim wohnender Kaufmann.

⁶ Der Familienname Unckell läßt sich aus dem landschaftlichen Herkunftsnamen Unkel (nahegelegener Ort zu Linz am Rhein) erklären (Hans Bahlow: Deutsches Namenlexikon, München 1967).

⁷ Die Aufzeichnungen der Familie Unckell sind eine Niederschrift aus dem Jahre 1946 von Elsbeth Losch, einer Tochter des Anton Joseph Maria Unckell, unter zu Hilfenahme eines Stammbaumes ihres Neffen, der anhand von Nachweisen aus der Zeit des Dritten Reiches erarbeitet wurde. Herr Dr. Georg Unckell aus Münster, ein Enkel der Autorin, überließ mir freundlicherweise Auszüge daraus. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass Anton Joseph Unckells Geschäftsbücher, in denen er nicht nur genau seine wirtschaftlichen Fakten sondern auch wichtige Familiennachrichten festgehalten hatte, der Autorin noch bekannt waren. Leider sind sie jetzt verschollen.

gleich nach der Geburt. Das zweite Kind heißt Johann Karl Joseph, er ist später Teilhaber der Firma Apollinaris-Brunnen in Neuenahr. Unsere Hauptperson, Joseph Hermann, der dritte Sohn, studiert in Bonn Medizin⁸, besitzt danach eine Praxis in Münstereifel und heiratet in Bergheim. Die weiteren Kinder sind die Mädchen Christina Josepha, Margarete Catharina und Maria Elisabeth.



*Abb. 1.: Dr. med. Joseph Hermann Unckell um 1840 (*1909 Linzhausen, +1873 Bergheim) (Familienarchiv Unckell)*

⁸ F. Mielkau: Verzeichnis der Bonner Universitätsschriften, Coeln/Bonn 1897, Seite 74, Medizinische Fakultät: Unckell, Hermann Jos. (geb. am 27. Nov. 1809 in Linzhausen bei Linz a. Rh.): *Conspectus nosographiae pancreatis ... Bonnae*, typ. F. Baadeni (1836), 2 Bl., II S., I Bl., 40 S. 8, Bonn, Med. Fak., Diss. v .9. Jan. 1836.

Im Geschäftsbuch der Unckells finden wir den Eintrag: „Am 27. Dezember 1822 verschied mittags nach 12 Uhr nach einer langen, mit christlicher Geduld ertragenen, schmerzhaften Abnehmungskrankheit im 58. Lebensjahre mein lieber Gatte Anton Joseph Unckell, Königlicher Hofschultheiß. Ruhe seiner Asche! Therese Unckel geb. Stockhausen“. Antons Frau Therese stirbt 1856 mit 74 Jahren.

Hochzeit in Bergheim

Am 20. Juli 1839 heiratet der 28jährige Dr. med. Joseph Hermann Unckell die 19 Jahre alte Ursula Oepen⁹. Als Standesbeamter fungiert der Bergheimer Bürgermeister Joseph Fleischhauer. Die Braut sowie alle Trauzeugen wohnen in Bergheim.

Trauzeugen sind: der 32 Jahre alte Kreisphysikus Dr. med. Karl Alken, ein Bekannter des Ehegatten; der dreißigjährige Dr. med. Joseph Hons, ein Vetter der Ehegattin; der 23jährige Postsekretär Louis Kauffmann¹⁰, ein Bekannter der Braut; und der 22 Jahre alte Verwalter (Posthalter von Bergheim) Anton Oepen¹¹, ein Bruder der Braut.

Dr. med. Joseph Hermann Unckell wohnt und praktiziert fortan in Bergheim. Er übernimmt auch die Funktion des Armenarztes für Bergheim und die nähere Umgebung¹².

Therese, das erste Kind

Im Jahre nach der Hochzeit wird die Tochter Therese Maria Sigismunde Hubertina Unckell als erstes von neun Kindern geboren. Paten waren der Großonkel Kanonikus Sigismund Joseph Oepen¹³ und Großmutter Therese Unckell. Der Kanonikus feiert ein Jahr später sein Goldenes Priesterjubiläum in Bedburg mit einem Fest, das als das größte der letzten 50 Jahre in Bedburg in

⁹ Heirats-Urkunde der Gemeinde Bergheim im Kreis Bergheim, Regierungsbezirk Köln, Nr. 26 vom 20. Juli 1839, 2 Seiten.

¹⁰ Horst Mühlenweg: Über 300 Jahre Post in Bergheim, Köln 1986, Seite 118. Kaufmann wird während der Übergangsphase in der Leitung der Post in Bergheim nach dem Tod von Anton Offermanns zu seinem Neffen Anton Oepen genannt.

¹¹ Horst Mühlenweg: Über 300 Jahre Post in Bergheim, Seite 100 - 122.

¹² Statistische Darstellung des Kreises Bergheim 1859 - 1861, hrsg. von Carl Hubert Raitz von Frenzt, Bergheim 1863, Seite 79: Ärzte in Bergheim: Dr. Unckell zu Bergheim u. Dr. Dietzer zu Bergheim. Apotheker I. Klasse: Dr. Harff zu Bergheim. Armenärzte in Bergheim: Dr. Unckell zu Bergheim für die Pfarrgemeinden Bergheim und Quadrath, die Zivilgemeinden Paffendorf, Niederaußem und Oberaßem (Seite 72 f.).

¹³ Totenzettel Kanonikus Sigismund Joseph Oepen (*1768 Bedburg, +1851 Bedburg). Die Schreibweise des Familiennamens Oepen hat sich in Gesamtdeutschland in Oepen (van Oepen, von Oepen) geändert. Drei Brüder Oepen traten Mitte des 19. Jh. in die Dienste der österreichischen Familie Rothschild. Hierüber und über die in Bergheim und Bedburg bekannte Familie Oepen berichten wir später an gleicher Stelle.

der örtlichen Presse gefeiert wird¹⁴. Therese stirbt 1861 in Brüssel an einer

fiebrigen Erkrankung. Einen Nachruf in Versform auf der Titelseite des Intelligenz-Blattes des Kreises Bergheim vom Freund der Familie, Dr. med. Max Schaffrath, aus Bedburg weist auf den herben Verlust der Eltern hin¹⁵.



Abb. 2: Dr. med. Max Schaffrath (Holzstich 1875 nach einer Zeichnung von Caspar Johann Nepomuk Scheuren/Düsseldorf: Archiv M. Koch/Bedburg)

Das zweite Kind Carl

1842 wird der Sohn Carl Maria Anton Joseph Hubert geboren. Paten sind Onkel Johann Carl Joseph Unckell, der Bruder des Vaters, und Maria Anna Oeppen geb. Offermanns, die Großmutter. Carl stirbt 1863 in Köln an einer Lungenentzündung. Hieran erinnert ein in der örtlichen Zeitung veröffentlichtes Gedicht¹⁶.

Anton Unckell, Wirtschaftsführer an der Ruhr

Das dritte Kind Anton Joseph Maria Unckell wird 1844 geboren. Als Paten fungieren der Onkel Anton Oeppen¹⁷ und Tante Margarethe Unckell, die

¹⁴ Wochenblatt für den Kreis Bergheim Nr. 30 v. 01.08.1841 und Nr. 31 v. 08.08.1841, verlegt und gedruckt bei C. Bochum in Bedburg, sowie zahlreiche gedruckte Grußadressen.

¹⁵ Max Schaffrath: Therese Unckell +. An Ihren Vater. 85-zeiliges Gedicht. Erschienen: Intelligenz-Blatt des Kreises Bergheim, Nr. 45 v. 09. 11. 1861, Seite 1 - 2. Max Schaffrath: Dichtungen, Düsseldorf 1875, Seiten 134 - 136. Dr. Joseph Hermann Unckell sen. und Dr. Max Schaffrath in Bedburg studierten beide in Bonn.

¹⁶ Nachruf an Carl Max. Ant. Jos. Hub. Unckell. 18zeiliges Gedicht. Erschienen: Intelligenz-Blatt v. 20.08.1863.

¹⁷ Horst Mühlenweg: Über 300 Jahre Post in Bergheim, Seite 188. Ab ca. 1690 bis 1861 befand sich die Post in der Hand der Familien Welters - Offermanns - Oeppen - Hons - Weidenbach.

von Tante Wilhelmine Offermann vertreten wird. Anton will zuerst Landwirt



Abb. 3: Anton Joseph Maria Unckell um 1900
(*1844 Bergheim, +1904 Karlsbad)
(Familienarchiv Unckell)

werden, geht zu dem in Österreich lebenden Zweig der Familie Oepen und kehrt mit der Überzeugung zurück, dass die Landwirtschaft doch wohl nicht sein Traumberuf ist, tritt dann in die Dienste der „Köln-Mindener Eisenbahn“, wird 1877 Bergwerksdirektor auf der Zeche „Tremonia“ bei Dortmund und gründet die „Fettkohlenvereinigung“, die den Kohlenverkauf mehrerer Zechen organisiert. Nachdem sich wegen unzulänglicher Kohlenpreise auch in Bochum und Essen ähnliche Vereine gebildet haben, gelingt es Anton Unckell, zusammen mit Emil Kirdorf, Müser u.a. Kaufleuten, das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat zu gründen,

dessen erster geschäftsführender Direktor Anton Unckell wird. Dieses Syndikat konnte den Zechen auskömmliche Preise für die geförderte Steinkohle verschaffen und bildete eine entscheidende Voraussetzung für den Aufschwung, den das Revier an der Ruhr alsbald nimmt. Anton Unckell wird mit dieser Lebensleistung der herausragende Vertreter der Familie¹⁸. Er stirbt 1904 in Karlsbad an einem Herzschlag. Sein Nachfolger Emil Kirdorf wird später der mächtige Gegenspieler auf Seiten der Steinkohle gegenüber den berühmten „Stahlbaronen“ Stinnes¹⁹, Thyssen, Krupp u.a. sowie Paul Silverberg aus Bedburg, dem Führer der Braunkohlenindustrie²⁰.

¹⁸ Rheinisch Westfälische Zeitung, Essen, v. 03. 03. 1944: „Anton Unckell - Mitschöpfer des Kohlen-Syndikats - Zu seinem 100. Geburtstag“. Volkmar Muthesius: Ruhrkohle 1893 - 1943, Essen 1943.

¹⁹ Hugo Stinnes (+1924, 54 J.) kontrollierte bei seinem Tode als einer der einflussreichsten deutschen Wirtschaftsmanager die unvorstellbare Zahl von 1535 juristisch selbständigen Unternehmen im In- und Ausland in den unterschiedlichsten Branchen, darunter 49 Braunkohlenbetriebe, 81 Steinkohlenbergwerke, 56 Hütten- und Walzwerke.

²⁰ Adolph Silverberg (*1845 Goch, +1803 Bedburg) u. sein Sohn Paul Silverberg (*1876 Bedburg, +1959 Lugano), die Vorstandsvorsitzenden der Fortuna AG und von 1902 -

Die Familie Oeppen aus Bedburg

Die bereits mehrfach erwähnte Familie Oeppen in Bedburg kommt im 18. Jahrhundert aus Pesch. Sie stellt Jahrzehnte lang die führenden Verwaltungsbeamten der Grafen von Salm-Reifferscheid in Bedburg mit ihren Besitzungen in Westdeutschland. Unter französischer und preußischer Herrschaft bekleiden sie Ämter als Bedburger Bürgermeister, Präfekt, Friedensrichter und stellen mehrere Priester. Steinernes Zeugnis bis in die heutige Zeit ist das von der Familie Oeppen erbaute alte Rathaus an der Friedrich-Wilhelm-Straße in Bedburg, das von der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bis nach 1850 der Sitz der Familie Oeppen ist²¹. Zahlreiche Stiftungen und Schenkungen an die katholische Pfarre St. Lambertus in Bedburg zeugen von der Wohlhabenheit der Oeppen.

- Reiner Oeppen war als langjähriger Bürgermeister von Bedburg der erste Friedensrichter des Kantons Bergheim.

- Anton Oeppen hatte in die Bergheimer Posthalterfamilie Offermanns eingeheiratet und leitete von 1839 bis 1856 die Post in Bergheim.

Joseph Unckell jr., Arzt in Lothringen

Das siebte Kind Joseph Hermann Hubert Unckell wird wie sein Vater Arzt²². Er heiratet 1884 Josephine Habig aus Hörde und eröffnet in Hörde zunächst eine Praxis. Dann wechselt er Ende des gleichen Jahres nach Ars an der Mosel (bei Metz) in Lothringen und betreut dort als Kassenarzt die Mitarbeiter der Stahlhütte. Später wird ihm auch noch die örtliche Betreuung der italienischen Arbeiter übertragen, die beim Ausbau des Forts bei Metz beschäftigt sind. Er engagiert sich in der Sozialpolitik und wird zeitweise Bürgermeister. In dieser Zeit werden die Wasserleitung und das elektrische Licht installiert und das kommunale Schlachthaus errichtet. Es bleibt dabei nicht aus, dass er immer wieder bei Rivalitäten zwischen französischer und deutscher

1933 führend im Bereich der Braunkohle. Paul Silverberg soll 1949 ein Angebot von Konrad Adenauer abgelehnt haben, als Innenminister der Bundesrepublik Deutschland in sein erstes Kabinett einzutreten (Heinz Gerd Friedt: Familie Kommerzienrat Adolf Silverberg in Bedburg an der Erft. Beitrag zur rheinischen Wirtschaftsgeschichte, Bedburg 1996.)

²¹ Das Rathaus Bedburg wurde nach 1750 von der Familie Oeppen als Wohnhaus erbaut. 1872 war das Gebäude mit der doppelläufigen Freitreppe im Besitz der Familie Franken. Noch heute spricht man über Hermann Franken vom „Trappejüd“ (Treppenjude), einem der wohlhabendsten und angesehensten Bürger der Stadt Bedburg. 1938 kaufte die Stadt Bedburg das Haus an der Friedrich-Wilhelm-Straße 43 gegenüber dem Marktplatz von der Familie Franken. Alljährlich paradiert die Bedburger Schützenbruderschaft dort vor dem Bürgermeister, der dann auf dem Treppenhochstand vor der Holztür im Rokokodekor steht.

²² Jahresbericht der Rectoratschule zu Bergheim 1864/65, Seite 16: Statistische Nachrichten, Quarta, Nr. 20: Unckell Joseph aus Bergheim.

Bevölkerung schlichten muß. Er erinnert sich an den heftigen Kampf mit dem französisch gesinnten katholischen Pfarrer des Ortes. In Ausübung seines Berufes erleidet er einen Unfall, bei dem er ein Bein verliert. Sein ärztliches Wirken ist in dem Buch „Der Zauberer Muzot“ festgehalten²³. Dort wird ge-



Abb. 4: Dr. med. Joseph Hermann Unckell jr. um 1900 (*1852 Bergheim, +1918 Ars/Lothringen) (Familienarchiv Unckell)

schildert, wie der Arzt in seiner Chaise Hausbesuche macht.

Tod des Bergheimer Arztes

Dr. med. Joseph Hermann Unckell sen. „verschied nach vielen Leiden am 16. Juli 1873 an einer Lungenlähmung“ in Bergheim. Im Juli 1874 folgt ihm seine Ehefrau Ursula während eines Aufenthalts bei der Großtante Wilhelmine Offermanns zu Erpel am Rhein nach.

Kinder und Enkel in Lothringen

Dr. Joseph Unckell jr. hat mit seiner Frau Josephine in Ars drei Kinder.

- Hans Anton Unckell, 1885 geboren, wird Jurist. Er muss nach dem ersten Weltkrieg, aus dem er mit dem Ritterkreuz des Hohenzollerordens heimkehrt, Lothringen verlassen, da man ihm seine deutsche Staatsangehörigkeit vorwirft. Nach Aufgaben im Berliner Innenministerium wird er Landrat in Oels/Schlesien. 1933 von den Nationalsozialisten abgesetzt, stirbt er 1944 als Oberregierungsrat bei der Bezirksregierung in Münster.

- Das zweite Kind Max Wilhelm Unckell erblickt 1886 das Licht der Welt. Er wird auch Arzt, kann aber die Praxis seines Vaters in Ars nicht fortführen, weil er als Deutscher nicht gelitten ist. Er geht nach Bendorf bei Koblenz in die Nähe des Familienursprungs zurück und eröffnet dort eine angesehene Allgemeinpraxis. Er heiratet Frederuna Habig und ist der Vater von 4 Kindern:

²³ Ernst-Moritz Mungenast: Der Zauberer Muzot, Darmstadt/Berlin 1939.

- der Ärztin Freda-Marie Unckell,
- der Dr. med. Charlotte Unckell, verh. Lauter,
- des Dr. med. Max-Werner Unckell und
- der Paula Unckell, verh. Wessel, wovon die 3 ältesten auch den Arztberuf ergreifen.

Dr. med. Max-Werner Unckell in Bendorf hat acht Kinder, unter denen sich mit Dr. med. Jan Unckell wieder ein Arzt befindet.

Wenn wir den in Bergheim von Dr. med. Joseph Hermann Unckell sen. und Ursula Oepen gegründeten Familienzweig betrachten, ist der Lebensweg der in Bergheim geborenen und aufgewachsenen Söhne Anton Joseph und Joseph Hermann jun. sowie die ununterbrochene Reihenfolge von Ärzten über fünf Generationen in der heutigen Zeit beeindruckend.

Die Entstehung industrieller Großbetriebe in Bergheim um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich für Kontinentaleuropa eine grundlegende wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwälzung beobachten, die als „industrielle Revolution“ bezeichnet wird. Was kennzeichnet diese Entwicklung? Im Unterschied zu den Ländern England und Frankreich, wo die industrielle Revolution bereits Ende des 18. bzw. zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Durchbruch erzielte, setzte in den zentralen Ländern Europas erst in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Verschiebung der Produktionsanteile zugunsten der Industrie ein, deren Übergewicht über die landwirtschaftliche Produktion in den 70er Jahren endgültig erreicht wurde. Entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung hatten die ausgesprochen stark expandierenden mittleren und kleineren Unternehmen oftmals noch handwerklichen Zuschnitts. Sie sorgten für eine gewaltige Steigerung der Fertigungskapazitäten sowie für einen großen Zuwachs des Warenvolumens. Über einen langen Zeitraum hinweg wurden die Zuwachsraten des Sozialproduktes für den gewerblichen Sektor die Regel¹.

Der Übergang von der traditionellen, eher agrarisch geprägten Wirtschaft zur modernen Industriegesellschaft bewirkte eine grundlegende Verschiebung auf dem Arbeitsmarkt: Die Zahl der außerhalb der Landwirtschaft tätigen Menschen, die sich in den rasch wachsenden Städten konzentrierten, erfuhr einen starken Anstieg. Immer mehr Menschen verdienten ihr Brot in der gewerblichen Wirtschaft und im Sektor der Dienstleistungen. Damit einher gingen soziale Umstrukturierungen und Umschichtungen bisher unbekanntem Ausmaßes. Es entstand die Schicht der Arbeiter. Neben sie trat im Zuge des Ausbaues der staatlichen Verwaltung und der Verkehrsbetriebe eine gesellschaftlich außerordentlich starke, wenngleich natürlich nicht im selben Ausmaße anwachsende Zahl von Beamten und, im nichtstaatlichen Bereich, von Angestellten. Vor allem aber gewann der bürgerliche Mittelstand nun in weiten Teilen Europas sowohl zahlenmäßig als auch im Hinblick auf seine wirtschaftliche Stärke und seinen sozialen Einfluß enorm an Gewicht. „Das in den vergangenen Jahren so oft beschworene „bürgerliche Zeitalter“ schien nun von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen her in weiten Gebieten des westlichen und mittleren Kontinentaleuropa konkrete Realität zu werden.“²

¹ Lothar GALL, Europa auf dem Weg in die Moderne 1850 - 1890 (= Oldenbourg Grundriß der Geschichte 14), München 1984, S. 4 ff.

² Ebenda.

Die industrielle Revolution begann vor allem in den großen Städten und breitete sich von hier aus über die ländlichen Bezirke aus. Eine nicht geringe Rolle spielten hierbei Verkehrswege und Rohstoffvorkommen. In Bergheim kann man vom Beginn der Industrialisierung erst seit den 90er Jahren reden. Einmal abgesehen von den Braunkohlegruben setzte die Industrialisierung mit dem Bau der Eisenbahn (1897) ein.

Leider liegt uns eine statistische Erfassung dieses Geschehens, die einen Vergleich von Einwohnern, Erwerbstätigen und Unternehmen zu einem bestimmten Zeitpunkt erlaubt, erstmals für das Jahr 1935 vor, also als die Gründungsphase der Industrie bereits an ihren Abschluss gelangt war. Aber diese beiden im Stadtarchiv Bergheim aufbewahrten Quellen erlauben es uns, von diesem Zeitpunkt an, in einer Rückbetrachtung, den Beginn der Industrialisierung in Bergheim zu würdigen.

Am 31. Januar 1935 sah das Verhältnis von Einwohnern und Erwerbstätigen in den Ämtern Bergheim, Paffendorf und Hüchelhoven wie folgt aus:³

Gemeinde	Einwohner Zahl	Erwerbstätige Pers.		Zus.
		männl.	weibl.	

Bergheim	2815	667	176	843
Kenten	1172	285	45	330
Quadrath-Ich.	3556	1041	194	1235
Wiedenfeld	330	112	16	128
Zieverich	337	122	25	147
Zusammen	8210	2227	456	2683

Paffendorf	709	191	32	223
Glesch	1308	341	93	434
Niederaußem	1152	302	54	356
Oberaßem	3557	1007	97	1104
Zusammen	6726	1841	276	2117

Hüchelhoven	3127	836	120	956
-------------	------	-----	-----	-----

Insgesamt	18.063	4904	852	5756
-----------	--------	------	-----	------

³ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0965.

Aus dem selben Jahr (1935) liegt uns aus der Feder des Bergheimer Bürgermeisters Wilhelm Simon ein Verzeichnis der Industrieunternehmen mit den jeweiligen Beschäftigtenzahlen vor⁴.

Name des Betriebes	Beschäftigte
Braunkohlenbergwerk und Brikettfabrik Beisselsgrube Ichendorf	321
Braunkohlenbergwerk und Brikettfabrik Grube Fortuna	760
Kraftwerke Fortuna	260
Martinswerk Bergheim	600
Glashütte Ichendorf	497
Ziegelei Zieverich	25
Molkerei Niederaußem	5
Lurgie-Thermie Horrem, deren Betrieb zum Teil auf dem Gebiet der Gemeinde Quadrath-Ichendorf liegt	281
Reichsbahnstation Bergheim:	
a) Bahnhof Bergheim	59
b) Reichsbahnbetriebswerk	166
c) Bahnmeisterei	52
<u>Zusammen</u>	<u>3026</u>

Die Reichsbahn war zwar ein Staatsunternehmen. Aufgrund ihrer überwiegend technischen Struktur kann sie jedoch den Industrieunternehmen zugerechnet werden, wie es damals auch schon Bürgermeister Wilhelm Simon sah.

Die 3026 Personen, die in den großen Bergheimer Industriebetrieben Arbeit fanden, werden überwiegend im heutigen Stadtgebiet gewohnt haben,

⁴ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0710 (Bericht des Bürgermeisters Wilhelm Simon über den Stand und die Verwaltung der Amts- und Gemeindeangelegenheiten der Ämter Bergheim, Paffendorf, Hüchelhoven im Rechnungsjahr 1935).

da die Mobilität der Bevölkerung wie heutzutage durch PKWs damals noch nicht gegeben war.

Nach Auswertung der beiden Tabellen lässt sich feststellen, dass bei einer Berufstätigkeit der Bevölkerung von 31,87 % immerhin fast jeder Dritte arbeitete. Während der Anteil der Männer an den erwerbstätigen Personen 85,25 % betrug, waren die Frauen mit einem wesentlich geringeren Prozentsatz von 14,75 % vertreten. Von den insgesamt verzeichneten 5756 Erwerbstätigen arbeiteten 3026 - falls sie alle in Bergheim wohnten - in 9 Großunternehmen (= 52,56 %). Das ist eine erstaunliche Relation und bezeugt die bedeutende Rolle der Großindustrie für den Bergheimer Raum.

Im Folgenden sollen von den 9 Unternehmen, die der Bürgermeister auf Bergheimer Boden erwähnt, die Zievericher Ziegelei und die Niederaußemer Molkerei nicht thematisiert werden, da sie aufgrund der Beschäftigtenzahl zu unbedeutend waren. Auch die Lurgi-Thermie-Werke bleiben außer Betracht. Für den Beginn der Industrialisierung in Bergheim um die Jahrhundertwende fällt diese Betriebsgründung zu spät. Die Lurgi-Thermie GmbH war eine Tochtergesellschaft der „Metallgesellschaft AG“ in Frankfurt am Main und bezog erst 1926 Fabrikanlagen auf der Grenze von Horrem und Bergheim. Das Unternehmen produzierte Silumin, d.i. eine Leichtmetallgusslegierung aus Aluminium⁵.

Die Entstehung und Entwicklung der übrigen Unternehmen, die für die einsetzende Industrialisierung eine bedeutende Rolle spielten, werden in der nachfolgenden Darstellung in der gebotenen Kürze skizziert, sofern das spärliche Quellenmaterial solches zulässt.

1. Das Chemiewerk in Ichendorf

1899 wurde in Quadrath-Ichendorf eine sogenannte „Nährmittelfabrik“ gegründet⁶. Das Unternehmen war jedoch nicht existenzfähig, da es an einer ausreichenden Kapitaldecke fehlte. Das Werk stand mehrere Jahre still und wurde schließlich in eine chemische Fabrik umgewandelt, die sich aber ebenfalls nicht am Markt behaupten konnte. 1909 wurde das Unternehmen als GmbH neu organisiert und erhielt den Namen „Chemische Werke Ichendorf“. Die Fabrik produzierte in der Anfangsphase jährlich 500.000 kg Ameisensäure.

⁵ Hans Köhler, Der Landkreis Bergheim, S. 279.

⁶ Otto Graf BEISSEL VON GYMNICHT, Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und seine wirtschaftliche Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes vom Jahre 1887/888 bis 1897/98, Bergheim 1899, S. 194.

re. Im Jahr der Gründung beschäftigte sie 50 Arbeiter und Angestellte⁷. Nach Aufgabe der Fertigung Anfang der 20er Jahre wurde die Fabrik von der Ichendorfer Glashütte übernommen. In den Gebäuden richtete der neue Eigentümer werkseigene Wohnungen ein⁸.



Die Chemischen Werke Ichendorf im Jahr 1910 (Abb. Stadtarchiv Bergheim)

2. Die Ichendorfer Glashütte

Die Glashütte in Quadrath-Ichendorf wurde im Jahr 1898 gegründet⁹. Sie konnte sich zunächst jedoch nicht am Markt behaupten und wurde für mehrere Jahre geschlossen. Trotz eines Inhaberwechsels im Jahr 1905 und der erneuten Aufnahme der Produktion gelang es nicht, das wirtschaftliche Überleben des Unternehmens zu sichern. Erst im Jahr 1907, als der Besitzer erneut wechselte, konnte sich das Unternehmen, das nun unter der Bezeichnung „*Ichendorfer Glashütte GmbH*“ firmierte, auf dem Markt durchsetzen.

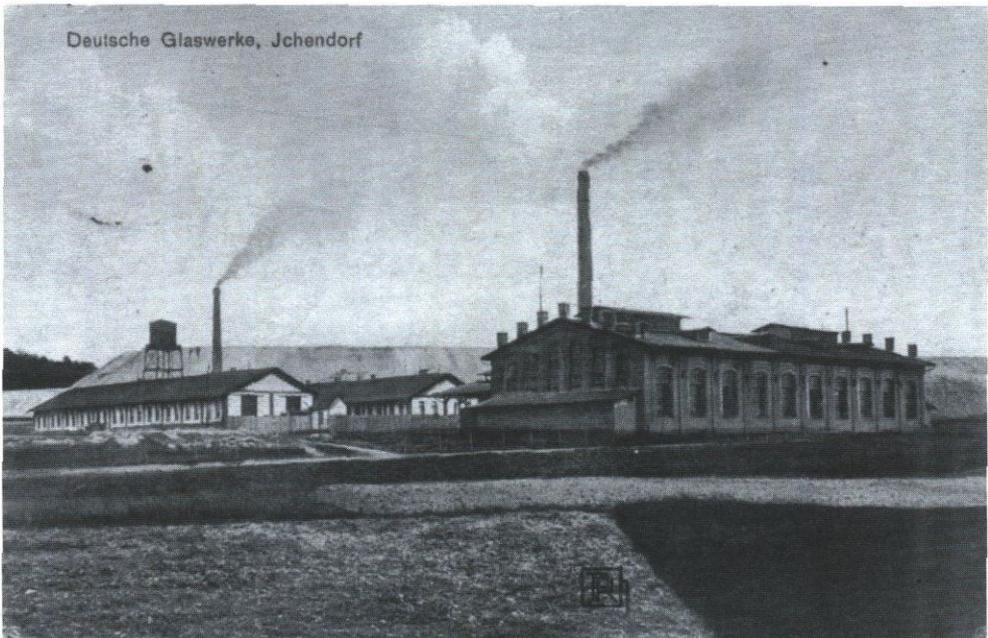
⁷ Otto Graf BEISSEL VON GYMNIICH, *Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und seine wirtschaftliche Entwicklung während des Zeitraumes vom Jahre 1898/99 bis 1909*, Bergheim 1909, S. 237 f.

⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn Heinz Boecker, Quadrath-Ichendorf, dem Vorsitzenden des Quadrath-Ichendorfer Geschichts- und Heimatvereins vom 20. April 2001.

⁹ Otto Graf BEISSEL VON GYMNIICH, *Der Kreis Bergheim* (wie Anm. 3), S. 238 f.

Die Fabrik erzeugte „Hohl-, Schliff- und Serviceglas wie Wein-Römer, Kelche, Caraffen, Service und Bier-Service und alle anderen Trinkgarnituren in allen erdenklichen Ausführungen“. Der Export ging ins In- und Ausland sowie auch nach Übersee. Die Tagesproduktion betrug 9000 bis 10.000 Gläser. Das Werk beschäftigte 1909 bereits 145 Arbeiter und Angestellte, darunter auch zahlreiche Frauen.

Der Landrat, Otto Graf Beissel von Gymnich, wusste zu rühmen: „Die gesamte Anlage des Werkes, sowohl im Bau, als auch innerer maschineller Einrichtung und mannigfachster Fabrikationsmaschinen, entspricht den modernen Erfindungen der Neuzeit.“

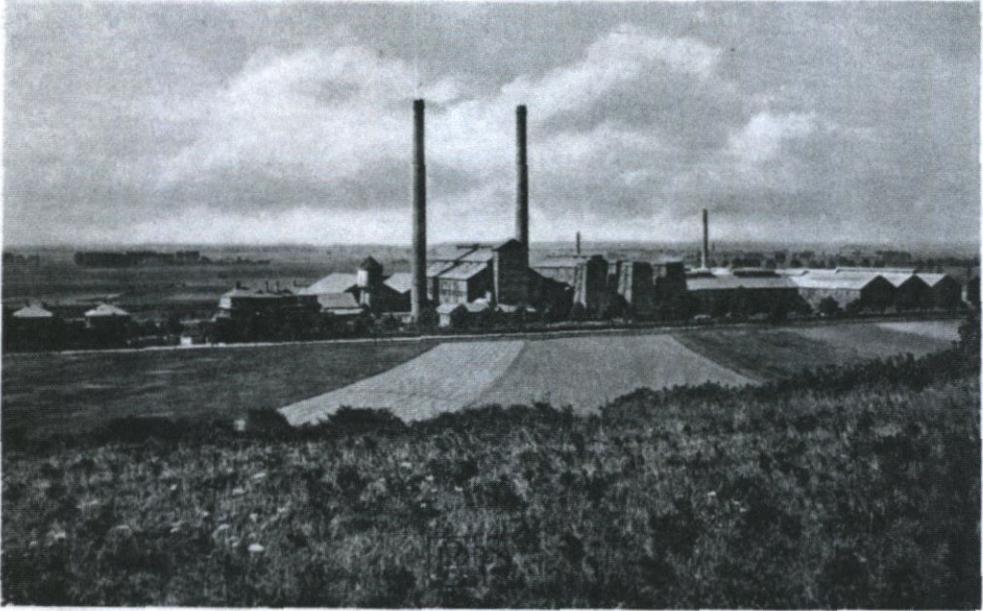


(Die Ichendorfer Glasfabrik ca. 1915 (Abb. Stadtarchiv Bergheim))

3. Das Martinswerk

Die „Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft“ in Lausanne in der Schweiz gründete 1913 zwischen Kenten und Quadrath das „Martinswerk“. Das Chemiewerk konzentrierte sich in der Anfangsphase auf die Produktion von Tonerde als Vorstufe für die Aluminiummetallerzeugung, um damit die konzerneigene Aluminiumhütte in Rheinfeldern zu versorgen. Es war die erste Großanlage für die ausschließliche Erzeugung von Tonerde in Deutschland.

Für die Wahl des Standortes sprachen der Wasserreichtum des Erfttales, die in der Nähe gelegenen Braunkohlenvorkommen sowie der Anschluss an das Schienennetz. Im Jahr 1918 produzierte das Werk 19.000 Tonnen Tonerde und galt als der größte Tonerdenfabrikant Europas. In diesem Jahr zählte das Unternehmen bereits 540 Beschäftigte¹⁰. Bis 1939 stieg die Zahl der Beschäftigten kontinuierlich bis auf 919 Personen.



Das Martinswerk ca. 1920 (Abb. Stadtarchiv Bergheim)

4. Kraftwerke und Grube Fortuna

1854 stellte der Niederaußemer Gutsbesitzer Johann Peter Meul das Konzessionsgesuch für den Betrieb einer Braunkohlengrube bei Bergheim mit dem Namen „Giersbergs Fortuna“¹¹. Erstmals weisen die Quellen 1861 einen Haushalt mit 5 Personen nach¹², der als Keim des späteren Ortes Fortuna betrachtet werden kann.

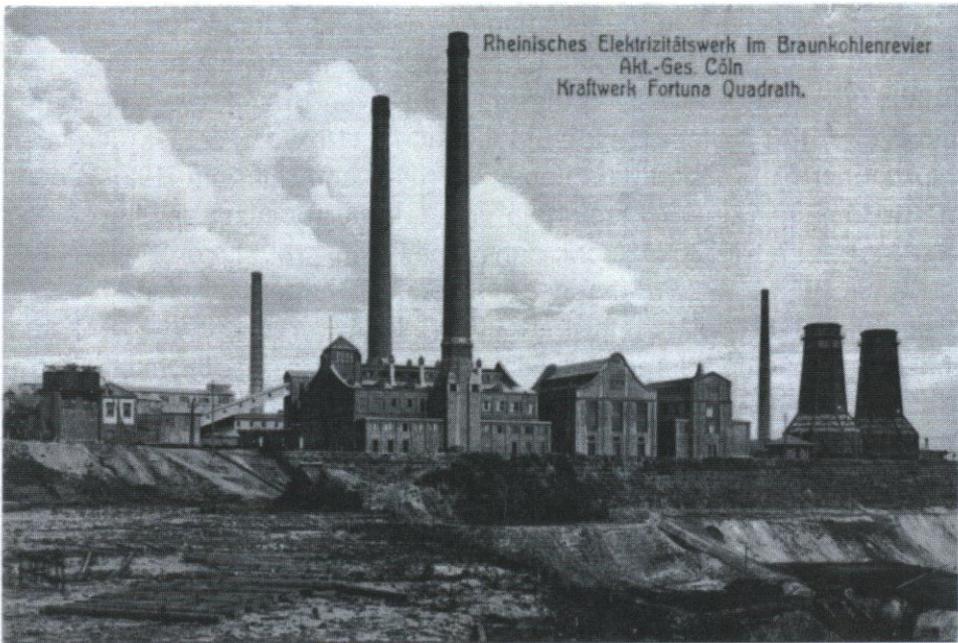
¹⁰ Hans KÖHLER, Der Landkreis Bergheim, Ratingen 1954, S. 279.

¹¹ Detlev WITT, Die Kraftwerke Fortuna, 1990, S. 9 ff.

¹² Carl Hubert Freiherr RAITZ VON FRENTZ, Statistische Darstellung des Kreises Bergheim, zunächst für die Jahre 1859, 1860, 1861, Bergheim 1863, S. 21 ff.

Aufgrund der wirtschaftlichen und technischen Probleme wurde die Grube 1870 an Simon von Oppenheim versteigert. Der Kölner Bankier hatte zuvor schon Grube und Schloss Schlenderhan übernommen. 1878 kaufte er auch das Feld „Urwelt“ und machte damit einen weiteren Schritt für die Komplettierung eines großen Abbaufeldes. Baron Oppenheim verkaufte 1898 seine Konzession an den Gruben Giersberg-Fortuna, Schlenderhan und Urwelt an die „Gewerkschaft Fortuna“.

1902 erfuhr die „Gewerkschaft Fortuna“ die Umgestaltung in die moderne Form der Aktiengesellschaft. Durch Erweiterung und Fusion wurde die „Rheinische Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation (RAG)“ bereits 1908 mit 2.972 Beschäftigten und einer Förderung von 3,7 Millionen Tonnen Braunkohle zum größten Braunkohlenunternehmen der Welt¹³.



Kraftwerk Fortuna ca. 1919 (Abb.: Stadtarchiv Bergheim)

Die Brikettproduktion erfolgte in zwei Fabriken, deren erste 1898, die zweite 1900 errichtet wurde.

Schon bald wurde der Plan gefasst, ein Kraftwerk für die Stromerzeu-

¹³ Ebenda, S. 30.

gung zu bauen. Die Errichtung des Kraftwerkes Fortuna (I) erfolgte im Jahr 1910¹⁴. Aufgrund der steigenden Nachfrage nach Elektrizität entstand 1921/22 auf dem Gebiet der Gemeinde Fortuna bereits das zweite Kraftwerk (Fortuna II)¹⁵. Die 1910 gegründete Tochtergesellschaft „REW“ fungierte als Stromlieferant für die Stadt Köln und den Kreis Bergheim.

Die rasante Entwicklung des Industriekomplexes in Fortuna mit der Grube, den Brikettfabriken und Kraftwerken führte auch zu einem raschen Anwachsen der Einwohner der erst vor wenigen Jahrzehnten entstandenen Bergarbeitersiedlung Fortuna. Wohnten 1910 in Fortuna noch 465 Menschen, so waren es 1928 bereits 1481. 1923 erhielt der Ort aufgrund seiner Bevölkerungszahl sogar Pfarrechte¹⁶.

5. Die Beisselsgrube in Quadrath-Ichendorf

Der Startschuss für den Beginn des Braunkohletagebaues in Quadrath-Ichendorf wurde 1822 gegeben: Graf Beissel von Gymnich erhielt vom preußischen Staat die Konzession für den Abbau von Braunkohle auf einem 132 Hektar großen Feld bei Quadrath-Ichendorf¹⁷. 1892 beschloss der Inhaber, einen modernen Tagebau ins Leben zu rufen und auf dem Betriebsgelände eine Brikettfabrik zu errichten. 1896 gründete der Besitzer die „*Gewerkschaft Beisselsgrube*“. Die Brikettfabrik nahm spätestens 1897 ihren Betrieb auf. Da die Beisselsgrube einen Bahnanschluss erhielt, wurde die Kohle teils im Rohzustand exportiert, teils in der Fabrik zu Briketts verarbeitet. Die Brikettfabrik erreichte 1909 eine Jahresproduktion von 100.000 Tonnen Brikett¹⁸. Im Jahr 1909 beschäftigte die Gewerkschaft Beisselsgrube 70 Abraum- und 205 Gruben- und Fabrikarbeiter. Bereits im Laufe des Jahres 1899 hatte die „*Gewerkschaft Fortuna*“ die Mehrheitsbeteiligung an der Beisselsgrube übernommen.

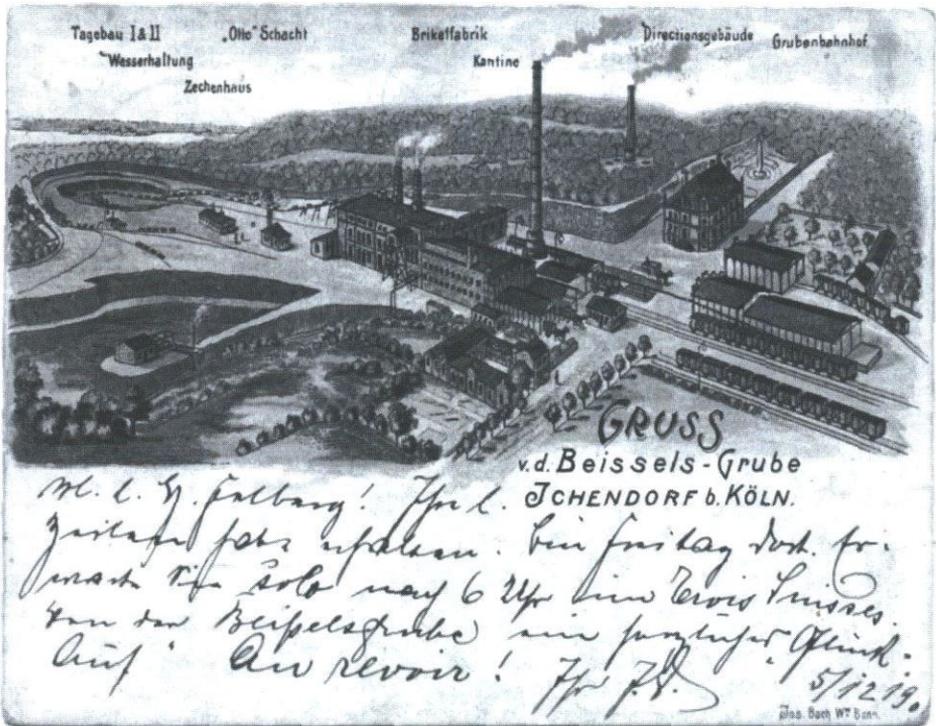
¹⁴ Ebenda, S. 30.

¹⁵ Ebenda, S. 51 ff.

¹⁶ Friedrich Wilhelm NOLL, *Heimatkunde des Kreises Bergheim, Oberlahnstein 1928* (2. Aufl.), S. 213 f.

¹⁷ Otto Graf BEISSEL VON GYMNIC, *Der Kreis Bergheim* (wie Anm. 2), S. 185 ff.; Margret POTTMANN-LESSENICH, *Die Beisselsgrube. Übersicht über die geschichtliche Entwicklung von den Anfängen bis zur Stilllegung*, hrsg. vom Verein für Geschichte und Heimatkunde Quadrath-Ichendorf 1985 e.V., 1993.

¹⁸ Otto Graf BEISSEL VON GYMNIC, *Der Kreis Bergheim* (wie Anm. 3), S. 231.



Die Beisselsgrube mit Brikettfabrik ca. 1900 (Abb. Stadtarchiv Bergheim)

6. Die Bergheimer Eisenbahn

1892 wurde in Preußen ein Kleinbahngesetz verabschiedet, das in der Konsequenz auch Bergheim betraf. Am 26. Mai 1894 beschloss der Kreistag, ein Kleinbahnstreckennetz einzurichten. Im Auftrag und mit den Geldern des Kreises begann die Stettiner Firma „Lenz & Co“ mit dem Aufbau und Betrieb eines Schienennetzes.

Bereits 1897 wurden die drei Verbindungen: Bergheim-Rheidt (später bis Rommerskirchen), Bergheim-Bedburg und Horrem-Bergheim-Elsdorf fertiggestellt und in Betrieb genommen. Bergheim erhielt damals auch einen eigenen Bahnhof.

1900 erfolgte der Wechsel von Schmalspur- auf Normalspurbahnen. Im selben Jahr wurde auch der Bergheimer Bahnhof umgebaut und erweitert. Damals fuhren dort 100 Züge täglich ein und aus.

Zum 1. Januar 1913 wurden die Kreisbahnen an den Preußischen Staat verkauft. Mit dem Gewinnerlös wurde der Aufbau einer kreiseigenen zentralen

Versorgung mit Strom und Licht finanziert¹⁹.

Durch die Kreisbahnen gewann Bergheim Anschluss an die großen Verbindungen Köln-Aachen, Neuß-Düren und Gladbach-Köln. Den Bau des Eisenbahnnetzes bezeichnete Bürgermeister Simon in Zusammenhang mit dem Ausbau der Braunkohlebergwerke als wichtigste Voraussetzung des wirtschaftlichen und industriellen Aufschwungs der Stadt Bergheim²⁰.



Der Bergheimer Bahnhof ca. 1907 (Abb. Stadtarchiv)

Schlussbetrachtung

Als Ergebnis dieser Betrachtung ist festzuhalten: Der Beginn der Industrialisierung in Bergheim erfolgte im Vergleich zum übrigen Reichsgebiet mit einer Verspätung von mehreren Jahrzehnten.

¹⁹ Ebenda, S. 53 ff.; Heinz BRASCHOS, Der Altkreis Bergheim im 19. Jahrhundert, S. 15 f.; jetzt auch: Volker H.W. SCHÜLER/M. COENEN/K. POKSCHEWINSKI, Bergheimer Kreisbahnen 1896 – 1912. Schienenwege zur Industrialisierung des Erftlandes, 2001.

²⁰ Helmut Schrön (Hrsg.), Bürgermeister Simon; Denkschrift über die Vereinigung der Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf [1922], in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 3, 1994, S. 116 ff.

Manche Unternehmen, wie das Chemiewerk in Ichendorf, die Ichendorfer Glashütte und das Werk des Unternehmers Meul, erlebten heftige „Geburtswehen“, gingen entweder in der Anfangsphase bankrott, mussten neu gegründet oder verkauft werden, wie dies heutzutage auch bei vielen Firmen der „*new economy*“ zu beobachten ist.

Bei den wenigen Unternehmen, die einen Vergleich der Beschäftigtenzahlen zwischen 1899/1918 und 1935 erlauben, zeigt sich mit über einem Drittel eine ausgesprochen starke Zunahme der Beschäftigtenzahlen.

Eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung von Großbetrieben bildete die Anlage eines verzweigten Schienennetzes. Vermutlich ist die relative Verspätung der Industrialisierung in Bergheim mit dem - im Vergleich mit den Nachbarregionen - recht späten Anschluss an die Eisenbahn zu erklären.

Die Industrieunternehmen in Bergheim entwickelten sich nicht im alten historischen Stadtkern, sondern im Umfeld (Quadrath-Ichendorf, Nieder-/Oberaußem, Kenten). Dies hatte auch Folgen für die unterschiedliche soziale Zusammensetzung der Bevölkerung in Bergheim, worauf bereits Heinz Andermahr hingewiesen hat²¹. Während sich im Stadtkern Verwaltungen unterschiedlichster Form mit Beamten und Angestellten niederließen, entstand die Arbeiterschaft in den Außenbezirken.

²¹ Heinz ANDERMAHR, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft. Von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg (Forum Jülicher Geschichte 4), 1993, S. 194 ff.

Heinz Braschoß

Wilhelm Simon – Bürgermeister und Amtsbürgermeister in Bergheim (1920 – 1945)

Der Werdegang bis 1920

Der spätere langjährige Bürgermeister von Bergheim, Wilhelm Simon, wurde am 10. Oktober 1882 in Bad Godesberg geboren. Sein Vater, Michael Simon, war Katasterinspektor, die Mutter war Paula Simon, geb. Korth.¹ Simon wurde im katholischen Glauben erzogen. Er verließ das Gymnasium mit dem „*Reifezeugnis der Prima*“. Nach mehrjähriger Ausbildung bei verschiedenen Verwaltungen wurde er 1907 auf eigenen Wunsch dem Landratsamt Koblenz als „*staatlicher Hilfsarbeiter*“ zugewiesen. Er blieb dort bis Ende 1911. Am 1.1.1912 übernahm er die Verwaltung der Bürgermeisterei Halstenbach im Hunsrück. Im November 1916 wurde ihm „*unter schwierigen Verhältnissen*“ auch die Verwaltung der Bürgermeisterei Pfalzfeld übertragen, die er bis 1919 führte. Simon hatte zwei Bürgermeistereien mit 8.000 „*Seelen*“ zu verwalten, die sich auf 32 Ortschaften verteilten. Simon war seit 1912 verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Er hatte zu Anfang des 20. Jahrhunderts seinen Militärdienst abgeleistet, war 1914 – 1915 im Fronteinsatz und verließ das Heer als Oberleutnant der Reserve.

Die Bewerbung in Paffendorf und Bergheim

Nach der Gemeindeordnung von 1845 wurde der Bürgermeister einer Landbürgermeisterei nach Anhörung der Bürgermeistereiversammlung und auf Vorschlag des Kreis Ausschusses vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz (Sitz Koblenz) ernannt. Als der Bürgermeister Alfred Kirch 1919 die Absicht bekannt gegeben hatte, aus dem Amt auszuschcheiden, bewarb sich bei dem Landrat als Vorsitzenden des Kreis Ausschusses auch der Bürgermeister Simon aus Halstenbach. Landrat Sieger erkundigte sich in der Folge bei führenden Persönlichkeiten im Kreis St. Goar nach dem Bewerber. Unter dem 28.1.1920 stellte der Landrat von St. Goar Simon folgendes Zeugnis aus:²

„Simon ist Oberleutnant der Reserve und Kriegsteilnehmer. Er besitzt große Fähigkeiten, vollkommene Verwaltungskennntnisse und eine ausgesprochene organisatorische Veranlagung. Er übt Strenge gegen sich selbst,

¹ Kreisarchiv Erftkreis A 1177, Bd I, Seite 81.

² Kreisarchiv Erftkreis A 1177, Bd. I, Seite 88.

ist von einem hohen Pflichtgefühl durchdrungen und arbeitet mit ganzer Hingabe an der Förderung der Interessen seiner zehn Gemeinden. Er ist stets auf das Wohl der Bevölkerung bedacht. Nach der Suspendierung des Bürgermeisters von Pfalzfeld hat der Oberpräsident dem Herrn Simon auch die Verwaltung der Bürgermeisterei Pfalzfeld übertragen. Unter unerquicklichen Verhältnissen hat er die 18 Gemeinden auch dieser Bürgermeisterei vom 16.11.1916 bis zum 1.2.1919 verwaltet und die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten vermöge des ihm angeborenen Verwaltungsgeschicks gemeistert. Die Gesamtleistung des Herrn Simon verdient ungeteilte Anerkennung. Herr Simon ist ein Mann von vornehmer Denkart, freundlich und gewinnend in seinem Wesen, wie er denn auch in seinem Verkehr mit der Bevölkerung bei korrekter Wahrung seiner Amtsstellung stets den richtigen Ton zu treffen verstanden hat“.

Acht Gemeindebürgermeister aus der Bürgermeisterei Halstenbach betonten in einer Auskunft an den Bergheimer Kreis Ausschuss, dass sie bei Bürgermeister Simon stets eine streng katholische Gesinnung und Zentrumszugehörigkeit beobachtet hätten.³

Auch der Pfarrer Bischof von Herrschwiesen (Bürgermeisterei Halstenbach) empfahl Simon als „Zentrumsmann“. Er schrieb auch, dass Simon „in der schweren Zeit des Krieges es verstanden habe, selbst die rohesten Elemente so zu behandeln, dass sie beruhigt und zufrieden ihn verließen“. Simon sei, so der Pfarrer, „nett“. Er könne Simon nur als Bürgermeister empfehlen und sehe ihn ungern von Halstenbach scheiden.⁴

Der Amtsantritt von Simon in Paffendorf und Bergheim erfolgte in mehreren Stufen. Am 25. Mai 1920 ernannte der Oberpräsident ihn zum Bürgermeister von Paffendorf und übertrug ihm die Verwaltung der Bürgermeisterei Bergheim.⁵

Am 18. Juli 1920 beschloss die Bürgermeistereiversammlung von Paffendorf, den vorläufig angestellten Bürgermeister Simon dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz zur endgültigen Ernennung vorzuschlagen.⁶ Diese erfolgte nach Angabe von Simon in einer Denkschrift von 1922 im Jahre 1921.⁷

³ Kreisarchiv Erftkreis A 1177, Bd. I, Seite 82.

⁴ a.a.O. Seite 93.

⁵ Text der Beauftragung / Kreisarchiv Erftkreis A 1177, Bd. 2, Seite 410.

⁶ Stadtarchiv Bergheim 641.

⁷ Helmut SCHRÖN (Hrsg.): Bürgermeister Simon, Denkschrift über die Vereinigung der Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf (1922), in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 3, 1994, Seite 122.

Die Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf um das Jahr 1920

Die Bürgermeistereien waren in der Zeit der Zugehörigkeit des Rheinlandes zu Frankreich 1800-1801 entstanden. Die Gemeindeordnung von 1845 hatte Ortschaften mit einem eigenen Haushalt erlaubt, innerhalb einer Bürgermeisterei eine Gemeinde zu bilden. Davon hatten in der Bürgermeisterei Bergheim die Ortschaften Bergheim-Bergheimerdorf, Kenten, Quadrath-Ichendorf, Wiedenfeld und Zieverich Gebrauch gemacht, in der Bürgermeisterei Paffendorf die Orte Paffendorf, Glesch, Niederaußem und Oberaüßem. Jede Gemeinde hatte einen Gemeindevorsteher und einen Gemeinderat. Die Abgrenzung der Kompetenzen zwischen Bürgermeistereien und Gemeinde richtete sich nach der Gemeindeordnung. Die Polizei im weitesten Sinne des Wortes, also jede Gefahrenabwehr, war Sache der Bürgermeisterei. Der Bau und die Unterhaltung der Schulen, der Straßen- und der Wegebau oblag den Gemeinden.

Die beiden Bürgermeistereien waren von 1876 bis 1908 durch eine Personalunion verbunden. Josef Commer war zugleich Bürgermeister von Bergheim und Paffendorf gewesen. Nach dem Tod Josef Commers hatte Landrat Graf Beissel von Gymnich dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz geraten, für jede Bürgermeisterei wegen der Größe des Geschäftsumfanges einen eigenen Bürgermeister zu bestellen.⁸ So wurde 1909 Hermann Josef Kirchmann Bürgermeister in Bergheim und Alfred Kirch wurde zum Bürgermeister von Paffendorf ernannt. Die Verwaltung von Paffendorf blieb aber in der Kreisstadt Bergheim. In den Jahren nach 1909 dehnte sich der Betrieb der Grube Fortuna von Oberaüßem in der Bürgermeisterei Paffendorf in die Gemeinden Quadrath-Ichendorf und Kenten der Bürgermeisterei Bergheim aus. Es entstanden wirtschaftliche und steuerliche Verflechtungen zwischen beiden Bürgermeistereien. Als Hermann Josef Kirchmann 1918 in den Ruhestand ging, wurde dem verbleibenden Bürgermeister Alfred Kirch die Verwaltung der Bürgermeisterei Bergheim übertragen (April 1918). Im Oktober 1918 zog die Verwaltung von Bergheim aus dem Rathaus aus und zog in das „Rathaus“ von Paffendorf (Hauptstraße 87) ein.⁹

Welche Gründe zu dem Auszug der Bergheimer Verwaltung aus dem im Jahre 1911 erbauten Rathaus geführt haben, ist nicht bekannt. Aber nach der Besetzung des Kölner Gebietes durch britisches Militär im Dezember 1918 wurde das Rathaus Wohnsitz und Amtssitz des britischen Komman-

⁸ a.a.O. Seite 119.

⁹ a.a.O. Seite 120.

danten (Die offizielle Bezeichnung war „*Kreisdelegierter der Hohen Interalliierten Kommission*“). Andere Räume im Rathaus wurden an Lehrer der höheren Knabenschule und als Behandlungszimmer an einen Zahnarzt vermietet. Allerdings blieb auch die Wohnung des gemeinsamen Bürgermeisters von Paffendorf und Bergheim im Rathaus und der Sitzungssaal für die Bürgermeistereiversammlungen.¹⁰



Abb. 1: Haus Hauptstraße 87, Rathaus von 1918 – 1933 (Foto Stadtarchiv)

Im Rathaus in der Bergheimer Hauptstraße waren in den Jahren nach 1920 unter Bürgermeister Simon 16 Beamte und Angestellte für beide Bürgermeistereien tätig. Sie wurden auf Grund übereinstimmender Beschlüsse der beiden Bürgermeistereiversammlungen vom Januar 1919 an im Dienste der beiden Bürgermeistereien beschäftigt. Ihre Gehälter wurden nach Maß-

¹⁰ a.a.O. Seite 127.

gabe der Bevölkerungszahl auf die Bürgermeistereien verteilt.¹¹ Die Zusammenführung der Verwaltungen ermöglichte es, die Beamten und Angestellten fachlich auszubilden. Sie konnten nun mit größerer Kompetenz tätig sein. Nicht vereinigt wurden die Kassen der beiden Bürgermeistereien.

Simon wirbt für eine „Realunion“ von Bergheim und Paffendorf

Im April 1918 sprach die Bürgermeistereiversammlung von Bergheim sich für eine dauernde Vereinigung der beiden Bürgermeistereien aus.¹² Der Bürgermeistereirat von Paffendorf stimmte dem unter Vorbehalten zu. Aber die Vereinigungseuphorie dauerte nicht lange. Am 10. Juni 1919 wünschte die Versammlung von Bergheim eine Auflösung der Personalunion und die Bestellung eines eigenen Bürgermeisters für Bergheim.¹³ Dem war eine Entschließung der Bürgermeistereiversammlung von Paffendorf mit folgendem Wortlaut vorausgegangen: *„Die Bürgermeistereiversammlung hat die Vereinigung der Verwaltung der beiden Bürgermeistereien für eine den Belangen der beiden Bürgermeistereien förderliche Maßnahme gehalten. Die Erfahrungen in den beiden letzten Monaten haben aber gezeigt, dass bei den augenblicklichen und voraussichtlich für absehbare Zeit noch bestehenden besonderen Verhältnissen in Bergheim der Bürgermeister in vollem Umfang in Anspruch genommen ist, dass es zweckmäßig ist, im Falle der Neubesetzung der Bürgermeisterstelle wieder einen eigenen Bürgermeister für die Bürgermeisterei Paffendorf anzustellen.“*¹⁴ Der Oberpräsident entsprach diesem Votum nicht, als er 1920 dem für Paffendorf ernannten Bürgermeister Simon die Mitverwaltung von Bergheim übertrug. Ende 1921 entstand eine neue Gefahr für die einheitliche Verwaltung, als Herr Ruland in der Bürgermeistereiversammlung von Bergheim den Antrag stellte, die gemeinsame Verwaltung aufzuheben. Offenbar wollte Herr Ruland für Bergheim einen „Ehrenbürgermeister“ anstellen. Zur Erörterung der nun aufgeworfenen Frage *„Realunion oder Trennung der Personalunion“* bildete der Bürgermeistereirat von Bergheim einen Ausschuss, der aus Bürgermeister Simon als Vorsitzenden und den Ratsmitgliedern Justizrat Mausbach, Gemeindevorsteher Schmitz (Kenten), Friedrich

¹¹ a.a.O. Seite 120.

¹² Stadtarchiv Bergheim 0343, 19.04.1918.

¹³ Stadtarchiv Bergheim 0343, 10.06.1919.

¹⁴ Stadtarchiv Bergheim 0343, 10.06.1919, der Beschluss der Paffendorfer Bürgermeistereiversammlung wird dort zitiert.

Jansen (Quadrath), Gemeindevorsteher Abels (Wiedenfeld), Gottlieb von Langen (Zieverich) und Schulrat Hans Wolff (Bergheim) bestand. Zudem gehörte der beamtete Beigeordnete Kippels dem Ausschuss an. Zur Vorbereitung der Ausschussberatung verfasste Simon eine Verwaltungsvorlage mit dem Titel *„Beachtenswertes zur Trennungsfrage der Bürgermeistereien Bergheim-Paffendorf“*.¹⁵

Simon wies in seinem Schriftsatz nach, dass die vereinte Verwaltung der beiden Bürgermeistereien kostengünstiger war als die Verwaltungen von Horrem oder Türnich. Er legte großen Wert auf den Nachweis, dass die beiden Bürgermeistereien mit *„der gewaltigen industriellen Entwicklung“*, dem Entstehen der Bergarbeitersiedlungen und den beträchtlichen Leistungen auf dem Gebiete des Schulwesens zusammengehörten. *„Welche Zeit- und Kraftersparnis bedeutet es allein, wenn die Lösung derartiger aus der Not der Zeit geborenen volkswirtschaftlichen und sozialen Probleme von ein und derselben Stelle aus erfasst und durchgeführt werden können?“* so fragte Simon. Dann ging er auf den Vorschlag ein, einen ehrenamtlichen Bürgermeister zu bestellen. *„Einem Phantom zuliebe will man den Berufsbeamten durch einen Laien ersetzen... Niemand wird wohl ernsthaft behaupten wollen, dass namentlich in heutiger Zeit bei der Hochflut von Gesetzen ein Laie ohne Schaden der Allgemeinheit jemals einen Berufsbeamten ersetzen kann.“* Die Schlussfolgerung aus seiner Vorlage fasste Simon in die Worte zusammen: *„Aufbauen, nicht niederreißen sei die Parole.“* Der Ausschuss der Bürgermeistereiversammlung ließ sich von seiner Gedankenführung überzeugen. Er sprach sich am 7. Februar 1922 gegen die Bestellung eines *„Ehrenbürgermeisters“* und für die *„Realunion“* mit Paffendorf aus.¹⁶

Für die Sitzung des vorbereitenden Ausschusses der Bürgermeisterei Paffendorf verfasste Simon eine weitere Denkschrift.¹⁷ Sie begann mit einer Übersicht über die Fortschritte, die auf dem Weg zur Vereinigung der beiden Bürgermeistereien bereits gemacht worden waren. Die Nachteile des bestehenden Zustandes sah der Bürgermeister in dem Nebeneinander von zwei Versammlungen, die oft nicht zu übereinstimmenden Beschlüssen kommen konnten, und im Bestehen zweier Haushaltspläne, einer getrennten Aktenführung und dem Bezug von zwei Gesetzesblättern (Die Kosten spielten in der Zeit der Geldentwertung eine Rolle). Dann stellte Simon die Vorteile der Realunion dar, nämlich die Herstellung gleicher Lebensverhältnisse in beiden

¹⁵ Stadtarchiv Bergheim 0085, Vorlage Simons an die Bürgermeistereiversammlung von Bergheim vom 06.12.1921.

¹⁶ Stadtarchiv Bergheim 0085, Niederschrift über die Sitzung vom 07.02.1922.

¹⁷ SCHRÖN, Bürgermeister Simon siehe Anm. 7, Seite 116 ff..

Bürgermeistereien, aber auch eine bessere finanzielle Lage für gemeinsame Einrichtungen, besonders für die „höhere Knabenschule“.

Simon sprach auch die Öffentlichkeit an. Er sandte seine Denkschriften an die Lokalzeitungen und an die Geistlichen beider Konfessionen. Ein unter dem Pseudonym „Civis“ schreibender Journalist zollte der Denkschrift ein hohes Lob: *„Es wäre erwünscht, wenn die Broschüre einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht würde. Ihre in leicht fließendem, gut verständlichem Deutsch geschriebenen Abhandlungen würde auch manchen Leser, er mag sich nun zur Sache stellen, wie er will, zur besseren Kenntnis seiner Heimat willkommen sein. Der ganze Aufbau der Schrift jedoch zeugt von der Arbeit eines erfahrenen Verwaltungsbeamten, dessen tiefe Sachkenntnis sowie sein fleißiges Studium der Materie alle Achtung des Lesers erheischt.“*¹⁸

Der Ausschuss der Bürgermeisterei Paffendorf traf sich am 22. Februar 1922. Er besprach „*eingehend*“ die Vorschläge des Bürgermeisters. Dann kam er zu dem Schluss, dass die Vereinigung der beiden Bürgermeistereien „*unerwünscht sei*“ und Paffendorf selbständig bleiben wolle. Er befürchtete, dass bei einer Vereinigung von Bergheim und Paffendorf durch die Kosten der „*höheren Knabenschule*“ eine Belastung zuungunsten von Paffendorf eintreten werde.¹⁹

Simon hatte in Bergheim Erfolg, in Paffendorf konnte er sich nicht durchsetzen. Die Frage einer Realunion beider Bürgermeistereien stand noch lange zur Debatte.

Kommunalpolitik von der Inflation bis zur Wirtschaftskrise

Als die königliche Regierung zu Köln die Gemeinde Bergheim im Jahre 1905 aufforderte, eine vierte Schulstelle einzurichten, bat der Gemeinderat „*dringend und ergebenst*“ von dieser Forderung absehen zu wollen. Die Begründung kennzeichnete die finanzielle Situation des kleinen „*Kreisortes*“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. *„Die finanziellen Verhältnisse sind nicht günstig. Es besteht die Bevölkerung vorwiegend aus Beamten, kleineren Gewerbetreibenden, Handwerkern und geringen Bauersleuten. Letztere müssen sich auf ihrem Acker mit vorwiegender Pachtung recht plagen, um durchzukommen und ihre Steuern zu zahlen.“*²⁰ Von 1914 an nahm die Gemeinde

¹⁸ Stadtarchiv Bergheim 0085, Presseartikel, gezeichnet: „CIVIS“.

¹⁹ Stadtarchiv Bergheim 0085, Sitzung 23.02.1922.

²⁰ Heinz BRASCHOB: Josef Commer, Bürgermeister von Bergheim (1871 – 1908), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, Seite 97.

Bergheim für den Bau von Straßen und Wegen mehrere Darlehen auf, insgesamt in Höhe von 100.000 Mark.²¹ Sie belasteten den Gemeindehaushalt.

Vom Dezember 1918 an war Bergheim von britischen Truppen besetzt. In der Sitzung des Gemeinderates vom 31. Mai 1920, der ersten Sitzung, die Simon leitete, wurde vorgetragen, dass die Besatzung die Wiederherstellung der in den Thorrer Wiesen gelegenen „Badeanstalt“ verlange.²² Simon hatte die Kosten schätzen lassen. Es waren 50.000 Mark. Die Gemeinderatsmitglieder fanden das Vorhaben auch im Interesse der Bevölkerung empfehlenswert. Doch sie stellten fest, dass es zu teuer sei und man besser eine neue Badeanstalt baue.

Steuererklärungen wurden bis 1919 in einem Steuerbüro des Landratsamtes bearbeitet. Die Einführung einer Steuerverwaltung des Reiches hatte die Notwendigkeit zur Folge, auch in den Kreisen Finanzämter einzurichten. Das Landesfinanzamt verhandelte 1919/20 mit verschiedenen Gemeinden im Kreis Bergheim über den Sitz des Finanzamtes. Der neue Bürgermeister Simon und der Fraktionsvorsitzende des Zentrums im Bergheimer Gemeinderat, Schulrat Hans Wolf, konnten im Sommer 1920 erreichen, dass das Landesfinanzamt Bergheim die Zusage gab, das Finanzamt dauernd in Bergheim zu belassen, wenn die Gemeinde Bergheim das Haus Hauptstraße 13 für 10 Jahre an die Finanzverwaltung vermietete. Die Einrichtung des neuen Amtes brachte für Bergheim eine Zunahme des Geschäftsverkehrs mit sich.²³

Zu Anfang 1923 besetzten französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet. Der westlich der Bahnlinie Düren-Bedburg-Neuß gelegene Teil des Kreises wurde von belgischen Armeeeinheiten besetzt. Man befürchtete, dass auch Bergheim unter belgische oder französische Besatzung geraten würde (Die englische Militärregierung galt als milder als die belgische oder französische). Die Währung verfiel sehr rasch, weil das Reich den „passiven Widerstand“ an der Ruhr finanzieren musste.²⁴ Die Gemeinde Bergheim konnte kaum die notwendigsten Reparaturen an Straßen vornehmen, da der Geldwert immer weiter sank. Zum Glück für Bergheim konnten um die Jahreswende 1922/23 schlagreife Pappeln gefällt werden, die zur Zeit von Bürgermeister Commer gepflanzt worden waren. Damit konnte die Gemeinde einen Teil der Ausgaben bestreiten.²⁵

²¹ Stadtarchiv Bergheim 0085, Denkschrift 06.12.1921.

²² Stadtarchiv Bergheim 0325, Seite 181.

²³ Stadtarchiv Bergheim 0325, Seite 251.

²⁴ GEBHARDT: Handbuch der deutschen Geschichte, Taschenbuchausgabe Stuttgart 1973, Bd. 19, Seite 167.

²⁵ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" 12/1923.

Im Januar 1923 berichtete Simon dem Gemeinderat, dass er mit einer Holzschuhfabrik den Tausch von je einem Meter Pappelholz gegen 40 Holzschuhe vereinbart habe. Holzschuhe waren damals bei der Landbevölkerung verbreitet. Simon erwies sich als ein umsichtiger Bürgermeister, als er dieses Geschäft vereinbarte. Er schlug dem Gemeinderat auch vor, einen Begräbnisverein zu gründen, denn bei der wachsenden Not konnte dem Einzelnen nicht mehr zugemutet werden, die Kosten eines Begräbnisses zu tragen.²⁶

Am 16. April 1923 wurde nach den Gottesdiensten in beiden Kirchen (katholisch und evangelisch) unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Kriegergedächtniskapelle am Aufgang zur St. Remigiuskirche eingeweiht. Simon hielt eine Ansprache, die „*die Herzen der Versammelten vaterländisch erwärmte*“.²⁷ Er gedachte der Schwere der Zeit und gab der Hoffnung Ausdruck, dass „*aus dem Dunkel der Gegenwart bald bessere Tage für das deutsche Volk hereinbrechen möchten*“. Es war die Rede eines Offiziers, der im Weltkrieg an der Front gestanden hatte, eines national denkenden Mannes.

Bergheim hatte zwei öffentliche Schulen, die Volksschule, erbaut 1868, und die höhere Knabenschule. Letztere wurde seit 1911 von der Bürgermeisterei Bergheim geführt, doch die Gemeinde hatte sich zur Tragung von Baukosten verpflichtet.²⁸ Zu Ostern 1921 wurde an der Knabenschule eine 6. Klasse (Untersekunda) eingerichtet. Nun konnten die Schüler in Bergheim die mittlere Reife erlangen und mussten nicht mehr für ein Jahr an eine andere Schule überwechseln. Doch die Gemeinde musste nun einen neuen Klassenraum beschaffen und es fehlten Räume für Turnen und ein Musiksaal. Zugleich drängte die Regierung auf die Einrichtung einer 6. Klasse an der Volksschule. Nach der Ablösung der völlig entwerteten Mark durch die Reichsmark Ende 1923 besserte sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland und auch in Bergheim. Sollte die Gemeinde nun dem Bau einer Volksschule den Vorrang geben oder sollte sie zuerst eine bessere Unterkunft für die höhere Knabenschule schaffen? Das war längere Zeit die Frage. Simon gab im Juli 1926 dem Bau der Volksschule den Vorrang.²⁹ Kurz zuvor hatten die Gemeindeväter noch beschlossen, ein dringendes Anliegen zu verwirklichen, die Verlegung der „*alten Erft*“ zwischen dem Krankenhaus und der „*Lippertsgasse*“ in einen Kanal.³⁰ Am 25. Mai 1928 verabschiedete die Volksschule

²⁶ Stadtarchiv Bergheim 0326, Seite 34.

²⁷ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" Nr. 44/1923.

²⁸ Heinz BRASCHOB: Die höhere Knabenschule in Bergheim 1859/60 – 1939, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 9, 2000, Seite 78.

²⁹ Stadtarchiv Bergheim 0326, Seiten 337 – 339.

³⁰ Stadtarchiv Bergheim 0326, Seite 312.

sich von dem Gebäude, das sie seit 1868 beherbergt hatte und zog in die neue Schule an der Füssenichstraße.³¹ Bürgermeister Simon dankte den Bergheimer Geschäftsleuten, die zwei Fenster im Treppenhaus gestiftet hatten. Dann sprach er die Hoffnung aus, dass aus der neuen Schule „*Männer und Frauen hervorgehen mögen, welche berufen seien, unser geliebtes Vaterland einer besseren Zukunft entgegenzuführen*“. Im Oktober 1928 wurde das neue Gebäude des Krankenhauses „*Maria Hilf*“ eingeweiht.³² Die Gemeinde hatte den Vorplatz pflastern lassen. Auch bei dieser Feier konnte Simon ein Lob für seine Verdienste hören. 1928 wurde auch das Gebäude der AOK in der Blumenstraße eingeweiht, und die neue Landwirtschaftsschule wurde fertiggestellt.³³ In Quadraath wurde die Bahnlinie aus dem Ort hinaus verlegt. Der neue Bahnhof wurde seiner Bestimmung übergeben.³⁴

Schon 1924 hatte Landrat Karl Sieger angeregt, in Bergheim ein Heimathaus für den Kreis Bergheim einzurichten. Bürgermeister Simon hielt das Aachener Tor für geeignet. In dem Tor waren Gefängniszellen des kommunalen Gefängnisses untergebracht. Die Bürgermeistereiversammlung war mit Simons Vorschlag einverstanden. Sie nahm dann mit der Bürgermeistereiversammlung von Paffendorf Verhandlungen über die Errichtung eines neuen Polizeigefängnisses auf.³⁵

Von 1929 an machte sich die Weltwirtschaftskrise bemerkbar. Der Gemeinderat musste anerkennen, dass er wegen der schwierigen Lage der Gemeindefinanzen nicht an den Ankauf von Bauland für baulustige Bergheimer denken konnte. Die Gemeinde musste auch den notwendigen Bau einer Badeanstalt an den Kreis verweisen. Da die Zahl der Arbeitslosen stieg und die Zuweisungen des Reiches aus der Einkommenssteuer zurück gingen, musste der Gemeinderat den Gemeindevorsteher Karl Knüchel am 28.10.1931 ermächtigen, eine „*Bürgersteuer*“ einzuführen.³⁶ Zunächst wurde ein Hebesatz von 100% festgesetzt.³⁷ Als 1932 das Reich die Zuweisungen aus der Einkommenssteuer auf 60% kürzte, konnte die Gemeinde selbst die dringenden Arbeiten im Straßenbau nicht mehr durchführen.³⁸ Bei der Verabschiedung

³¹ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" Nr. 64/1928.

³² Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" Nr. 128/1928.

³³ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" 06.08.1928 und 12.06.1928.

³⁴ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" September 1928.

³⁵ Stadtarchiv Bergheim 0344 26.05.1924.

³⁶ Stadtarchiv Bergheim 0327 Seiten 179/180.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Kreisarchiv Erftkreis "Bergheimer Zeitung" Nr. 106/1932.

des Haushaltsplanes am 30. Juli 1932 betonte Gemeindevorsteher Knüchel, man habe gespart, wo es nur immer möglich gewesen sei.³⁹ Die Bürgersteuer wurde dabei auf 200% erhöht. Nach der Verabschiedung des Haushaltsplanes sprachen alle Gemeindevertreter dem Bürgermeister „für sein umsichtiges Leiten der Geschicke“ ihren Dank aus.⁴⁰ Die gewählten Volksvertreter waren mit dem Bürgermeister zufrieden. Simon hat die Stadt Bergheim in den schwierigen Jahren der „Weimarer Republik“ mit Phantasie und großem Einsatz geführt.

Die Knabenschule verliert ihre Untersekunda

Die preußische Staatsregierung hatte der Gemeinde Bergheim 1921 nur unter dem Vorbehalt des Widerrufs die Genehmigung erteilt, der höheren Knabenschule eine Untersekunda anzugliedern. Ende 1930 erfuhr der Bürgermeister, dass das Provinzialschulkollegium in Koblenz die Abschaffung der Untersekunda in Bergheim erwäge. Er fuhr zu einer Besprechung nach Koblenz.⁴¹ Dort eröffnete der zuständige Oberschulrat, Dr. Jungbluth, ihm, dass die Bergheimer Schule wegen der vielen Mittelschullehrer an der Schule eigentlich eine Mittelschule sei. Diese könne aber nicht sechsklassig sein. Es sei auch nicht nötig, dass der Kreis Bergheim neben dem Realgymnasium in Bedburg noch eine „Vollanstalt“ habe. Simon machte den Oberschulrat darauf aufmerksam, dass Bedburg eine ungünstige Verkehrslage habe und Bergheim besser als Sitz einer zum Abitur führenden Schule geeignet sei. Damit hatte er ein Thema eingeführt, das ihn lange beschäftigen sollte. Simon erfuhr bei diesem Besuch, dass Landrat Sieger schon vorher bei dem Schulkollegium vorstellig geworden war. Er glaubte gehört zu haben, dass Sieger der Schließung der Untersekunda zugestimmt habe. Simon fertigte eine Aktennotiz über die Unterredung an und stellte sie unter Umgehung des Landrates dem Regierungspräsidenten zu. Der Landrat sah in diesem Verhalten eine Verletzung der Dienstpflicht gegenüber ihm als Vorgesetzten und erteilte Simon am 8. Mai 1931 einen Verweis.⁴² Der Verweis war eine Disziplinarmaßnahme. Der Regierungspräsident lehnte es 1933 ab, den Verweis aus der Personalakte zu löschen.

³⁹ Kreisarchiv Erftkreis "Bergheimer Zeitung" Nr. 170/1932.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 350.

⁴² Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 360.

Um die Untersekunda für Bergheim zu retten, arbeitete Simon eine umfassende Stellungnahme aus.⁴³ Er verwies auf die Wirtschaftskrise und auf die Kürzung der Beamtengehälter durch die Notverordnungen um 20%. Da sei es den Eltern nicht zuzumuten, ihre Söhne auf auswärtige Schulen zu schicken. Zudem erleide Bergheim einen Schaden, wenn das Schulgeld für eine Klasse fehle.

Zu Ostern 1932 wurde die Erlaubnis, eine Untersekunda an der höheren Knabenschule zu führen, zurückgezogen. Nun war die Schule ein Torso. Sie konnte keinen qualifizierten Abschluss erteilen.

Eine in die Zukunft weisende Denkschrift

Ein preußisches Gesetz, das 1927 verabschiedet wurde, eröffnete die Möglichkeit zu kommunalen Zusammenschlüssen und Grenzänderungen. Am Niederrhein machten die Gemeinden von diesen Gesetzesbestimmungen vielfach Gebrauch. Auch im Kreis Grevenboich setzte eine Diskussion über Veränderungen im Zuschnitt der Gemeinden ein. 1929 wies Bürgermeister Simon den Landrat Sieger auf die Notwendigkeit von Veränderungen im Kreis Bergheim hin.⁴⁴ Doch der Landrat hielt den Zeitpunkt für verfrüht. In der Antwort auf das Schreiben von Simon sprach er von einem „*kommunalen Eingemeindungsfieber*“, in dem man nicht zu lange verharren sollte. Der Kreis-ausschuss, dessen Votum in kommunalen Fragen gehört werden musste, lehnte es ab, sich mit der Eingabe Simon's zu beschäftigen.⁴⁵

Die wirtschaftliche Not der folgenden Jahre rief einzelne Gemeinden zum Handeln auf. Am 16. April 1930 befasste der Gemeinderat von Glesch sich mit dem Verwaltungsbericht des Bürgermeisters für 1929.⁴⁶ Simon hatte darin festgestellt, die Gemeindegrenzen müssten an die „*Bedürfnisse einer gesunden wirtschaftlichen Fortentwicklung*“ angepasst werden. Daraufhin beschloss der Gemeinderat nach längerer Diskussion, „*höheren Orts dahin vorstellig zu werden, dass die notwendigen Vorarbeiten für einen Zusammenschluss von Gemeinden erfolgen.*“ Am 19. Februar 1931 fasste die Bergheimer Amtsvertretung den Beschluss, das Amt Bergheim aufzulösen und mit dem Amt Paffendorf zu einem neuen Amt Bergheim zusammen zu schließen.⁴⁷ Die Amtsvertretung Paffendorf entzog sich dieser Anregung. Bei der

⁴³ Stadtarchiv Bergheim 1742, 10 Seiten.

⁴⁴ Stadtarchiv Bergheim 0085, Eingabe vom 6. Mai 1929.

⁴⁵ a.a.O., Schreiben des Landrates vom 29. Juni 1929.

⁴⁶ a.a.O., Niederschrift über die Gemeinderatssitzung.

⁴⁷ a.a.O., Niederschrift über Beschluss der Amtsvertretung.

Verabschiedung des Haushaltsplanes 1932 lehnte der Sprecher der Mehrheitsfraktion der Amtsvertretung, des Zentrums, Otto Ermert, den Zusammenschluss entschieden ab. Ermert nahm an, dass in einem solchen Amt „Paffendorf bezahle und Bergheim regiere“. Zu einer Senkung der Verwaltungskosten könne nur eine Gesamtgemeinde Bergheim, also die Auflösung der damals vorhandenen neun Einzelgemeinden, führen. Das aber wolle die Zentrumspartei nicht.⁴⁸ Am 1. April 1932 musste Simon der Amtsvertretung Bergheim mitteilen, dass die Anregung, ein neues Amt Bergheim zu bilden, in Paffendorf „keine Gegenliebe“ gefunden habe.⁴⁹

Am 2. November 1932 forderte Landrat Sieger die Bürgermeister im Kreis Bergheim auf, binnen drei Tagen (!) geeignete Pläne zur „Ämterzusammenlegung“ vorzulegen.⁵⁰ Simon reichte seine Auffassungen am 7. November dem Landrat ein.⁵¹ Er befürwortete die Bildung von Ämtern, die ca. 17.000 Einwohner haben und sowohl Industrie als Landwirtschaft umfassen sollten. Demnach sah er für den Kreis Bergheim die Bildung von vier Ämtern vor, die die damals bestehenden 14 Ämter ablösen sollten. Nähere Angaben zu der Verwaltungsgliederung im Kreis machte Simon verständlicherweise nicht. Für den Bergheimer Bereich sah er den Zusammenschluss der Ämter Bergheim und Paffendorf als „Gebot der Stunde“ an. Dazu sollte Hüchelhoven mit den Orten Rheidt-Hüchelhoven, Büsdorf, Fliesteden und Glessen kommen. Sie war als landwirtschaftlich geprägte Gemeinde mit einem hohen Anteil von Arbeitnehmern in auswärtigen Industrien, aber ohne eigene Industrie, steuerschwach. Simon betonte, dass für Bergheim und Paffendorf kein eigentliches Interesse an der Einbeziehung dieser Gemeinde bestehe. Sie liege aber im öffentlichen Interesse. Außerdem wollte Simon die zu Bedburg gehörende Ortschaft Auenheim wegen ihrer engen Verflechtungen mit Niederaußem in das neue Amt einbeziehen.

Die in der Denkschrift geäußerten Vorstellungen wiesen weit in die Zukunft. Sie wurden für das Gebiet des Kreises Bergheim nie verwirklicht. Erst 1975 wurde der nun im Erftkreis aufgehende ehemalige Kreis Bergheim in vier Verwaltungseinheiten gliedert. Die Denkschrift erweist Simon als einen

Zum Komplex der Neugliederung der Ämter Bergheim und Paffendorf und der Gemeinde Hüchelhoven siehe auch: HELMUT SCHRÖN (Hrsg.), Bürgermeister Simon: Gedanken zur Neugliederung der Ämter Bergheim, Paffendorf und Hüchelhoven [1932], in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 7, 1998, Seiten 218 ff.

⁴⁸ a.a.O., Zeitungsbericht vom 1.4.1932.

⁴⁹ a.a.O., Zeitungsbericht Stadtarchiv Bergheim A 0085.

⁵⁰ a.a.O., Schreiben des Landrates.

⁵¹ a.a.O., Die Denkschrift hat 5 Seiten.

Verwaltungsfachmann mit Blick für die Notwendigkeiten der Zeit und für kommende Entwicklungen.

Es gab viele Beschwerden über den Bürgermeister Simon

Mehr als 500 Seiten umfasst die Akte „*Bürgermeister Simon*“ im Archiv des Erftkreises.⁵² In der Archivalie gibt es viele Beschwerden über Simon. Mit dem Datum 9. Mai 1922 schrieben über 30 Lehrer und Lehrerinnen aus den Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf an den Kreisschulrat Wolff in Bergheim und an die „*Preußische Regierung*“ in Köln.⁵³ Ziel der Denkschrift war es, den Schulrat und die Regierung zu einer Stellungnahme zu veranlassen, die die Interessen der Volksschule und der Lehrenden wahrte. Simon hatte sich in mehreren Fällen geweigert, Dienstwohnungen von Lehrern und Lehrerinnen, die an Nichtlehrer vermietet waren, zu räumen. Weiterhin beklagten die Lehrer sich, weil der Bürgermeister sie und ihre Familien jahrelang in feuchten, ungesunden Wohnungen beließ und diese nicht in einen besseren Zustand setzte. Die Lehrpersonen warfen Simon aber auch vor, unwahre Angaben zu machen. Er habe in einer Sitzung des Gemeinderates von Quadrath-Ichendorf behauptet, bei dem Bau neuer Schulen in Oberaußem und Fortuna würden keine Dienstwohnungen für Lehrer gebaut, obwohl der dortige Gemeinderat diesen Bau beschlossen hatte. So habe er erreicht, dass bei dem Bau der Schule in Ichendorf keine Lehrerwohnung gebaut wurde. Als Motiv des Bürgermeisters bezeichneten die Lehrer die Absicht, Lehrer und Lehrerinnen in Mietwohnungen wohnen zu lassen, die der Bürgermeister kündigen konnte, während Dienstwohnungen durch die Regierung vergeben wurden. Mit anderen Worten: der Bürgermeister wollte die Lehrerinnen und Lehrer in Abhängigkeit bringen. Die Lehrer und Lehrerinnen, deren Wortführer Hauptlehrer Dürbaum aus Oberaußem war, warfen Simon vor, dass er gesetzwidrig handle, denn die Gemeinden seien zum Bau von Dienstwohnungen verpflichtet.

Otto Ermert, Oberingenieur und später Direktor des Kraftwerkes Fortuna, war Vorsitzender der Zentrumsfraktion im Kreistag Bergheim. Er bat Simon 1925, ihm einige Zahlen über Gehälter von Beamten und Angestellten der Bürgermeisterei zu besorgen. Simon entsprach dem Wunsch. Am 27. Juni 1925 forderte er Ermert auf, ihm binnen einiger Tage den Beamten seiner Verwaltung zu nennen, der behauptet habe, die Zahlen seien falsch.⁵⁴ Der

⁵² Kreisarchiv Erftkreis 1177 I und 1177 II.

⁵³ Kreisarchiv Erftkreis 1177 I, Seiten 96-99.

⁵⁴ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 131.

Brief war in einem sehr aggressiven Ton geschrieben. Ermert stellte in Abrede, die Zahlen für falsch erklärt zu haben und beschwerte sich bei Landrat Sieger. In der Folgezeit forderte Regierungspräsident Elfgen (1926-1933) den Landrat auf, ihm wegen einiger Vorfälle eine Charakteristik des Bürgermeisters von Bergheim und Paffendorf zu geben.⁵⁵ „Man kann mit den dienstlichen Leistungen im allgemeinen zufrieden sein“, schrieb der Landrat, „er ist ein guter Beamter. Leider kann man dasselbe gute Urteil nicht über seine Persönlichkeit abgeben. Er leidet an einer bedauernswerten Überschätzung seiner Person und infolgedessen an einer maßlosen Überheblichkeit.“ Sieger berichtete auch, dass Simon nicht selten die Unwahrheit sage. Wenn Beamte oder andere Personen es wagten, ihm zu widersprechen, dann grüße er diese nicht mehr. Seine Beamten behandle der Bürgermeister manchmal „mit einer schikanösen Weise.“

Paul Stander, Direktor der Kreissparkasse Bergheim, war Fraktionsvorsitzender der Zentrumspartei im Gemeinderat und in der Amtsvertretung von Bergheim. Er musste wegen des Zusammenschlusses der Kreissparkasse Köln und Bergheim im Januar 1931 nach Köln umziehen. Weil er noch kommunale Angelegenheiten in Bergheim erledigen wollte, meldete er sich nach dem Umzug nicht sofort polizeilich ab. Daraufhin belegte der Bürgermeister ihn mit einer Strafe von 3 Reichsmark und veranlasste seine Streichung aus dem Melderegister, wodurch der Verlust der Mandate in den beiden Kommunalvertretungen eintrat.⁵⁶ In dem Strafbescheid wurde als „strafverschärfend“ gewertet, dass Stander als Kommunalpolitiker und Beigeordneter des Amtes Bergheim die Bestimmungen des Meldegesetzes kennen musste. Stander nahm darauf in einem Schreiben an Simon Bezug. „Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, und der Inhalt Ihrer Strafverfügung spricht deutlich dafür, dass Sie mit Ihrer Strafverfügung den Ihnen persönlich unbequemen Mann zu treffen beabsichtigen, den Sie bald ganz los sein wollen.“⁵⁷ Simon mochte zwar mit seiner Strafverfügung recht haben, der Landrat nannte in dem Simon am 8. Mai 1931 erteilten Verweis sein Vorgehen gegen Stander jedoch unschicklich.⁵⁸

Die hier zitierten Beschwerden über Wilhelm Simon sind nur ein Auszug aus einer ganzen Reihe von Eingaben, die ihn betrafen. Es fällt auf, dass Simon, der als „Zentrumsmann“ nach Bergheim empfohlen worden war, mit mehreren Sprechern des Zentrums in Konflikt geriet, zuerst mit dem Schulrat

⁵⁵ Kreisarchiv Erftkreis 1177 I, Seiten 190-193.

⁵⁶ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 333.

⁵⁷ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 337.

⁵⁸ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 360 (siehe Anm. 42).

Hans Wolff, dann mit Otto Ermert und schließlich mit Paul Stander. Sie waren die Wortführer der Mehrheitsfraktion in den Kommunalparlamenten von Bergheim und dem Amt Paffendorf. Widerstrebte es Simon, die Macht mit anderen zu teilen? War er überhaupt noch Zentrumsanhänger? Seine Ansprache bei der Einweihung der Volksschule 1928 war eindeutig national gehalten. Hinweise auf religiöse Vorstellungen fehlten. War Simon in dieser Periode nicht eher ein Deutschnationaler?

Verwaltungschef im „Dritten Reich“ 1933 – 1945

Der „Fall Knüchel“ - Mit der Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler begann am 30. Januar 1933 die Umwandlung einer demokratischen Republik in einen Führerstaat und, schlimmer noch, in einen Unrechtsstaat. Die neue Regierung veranlasste den Reichspräsidenten von Hindenburg, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen für den 12. März 1933 auszuschreiben. Der Wahlkampf war von vielen Übergriffen der Nationalsozialisten begleitet. Die vom Reichspräsidenten eingesetzte preußische Regierung löste den Landtag und alle Gemeinde- und Kreisvertretungen auf. Am Tage der Kommunalwahl, dem 12. März 1933, erhielt das Zentrum sechs von insgesamt 12 Sitzen im Gemeinderat von Bergheim. Vier Sitze entfielen auf die „Liste Pelzer“, zwei auf die „Liste Meyer“.⁵⁹ Nach diesem Wahlergebnis wäre die Wiederwahl des dem Zentrum angehörenden Gemeindevorstehers Karl Knüchel möglich gewesen. Am 15. März teilte Bürgermeister Simon dem Landrat mit, Karl Knüchel habe ihn wenige Tage vor der Wahl gefragt, „*ob es nicht besser sei, wenn das Rheinland selbständig wäre*“.⁶⁰ Damit wurde Karl Knüchel beschuldigt, „*separatistische*“ Gedankengänge geäußert zu haben. Es gab im Jahre 1933 kaum einen schwerwiegenderen Vorwurf als den des Separatismus. Knüchel wertete in einem Schreiben an Landrat Sieger den Vorwurf, den Simon ihm machte, als Versuch, seine Wiederwahl zum Gemeindevorsteher zu verhindern. Er verlangte eine Gegenüberstellung mit Simon.⁶¹ Doch Simon lehnte in einer Eingabe an den Landrat die Gegenüberstellung ab.⁶²

Wer sagte damals die Wahrheit? Es ist kaum anzunehmen, dass Karl Knüchel sich in diesen Wochen, in denen viele Menschen willkürlich verhaftet

⁵⁹ Heinz ANDERMAHR: Die Machtergreifung der NSDAP 1933 in der Gemeinde und im Amt Bergheim, in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 8, 1999, Seiten 121 ff.

⁶⁰ Kreisarchiv Erftkreis 1177 I, Seite 397.

⁶¹ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seiten 401 und 402.

⁶² Kreisarchiv Erftkreis 1177 I, Seiten 389/399.

und in Lager gebracht wurden, durch ein Bekenntnis zum Separatismus gefährdet hätte. Zudem gibt es zu denken, dass Simon eine Gegenüberstellung mit Knüchel ablehnte. Simon erreichte sein Ziel. Der Gemeinderat wählte Karl Pelzer zum Gemeindevorsteher, doch der neue Landrat, Otto Pieperbeck, versagte der Wahl seine Bestätigung und ernannte den Nationalsozialisten Gehricke zum Gemeindevorsteher. Karl Knüchel hatte sein Amt verloren.

Simon bleibt gegen den Willen des Gauleiters Bürgermeister

Im Frühjahr 1933 gab es in Deutschland viele nationale Feste. Der erste Zusammentritt des neugewählten Reichstages fand in der Garnisonskirche in Potsdam statt. Hier sollte gezeigt werden, dass das „*neue Deutschland*“, das in diesen Monaten entstand, sich auf der Tradition Preußens gründete. Am Abend des Tages (21. März) fanden in ganz Deutschland Kundgebungen statt. In Bergheim trat der Bürgermeister als Hauptredner auf. *„Er dankte für die Einigkeit am hiesigen Ort, die einen solchen Festakt hätte zustande kommen lassen. Den politischen und konfessionellen Hader wolle man in dieser Feierstunde vergessen und nach den Aufregungen und Wirrungen der letzten Wochen und Monate sich einige Stunden des Glückes und des Friedens erfreuen...“*⁶³ Es war eine versöhnliche Rede. Doch das Wort *„vom politischen und konfessionellen Hader“* passte in die Terminologie dieser Monate. Er enthielt einen Vorwurf an die demokratischen Parteien und an die Kirche. Sie hatten nach Auffassung der neuen Mehrheit den Frieden und das Glück der Deutschen gestört.

Zuvor hatte Simon schon eine Ansprache mit deutlich nationalen Akzenten gehalten. *„Einigkeit, Sauberkeit und Reinlichkeit, das sollen die Säulen des Deutschen Reiches sein. Die Einigkeit im Innern soll uns stark machen nach Außen, auf dass wir die Ketten sprengen können, an die unser liebes Vaterland noch immer gefesselt ist. Frei wollen und müssen wir sein.“*⁶⁴ An die vielen Menschen, die zu dieser Zeit inhaftiert waren, wird Simon nicht gedacht haben. *„Freiheit“* war für die nationale Rechte in Deutschland nur die Unabhängigkeit des Staates, des Reiches, nicht die Freiheit des Einzelmenschen. Schon am 14. März waren *„aus staatspolitischen Gründen“* führende Personen der SPD und der linksgerichteten Organisation *„Reichsbanner“* und *„Eiserne Front“* festgenommen worden.⁶⁵

⁶³ ANDERMAHR, a.a.O., Seite 129.

⁶⁴ ANDERMAHR, a.a.O., Seite 129.

⁶⁵ H.W. Volker SCHÜLER: Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit, Bd. 1, Seite 244.



Abb. 2: Bürgermeister Simon vor dem Landratsamt in Bergheim (Foto Stadtarchiv)

Landrat Karl Sieger hatte am 18. April 1933 seine Versetzung in den Ruhestand beantragt. Auf ihn folgte als kommissarischer Landrat der Nationalsozialist Otto Pieperbeck. Bei seiner Amtseinführung im Rahmen einer großen Kundgebung am 2. Mai 1933 hieß Simon ihn willkommen. In einer kurzen Ansprache äußerte Simon die Erwartung, dass der neue Landrat „fest zupacken werde, wenn es notwendig sei.“⁶⁶ Das kann man nur als Aufforderung verstehen, hart zu sein gegen die Anhänger der Republik, die jetzt weitgehend rechtlos waren.

Mit Wirkung vom 1. Mai 1933 wurde Wilhelm Simon Mitglied der NSDAP und der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt).⁶⁷ Man hat die vielen Deutschen, die im Frühjahr 1933 in die NSDAP eintraten, „Märzgefal-

⁶⁶ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" Nr. 69/1933.

⁶⁷ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 479.

lene“ genannt. Simon überlegte es sich bis zum 1. Mai. Vielleicht veranlasste ihn die Berufung des neuen Landrates zu seinem Entschluss. Es ist bezeichnend, dass er nicht in eine Kampforganisation der NSDAP, wie die SA, eintrat. Die Mitgliedschaft in der NSV war politisch bedeutungslos, fast ein Feigenblatt für politische Zurückhaltung. Bei den vielen Aufmärschen, die in der folgenden Zeit in Bergheim erfolgten, marschierte Simon mit anderen Offizieren des ersten Weltkrieges im „Offiziersklub“.⁶⁸ Er war einer von vielen Zusammenschlüssen der Kriegsteilnehmer, ohne politische Ziele. Vorsitzender des Bergheimer Offiziersklubs war 1932 Studienrat Dr. Aloys Mertens, ein überzeugter katholischer Christ. Weitere Mitglieder waren Kaplan Theo Braun und der Direktor des Katasteramtes, Herr Dreber.

Am 17. Mai 1933 berichtete die „Bergheimer Zeitung“: *„Esch. Herr Bürgermeister Weber von hier ist heute auf seinen eigenen Antrag beurlaubt worden. Mit dem gleichen Tag richteten die Bürgermeister Broel (Türnich) und Struben (Königshoven) ihre Urlaubsgesuche ein, denen sofort mit dem gleichen Ziele entsprochen worden ist. Nachdem bereits mit sofortiger Wirkung mehrere Bürgermeister im Kreis pensioniert worden sind, sind augenblicklich nur noch die Bürgermeister Simon (Bergheim) und Voss (Bedburg) im Amt.“*⁶⁹ Wenn es nach dem Willen der NSDAP-Führung gegangen wäre, wäre auch Simon versetzt worden. Das ergibt sich aus einem Schreiben des Gauleiters Grohé an Landrat Pieperbeck vom 6. Juni 1933.⁷⁰ Es hat folgenden Wortlaut: *„Ich habe dem Regierungspräsidenten vorgeschlagen, den Bürgermeister Simon als Bürgermeister nach Troisdorf zu versetzen und dafür den PG Dr. Weitz zum Bürgermeister von Bergheim zu bestellen.“* Grohé bezog sich auf ein Schreiben des Landrates vom 28. Mai 1933. Am 13. Juni 1933 antwortete Pieperbeck dem Gauleiter: *„Nach Rücksprache mit dem Regierungspräsidenten teile ich Ihnen mit, dass die Versetzung des Herrn Simon nach Troisdorf zur Zeit nicht möglich ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie den Regierungspräsidenten erneut zu einer beschleunigten Regelung der Versetzungsangelegenheit ersuchen wollen.“*⁷¹

Pieperbeck hatte bei seiner Amtseinführung erklärt, er wolle den Kreis Bergheim zu einem nationalsozialistischen Musterkreis machen. Dazu gehörte wahrscheinlich, dass alle Bürgermeister „alte Kämpfer“, Nationalsozialisten aus der Zeit vor dem 30. Januar 1933 sein sollten. Eine unbekanntere höhere Stelle verhinderte die Absicht der Parteiführer. Dr. Weitz, Kreisleiter der

⁶⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn Hans Adams, Bergheim.

⁶⁹ Kreisarchiv Erftkreis "Bergheimer Zeitung" 78/1933.

⁷⁰ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 404.

⁷¹ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 404, Rückseite.

NSDAP mit Sitz in Oberaußem, wurde Bürgermeister in Rondorf, Kreis Köln. Simon blieb im Amt. Außer ihm konnte nur der „Ehrenbürgermeister“ von Horrem, Otto Graf Beissel von Gymnich, die Ablösungswelle überstehen.

Das Großamt Bergheim wird Wirklichkeit

Der neue Landrat, Otto Pieperbeck, beschäftigte sich außer mit Personalangelegenheiten mit der Bildung größerer kommunaler Einheiten im Kreis Bergheim. Er wandte sich bald dem Bergheimer Gebiet zu. Am 29. Mai 1933 nahm Pieperbeck gemeinsam mit Simon und dem Kreisinspektor Müller an einer Sitzung des Gemeinderates der amtsfreien Gemeinde Hüchelhoven in Büsdorf teil.⁷² Er legte dem Gemeinderat die finanziellen Vorteile einer Zusammenlegung der Verwaltung mit der Verwaltung von Bergheim und Paffendorf dar. Der Gemeinderat stimmte der Bildung einer Personalunion mit den beiden Ämtern rückwirkend ab 1. Juli 1933 zu. Nun war Wilhelm Simon *Amtsbürgermeister von Bergheim-Paffendorf* und *Gemeindebürgermeister von Hüchelhoven*. Die Eingliederung der Gemeindeverwaltung Hüchelhoven in die Verwaltung von Bergheim und Paffendorf erforderte viel Arbeit und konnte nur mit „äußerster Anspannung der Bürokräfte und einer Kürzung des üblichen Urlaubs erfolgen.“⁷³

Der 12. Juni 1933 sah den feierlichen Zusammentritt der neuen Amtsvertretung von Bergheim.⁷⁴ Der Sitzungssaal im alten Rathaus war „mit reichem Fahنشmuck und den Bildern der Führer des deutschen Vaterlandes“ ausgestattet. Der Bürgermeister gedachte „mit markigen Worten der nationalen Revolution“. Dann widmete die Versammlung den Führern (Hindenburg und Hitler) „ein begeisterndes dreifaches Sieg Heil“. Da die Räume im Bürgermeisteramt an der Hauptstraße zu klein geworden waren, beschloss die Amtsvertretung den Umzug der Verwaltung in das 1911 erbaute Rathaus von Bergheim. Sie sprach sich wie der Gemeinderat von Hüchelhoven für eine „Realunion“ aus. Am 14. Juni stimmte auch die neue Amtsvertretung von Paffendorf einer Realunion mit Bergheim und Hüchelhoven zu. Sie bat die Aufsichtsbehörde, „höheren Ortes die nötigen Schritte zu unternehmen, um das Vorhaben zu verwirklichen“.⁷⁵ Das dauerte aber noch fast vier Jahre. Am 12. März 1937 ordnete der Regierungspräsident durch eine Verfügung an,

⁷² Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" 85/1933.

⁷³ Stadtarchiv Bergheim 0710, Verwaltungsbericht für 1933.

⁷⁴ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" 93/1933.

⁷⁵ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" 94/1933.

dass die Ämter Bergheim und Paffendorf sowie die amtsfreie Gemeinde Hüchelhoven ab 1. April 1937 zusammengeschlossen wurden. Der Amtsbürgermeister von Bergheim, Wilhelm Simon, kommentierte den Zusammenschluss in seinem Verwaltungsbericht 1936 wie folgt: *„Erst der Zeit, die mit dem für das deutsche Volk so verhängnisvoll gewordenen Parlamentarismus in Reich, Staat und Gemeinden nach der Machtübernahme durch den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gründlich aufräumte, blieb es vorbehalten, die so lang ersehnte Entscheidung herzuführen, die dem Volksganzen zu dienen geeignet ist.“*⁷⁶

Simons entschiedener Widersacher in der Amtsvertretung von Paffendorf, Otto Ermert, hatte Ende April 1933 seine Mandate in der Amtsvertretung und im Kreistag niedergelegt. Damit war der Weg zu einem „Ja“ der Paffendorfer Amtsvertretung zum Zusammenschluss mit Bergheim geebnet. Sie entsprach den Vorstellungen der Nationalsozialisten.

Das schroffe Verhalten gegen konfessionelle Verbände 1933

Im Herbst 1933 ging Bürgermeister Simon mit polizeilichen Mitteln gegen Veranstaltungen kirchlicher Vereinigungen vor. Er lud am 28. November den Kaplan Theo Braun zu einer polizeilichen Vernehmung.⁷⁷ Gegenstand der Vernehmung war eine Wanderung, die die katholische Jugend am 26. November nach Bedburg gemacht hatte. Simon erklärte Braun, dass *„derartige Aufzüge konfessioneller Verbände verboten seien“*. Das müsse dem Kaplan bekannt sein, da Simon schon einen geschlossenen Zug des katholischen Gesellenvereins zum Dankhochamt der Handwerker verboten habe. Kaplan Braun suchte nun beim Landratsamt Hilfe. Man eröffnete ihm, dass Simon sein Verbot auf die *„Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“* vom 28. Februar 1933 begründet habe. Diese Verordnung war gegen kommunistische Umsturzversuche gerichtet. Und jetzt wendete Simon sie gegen einen harmlosen Jugendverband an! In einem weiteren Gespräch Brauns mit Simon kündete dieser an, er werde die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft melden. Erstaunlicherweise gab dann das von Pieperbeck geführte Landratsamt nach. Es verzichtete auf eine Weitergabe an die Staatsanwaltschaft und hob das Verbot von Veranstaltungen der katholischen Jugend auf, *„da eine Gefährdung des konfessionellen Friedens nicht mehr vorliege.“*

⁷⁶ Stadtarchiv Bergheim 0344, Seite 351.

⁷⁷ H.W. Volker SCHÜLER: Chronik der Stadt Bergheim, Bergheim 1989, Seiten 75/76.

Das scharfe Vorgehen gegen katholische und auch evangelische Verbände zu diesem Zeitpunkt gibt Anlass zu Fragen. Allgemein bemühte sich auch der Staat kurz nach Abschluss des Reichskonkordates mit dem „*Heiligen Stuhl*“ um eine entspannte Situation in Deutschland. Der Kampf gegen die konfessionelle Jugend begann erst 1934. Weshalb hat Simon damals mit einem Rückgriff auf die „*Verordnung zum Schutz von Volk und Staat*“ so heftig auf Umzüge von Jugendlichen reagiert? Wollte er sich den neuen Machthabern empfehlen? Oder wollte er die Macht, die er jetzt auf Grund der Verordnung hatte, fühlen lassen?

Der Bürgermeister wird Leiter der Gemeinde

In der schon erwähnten feierlichen Sitzung der Amtsvertretung Bergheim am 1. Juni 1933 hatte Simon erklärt, er „*wünsche ein eifriges Zusammenarbeiten und kein langes Reden*“.⁷⁸ Er mochte schon zu diesem Zeitpunkt empfinden, dass er jetzt die Macht in der Gemeinde hatte. Das preußische Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. Dezember 1933 beseitigte die Kommunalvertretungen als Beschlussorgane und übertrug die Verwaltung der Gemeinde „*in voller und ausschließlicher Verantwortung dem Bürgermeister*“.⁷⁹ Diese Bestimmungen übernahm die „*Deutsche Gemeindeordnung - DGO*“ vom 30. Januar 1935 für das ganze Reich.⁸⁰ Sie lautete in ihren wesentlichen Bestimmungen zur Gemeindeverfassung:

- § 32 1) Der Bürgermeister führt die Verwaltung in voller und ausschließlicher Verantwortung, soweit nicht § 33 ausdrücklich anderes bestimmt.
- § 33 1) Zur Sicherung des Einklangs der Gemeindeverwaltung mit der Partei wirkt der Beauftragte der NSDAP bei der Berufung und Abberufung des Bürgermeisters, der Beigeordneten und der Gemeinderäte (§§ 41, 51 und 54) und bei folgenden Beschlüssen mit:
1. Erlass der Haushaltssatzung bedarf seiner Zustimmung...

Mit diesen Bestimmungen war die Führung der Gemeinde durch den Bürgermeister festgelegt, aber auch die starke Stellung des Kreisleiters als „*Beauftragter der NSDAP*“. Wie sah die „*Deutsche Gemeindeordnung*“ die

⁷⁸ Kreisarchiv Erftkreis, "Bergheimer Zeitung" 93/1933.

⁷⁹ Stadtarchiv Bergheim 0327, Seite 258 „Vermerk“.

⁸⁰ Hitlergesetze XII, Die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935, Leipzig 1935.

Stellung der Gemeindevertreter? Sie hatten nach § 48 der DGO den Bürgermeister „*eigenverantwortlich zu beraten und seinen Maßnahmen in der Bevölkerung Verständnis zu verschaffen*“. In den Niederschriften über die Sitzungen der Gemeinderäte und der Amtsvertretung Bergheim wurde hinfort zwischen der „*Beratung*“ durch die Gemeindevertreter und der „*Entscheidung*“ des Bürgermeisters unterschieden. Sie allein war rechtsverbindlich.

Nach dem preußischen Gemeindeverfassungsgesetz vom 15.12.1933 trug der Gemeindevorsteher die Amtsbezeichnung „*Gemeindevorsteher*“. Eine neue gesetzliche Regelung schrieb 1935 vor, dass der Bürgermeister in seiner Wohnsitzgemeinde zugleich Gemeindevorsteher war. Damit kehrte man zu dem Rechtszustand zurück, der bis 1919 gegolten hatte: auch die Bürgermeister Gottfried Füssenich, Josef Commer und Hermann Josef Kirchmann waren zugleich Gemeindevorsteher in Bergheim gewesen. So beseitigten die Nationalsozialisten die Wahl der Gemeindevorsteher. Die Bürgermeister wurden durch die Amtsvertretungen auf Vorschlag des Kreisleiters gewählt. Das war eine Farce. Sie machten den Bürgermeister zum „*Leiter der Gemeinde*“. Er hatte bei seinen Entscheidungen nur noch auf die Wünsche der Partei zu achten. Das nächste Kapitel wird zeigen, dass diese Forderungen recht umfangreich waren.

Kommunalpolitik unter dem Hakenkreuz

Schon im ersten Jahr nach der „*Machtergreifung*“ vom 30. Januar 1933 zogen in verschiedene Gebäude Bergheims NS-Organisationen ein. Das Haus der ehemaligen höheren Knabenschule (Hindenburgallee Nr. 8) wurde von einer Einheit der SA belegt, der „*Standarte 51*“. Später zog auch die Dienststelle der Hitlerjugend, die „*Bannführung*“, in dieses Haus ein. Für die Instandsetzung des ehemaligen Schulgebäudes zahlten das Reich, der Kreis, das Amt Bergheim und die Gemeinde Bergheim zusammen 4.750 RM.⁸¹ Das war für damalige Verhältnisse eine hohe Summe. Der Bürgermeister hatte der SA eine Zusage gegeben, die Gemeinderäte stimmten zu. Schon am 15. Februar 1935 wurden die Gemeindevertreter wieder mit dem Haus der „*Standarte*“ befasst. „*Schweren Herzens*“ übernahmen sie die restlichen Ausbaukosten in Höhe von 2.400 Reichsmark. Sie taten das „*nur*“ deshalb, „*weil es unbillig erscheint, die Bergheimer Handwerker, die aus gutem Glauben gehandelt haben, auf ihr Geld noch länger warten zu lassen*“. In das Haus der ehemaligen Kreissparkasse Bergheim in der Beisselstraße (später Amtsgericht und dann Haus der Polizei) zog die Kreisleitung der NSDAP ein. Die Gemein-

⁸¹ Stadtarchiv Bergheim 0327, Seite 306.

de spendete für die Ersteinrichtung der Kreisleitung 200 RM.⁸² Auf dem Gelände hinter dem Jugendheim (heute Parkplatz des Erft-Gymnasiums) wurde ein Barackenlager des Reichsarbeitsdienstes (RAD) eingerichtet. Mit dem „Standartengebäude“, der Kreisleitung und dem Lager des Arbeitsdienstes nahm Bergheim Züge einer nationalsozialistischen Stadt an, so wie wohl alle Städte in Deutschland.

Ein akutes Problem für die „Kreisstadt“ war der Bau eines Schwimmbades. Bedburg, die Rivalin, war schon um 1930 mit dem Bau eines Schwimmbades vorausgegangen. Da Bergheim nicht die nötigen Finanzmittel für den Neubau hatte, übereignete die Gemeinde das für das Bad vorgesehene Gelände am Aachener Tor dem Kreis Bergheim.⁸³ Ein bedeutsames Ereignis für die Kreisstadt wurde die Eingliederung von Kenten und Zieverich in die Gemeinde am 1. April 1938. Die Gemeinde Kenten hatte sich gegen die Eingliederung gewehrt.⁸⁴ Sie wollte die finanziellen Vorteile, die das „Martinswerk“ ihr bot, als Ausgleich für Schäden, die während der Inflation Kentener Grundbesitzern entstanden waren, weiter allein nutzen. Simon sah das in einem Schriftsatz als „kleinlich“ an. Es sei nicht zu vertreten, dass dem Martinswerk als schweizerischem Unternehmen, das zudem aus den „wehrpolitischen Maßnahmen des Reiches“ außerordentliche Vorteile ziehe, eine Steuerersparnis zugewendet werde. (Der Steuersatz für die Gewerbesteuer betrug in Kenten 400%, in Bergheim 500%). Die Gemeindevertreter und der Gemeindevorsteher von Kenten hatten mit ihrem Widerspruch gegen die Eingliederung keinen Erfolg. Die Zuordnung von Kenten verbesserte die Finanzkraft der „Kreisstadt“.

Natürlich wurden in den Jahren nach 1933 Straßen ausgebaut, die offene „alte Erft“ wurde von der Lippertsgasse bis zum Stauwehr kanalisiert. Große Bauvorhaben konnte Bergheim nicht durchführen, bis auf den Bau der „Oberschule für Jungen“. Doch der wurde vom Amt Bergheim ausgeführt.

Insgesamt gesehen war die Selbstverwaltung der Gemeinden im „Dritten Reich“ durch die Anforderungen der Partei und des Staates sehr eingeschränkt.

⁸² Stadtarchiv Bergheim 0344, Beschluss vom 23. Mai 1934.

⁸³ Stadtarchiv Bergheim 0327, Seite 278.

⁸⁴ Helmut SCHRÖN, „Groß-Bergheim-Glückauf. Zum 1. April 1938“, Die Eingliederung von Kenten und Zieverich nach Bergheim, in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 8, 1999, Seiten 146 – 161.

Die „Oberschule für Jungen“ wird nach Bergheim verlegt

„Denkschrift für die höheren Schulen in der Kreisstadt Bergheim“ ist ein Aktenstück betitelt, das Wilhelm Simon wahrscheinlich für den Landrat des Kreises Bergheim erarbeitet hat.⁸⁵ Ihr Ziel war die Verlegung der einzigen „Oberschule“ im Kreis Bergheim von Bedburg nach Bergheim. Simon begründete seinen Vorschlag zunächst mit der zentralen Lage Bergheims im Mittelpunkt verschiedener Bahnlinien und Straßen. Dann wies er darauf hin, dass Bergheim Sitz von rund 20 Dienststellen der NSDAP und Behörden war (Die Kreisleitung der NSDAP führt die Liste an). Das dritte Argument war finanzieller Art. Eine Oberschule in Bergheim würde von dem neuen Amt Bergheim getragen werden. Die Finanzkraft des Amtes war höher als die der Stadt Bedburg. Simon vergaß auch nicht anzuführen, dass Bergheim Mittelpunkt einer „hochentwickelten und leistungsfähigen“ Industrie sei. Für die seit 1915 in Bergheim bestehende private „höhere Mädchenschule“ schlug Simon „der Zeit entsprechend“ die Umwandlung in eine öffentliche Schule vor. Da ein Bedürfnis für die Umgestaltung dieser Schule gegeben sei, könnten bei dem Neubau der Schule auch Räume für die Mädchenschule eingeplant werden. Bewaffnet mit dieser umfangreichen Ausarbeitung fuhr Simon am 17. 2. 1938 gemeinsam mit dem Landrat, Dr. Udo Krüger, nach Koblenz, um die Verlegung der Oberschule mit dem Schulkollegium zu besprechen.⁸⁶ Landrat Krüger erklärte einleitend, dass Bergheim „der für die Unterhaltung der Schule maßgebliche Standort sein müsse“. Da die Steuerkraft des Amtes Bergheim fünfmal größer sei als die von Bedburg verdiene Bergheim bei dem Neubau einer Schule den Vorzug. Zudem sei Bedburg finanziell „bei weitem zu schwach“, um eine neue Schule zu errichten. Er, der Landrat, müsse Bedburg die Genehmigung zur Aufnahme von Darlehen für einen Schulbau verweigern. Die Vertreter des Schulkollegiums kamen nun zu der Auffassung, dass „die höhere Lehranstalt von Bedburg nach Bergheim verlegt werden müsse“. Professor Dr. Jungbluth vom Schulkollegium erteilte Simon den Auftrag, Pläne für einen neuen Schulbau einzureichen.

In den ersten Monaten des Jahrs 1938 kündigte die Eigentümerin des Bedburger Schlosses, das Sitz der Oberschule war, das Mietverhältnis zum 1. April 1939. Die Gemeindevertreter von Bedburg wollten auf Vorschlag des Bürgermeisters Arnold Freund zunächst einen Neubau errichten.⁸⁷ Doch nachdem Bürgermeister Freund auf Veranlassung des Kreisleiters Bergmann

⁸⁵ Stadtarchiv Bergheim 1742, Seiten 1- 4. Die Denkschrift trägt das Datum 14.2.1938.

⁸⁶ Stadtarchiv Bergheim 1742, Seite 13.

⁸⁷ Hans GEORG KIRCHHOFF – Heinz BRASCHOB: Geschichte der Stadt Bedburg, Bedburg 1992, Seiten 211/212.

sein Abschiedsgesuch eingereicht hatte, ließ Bedburg den Plan fallen und erklärte sich mit der Einrichtung einer fünfklassigen „Zubringerschule“ zufrieden.⁸⁸ Im Juni 1938 führte Wilhelm Simon in Berlin Besprechungen mit mehreren Ministerialvertretern, um sie für eine Verlegung der Oberschule nach Bergheim zu gewinnen. Da das Amt Bergheim nach den damaligen Vorschriften keine Darlehen für den Neubau aufnehmen durfte, forderte Simon die Gemeinden Bergheim, Quadrath-Ichendorf und Oberaußem auf, je 50.000 RM als verlorenen Zuschuss zum Schulbau zur Verfügung zu stellen. Dieser Forderung wurde auch entsprochen, doch stellte die Gemeinde Quadrath-Ichendorf offenbar eine Bedingung (Aus den Akten ist das nicht zu ersehen). Sie wünschte die Übertragung des Gemeindehauses in Quadrath, das 1911 erbaut worden war, in das Eigentum der Gemeinde. In dieser Bedingung sah der Amtsbürgermeister eine Verletzung der Solidarität. Er schrieb dem Gemeindevorsteher Tappert am 27. April: *„Wenn daher die Gemeinde Quadrath-Ichendorf über so wenig Solidaritätsgefühl verfügt, so ist das im höchsten Grade bedauerlich. Ich bitte die Gemeinderäte erneut zu hören, da die übergeordneten Instanzen beschleunigt Klarheit verlangen.“*⁸⁹ Der Gemeindevorsteher Tappert antwortete im gleichen Ton: *„Über die Notwendigkeit kultureller Einrichtungen im nat. soz. Staat ist auch die Gemeinde Quadrath-Ichendorf sich voll und ganz bewusst, weshalb die vorbildliche Einstellung der Gemeinde Oberaußem sowie die Zeitungsnotiz über das Geburtstagsgeschenk an den Führer durch den Reichspostminister sich vollständig erübrigte... Dass schließlich die Gemeinde Quadrath-Ichendorf über genügend Solidaritätsgefühl verfügt, dürfte sie in den letzten Jahren wohl schon oft genug unter Beweis gestellt haben.“*⁹⁰

Am 18. Juni 1938 genehmigte der *„Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“* die Verlegung der Oberschule für Jungen von Bedburg nach Bergheim.⁹¹

Doch nun gab es eine Krise um die Zuteilung von Eisen für den Neubau. Eisen wurde vornehmlich für militärische Zwecke benötigt. In der Sitzung des für die Verteilung der Mangelware Eisen zuständigen Ausschusses bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung forderte der Vertreter der Wehrmacht, dass alle zivilen Neubauten um ein Jahr zurückgestellt werden sollten.⁹² Unter

⁸⁸ a.a.O. Seite 212, Stadtarchiv Bergheim 1742, Seite 92.

⁸⁹ Stadtarchiv Bergheim 1742, Seite 61.

⁹⁰ Stadtarchiv Bergheim 1742, Seite 62.

⁹¹ Stadtarchiv Bergheim 1742, Seite 110.

⁹² Stadtarchiv Bergheim 1742, Seiten 117/118.

dem Eindruck dieser kategorischen Forderung meinte der Oberschulrat Dr. Gregorius vom Schulkollegium bei einer Besichtigung des Bauplatzes für die Schule, die Oberschule könne doch noch ein Jahr in Bedburg bleiben. Dr. Kabza, der Direktor der Oberschule, pflichtete dem bei. Simon hielt eine sofortige Verlegung der Oberschule nach Bergheim für erforderlich und meinte, diese könne in dem „HJ Heim“ (er meinte die Dienststelle in der Hindenburgstraße) untergebracht werden. Die harmlose Bemerkung von Dr. Gregorius und Dr. Kabza veranlasste Simon, am 7. Juli bei dem Landesarbeitsamt in Köln, das für die Zuteilung von Eisen für Neubauten zuständig war, eine Erklärung über „*konfessionelle Momente*“ abzugeben, die die Lehrer der höheren Knabenschule in Bergheim gegen einen Umzug an die geplante „Zubringerschule“ in Bedburg hätten.⁹³ Er erwähnte dabei auch den Direktor der Bedburger Schule, Dr. Alexander Kabza.

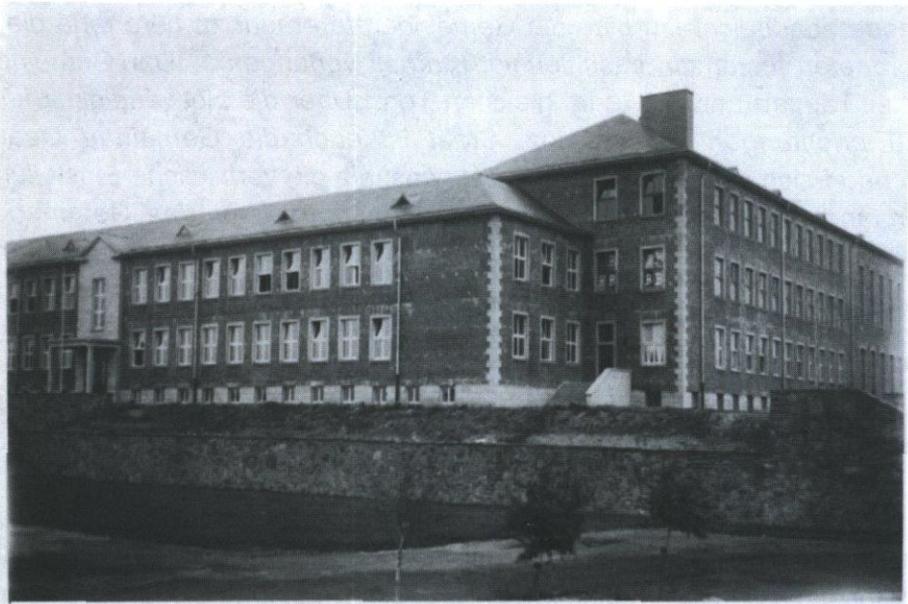


Abb. 3: Die Knabenschule für Jungen (Gymnasium) in Bergheim 1939

⁹³ Ebenda.

„Die bisherige Knaben-Oberschule in Bedburg steht zur Zeit unter der Leitung des Direktor Kabza, der als eine treue Stütze des Zentrums stets gegolten hat und heute noch gilt. U.a. war er auch lange Zeit Vorsitzender des katholischen Akademikerverbandes. Direktor K. ist bei der Kreisleitung nicht sonderlich gut angeschrieben. Würde er daher demnächst nach Bergheim versetzt, also an den Sitz der Kreisleitung, so würde sein alter politischer Einfluss vollends schwinden“. Simon wollte beim Landesarbeitsamt eine rasche Zuteilung von Eisen für den Bau der Schule erreichen. Weshalb machte er aber eine Aussage, die Dr. Kabza belastete? Wenn man die Frage stellt, denkt man an sein Verhalten gegen den Gemeindevorsteher Knüchel im März 1933.

Die Oberschule für Jungen wurde am 18. April 1939 feierlich eröffnet. Im Namen des Amtes begrüßte Beigeordneter Josef Mies (Fliesteden) die Gäste. Der Bürgermeister war nicht anwesend. Die Gäste bedauerten „lebhafte“ die Abwesenheit des Bürgermeisters, „dessen rastlosem Einsatz allein zu verdanken sei, dass so Großes geschaffen worden sei“.⁹⁴ In der Tat: Simon hatte zielstrebig und gegen Widerstände aus Bedburg die Verlegung der Schule erreicht. Sie war ein großer Erfolg.

Das Ende der privaten höheren Mädchenschule

Die Schule war 1915 von Heinrich Schunck, dem Rektor der höheren Knabenschule, gegründet worden.⁹⁵ 1919 übernahm der „Orden der armen Dienstmägde Jesu Christi“ (im Volksmund „Dernbacher Schwestern“ genannt) die Leitung der Schule. Die Bürgermeisterei Bergheim sicherte den Schwestern einen Zuschuss von 20 Mark je Schülerin zu, soweit diese in Bergheim und Umgebung wohnten.⁹⁶ Die Zahl der Schülerinnen betrug durchschnittlich ca. 60. Abschluss war die mittlere Reife.⁹⁷ Die Politik des nationalsozialistischen Staates richtete sich in den Jahren 1939 und 1940 gegen die kirchlichen Schulen. In Köln wurden Ostern 1940 die noch bestehenden privaten höheren Mädchenschulen geschlossen.⁹⁸ Im Provinzialat der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ fehlen Archivalien über die Schließung der Schule in

⁹⁴ Stadtarchiv Bergheim 1742, Zeitungsbericht.

⁹⁵ Archiv des Erzbistums, GVA Dekanatsakten Bergheim, 5, Visitationsbericht 1916.

⁹⁶ Stadtarchiv Bergheim 0344, Sitzung vom 2.4.1919.

⁹⁷ Stadtarchiv Bergheim 0710, Bericht für 1932.

⁹⁸ Chronik zur Geschichte der Stadt Köln, Bd. 2, Köln 1993, Seite 139.

Bergheim.⁹⁹ Deshalb kann nicht entschieden werden, ob vom Staat Druck auf den Schulträger ausgeübt wurde. Am 17. Februar 1940 gab Bürgermeister Simon den Amtsältesten Kenntnis von den bisherigen Verhandlungen „wegen Auflösung der klösterlichen Mädchenschule“ in Bergheim und Einrichtung einer öffentlichen Mädchenschule.¹⁰⁰ Die Amtsältesten billigten die vorgesehene Regelung. Sie erklärten auch die Erwartung, dass der Oberpräsident die Aufnahme von Mädchen in die Oberstufe der Oberschule genehmigen würde. Ab Ostern 1940 besuchten auch Mädchen die neue Oberschule in Bergheim. Sie behielt aber die Bezeichnung „Oberschule für Jungen“ bis zur Umbenennung 1946.

Das Verhältnis zu den Kreisleitern war gespannt

„Es ist Ihnen bekannt, dass seit vielen Monaten der Amtsbürgermeister Simon Gegenstand von Beschwerden sämtlicher Gliederungen der NSDAP gewesen ist. Amtsbürgermeister Simon sabotiert offensichtlicher Weise die Bestrebungen sämtlicher nationalsozialistischer Gliederungen. Ein einigermaßen vernünftiges Zusammenarbeiten der Partei mit ihm ist durch sein unverständliches dauerndes Verhalten zu einer Unmöglichkeit geworden. Die Ortsgruppe der NSDAP, die Ortsgruppe der NSV Bergheim, die Kreisleitung der NSV, der Führer des Sturmabannes 3/16 der SA, der Führer der Standarte 16 der SA, der Unterbannführer der H.J., der Jungbannführer des Jungvolkes, die Ortsfrauenschaftsleiterin der Ortsgruppe Bergheim, die Ringführerin des BDM, der Kreishandwerksmeister Pg. Kromm haben bisher bei mir, sowohl wie auch bei Ihnen schriftliche oder mündliche Beschwerde gegen den Amtsbürgermeister Simon geführt.... Gauinspektor Vogelsang erklärte vor ca. 5 Monaten, dass wir noch abwarten sollten, ob der Amtsbürgermeister Simon sein Verhalten der NSDAP gegenüber im Laufe der Zeit ändern würde. Sie selbst haben mir vor einigen Tagen erklärt, dass hier unbedingt etwas geschehen müsste. Ich bin davon überzeugt, dass der Amtsbürgermeister Simon so gut wie gar kein Vertrauen innerhalb der Bevölkerung besitzt und bitte Sie, aus all diesen Gründen zu überlegen, ob eine Pensionierung oder aber eine Versetzung möglich ist.“¹⁰¹

Der in vollem Wortlaut zitierte Brief des Kreisleiters der NSDAP an Landrat Dr. Krüger vom 4. Juli 1935 zeigt, dass der Bergheimer Bürgermei-

⁹⁹ Mitteilung vom 10.08.2000.

¹⁰⁰ Stadtarchiv Bergheim 0344, Sitzung vom 17. Februar 1940.

¹⁰¹ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seiten 441/442.

ster Zielscheibe der Kritik seitens der Einheitspartei und ihrer Gliederungen war. Am 7. 8. 1935 antwortete der Landrat auf das Schreiben und wies auf die Rechtslage hin. Eine Versetzung in den Ruhestand sei nur mit dem Einverständnis des Bürgermeisters möglich. Doch schon am 26. September 1935 brachte Kreisleiter Pieck neue Beschwerden gegen Simon vor.¹⁰² Simon hatte Installationsarbeiten in Oberaußem und Zieverich gegen den Einspruch der Kreishandwerkerschaft und der Kreisleitung an eine Aachener Firma vergeben und damit auf die „*schwere wirtschaftliche Lage*“ des heimischen Handwerkes keine Rücksicht genommen. Während die genannten Stellen sich dafür einsetzten, dass Aufträge im Kreis vergeben würden, setze Simon sich über solche Bestrebungen hinweg und „*brüskiere die Partei*“. Simon hatte auch trotz des Einspruches des Bergheimer Ortsgruppenleiters einen jungen Mann als Bürogehilfen eingestellt, der nicht Parteimitglied war, der aus der SA ausgeschlossen worden war und zudem dem katholischen Gesellenverein angehörte. Schließlich hatte Simon noch einen Lehrling aus Kenten eingestellt, der aus der HJ ausgeschlossen wurde und dann in die katholische Sturmschar eingetreten war. Der Kreisleiter sah in dieser Handlungsweise des Bürgermeisters einen Beweis dafür, dass Simon nicht gewillt sei, mit den Parteidienststellen zusammenzuarbeiten. Er bat den Landrat, den Regierungspräsidenten auf die Unzumutbarkeit der Situation für die NSDAP hinzuweisen. Ein Aktenvermerk des Landrates vom 29. 1. 1936 besagt, dass Gauleiter Josef Grohé bei dem Regierungspräsidenten den Antrag gestellt hatte, Simon in den Ruhestand zu versetzen. Der Regierungspräsident teilte aber der Gauleitung mit, dass „*das vorliegende Material nicht als ausreichend angesehen werden könne, um die Durchführung eines Verfahrens auf Versetzung in den Ruhestand durchführen zu können.*“ Ein gegen Simon durchgeführtes Parteigerichtsverfahren habe nur mit einem Verweis geendet. So wolle die Gauleitung das weitere Verhalten des Bürgermeisters abwarten.¹⁰³

Warum konnte Simon sich in seinem Amt behaupten? Der NS-Staat war ein Unrechtsstaat. Wurde trotzdem im Beamtenrecht noch auf rechtliche Maßstäbe gesehen? Oder hatte Simon an höherer Stelle einen Gönner? Wir können die Frage nicht beantworten.

Es war nun einige Jahre ruhiger um den Amtsbürgermeister von Bergheim. Doch im Januar 1944 fiel einem Polizisten auf, dass die Kreisleitung in der Beisselstraße schlecht verdunkelt war.¹⁰⁴ Der Polizeibeamte meldete das dem Bürgermeister, und Simon rief den Kreisleiter Schaffrath an, um ihm die-

¹⁰² Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 450/451.

¹⁰³ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 457.

¹⁰⁴ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 543/546.

se Beobachtung mitzuteilen. Dann entsandte er den Polizisten in die Kreisleitung, um nach dem Rechten zu sehen. Der Kreisleiter bezeichnete dieses Verhalten als *„tollpatschigen Mißbrauch der Dienststelle und unbefugten Eingriff in den Verantwortungsbereich der Partei. Es sei nicht üblich, dass Fremde ohne Wissen des Kreisleiters und des zuständigen Kreisamtsleiters in Diensträumen der Partei willkürlich auftreten, als ob sie dort zuhause wären.“* Um das dem Bürgermeister zu erklären, führte der *„Kreisobmann“* Dorten eine Unterredung mit ihm. Die Darstellungen der beiden Kontrahenten über das Gespräch sind sehr unterschiedlich. Dorten nannte das Verhalten Simons *„abweisend, mißachtend und respektlos“*. Simon vermerkte, Dorten habe gebrüllt. Einem schreienden Menschen solle man aber nicht antworten.

Kreisleiter Schaffrath nannte in einem Schreiben an Landrat Dr. Bernhard Köttgen (1942 – 1945) den Bürgermeister Simon *„rechthaberisch, in bürokratischen Hemmungen befangen und der Partei gegenüber innerlich respektlos bzw. ablehnend“*. Der Fall sei *„ein weiteres Glied in der langen Kette der Sturheiten, Bosheiten und Widersetzlichkeiten der Partei gegenüber“*. Simon sei durch *„seine Gleichgültigkeit und auch gewollte Passivität ein Hemmschuh aller gesunden politischen Bestrebungen der Kreisstadt“*. Schaffrath kündigte an, dass er ein *„parteigerichtliches Strafverfahren“* gegen Simon einleiten werde und erklärte, dass dieser auf Dauer als Bürgermeister nicht tragbar sei. Das Schreiben des Kreisleiters mag Anlass gewesen sein für eine Stellungnahme des Landrates Dr. Köttgen an den Kölner Regierungspräsidenten vom 3. Februar 1944.¹⁰⁵ In diesem bedauerte Köttgen, dass in seiner Abwesenheit (Lazarettaufenthalt wegen schwerer Verwundung) Simon von der Kreisverwaltung als Kandidat für die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes akzeptiert worden war. Köttgen ersuchte, die Verleihung noch aufzuschieben. Er sah das Vorgehen des Bürgermeisters Simon in dem Verdunkelungsfall als *„willkommenen Gesprächsstoff für die in Bergheim reichlich vorhandenen Parteigegner“* an. Aus dem hier Berichteten ergibt sich, dass Wilhelm Simon sich nicht zum Befehlsempfänger machen ließ. Er versuchte auch gegenüber der NSDAP seine Eigenständigkeit zu wahren.

Das erwies sich besonders vor dem Einmarsch der Alliierten 1945. Im Herbst 1944 war Simon als Vertreter des Landrates *„für den Fall der Feindbesetzung“* bestimmt worden. Am 27. Februar 1945 stellte der Landrat ihm eine Bescheinigung aus, dass gegen seinen Verbleib in Bergheim bei dem bevorstehenden Einmarsch der Amerikaner keine Bedenken bestünden. Aber entgegen einer Weisung des *„Reichsführers SS“* [Heinrich Himmler] und in Widerspruch zu den Befehlen des Landrates hielt der Bürgermeister die ihm

¹⁰⁵ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seiten 538 – 541.

unterstellten Polizeibeamten in Bergheim.¹⁰⁶ Das war Befehlsverweigerung. Sie hätte ihm bei einer Rückkehr der Wehrmacht den Kopf kosten können. Simon soll sich auch geweigert haben, einem Befehl zur Evakuierung der Bergheimer Bevölkerung auf das rechte Rheinufer zuzustimmen.¹⁰⁷ Diese unterblieb. Bergheim war der erste größere Verwaltungsbezirk, dessen Bevölkerung an ihren Wohnsitzen blieb. Simon stellte das Wohl der Bevölkerung über die ihm erteilten Befehle.

Amtsenthebung und Pensionierung

Nach der Besetzung durch amerikanische Truppen in den ersten Tagen des März 1945 setzte Wilhelm Simon seine Tätigkeit als Bürgermeister fort. Bei der ersten Besprechung des amerikanischen Kommandanten, Ralph E. Stringer, mit den von dem amerikanischen Militär eingesetzten Bürgermeistern am 16. April 1945 ließ er sich aber durch ein Mitglied der Amtsverwaltung vertreten.¹⁰⁸ Am 10. Mai 1945 wurde Simon von der Besatzungsmacht von seinem Amt suspendiert. Paul Paeslack wurde zum Amtsbürgermeister ernannt. In einem Verfahren vor dem „politischen Ausschuß“ (Entnazifizierungsausschuß) entschied dieser, dass Simon weiter in der Verwaltung beschäftigt werden könne, aber nur als Leiter des Kreiswohlfahrt- und Jugendamtes.¹⁰⁹ Nun beantragte Simon die Versetzung in den Ruhestand.¹¹⁰ In dem nun folgenden Verfahren vor dem Entnazifizierungsausschuss, das von Landrat Dr. Modemann beantragt worden war, legte Simon Entlastungszeugnisse vor. Pfarrer Houben von St. Remigius, Bergheim, bescheinigte, dass Simon der Kirche *„stets wohlwollend gegenüber gestanden habe. Er habe die Interessen der Kirche und des Klerus wärmstens vertreten“*.¹¹¹ Houben habe auch in Gesprächen mit dem ehemaligen Bürgermeister erfahren, dass dieser die nationalsozialistische Bewegung und ihre Ideen abgelehnt habe. Durchaus positiv beurteilten die „Ortsleiter“ der SPD, Lemper und Spohr, die Tätigkeit von Simon: *„Wie bekannt geworden ist, hat der politische Prüfungsausschuss nach dreimaliger Beratung über den Amtsbürgermeister Simon das Urteil ge-*

¹⁰⁶ Kreisarchiv Erftkreis II, Seite 560, Aktenvermerk.

¹⁰⁷ Helmut SCHRÖN: Amt und Stadt Bergheim. Wahlen, Ergebnisse und Mandatsträger (1945 – 1999), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 9, 2000, Seite 165.

¹⁰⁸ Ebenda, Seite 164.

¹⁰⁹ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 562.

¹¹⁰ Ebenda.

¹¹¹ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 568.

fällt, dass Simon wiederverwendungsfähig sei. Dieses Urteil deckt sich mit der Auffassung des überwiegenden Teiles der gesamten Bevölkerung...“ Die Vorsitzenden des SPD-Ortsvereins Bergheim führten weiter aus, dass Bürgermeister Simon sich *„auf Grund seiner 25-jährigen verdienstvollen Tätigkeit die allgemeine uneingeschränkte Anerkennung der Bevölkerung und der SPD erworben habe“*. Sie befürworteten seinen Antrag auf Versetzung in den Ruhestand.¹¹²

Der Entnazifizierungsausschuss war mit der Versetzung Simons in den Ruhestand einverstanden. Nach einer Mitteilung aus dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf endete die Entnazifizierung Simons mit der Einstufung in die Kategorie 4 (Mitläufer) oder 5 (Entlasteter). Diese Einstufung war Voraussetzung für die Gewährung des Ruhegehaltes. Es wurde mit einem Bescheid der Rheinischen Versorgungskasse vom 29. Januar 1947 bewilligt.¹¹³ Der Bescheid war an *„Bürgermeister a.D. Simon“* in Bergheim, Bethlehemmer Straße 9, gerichtet. In dieser Dienstwohnung lebte Wilhelm Simon während seiner Amtszeit mit seiner Frau. Die Dienstwohnung wurde bei einer späteren Rat- hauserweiterung abgebrochen.

Simon verstarb am 9. September 1960 in Köln und wurde am 15. September in Koblenz beerdigt.¹¹⁴ Amtsbürgermeister Trillen und Amtsdirektor Dr. Lazar betonten in einem Nachruf, Simon habe sich mit ganzer Kraft für die Belange des Amtes und der Gemeinden eingesetzt. Er sei eine Persönlichkeit mit großer Tatkraft gewesen.¹¹⁵

Wie lebt Simon in der Erinnerung der Bergheimer fort?

Ein halbes Jahrhundert ist seit dem Ende der Amtszeit von Wilhelm Simon vergangen. Die Bergheimer und die Bergheimerinnen, die ihn noch gekannt haben, sprechen positiv über den Bürgermeister der Weimarer Republik und des *„Dritten Reiches“*. *„Er war in der Sache hart, aber gerecht“*. *„In seiner Zeit war die Stadt sauber.“* *„Er ging sonntags durch die Stadt, machte sich Notizen und arbeitete das Notierte am Montag ab.“* Die Tatkraft und der Eifer des langjährigen Bürgermeisters werden gerühmt. Doch frühere Beamtenanwärter erinnern sich auch daran, dass Simon hart sein konnte. Er ließ einen jungen Lehrling rückwärts aus seinem Zimmer herausgehen. Das entsprach nach Simons Meinung dem Respekt, den der Angestellte dem Bür-

¹¹² Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 567.

¹¹³ Kreisarchiv Erftkreis 1177 II, Seite 584.

¹¹⁴ siehe Anmerkung 7, Seite 143/144.

¹¹⁵ Ebenda.

germeister zu zollen hatte. Ein gerade angestellter Beamtenanwärter war mit einem Botengang zum Landratsamt beauftragt worden. Bei seiner Rückkehr sprach eine ihm unbekannte Dame ihn an und sagte ihm, sie habe einen Auftrag für ihn. Der junge Mann lehnte die Annahme des Auftrages ab. Dann wurde er zum Bürgermeister zitiert. Der „*brummte*“ ihm eine Strafarbeit auf, weil er eine Anweisung der „*Frau Bürgermeister*“ missachtet habe. So wurde es wohl in Simons Lehrzeit in Koblenz gemacht.

Das Entstehen des Amtes Bergheim und die Verlegung der Oberschule von Bedburg nach Bergheim waren die großen Erfolge Simons. Er gehört in die Reihe bedeutender Bürgermeister von Bergheim, die mit Gottfried Füsse-
nich beginnt.

Aufstieg und Niedergang der Kreis Bergheimer Kultursammlung

Die Rudimente der einst bedeutsamen und schätzungsweise 1. 000 Exponate umfassenden Kulturhistorischen Sammlung (KHS) des „Kreis Bergheimer Heimathauses“ sind letztmalig im November 1987 in den Räumen der früheren Kreisverwaltung in Bergheim der Öffentlichkeit präsentiert worden. Nach einer Sichtung durch den früheren Kreiskulturreferenten Willi Patt (1982), einer Bestandsaufnahme (1984) und einer Inventarisierung (1986) durch studentische Arbeitsgruppen des Seminars für Kunst und Werkerziehung der Pädagogischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn unter Leitung von Prof. Dr. Heijo Klein hat das Kreisarchiv des Erftkreises die Reste der ab 1925 aufgebauten Sammlung 1995 in Obhut und Verwahrung übernommen.¹

Eine Aktualisierung des KHS-Inventars konnte Ende 2000 in einer ersten Stufe erfolgreich abgeschlossen werden. Danach gliedert sich der Bestand heute in:

Bezeichnung	Anzahl der Exponate/Exemplare
Vorgeschichtliche Funde: Steinzeit, Bronze- und Eisenzeit	56
Römer im Erftland: Ausgrabungen, Skulpturen, Reliefs, Sarkophage, Matronensteine, Kunstgewerbe	59
Fränkische Zeit und Mittelalter: Waffen, Keramik, Ziegel und Steinfragmente	47
Historische Ansichten, Ansichten, Dias, Fotos	30
Siegel und Münzen	19
Kunst und Kunstgewerbe im Erftland: Keramik, Frechener Bartmannskrüge, Mobiliar, kirchliche Kunst	78
Bücher und Handschriften (wurden in den Bestand der KEK-Bibliothek eingegliedert)	37

¹ Erftkreis-Veröffentlichung Nr. 123: Kulturgeschichtliche Sammlung; – Anmerkung: Ein überarbeitetes Findbuch liegt bisher nicht vor.

Vom Landkreis zum Erftkreis: Kreis Köln,	
Kreis Bergheim, Braunkohle	29
Fragmente und Kuriosa	24
Insgesamt	337

Wurden 1986 noch 408 Einzelstücke aufgelistet, so sind – verglichen mit dem aktuellen Stand – im Verlauf von fünfzehn Jahren weitere 71 Exponate offenbar verloren gegangen.

Grundlage für die nachfolgende Dokumentation des Aufstiegs und Niedergangs dieser Sammlung bilden erhaltene Verwaltungsakten und zeitgenössische Zeitungsberichte.

Die Gründung des Kreisheimathauses und der Trägergesellschaft stehen vordergründig im zeitlichen Rahmen der Feiern anlässlich der tausendjährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich im Frühsommer 1925.² Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet und in das zeitgenössische politische wie ideologische Umfeld eingepaßt, erscheint der Vorgang in einem besonderen Licht. Im Vergleich zu kulturhistorischer Betriebsamkeit in benachbarten Kreisen – Ortsgruppe Düren des Aachener Geschichtsvereins (1897); Kölnischer Geschichtsverein (1907) – ergriffen in Bergheim interessierte Kreise erst rund sieben Jahre nach dem verlorenen Weltkrieg die Initiative.³ Ihre Bemühungen fanden insofern ein weitreichendes und positives Echo, als die politischen Verhältnisse die Unterstützung jedweder patriotischen oder heimatbetonten Aktivitäten geradezu herausforderten.⁴

Zu dieser Zeit übten die Alliierten des Ersten Weltkrieges im Linksrheinischen und in den nach Osten über den „deutschen Strom“ vorgeschobenen Brückenköpfen weiterhin die im Versailler Vertrag festgeschriebenen Besatzungs- und Hoheitsrechte aus. Gegen das strenge Regiment der „Interalliierten Rheinlandkommission“ und die Umtriebe der meist profranzösischen rheinischen Separatisten entwickelte sich in den besetzten Gebieten unter der Bevölkerung eine nationalistische Protesthaltung. Die Überbetonung des Deutschtums, gepaart mit Ängsten vor Überfremdung (italienische und polnische Gastarbeiter) und einer für Rheinländer ungewöhnlichen Zuwendung zu

² POHL, Karl Heinrich: Rheinische Jahrtausendfeier und Deutsche Locarno-Politik, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bonn, Jg. 43/1979.

³ Anmerkung: Eine Gesamtbetrachtung des historischen Geschehens im Kreis Bergheim veröffentlichte Friedrich Wilhelm Noll 1912 im Selbstverlag.

⁴ Über die sogenannte „dritte Gründungswelle“ der Heimatismuseumsbewegung in Deutschland siehe: „Heimatliebe & Vaterlandstreue“, Katalog zur Ausstellung „Niederrheinische Museen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus“ des Städtischen Museums Wesel in der Galerie im Centrum, Wesel 2000, S. 21 ff.

Preußen hin, stieß auch in der britisch besetzten Zone – der Landkreis Bergheim gehörte dazu – auf den Widerstand der Militärverwaltung in Köln. Doch war man hier in der Auslegung und Anwendung der alliierten „Ordonnanz“ im ganzen liberaler als in den von französischen und belgischen Streitkräften beherrschten Regionen.

So ist festzustellen, daß spätestens ab 1922 traditionsreiche gesellschaftliche Organisationen in den Dörfern und Städten des Erftlandes wieder mehr Aktionsraum zugestanden bekamen, beispielsweise die kirchlichen Schützenvereine und die Veteranenvereinigungen oder die Bürger- und Casino-Gesellschaften. Das restaurative Denken, Meinen und Fühlen nach dem verlorenen Weltkrieg, die Sehnsucht nach einer „heilen Welt“ angesichts der chaotischen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Republik von Weimar ließen den Wunsch nach „gediegenen“ Bildungsinhalten und neuen Formen der Vermittlung von Wissen wachsen. Träger dieser Gedanken waren die katholische Geistlichkeit und das immer noch vermögende Großbürgertum, das sich von revolutionären Sozialdemokraten und Kommunisten um Kaiser und Preußens Glanz und Gloria gebracht sah.

Mit der Herausgabe des ersten Heftes ERFTLAND, Beiträge zur Geschichte der Heimat, wurde im Kreis Bergheim Ende März 1924 ein klares, erstes Zeichen gesetzt.⁵ Zielgruppe war zunächst die Lehrerschaft. Als Erzieher im weitesten Sinne des Wortes und potentielle Multiplikatoren sollten sie dazu beitragen, zunächst die Rückbesinnung auf völkische Herkunft, Traditionen, moralische Werte und Erkenntnisse der klassischen Wissenschaften im Schulunterricht zu fördern. Konkretisiert wurde dieser Erziehungsauftrag von politischer Seite mit der Gründung des Kreisheimathauses in Trägerschaft einer Gesellschaft für Volkskunde. Im Protokoll der Bürgermeistereiversammlung Bergheim vom 26. Mai 1924 heißt es unter TOP 9:

„Der Vorsitzende [Bergheims Bürgermeister] Simon gab bekannt, daß seitens des Kreises die Errichtung eines Heimatmuseums angeregt worden sei. Als Unterkunftsraum hierfür erscheine das Aachener Tor geeignet, was allerdings bedinge, daß die gegenwärtig dort untergebrachten Gefängniszellen verlegt würden. Nach kurzer Aussprache erklärte die Bürgermeistereiversammlung sich bereit, das Aachener Tor als Heimatmuseum zur Verfügung zu stellen. Wegen der Errichtung eines neuen Polizeigefängnisses soll mit der Bürgermeistereiversammlung Paffendorf beschleunigt in Unterhandlung getreten werden, wobei

⁵ Siehe: SCHRÖN, Helmut: Dechant Dr. Johann Hubert Hermanns und seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte des Erftlandes, in: JBBGV 10, Bergheim 2001, Seite 331 ff.

die Bürgermeisterei Bergheim einen Baukostenzuschuß ins Auge faßt, gegen die Einräumung des Rechts der kostenlosen Mitbenutzung auf einen näher noch zu bestimmenden Zeitraum.⁶

Ein Jahr später, Anfang Mai 1925 wurde das „Kreis Bergheimer Heimathaus“ in der restaurierten Torburg (Aachener Tor) und zwei benachbarten Häusern seiner Bestimmung übergeben.⁷

Die BERGHEIMER ZEITUNG berichtete, am Samstag, den 9. Mai hätten die Gründungsväter des Heimathauses und geladene Gäste an einer Informationsfahrt durch den Landkreis teilgenommen.

„[...] zur Besichtigung des Heimathauses in Bergheim, des Wöchnerinnenheimes in Mödrath und des Kinderheimes in Horrem hatte die Bergheimer Kreisverwaltung durch ihren Landrat Herrn Sieger eingeladen und eine größere Anzahl Herren zu sich gebeten. Hierunter sahen wir den Vize-Präsident der Kölner Regierung Herrn Dr. Hoche, den Kreis-Ausschuß mit Herrn Landrat (Dr. Karl) Sieger, Herrn Bürgermeister (Wilhelm) Simon/Bergheim, den früheren Landrat Herrn (Otto) Graf Beissel, eine Anzahl Vertreter anderer Behörden und der Geistlichkeit, große und kleine Presse. Sie alle sollten schauen und prüfen, was ungebrochene deutsche Tatkraft in hochgemutem Heimatdienst, in treuer bodenständiger Liebe zur engeren Heimat, in schwerster Not der Zeit geschaffen. Und was sie sahen und hörten war ein einziges leidenschaftliches Hohelied auf die Heimat, und tausendmal auf die Heimat. Alles durch sie, alles für sie!

Da stand die alte Torburg des Aachener Tores über der Hauptstraße von Bergheim, ein stummer Zeuge aus altersgrauer Zeit. Schwer hatten ihr Wetter und Unpflege zugesetzt, sie bröckelte und verfiel. Und der Bürgermeister mit seinen Räten schauten mit gramerfüllten Sinnen die Ruinen an. Die Gemeinde war nicht geldstark genug, den morschen Bau zu stützen und machte sich mit dem Gedanken vertraut eines Tages die Trümmer weg zu karren. Doch bürgerlicher Gemeinschaftssinn schaffte Rat. Herr Landrat Sieger interessierte die Kreisverwaltung und gemeinschaftlich stützen sie den alten Bau, trugen Steine herbei um die Breschen wieder auszufüllen, setzten ein neues Dach auf, im Inneren wurde geputzt und gepinselt, gehämmert und gestrichen, mit vieler Mühe und vieler Liebe. Vorsorglich wurden noch die anschließenden Häuser Nr. 99 und 101 vom Kreis hinzugekauft. Und nun steht sie fertig da, die alte Torburg und in ihre Zimmer trugen die Heimatfreunde ihre

⁶ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 344

⁷ Erft-Bote, 9.5.1925, 12.5.1925, 16.5.1925

Schätze an historischem Gut aller Art. Und nun nennen wir das alte Aachener Tor das „Kreis Bergheimer Heimathaus“. Es soll Stätte sein der Erinnerung. Was hier zusammengetragen ist, kann sich nicht an realen Kunst- und Altertumswert messen mit dem Inhalt großer Museen. Hier ist der alles überragende Wertmesser der Heimatbegriff. Und in fleißigem Anhören der Führer und interessiertem Schauen ging es treppauf und treppab aus einem Zimmer in das andere. An dieser Stelle wollen wir noch den Bericht eines Freundes unseres Blattes einschalten, welcher uns schrieb:

„Es war ein glücklicher Gedanke, in diesem Jahr, in dem wir die 1000jährige Zugehörigkeit der Rheinlande zum deutschen Vaterland feiern, unserer Heimat ein Heimathaus zu schenken, um dadurch der Liebe zur Heimat und zum Deutschtum wieder neue Nahrung zuzuführen. Ruhig und schlicht wirkt auf die Beschauer die äußere Form des Heimathauses, und er ahnt nicht, daß im Innern so viele Räume mit kostbaren Schätzen ihn freundlich einladen. Schon beim Eintritt ins Heimatmuseum erblickt der Besucher an den Wänden entlang alte eiserne Herd-Platten, meist religiöse Szenen darstellend. Bei näherer Betrachtung mag ihm der Gedanke kommen, daß auch bei ihm zu Hause in verborgenen Ecken noch solche „Andenken“ friedlich ruhen, vielleicht von niemandem beachtet. Auf einer breiten Treppe führt der Weg zu den einzelnen Räumen nach oben.

Angenehm überrascht ist der sachverständige Besucher von dem durchaus methodischen Aufbau der Ausstellungs-Gegenstände. Und wenn man der historischen Abteilung sogar eine prähistorische voranzusetzen konnte, so war dies vorzugsweise Herrn Gutsbesitzer Commer aus Niederbolheim zu danken. Er konnte eine achtenswerte Sammlung von auf seinem an der südlichen Ecke des Kreises gelegenen Grund und Boden gefundenen Feuerstein-Werkzeugen als Messern, Schabern, Faustkeilen, Äxten usw. ausstellen. Einzelne Teile scheinen sogar in die frühe Steinzeit hineinzureichen, während polierte Äxte auf die Spätsteinzeit hindeuten. Diese Sammlung ist im ersten Zimmer untergebracht, gleichsam als Kultur-Fundament und Überleitung zu höheren Kulturstufen, deren Erzeugnisse gipfeln in der im Söllersaal untergebrachten umfangreichen Bücherei.

In schönen Schränken sieht man dann Tongefäße, Schalen usw. aus der Römer- und Germanenzeit, aus Zeiten vor und nach Christi. Manche Formen verraten den Kunstsinn der Alten. Stimmungsvoll harmonisieren Farbtönung und Lichtstrahlen im Raum. Das nächste Zimmer zeigt Urkunden und Bilder aus dem Mittelalter und vergangenen Jahrzehnten. Eine Schützenkrone und mehrere Schützenketten fallen dem Besucher besonders in die Augen. Wenige Stufen führen dann zu

den nächsten vier zusammenhängenden Räumen. Das Vorzimmer schmücken Photographien und Bilder verdienter Persönlichkeiten des Kreises. Ein herrliches Ölgemälde zeigt den Gesellenvater Kolping, ein anderes den Gründer der Zuckerindustrie, Herrn Geheimrat Langen und andere mehr. Anschließend gelangt man in die Bürgerstube. Ein schön geschnitztes Bett aus dem Jahre 1776 fällt dem Beschauer besonders auf, daneben stehen Schrank, Tisch und Truhe; alles Zeugen des Kunstsinnes unserer Vorfahren. Lieblich wirkt hier die Farbtonung in den Nischen in Verbindung mit dem Sonnenlicht. Bald gelangt man in einen großen Raum, in dem an den Wänden entlang herrliche Landschaftsbilder von Erft und Eifel grüßen.

Ernst und wehmutsvoll erhebt sich eine Christusfigur auf schwarzem Sockel. Der Schöpfer, ein vermisster Bergheimer Krieger, Herr Heinrich Meyer, ein Schüler von Prof. Grasegger der Kunst- und Gewerbeschule in Köln, zeigt in seinem Bildwerk große künstlerische Anlagen, leider weilt er nicht mehr unter den Lebenden. Einige Stufen tiefer erreicht man die Webwaren-Wanderausstellung. Eine Besichtigung der hier ausgelegten Sachen ist besonders lehrreich für unsere Frauen. Anschließend erblickt man ein Biedermeierzimmer, aus dem zu ersehen ist, daß das Alte immer kostbar ist und allen Neuerungen und allem Modernen nicht zu weichen braucht, nein noch vornehmer und gediegener wirkt.

Weiter geht's zur „kirchlichen Kunst“. In einer großen Nische erhebt sich auf purpurnem Grunde eine schöne Altargruppe: Anna zu Dritt' betitelt. Kostbare Schätze birgt das Zimmer der kirchlichen Kunst. Eine Stunde hier zu verweilen, wäre kaum ausreichend. Heiligenfiguren, Bilder aller Art, religiöse Bücher usw. erfreuen das Auge. Beim Aufgang zum Söller erblickt man links noch eine alte aus Holz geschnitzte Figur, wahrscheinlich eine Barbara, ein Kunstwerk in seiner Art. Der Söllersaal krönt das Ganze. Überrascht sieht der Besucher in einen urgemütlichen Raum mit Fensternischen nach allen vier Windrichtungen. Sehr praktisch angeordnete Möbel laden zum Verweilen, das in roter Farbe herausgearbeitete Dachgebälk verleiht dem Ganzen einen überaus warmen und wohnlichen Eindruck. Hier ist gut weilen für sinnende Menschen. Im Söllersaal ist eine große Bücherei untergebracht. Herrlich ist der Ausblick von hier nach allen Winden, besonders malerisch wirkt die Aussicht auf die Pfarrkirche, zu deren Füßen sich grüne Wiesen ausbreiten.“

Es ist nicht unsere Aufgabe, jeden einzelnen Gegenstand, den das Heimathaus birgt, hier aufzuzählen. Vielmehr soll sich jedermann durch einen Besuch des Heimathauses selbst davon unterrichten, was

Liebe und Sinn für den Heimatgedanken hier alles zusammengetragen hat.

Zum Schluß fanden sich alle Teilnehmer oben im Söllersaal zusammen. Hier erteilte Herr Landrat Sieger das Wort an Herrn Rektor (Theodor) Seidenfaden aus Königshoven, welcher zu den Gästen sprach über „Sinn und Zweck des Heimathauses“. Die kraftvollen, wohlgesetzten Worte des Redners wirkten doppelt eindringlich in dem überaus stimmungsvollen Raum auf die Zuhörer, und wir wollen unseren Lesern hier mitteilen, was wir von der überaus eindrucksvollen Ansprache auffangen konnten, ohne die unser Bericht unvollständig wäre. Anknüpfend an eine rheinische Sage rief der Redner der Versammlung zu, daß Heimat – Heiligtum sei und sagte weiter etwa:

„Könnte man dies Wort unserer Zeit – jenseits alles Stumpfsinnes, jenseits auch alles Verkrusteten – wieder rein und stark vor die Seele stellen: Heiligtum! Dann schaute sie wieder, daß die Heimat ein ewiges Wunder ist! Daß Heimat der Kraftstrom ist, daraus allein sich ein zerschlagenes Volk wieder aufrichten kann! Daß Heimat Mutter, wahrhaftige Lebensgebälerin ist, daß heimatlos soviel wie mutterlos bedeutet.

Heimat: Da beginnt zu klingen das Vaterhaus und seine Scholle! Da werden die Wunder und Rätsel von Frühling, Sommer, Herbst und Winter wach. Da rauscht der Wald und raunt die Sage! Da wittert der geheimnisvolle Berg, und das versunkene Schloß wird lebendig. Da taucht der Wallfahrtsort auf, den die Urahnen bereits aufsuchten. Da ist der Denkstein, der an ein großes oder schauerliches Ereignis erinnert. Da sind die alten Feste, ihre Lieder und Sinnbilder; da tritt der Bogen von dunklen Urzeiten zur Gegenwart. Heimat: da weben die Zauber des Geheimnisvollen, das die Menschheit nährt und stählt!

Und doch: stimmt das so? Ist unserem Volke Heimat noch Heiligtum im wahren Wortsinne? Fühlt vor allem das jugendliche Geschlecht, daß Heimatscholle, Heimatsitte, Heimatbrauch ein Vermächtnis ist, an Heiligem und Ehrfürchtigem? Daß es die Aufgabe hat, sie zu hüten und zu pflegen? Weil es ihm anvertraut ist wie etwas, worüber man Rechenschaft ablegen muß? Sind wir nicht in den vergangenen Jahrzehnten immer tiefer in die Ehrfurchtslosigkeit hineingetaumelt? Steht nicht gerade unser Landvolk in der Gefahr Heimatsitte, Heimatbrauch, Väterrat aufzugeben für den Vorstadt-Klimbim und den Kitsch der Großstädte?

Man ist ehrfurchtslos geworden gegenüber dem Heiligtum des Völkererbes. Und die bange Frage brennt mir in der Seele: Du mein Volk, mein junges Volk, kann nicht eines Tages aus dem Boden der Heimat ein Rächer erstehen, der dich hinauspeitscht, wo du das Heilige mißachtetest, und dumm belacht hast! Wir kennen Antäos, den Sohn des

Poseidon und der Géa, der Erde, den Riesen zu Lybien (sic), der durch die Berührung mit der Erde kräftiger wurde. Er überwand alle Fremdlinge im Ringkampfe und baute aus ihren Schädeln dem Poseidon einen Tempel. Als aber Herakles kam und ihn von der Erde hob, verlor er seine Kraft und Herakles zerdrückte ihn in der Luft!...

Und nun laß mich von dir sprechen, alter Turm, der du uns so gastlich birgst. Aus grauen Quadern bist du gewachsen in starker Zeit! Jahrhunderte schauen aus dir ins Erftland! Jahrhunderte! Nun bist du lebendig geworden – wir danken es Ihnen verehrter Herr Landrat, herzlich und Heimatstolz – lebendig geworden! Nicht sollst du sein ein Raritätenkabinett, darin hier und da einer mit dem Katalog herumgeht. Nein, zum Symbol, zum lebendigen Kraftquell sollst du werden deiner Heimat! Schatzhalter bist du geworden und willst es bleiben in aller Zukunft dessen, was die Heimat an Heiligtümern bietet. Von der Römerzeit bis auf unsere Tage läßt du schauen, was aus dem Heimatboden wachsen konnte. Und das soll dem Volke deiner Umwelt Auge und Seele öffnen und weiten. Nun soll in dir der Vater seinen Kindern zeigen, was die Ahnen schufen. Der Lehrer wird seine Schüler hier in traulicher Aussprache erleben lassen was Geschichte heißt, der Jugendführer seinen Jugendlichen dartun, was Leben im Dienste der Idee bedeutet. Hier sollen sich Bauer und Arbeiter, Unternehmer und Angestellter, Studierter und Laie finden.

So wirst du dann werden ein Quellbrunnen verstandener Volksbildung! Wirst helfen, daß dein Volk wieder Volk wird. Der Väter Erbe steht in deinen Mauern und es wartet, daß sich ihm neues gesellt, das ihm ebenbürtig ist. Von dem Suchen unserer Zeit auf den wesentlichen Lebensgebieten sollst du Zeugnis ablegen, auf daß der lebendige Strom der Zeit auch dein Volk trifft und aus ihm sich neues gestaltet.

So glaube ich kurz und eindringlich Sinn und Zweck des Heimathauses dargeboten zu haben. Hoffen wir, daß sich unsere Voraussetzungen erfüllen. Hoffen wir, daß es vor allem Kraftquell werde dem heranwachsenden Geschlecht“.

Starker Beifall, aus überzeugten Herzen kommend, belohnte und bekräftigte die prächtigen Worte des geschätzten Redners.

Herr Bürgermeister Simon nahm nunmehr das Wort und sagte namens der Gemeinde dem Herrn Landrat herzlichen Dank für das, was der Kreis durch die Herrichtung des Heimathauses an Schönem und Gutem geschaffen.[...]

Erst am Ende des Artikels werden die Personen genannt,

„[...] die sich an den Arbeiten für das Heimathaus in Bergheim [...] hervorragend beteiligt hatten und nannte rühmend die Namen: Ingenieure Opgenort und Dr. Knipping, die Pfarrer (Dr. Johann) Hermanns

(Paffendorf) und (Peter) Esser (Manheim), Gutsbesitzer (Alfons) Commer/Niederbolheim, (Kreis-)Schulrat (Josef) Wolff, Lehrer (Hans Peter) Höhner, Kreisbaurat (Anton) Ruland und Kreis-Bauinspektor (Wilhelm) Kahm.⁸

Ein anderer Pressebeitrag – vermutlich in einer Kölner Tageszeitung erschienen – ging detaillierter auf die neue heimatkundliche Sammlung ein.

„[...] Der graue Torbau, der neben den bunten Häusern der linken Straßenseite fast düster erscheint, war bis vor wenigen Jahren so baufällig, daß man sich seiner annehmen mußte, sollte er nicht ganz und gar zur Ruine werden. Da die Stadt für diese Zwecke über keine Mittel verfügte, griff der Kreis ein, um den verfallenden Ziegelturm zu retten. Landrat Sieger, die treibende Kraft des ganzen Erneuerungswerks, verschrieb sich von Köln einen Baumeister und einen Ingenieur, die bei den Messenbauten ihre Tüchtigkeiten erwiesen hatten; unter ihrer Leitung ward der Turm gründlich instand gesetzt und mit einer stattlichen Schieferhaube versehen; die Innenräume wurden hergerichtet und in leuchtenden Farben angestrichen. Ende vorigen Jahres war der Bau vollendet, und nun konnte er seiner von vornherein ins Auge gefaßten Bestimmung zugeführt werden: ein Heimatmuseum in sich aufzunehmen. Alsbald fanden sich auch Privatsammler und Gönner, die ihre heimatkundlichen Schätze - als Leihgaben oder als Geschenke – dem neuen Hause zur Verfügung stellten. Die schlichte Eröffnungsfeier, zu der wir geladen waren, vollzog sich oben im Söller des Torbaus. Dieser saalartige Raum mit dem warmen Rot des Dachgebälks, dem von hellgrünen Kacheln ummauerten und von einer breiten Kachelbank umgebenen Mittelpfeiler, den festen eichenen Tischen, den ringsum an den Wänden sich hinziehenden gefüllten Büchergestellen wirkt, zumal er von allen vier Seiten Tageslicht empfängt, durchaus anheimelnd und freundlich. Rektor Seidenfaden sprach bei der Feier schöne, poetisch beflügelte Worte von dem Heiligtum Heimat und dem Segen, der starkem begeistertem Heimatgefühl entspringt. Die Räume des Museums weisen schon jetzt manch historisch oder künstlerisch wertvolles Stück aus der Vergangenheit des Kreises auf: da sind figurenreiche, gußeiserne Herdplatten, silberne Schützenketten der Sebastianus-Bruderschaft, eine wunderliche silberne Schützenkrone, Münzen, Karten, Bücher, Zeitungen, Urkunden und Handschriftliches aller Art aus den verflossenen Jahrhunderten, Funde aus fränkischer, römischer und vorgeschichtlicher Zeit. Da ist eine gediegene Bauernstube eingerichtet

⁸ Kreisarchiv des Erftkreises (KEK), Bergheimer Zeitung, 12.5.1925.

mit reichgeschnitzten dunkeln Eichenmöbeln, ein Biedermeierzimmer in heller Birke. Ein violett getönter Raum zeigt Bildnisse hervorragender Männer, die dem Kreise entstammen: da sieht man u.a. den (in Kerpen geborenen) Gesellvater Kolping, den Kommerzienrat Langen, den Grafen Beißel, den Saatgutzüchter Krafft. Ein rosa getünchtes Zimmer weist eine Reihe von Ölbildern auf mit Motiven aus der niederrheinischen Landschaft, darunter einen eindrucksvollen Clarenbach: Blick auf die Erft an einem trüben Wintertag. Als einzige Plastik steht in diesem Raum ein lebensgroßer Christus an der Geißelsäule, das Werk eines hochbegabten neunzehnjährigen Bergheimers, namens Mayer-Jungbluth, eines Schülers Graseggers; der Künstler ist im Weltkrieg verschollen. Ein schlichtes weißes Zimmer umschließt Erzeugnisse kirchlicher Kunst, darunter eine farbige hölzerne Madonna aus dem 17. Jahrhundert, die in Haartracht, Kleidung, Gesichtsform und Haltung der betenden Hände deutlich rheinische Art zeigt. Ein weißer Raum mit grüner Decke beherbergt Webereien der landwirtschaftlichen Schule in Wissen, bäuerliche Hauskleider aus Schalkenmehren (Eifel), Gewebemuster aus den Hauswebereien der Kreise Schleiden, Daun, Bitburg, Prüm; die ausgestellten Arbeiten wollen, wie man leicht erkennt, zu einer Wiederbelebung der Hausindustrie anregen, soweit sie die Verarbeitung einheimischen Flachses und einheimischer Wolle zum Ziel hat. Man sieht an diesem Beispiel, daß das Bergheimer Heimatmuseum sich nicht an rückwärtiger Schau genügen läßt, sondern praktisch in die Gegenwart hineinwirken möchte zum Segen der Kreiseingesessenen. Im übrigen sei vermerkt, daß der vorsorgende Landrat schon jetzt das an den Torbau sich anlehrende Häuschen gekauft hat, um das Museum gegebenenfalls erweitern zu können. Das sich daran anschließende größere Haus ist ebenfalls schon im Besitz des Kreises; hier will man über kurz oder lang ein volkskundliches Museum einrichten, das im besondern den wichtigsten Großindustrien des Kreises (Braunkohle, Webstoffe) und den sonstigen gewerblichen und handwerklichen Betätigungen Gelegenheit zur Schaustellung ihrer Arbeitsweisen und ihrer Erzeugnisse geben will. Glück auf zu diesen Plänen! [...]⁹

Noch keine Erwähnung fand der Beschluß des Bedburger Gemeinderates vom 21. April 1925, dem Heimatmuseum in Bergheim „leihweise“ die Funde aus einem Römergrab zu überlassen. Es handelte sich um einen in Glesch ausgegrabenen „Nischensarkophag“ aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.

⁹ KEK, A 1452, S. 116 (Zeitungsausriß).

Der Steinsarg wurde noch im Herbst 1925 im Garten des „Roten Hauses“ aufgestellt.¹⁰

Ein „Mahn- und Aufruf an unsere Kreisbevölkerung“, der kurz nach der Eröffnung des Kreisheimathauses veröffentlicht wurde, beschrieb die Zielsetzung der „Sammlung deutschen Volksgutes“:

„[...] Mehr denn je müssen wir heute dafür eintreten, daß das Volksgut auch der Heimat erhalten bleibt, und nicht ein Stück nach dem anderen abbröckelt. Wie mancher hat sich schon eines wertvollen Stückes seiner Familiengeschichte dadurch entäußert, daß er ererbtes Gut an den Antiquitätenhändler der Großstadt verschacherte. Ein Stück Kulturarbeit leisten wir, wenn wir dazu beitragen, ererbtes Volksgut aus unserer Väter Zeiten der Heimat zu erhalten. Darum ergeht die Mahnung und Bitte: Sammelt die übriggebliebenen Stücklein, damit sie nicht zugrunde gehen! Das Heimathaus ist die sichere Verwahrungsstätte für das bedrohte Volksgut geworden.

Soll es doch sein bzw. werden:

- 1. Eine Sammlung und Schauausstellung des heimatkundlichen Anschauungsstoffes bzw. des Heimatkulturgutes aus Vergangenheit und Gegenwart.*
- 2. Bodenständig soll es dadurch sein, daß es alles, was die kulturgeschichtliche Entwicklung des Erftlandes betrifft, in der natürlichen Umwelt soweit als möglich zur Darstellung bringt. - Bürgerstube, Biedermeierzimmer.*
- 3. Eigenartig dadurch, daß es die Sonderheit der Heimat, ihre in Volkstum, Volksarbeit und Volkskunst, dann in Landschaft und Geschichte ausgeprägten Eigenart zur Geltung bringt. Damit gibt es ein Bild der Heimat und weckt mit der Erkenntnis auch die Liebe zu ihr.*
- 4. Es soll uns werden eine liebe Aufenthalts- und Bildungsstätte, in der wir uns heimisch und innerlich wohlthuend angeregt fühlen.*
- 5. Nicht zuletzt muß es sich zur Aufgabe den Schutz der heimatlichen Kunst- und Naturdenkmäler stellen. [...]*¹¹

Interessant ist, welche damaligen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit Schenkungen an das Kreisheimathaus hervortraten:

Generaldirektor Holtkott/Bedburg, Musikdirektor Pielken/ Bergheim, Wilhelm Brücher/ Bergheim, Philipp Weidenbach/Bergheim, Landrat Sieger/Bergheim, Schulrat Wolff/Bergheim, Bauinspektor

¹⁰ KEK, A 1238, S. 2 f.

¹¹ Bergheimer Zeitung, 14.5.1925

Kahm/ Bergheim, Gebrüder Bommer/Bergheim, Gewerkschafts-Sekretär Kalscheidt/ Bergheim, Klempnermeister Müller/Bergheim, Kreisgärtner Caspers/ Bergheim, Gastwirt Lippert/Bergheim, Grabenmeister Reif/ Bergheim, Wilhelm Haas/Bergheim, Franz Brucher/Bergheim, Gutsbesitzer Hons/ Brockendorf, Kaufmann P.J. Breuer/Quadrath, Gastwirt Wilhelm Roleff/Quadrath, Lehrer Höhner/Quadrath, Graf Berghe von Trips/Burg Hemmersbach, Gutsbesitzer Arthur Commer/Niederbolheim, Notar Dr. Clausmann/Kerpen, Wwe. Peter Voihs/Kerpen (Mühle), Wwe, R. Voihs/Kerpen, Pfarrer Herzog/Zieverich, Bürgermeister Weidenfeld/ Berrendorf, Bürgermeister Reichert/Buir, Hauptlehrer Öhmen/ Niederaußem.

Leihgaben stellten zur Verfügung:

Generaldirektor Holtkott/Bedburg, Schützenbruderschaft Bedburg, Jakob Krosch/Bedburg, Dechant Pohlen/Bergheim, Musikdirektor Pielken/Bergheim, Philipp Weidenbach/ Bergheim, Schulrat Wolff/ Bergheim, cand. ing. K. Pielken/Bergheim, Schützenbruderschaft Bergheim, Wwe. Anna Kündgen/Bergheim, Kreissyndikus Dr. Selbach/Bergheim, J. Jungbluth/Bergheim, Dr. Mertens/Bergheim, Geschw. Schrock/Bergheim, Gastwirt Lippert/Bergheim, Zugführer Peter Brands/Bergheim, Wilhelm Over/Bergheim, Wwe. Wilhelm Bommer/Bergheim, Notar Dr. Clausmann/Kerpen, Pfarrer Esser/Elsdorf, Rektor Noll/Elsdorf, Schützenbruderschaft Elsdorf, Pfarrer Dr. Hermanns/ Pafendorf, Barthel Haas/ Kenten, Hauptlehrer Thüner/Kenten, Pfarrer Keuter/Kenten, Gemeindevorsteher Schmitz/Kenten, Sebastian Lokum/Kenten, Gebrüder Link/ Kenten, Gutsbesitzer Alfons Commer/Niederbolheim, Schützenbruderschaft Giesendorf, Peter Käßmacher/Glesch, Pfarrer Meurers/ Fortuna, Pfarrer Böckling/Quadrath, Pfarrer Hesse/Ichendorf, Johann Meusch/Ichendorf, Dipl. agrar. Füsse-nich/Rheindahlen b. M.-Gladbach, Gottfried von Langen/Zieverich, Graf Mirbach/Schloß Harff, Familie Krafft/Buir, Dr. Commer/Köln, Kölnischer Kunstverein/Köln, Kunstsalon Abels/Köln, Kunsttöpferei Ruhsbach von Albert und Elvira Radermacher/Köln, Lütticherstraße, Provinzialmuseum Bonn, Rheinischer Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege e.V./Bonn.¹²

Zum Heimatmuseum, das an Sonntagen sowie mittwochs und samstags (Eintrittspreis 0,50 M) geöffnet war, gehörte die um 1909 eingerichtete Kreislehrerbücherei, die um Werke der Kreisbücherei und der Bücherei der Kreisberufsschule erweitert worden war.

¹² a.a.O.

Auch für diese Bibliotheken übernahm die „Gesellschaft für Heimatkunde und Volksbildung“ die Trägerschaft. Erster Vorsitzender der vermutlich bereits 1924 gegründeten Gesellschaft war Landrat Sieger. Die unkomplizierte Vereinssatzung gliederte sich in zehn Abschnitte:

§ 1 *Der Zweck des Vereins ergibt sich aus seinem Namen.*

§ 2 *Die vom Verein erworbenen Gegenstände gehen in das Eigentum des Kreises über.*

§ 3 *Sitz des Vereins ist Bergheim (Erft)*

§ 4.1. *Stifter des Vereins sind diejenigen, welche wenigstens 200 Mark an die Kasse des Vereins einzahlen.*

§ 4.2. *Patrone des Vereins sind diejenigen, welche einen Jahresbeitrag von mindestens 20 Mark auf fünf Jahre zu zahlen sich verpflichten.*

§ 4.3. *Mitglieder des Vereins sind diejenigen, welche entweder*

a) bei Gründung des Vereins demselben als Mitglieder beigetreten sind und den Mitgliedsjahresbeitrag für 1925 mit 5 Mark zu zahlen sich verpflichtet haben, oder

b) später auf Vorschlag des Vorstandes in den Verein aufgenommen werden. Der Jahresbeitrag der Mitglieder beträgt 5 Mark. Die Mitglieder erhalten für die Dauer ihrer Mitgliedschaft freien Eintritt zu allen Ausstellungen des Vereins.

§ 5 *Der Vorstand führt die Geschäfte des Vereins und verwaltet die Einnahmen nach freiem Ermessen.*

§ 6 *Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, einem stellv. Vorsitzenden, dem Schriftführer und dem Kassensführer und 10 anderen Mitgliedern.*

§ 7 *Der Vorstand wird von der ordentlichen Hauptversammlung auf 3 Jahre mittels Zuruf gewählt. Bis zum Zusammentreten der Hauptversammlung werden die Geschäfte von dem Landrat des Kreises Bergheim verwaltet.*

§ 8 *Der Vorstand ist befugt, für einzelne bestimmte Angelegenheiten besondere Ausschüsse zu bilden.*

§ 9 *Beschlüsse über Abänderung der Satzungen oder Auflösung des Vereins können nur in einer außerordentlichen Hauptversammlung gefaßt werden. Zur Gültigkeit dieser Beschlüsse ist eine Mehrzahl von dreiviertel der Abstimmenden erforderlich.*

§ 10 *Im Falle der Auflösung des Vereins fällt das gesamte Vermögen des Vereins dem Kreise Bergheim zu.¹³*

¹³ KEK, A 1452, S. 113

Im „Amtlichen Schulblatt für den Regierungsbezirk Köln“ aus dem Jahre 1927 nahm Lehrer Pesch aus Zülpich zum Thema „Das Heimatmuseum im Dienste der Volksbildung“ Stellung. Seine Ausführungen machen deutlich, daß hinter dem Konzept „Heimathaus“ primär die Absicht stand, „ländliche Bildungsstätten für alle Schichten der Bevölkerung“ einzurichten.

„[...] Es ist wichtig, daß eine solche Volksbildungszentrale überall im Kreise Wurzeln schlage und ihr von allen Seiten aufbauende, frische Kräfte zuströmen. Je größer der Kreis der Interessenten ist, um so existenzfähiger und berechtigter wird das Heimathaus. Einen hervorragenden Beweis liefert uns hierfür das Heimathaus des Kreises Bergheim (Erft). Seine Entstehungsgeschichte, seine Gestaltung und Entwicklung sind so lehrreich, daß ich sie hier einfügen möchte.

Bergheim, eine kleine Kreisstadt, hat noch seine Stadtmauern und ein Tor, das dem Verfall nahe war. Dieses wurde mit Unterstützung der Denkmalpflege in Stand gesetzt und gab dabei Veranlassung zur Errichtung eines Heimatmuseums. Durch Erwerb zweier benachbarter Häuser, die ebenfalls von einem tüchtigen Architekten räumlich ausgezeichnet umgebaut wurden, – in Form und Farbe bilden sie heute eine gelungene Gesamtgruppe mit dem alten Tor –, ist dann eine Menge Raum für verschiedenste Zwecke geschaffen worden. Das Dachgeschoß des Tormuseums beherbergt die neuzeitlich umgestaltete Kreislehrerbibliothek, die mit ganz einfachen Mitteln zu einer anheimelnden Arbeitsstätte für die Lehrerschaft des Kreises ausgestattet ist. Dort treffen sich Jung- und Altlehrer zu gemeinsamer Arbeit und zu Vorträgen für ihre Weiterbildung. – Im Dachgeschoß des Nebenhauses ist ein Raum in neuzeitlicher Innenausstattung – farbig besonders schön – für die Meisterkurse der Industrie geschaffen worden. Die breit herausgebauten Dachfensterkojen nehmen Fabrikationsmodelle der heimischen Industrie auf, die von der Industrie und ihren Syndikaten dem Heimathaus zur Verfügung gestellt werden. Im größten Raum des Bergheimer Heimathauses ist eine Winterschulklasse untergebracht. Dieser Raum entbehrt allerdings gänzlich der Merkmale eines Klassenzimmers im üblichen Sinne; denn er ist zugleich Vortrags, Konzert und Versammlungsraum. Die Arbeitstische in diesem Raum können, weil ihnen die überragenden Profile der Tischplatten fehlen, zu einer großen Tafel zusammengestellt werden. Sie dienen gleichfalls als Untergestelle für flache Ausstellungsvitrinen. Die in ruhiger und vornehmer Farbenzusammenstellung gehaltenen Wände schmücken gute Bildwerke von Männern, die sich um den Kreis verdient gemacht haben. An einer Wand ist der Durchlaß für einen Lichtbildapparat unauffällig eingebaut. Durch schwere Ziehvorhänge wird der Saal, dessen Ausdehnungsverhältnisse immer noch den Eindruck des Gemütlichen machen, für Lichtbildvor-

träge verdunkelt. Im Vorraum, der schon zum Treppenhaus gehört, sind die Garderobe, eine kleine elektrisch bediente Küche für auswärtige Klassen oder Tagungen und Veranstaltungen und die Toiletten untergebracht. So kann dieser Hauptraum für Zusammenkünfte und Veranstaltungen jeder Art benutzt werden; für die Winterschule, der die in anderen Räumen dieses Hauses ständige landwirtschaftliche Ausstellung als Lehrmittel zur Hand ist, für Zusammenkünfte des Kreistages, der Lehrerschaft, der Geistlichkeit. Der Interessentenkreis des Heimathauses hat hier seine regelmäßigen Vorträge oder Kammerkonzerte, für deren Finanzierung er aufkommt. Im Unterstock ist eine hübsche Dienstwohnung für einen Winterschullehrer eingerichtet, damit die schönen Räume des Heimathauses unter sachgemäßem Schutz stehen. Es ist in diesem Heimathaus erreicht, daß es von allen Interessengruppen des Kreises gefördert und gestützt wird und daß es eine ideale Volksbildungsstätte sein kann, deren Existenzberechtigung von keinem im Kreise mehr angezweifelt zu werden braucht. Landwirtschaft, Industrie, Handwerk, wie auch geistige Menschen haben hier eine Stätte der Gemeinschaft. Das Bergheimer Heimathaus beweist auch, daß größere Museen mit den ländlichen gerne Zusammenarbeiten wollen. Das Bonner Provinzialmuseum und die Berliner Nationalgalerie hatten eine Anzahl Leihgaben für vorübergehende Ausstellungen zur Verfügung gestellt. [...]

Ein Heimatmuseum oder Heimathaus wäre wohl nicht vollständig, wenn es neben seinem Urkundenarchiv nicht auch eine heimatkundliche Handbibliothek hätte. Darüber hinaus ist jedoch die Einrichtung einer volkstümlichen Bücherei zu erstreben, die im Sinne der Heimatpflege aufgebaut ist. In ihr muß vor allem unser altes Volksgut an Märchen, Sagen und Legenden vertreten sein. Eine solche Bücherei hat die Aufgabe, die Landbevölkerung in der Hochflut literarischer Erzeugnisse der Neuzeit auf den Weg zu führen, der sie nicht aus ihrer heimatlichen Verbundenheit abirren läßt.[...]“¹⁴

Folgt man dieser Schilderung und Bewertung der Gegebenheiten, so ist die Feststellung zutreffend, daß das Kreisheimathaus nach heutigem Sprachgebrauch von der Kreisbevölkerung als „soziokulturelles Zentrum“ angenommen und genutzt wurde.

Aus der Trägergesellschaft ging am 15. Juli 1929 der „Verein für Heimatkunde des Kreises Bergheim“ hervor.¹⁵ Zur Gründungsversammlung hatte

¹⁴ Amtliches Schulblatt für den Regierungsbezirk Köln, 18. Jg., Nr. 3, 1.3.1927, S. 66 f.

¹⁵ KEK, A 1452, S. 7

Landrat Sieger eingeladen. Dem Rundschreiben beigelegt war folgende Tagesordnung:

1. *Eröffnungsansprache: Zweck und Ziel des Vereins für Heimatkunde (Herr Landrat Sieger)*
1. *Stand der Heimatforschung, Organisation der heimatkundlichen Bestrebungen (Herr Landesverwaltungsrat Dr. Busley, Düsseldorf)*
1. *Niederrheinische Wasserburgen (Herr D. Lempertz, Kunsthistoriker, Köln)*
1. *Festsetzung der Satzungen (Entwurf anbei)*
1. *Wahl der Vorstandsmitglieder*
1. *Arbeitsplan 1929/1930*
1. *Verschiedenes.*¹⁶

Die Satzung entsprach im wesentlichen der des Jahres 1925. Neben der ausführlichen Berichterstattung der BERGHEIMER ZEITUNG über die Versammlung veröffentlichte das Blatt folgende Namensliste der Vorstandsmitglieder:

Vorsitzender:	Landrat Sieger (oder der derzeitige Landrat des Kreises)
2. Vorsitzender:	Generaldirektor Holtkott, Bedburg
Schrift- und Kassenführer:	Rendant Arnolds, Bergheim
Beisitzer:	Bürgermeister Broel, Törnich
	Rektor i.R. Noll, Elsdorf
	Gutsbesitzer Alfons Commer, Niederbolheim
	Schulrat Heuschen, Bergheim
	Hauptlehrer Schmahlen, Lipp
	Studienrat Dr. Kabza, Bedburg
	Direktor Dr. Riesenbürger, Bergheim
	Pfarrer Hesse, Ichendorf
	Amtsgerichtsrat Schmitz, Bedburg
	Rittergutsbesitzer Graf von Mirbach, Harff
	Frau Gutsbesitzer Iven, Niederembt
	Fräulein Lehrerin Hilsmann, Horrem. ¹⁷

Zu diesem Zeitpunkt verfügte das Kreisheimathaus über etwa 1000 Exponate verschiedener Provenienz: Leihgaben, Geschenke, Funde und An-

¹⁶ KEK, A 278, S. 22

¹⁷ Bergheimer Zeitung, 18.7.1929; Anmerkung: Laut Bergheimer Zeitung, 27.9.1929 unternahmen Mitglieder des neuen Vereins eine erste „Wanderfahrt“ in das nördliche Kreisgebiet.

käufe. Sein rühriger Leiter (Kustos), Hans Peter Höhner aus Quadrath, entwickelte für die Präsentation der Bestände ein museumspädagogisches Konzept, das bei den zahlreichen Mitgliedern des Vereins und beim Kreisschulamt breite Zustimmung fand. Aus seiner Feder dürfte auch das Manuskript über Vorschriften und Maßnahmen zur Sicherung „gelegentlicher Entdeckung von Kulturresten vergangener Zeiten“ stammen.

„Im Kreise Bergheim ist es in jüngster Zeit wiederholt vorgekommen, daß bei Erdarbeiten Altertumsfunde gemacht wurden, ohne daß von den Entdeckern die vorschriftsmässige Meldung an die betr. Behörden erfolgte. Hierdurch sind einerseits wiederholt wissenschaftlich wertvolle Funde zerstört, andererseits dem Dienste der Forschung entzogen worden, indem die Finder sie an Antiquitätenhändler oder Liebhaber verkauften. Dies bietet Veranlassung, die unkundigen wie kundigen Finder erneut und nachdrücklichst auf ihr Verhalten im gegebenen Falle aufmerksam zu machen.

I. Anzeigepflicht der Gelegenheitsfunde

Nach § 5 des Ausgrabungsgesetzes vom 26. März 1914, das heute noch volle Gültigkeit besitzt, sind anzeigepflichtig der Entdecker, der Eigentümer des Grundstücks, sowie der Leiter der Arbeiten, bei denen der Gegenstand entdeckt worden ist. Das bedeutet für unseren Kreis: spätestens innerhalb 24 Stunden muß jeder Fund, der für die Kulturgeschichte einschließlich der Urgeschichte des Menschen von Bedeutung ist, dem zuständigen Bürgermeisteramt gemeldet werden, welches durch die Polizeiorgane die erforderlichen Maßnahmen trifft und alsbald das Landratsamt über Fund und Fundort in Kenntnis setzt. Pflicht der Bauunternehmer und der industriellen Betriebe etc. ist es, insbesondere ihre Schachtmeister, Poliere und Vorarbeiter von Zeit zu Zeit auf diese Bestimmungen aufmerksam zu machen.

II. Verhaltensmaßnahmen beim Zutagekommen der Fundstücke

Als Funde sind Kulturreste jeglicher Art aus vergangenen Kulturperioden zu betrachten. Dazu zählen z.B. Gefäße aus Ton (auch deren Bruchstücke), Gegenstände aus Glas, Metall, Leder, Holz, Münzen sowie Schmuckgegenstände und Waffen jeglicher Art, ferner Särge, Steingräber, Reste baulicher Anlagen, wie auch deren Fundamente. Beim Zutagekommen der Funde ist nach § 6 die betreffende Stelle bis zum Eintreffen des von der Behörde beauftragten sachverständigen Beamten in unverändertem Zustande zu erhalten. Fundamente und Mauern aus früheren Zeiten dürfen nicht eher entfernt werden, bis sie genau vermessen und eingezeichnet sind. Insbesondere darf die Öffnung von Gefäßen, Särgen und sargähnlichen Behältnissen nur im Beisein und mit ausdrücklichem Einverständnis des beauftragten Ver-

trauensmannes sowie auch Untersuchungen und sogenannte Reinigungsarbeiten an diesen Gegenständen nur in Gegenwart des genannten Beamten vorgenommen werden.

III. Ablieferungspflicht und Entschädigung

Ein bei einer Ausgrabung oder gelegentlich in oder auf einem Grundstück entdeckter Gegenstand der oben näher beschriebenen Art ist nach § 8 des Gesetzes auf Verlangen gegen angemessene Entschädigung abzuliefern. Die Entschädigung wird durch eine Schätzungskommission festgestellt und dem Eigentümer oder Ersatzberechtigten (§ 8, Abs. 4) gezahlt, für welche die Feststellung erfolgt ist.

IV. Strafbestimmungen

Während das Gesetz einerseits den Finder schützt, falls er den Fund vorschriftsmäßig meldet und angibt, ja sogar in jedem Falle eine Entschädigung zusichert, weist es andererseits darauf hin, daß die Verheimlichung von Funden als Unterschlagung gilt und schwere Bestrafung im Gefolge hat. Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer vorsätzlich die im § 5 vorgesehene Anzeige unterläßt oder den Vorschriften des § 6, Abs. 1 zuwiderhandelt.[...] Händler und Sammler, die ausgegrabene Altertümer von Arbeitern erwerben, machen sich der Hehlerei schuldig und können bis zu 20.000 Goldmark neben Gefängnis bestraft werden.

Zum Schluß noch ein Mahnruf, der allein genügen dürfte, uns unserer Pflichten bewußt zu werden. Groß ist die Freude, die wohl jeder erlebt bei der unvermuteten Entdeckung von Kulturresten längst vergangener Zeiten. Nicht Selbstsucht soll uns da verleiten, die Fundstücke, welche für die Erforschung früherer Kulturperioden unserer Heimat von größter Bedeutung sind, zu verheimlichen oder gar zu verschachern. Gerne und aus freier Entschließung wollen wir die Spuren des Lebens und Webens untergegangener Volksstämme und Geschlechter auf dem gesetzlichen Wege der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stellen in dem erhebenden Bewußtsein, rechte Söhne des Erftlandes und unserer rheinischen Heimat zu sein!¹⁸

Mit der Gründung des Vereins für Heimatkunde wurden die inzwischen umfangreichen Aufgaben bei der Besucherbetreuung, dem Inventarisieren und der Fundsicherung auf mehr Schultern verteilt. Als ehrenamtliche „Sachwalter“ des Kreisheimathauses engagierten sich die Hauptlehrer Höhner und C. Jacobs, der Elsdorfer Schulrektor i. R. F.W. Noll und Pfarrer Heinrich Meu-

¹⁸ KEK, A 1452, S. 120 ff.

ners/ Fortuna Kloster Bethlehem. Rat und Hilfe von außen kam von Seiten der „Archivberatungsstelle“, die gemäß Beschluß des 75. Rheinischen Provinziallandtages vom 5. März 1929 eingerichtet worden war, und vom „Verband Rheinischer Heimatmuseen“ in Düsseldorf.¹⁹

Im Juli 1930 wurde die erste Nummer des Nachrichtenblattes des Vereins für Heimatkunde unter dem Titel „Zwischen Grube und Scholle“ als Beilage der BERGHEIMER ZEITUNG veröffentlicht. Die Schriftleitung hatte Rektor Theodor Seidenfaden aus Königshoven übernommen.

In den folgenden Jahren bemühten sich die „Sachwalter“, die kulturhistorische Kollektion zu ergänzen. Mit Blick auf eine erwünschte Kontinuität der

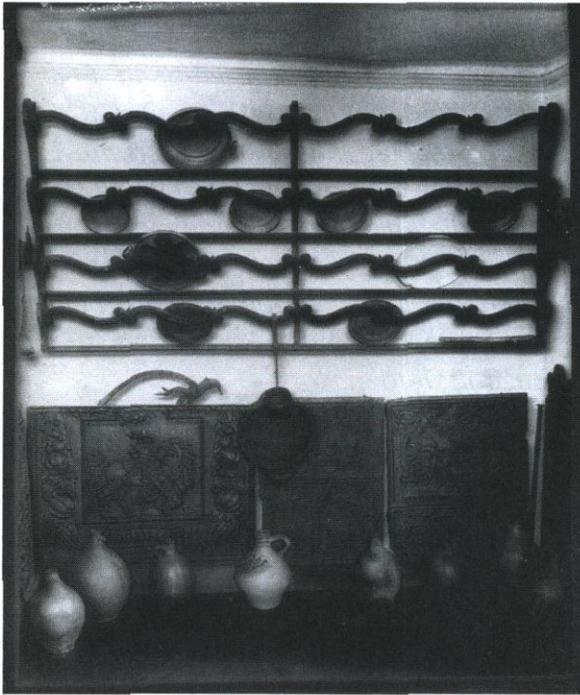


Abb. 1: Ansicht eines Ausstellungsraumes im Heimathaus kurz nach der Eröffnung (Foto: Kreisarchiv)

Darstellung spezifischer oder typischer Entwicklungen wurden in Fachwerkstätten nach Originalen in anderen heimatkundlichen Museen Kopien angefertigt und in die Kreis Bergheimer Sammlung eingefügt.²⁰ Erweitert wurde die Sammlung um eine zoologische und eine botanische Abteilung zur Dokumentation der heimischen Fauna und Flora. Um den Bereich „Bodenfunde“ kümmerte sich nachhaltig der Landwirt Alfons Commer vom Wirtgeshof in Niederbolheim.²¹

1932 übernahm der inzwischen betagte frühere Elsdorfer Schul-

¹⁹ Kölnische Volkszeitung, 19.12.1929, Aufsatz von Oberarchivrat Kisky

²⁰ Anmerkung: In der Akte KEK, A 615, S. 146 ff., ist der Gesamtbestand der Sammlung, Stand 1929/30, verzeichnet. Nachbildungen sind mit 'N' ausgewiesen, Leihgaben mit 'L'. – siehe auch: S. 339 f., Jahresbericht des Heimatmuseums 1929/30 (Neu- und Umgruppierung; Neuerwerbungen, Neue Bodenfunde)

²¹ KEK, A 615, S. 347

rektor Friedrich Wilhelm Noll im Auftrage des Heimatvereins und mit Zustimmung der Kreisverwaltung die alleinige Leitung des Heimathauses. Er betreute auch die Nummern 5 bis 9 der Vereinsveröffentlichung, die teilweise als Beilage zum Bedburger ERFT-BOTEN verbreitet wurden. Hans Peter Höhner bereitete mit dem Foto-Atelier M. Hilgers-Rey in Horrem die Veröffentlichung eines Sammelbilder-Albums unter dem Titel „Unsere Heimat, der Kreis Bergheim-Erft“ vor.²²

Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung in Bergheim wurde Landrat Sieger 1933 aus dem Amt gedrängt. Den Vorsitz im Verein für Heimatkunde und die Schirmherrschaft über das Kreisheimathaus beanspruchte sein Amtsnachfolger, Ex-Stadtspektor Otto Pieperbeck aus Düren.²³ Auf sein Betreiben hin wurden sämtliche Leihgaben an die Eigentümer zurückgegeben. Wahrscheinlich ließ der kommissarische Landrat auch vom Reichspropagandaministerium als „undeutsch“ bezeichnete Gegenstände und Bücher aus der Sammlung entfernen. Studienrat Dr. Leonhard Frohn aus Bedburg übernahm im Juni 1933 für die Nummer 10 und 11 der Vereinsnachrichten die redaktionelle Verantwortung.²⁴ Für die folgenden 5 Nummern übernahm Hauptlehrer Schmalen aus Niederembt die Schriftleitung.²⁵

Nach Pieperbecks Abberufung übernahm sein Nachfolger, Landrat Dr. Krüger, formal die Leitung des Vereins. Wohl seit Anfang 1935 lag die Geschäftsführung des Kreisheimathauses weitgehend in den Händen von Richard Holtkott/Bedburg, Kreisrentmeister Arnolds und des ehrenamtlichen Ortsbürgermeisters von Niederembt, Heinrich Schläger, der sich bereits seit längerer Zeit in der regionalen Geschichtsforschung engagiert hatte. Unter dem 20. Oktober 1935 faßte Friedrich Wilhelm Noll sein Rücktrittsgesuch ab. Als Grund für diesen Schritt verwies er auf sein Alter und seine angegriffene Gesundheit. Die Tätigkeit als staatlicher Naturschutzkommissar wolle er noch so lange wie möglich weiter ausüben, erklärte er in seinem Schreiben.²⁶ Heinrich Schläger übernahm nun offiziell die Leitung des Heimathauses.

²² Anmerkung: Das KEK hat ein Exemplar einschließlich der Urheberrechte käuflich erworben.

²³ Anmerkung: Ende Mai 1933 ließ sich Pieperbeck auf der Jahreshauptversammlung des Vereins in Abwesenheit zum Vorsitzenden wählen. Als Stellvertreter bestätigte die Versammlung Generaldirektor Richard Holtkott (Rheinische Linoleumwerke Bedburg) im Amt.

²⁴ WISKIRCHEN, Franzjosef: Erftgymnasium Bergheim, Chronik einer Schule 1842 – 1993, S. 46

²⁵ Anmerkung: Weitere Informationsblätter sind nach Dezember 1934 offenbar nicht erschienen. Dies hängt möglicherweise damit zusammen, daß der im Sinne des Pressegesetzes Verantwortliche nicht die Qualifikationen nach den Bestimmungen des nationalsozialistischen Schriftleitergesetz erfüllte.

²⁶ KEK, A 615, S. 8.

Auf der Mitgliederversammlung des Vereins am 11. Dezember 1935 wurde die Satzung wie folgt geändert:

§ 1 Der Zweck des Vereins ergibt sich aus seinem Namen.

§ 2 Sitz des Vereins ist Bergheim.

§ 3 Die Mitgliedschaft zum Vereine steht Einzelpersonen, Vereinen, Körperschaften und Verbänden offen.

§ 4 Der Jahresbeitrag beträgt 1.- RM. Die bisherigen Stifter und Patrone werden als beitragsfreie Mitglieder weitergeführt. Mit den Vereinen pp. wird ein Sammelbeitrag vereinbart.

§ 5 Alle Mitglieder haben freien Eintritt zu den Veranstaltungen des Vereins, sowie Anteil an den erwirkten Vergünstigungen bei Wanderfahrten und Besichtigungen.

§ 6 Vorsitzender des Vereins ist der jeweilige Landrat. Er beruft den Stellvertreter, den Arbeitsausschuß und ernennt Ehrenmitglieder.

§ 7 Der Vorsitzende führt die Geschäfte des Vereins und verwaltet die Einnahmen.

§ 8 Aenderungen der Satzung und Auflösung des Vereins werden in einer Mitgliederversammlung erörtert und hiernach vom Vorsitzenden angeordnet.

§ 9 Die vom Verein erworbenen Gegenstände gehen in das Eigentum des Kreises über.

§10 Im Falle der Auflösung des Vereines fällt das gesamte Vermögen dem Kreise Bergheim zu.

Aus dem Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (29.1.35 – K Nr. 21 793) über die „Neugründung von Museen“ griff Schläger die Passage auf: „[...] Es erscheint häufig wichtiger, vorhandene Museen lebendig zu gestalten, als neue zu gründen [...]“.²⁷ Er legte Anfang Oktober 1936 seinen „Arbeitsplan“ für die künftige Arbeit des Vereins für Heimatkunde des Kreises Bergheim vor.

„Das Heimathaus

Aufgabe des Heimathauses ist es das Kulturgut des Kreises zu wahren und die Geschichte der Heimat in geeigneten Bildschnitten wiederzuspiegeln. Es wird damit zu einer Kulturstätte. Aber nur solange als es wirkliches Volksgut wahr, dessen Werden und damit endlich dessen Eigenheiten herausstellt. Den Wert dieser Stätte bestimmt weniger ihr materieller Inhalt als vornehmlich die Wertschätzung, die sie in breitesten Volkskreisen zu finden vermag.

²⁷ KEK, A 615, S. 397

Das Heimathaus in seiner heutigen musealen Gestaltung wird dieser Zielsetzung nicht gerecht. Es ist zu sehr Museum, um lebendige Heimatschau sein zu können. Museum, im peinlichen Sinne planloser Aufstapelung, in der Abgeschlossenheit meterdicker Mauern einer historisch gewordenen Torburg. Aber es bietet bereits in dem angehäuften Material genügende Voraussetzungen zu Darbietungen, die dem Wesen des Volkes entsprechen. Unter restloser Ausschöpfung dieser örtlichen Gegebenheiten, zusätzlicher Verwendung der Möglichkeiten benachbarter Museen und planmäßiger Erfassung noch versprengter Kulturgüter muß es dem Heimathause möglich sein auch dem schlichtesten Kreiseingesessenen einen klaren und eindringlichen Begriff von Wesen und Eigenart, dem landschaftlich, stammesartig und geschichtlich bedingten Gepräge unserer Heimat zu geben.

In der praktischen Durchführung wird sich dabei für das Heimathaus folgender Arbeitsplan ergeben:

Zunächst ist der gesamte Museumsinhalt zu sichten und auf seine Verwendungsmöglichkeit für das Schauprogramm des Museums zu prüfen. Wichtig ist dabei, daß wenige gute Stücke mehr zu sagen vermögen als ein Wust angehäuften Materials. Alle ausgemerzten Stücke sind entweder den Ämtern als lokale Ausstellungs- oder den Schulen als Anschauungsmaterial zu überlassen. Mit der oben bezeichneten Zielsetzung des Heimathauses nicht zu vereinbarende Gegenstände, wie beispielsweise die Lehrerbibliothek oder die zoologische Sammlung, sind als Ballast gänzlich zu entfernen. Zoologische Präparate gehören in die Schulen, und die Lehrerbibliothek keinesfalls in das räumlich bereits genügend beschränkte Heimathaus. Für wichtige Doubletten oder kaum einzuordnende Einzelstücke ist ein besonderer Stapelraum einzurichten.

In der Anordnung der Gesamtschau ist davon auszugehen, daß die Zeitabschnitte, die unserer Heimat ein zeitlich bestimmtes Gepräge gaben oder in der heutigen Form noch irgendwie fortleben, die ihnen zukommende Berücksichtigung finden. Die Anordnung der Gesamtschau wird also darauf hinauslaufen dem Besucher in Sonderschauen, die den gesamten geschichtlich bedeutsamen Ablauf der Entwicklung unserer Heimat widerspiegeln, ein getreues Abbild dieses Werdeganges und damit der Heimat selber zu geben.

Zuerst muß also die Naturlandschaft als der natürliche Lebensraum des Menschen unserer Heimat dargestellt werden. Diese Naturlandschaft wuchs aus dem Tertiär mit seinen Braunkohleführenden Schichten und dessen Überlagerung mit diluvialen Bildungen. (Vornehmlich Rheinschotter und Löhse). Morphologisch blieb damit die von Brüchen durchzogene Ebene, deren Vegetationsform die Steppenheide

und der nordische Wald wurde. In diese Landschaft trat nun der Mensch, gebunden an die offene Landschaft der Steppenheide, die er aus einer Natur- zu einer Kulturlandschaft wandelte. Der Wald wurde ihm erst viel später untertan. Diese ausführlichere Skizzierung beweist die dringende Notwendigkeit, nicht nur geologische Aufrisse zum Verständnis des Ebenencharakters und industrieller Möglichkeiten zu geben, sondern vor allem auch den Ursprung und die Möglichkeiten menschlicher Siedlungen im Erftlande zu veranschaulichen. Die Waldverteilung läßt sich für die Naturlandschaft wie auch für gewisse spätere Perioden heute karthographisch einigermaßen genau festhalten. Werden nun neben der Waldverteilung noch die steinzeitlichen Fundstellen eingetragen, so ergibt sich damit die Überleitung zu einer zweiten Sonderschau, dem steinzeitlichen Menschen des Erftlandes.

Neben der karthographischen Darstellung müssen hier ein oder zwei gute Modelle zunächst den Eindruck der Lebensweise vermitteln. Drucktafeln gäben die dem Laien notwendigen Erläuterungen, und die ausgestellten Fundstücke gäben in richtiger Auswahl dazu die treffliche Ergänzung und Überzeugung.

Die frühgermanische Kultur als wichtigstes Siedlungselement muß eine besondere Würdigung finden. Ihre Auseinandersetzung mit den keltischen Einflussrelikten und deren Überwindung bedarf alsdann besonderer Berücksichtigung.

Der nächste Bildschnitt wäre der römischen Occupation, mit zunächst militärischem Charakter und alsdann den Einflüssen der römischen Provinzialkultur und deren Entwicklung, im Kreise Bergheim vorbehalten. Auch in diesem Falle kann weder auf die karthographische Anschauung der Fundstellen, noch der militärischen Einrichtungen einschließlich Strassenbauten, wie insbesondere der bild- und modellmäßigen Belehrung über die römische Wohnkultur verzichtet werden. Die Auswahl bester Fundstücke bietet hierzu zwingendstes Beweismaterial.

Recht schwierig, aber dafür umso dankbarer, gestaltet sich die Schau der fränkischen Landnahme. Auch hier Karten, Modelle und Bilder. Bei dem geringen Vorhandensein geeigneten Fundmaterials ist zusätzlicher Erwerb dringend notwendig. Zum Verständnis dieser so eminent wichtigen Epoche müssen alle Hilfs- und Behelfsmittel mobil gemacht werden.

Vielleicht wäre weiterhin eine Schau aus der Zeit der altjülichen Städtegründung, also auch der Stadterhebung Bergheims selber, zu empfehlen. Die Schwierigkeit dieser Schau würde sich dadurch erleichtern lassen, daß man sie mit einer Schau des mittelalterlichen Dorfes als der tragenden gegensätzlichen Komponente verbindet.

Die Zeit der Befreiungskriege wäre ein weiterer dankbarer Zeitabschnitt. Das XIX. Jahrhundert muß insbesondere im Hinblick auf die wirtschaftlich entscheidende Orientierung eine Sonderschau beanspruchen.

Daneben würde sich eine Sammlung Kuriosa, also von Dingen, die erhaltenswert sind, sich aber kaum in einer anderen Abteilung einordnen lassen, empfehlen.

Für wichtige Doubletten und ungesichtetes Material ist ein Stapelraum notwendig, der dem Publikum nicht zugänglich sein sollte.

Das Archiv

Es handelt sich hier darum, alles für die Geschichte des Kreises irgendwie bedeutsame Schriftgut sicherzustellen und aufzubewahren. Die Nutzbarmachung ist dann relativ einfach. Das versprengte Archivgut, in den Händen Privater, Gemeinden, Ämter, Innungen, muß gesammelt und der Archivstelle zugeführt werden. Durch eventuellen Austausch mit anderen Archivstellen würde sich auch hier die notwendige organische Einheit allmählich herstellen lassen.

Die Bildstelle

Die Bildstelle soll für jeden Fall das notwendige Bildmaterial zur Verfügung halten. Alte Bilddarstellungen aus dem Kreise sind in jedem Falle dringend erwünscht. Daneben sind Photos aller irgendwie wichtigen, Wesen und Eigenart des Kreises ausmachenden Erscheinungen unumgänglich notwendig. Zum leichteren Verständnis früherer Kulturen wird selbst auf bildmäßige Wiedergabe von wertvollen Fundstücken aus anderen Museen kaum verzichtet werden können.

Die Bibliothek

Aus der vorhandenen Lehrerbibliothek sind alle für die Zwecke des Heimathauses zweckmäßigen Bücher und Druckschriften auszusondern und zu einer Spezialbibliothek des Heimathauses neu zu vereinigen. Die entsprechenden Zeitschriften sind besonders auszulegen und die kompletten Jahrgänge der Bibliothek einzugliedern. Die gesamte übrige Lehrerbibliothek ist aus dem Hause zu entfernen und dem Schulamte zur anderweitigen Unterbringung zur Verfügung zu stellen.

Die Sonderausstellungen

Sonderausstellungen sind grundsätzlich nur dann durchzuführen, wenn sie nicht über das eingangs gesteckte Ziel des Heimathauses hinausgehen. Industrieausstellungen gehören nicht in diese Kulturstätte. Sie sind in Gewerbe- oder Fortbildungsschulen zu verlegen. Dagegen wäre eine Sonderausstellung „Zweitausend Jahre heimisches Bauerntum“ oder „Heimisches Handwerk aus fünf Jahrhunderten“ oder „Das

trug man um 1800“ zu begrüßen. Jedenfalls ist die Darstellung der heutigen Gewinnung von Braunkohle oder Linoleum für ein Heimatmuseum ebenso abwegig wie die des Kunstdüngerverbrauchs in der heutigen Landwirtschaft.

II. Die Zeitschrift

Die Zeitschrift „Grube und Scholle“ soll heimatkundliches Interesse wecken und pflegen. Um an breite Volksschichten heranzukommen würde sie am zweckmäßigsten beim W.B. in Form einer monatlichen Beilage erscheinen und der Zeitung beigegeben, also den Zeitungsbeziehern aus dem Kreise ohne Sonderzahlung zugestellt werden. Sie müßte dafür mit selbständigem Kopf versehen, in Querformat gedruckt, in Form der Unterhaltungsbeilage gegeben werden. Eine wenn auch beschränkte Bebilderung ist unerlässlich. Der Textteil muß bei flotter Aufmachung volkstümlich gehalten sein. Kurze Mitteilungen des Vereins und Hinweise und Besprechungen von Vereinseinrichtungen sind aufzunehmen, eine besondere Propagandamöglichkeit für die Vereinsbestrebungen zu haben. Im Übrigen müssen alle Anzeigen ausgeschlossen bleiben. Es wäre zweckmäßig, wenn die Bergheimer Schriftleitung des W.B. alle bei ihr eingehenden heimatkundlichen Beiträge, sofern diese nicht Tagesinteresse beanspruchen können, der „Grube und Scholle“ anbieten würde. Dadurch würde eine planmäßige Zusammenarbeit mit der Schriftleitung des W.B. gewährleistet, und dieser selber letztendlich ebenfalls Nutznießer sein. Drucktechnisch würde der besondere Kopf der Beilage und der Überschriftensatz die Beilage selber genügend herausheben. Zweckmäßig würde die Beilage am 1. Samstag jedes Monats beigegeben.

III. Veranstaltungen

Als Veranstaltungen kommen Vorträge und Wanderungen in Frage. Die Vorträge müssen sich tunlichst in den Gesamtrahmen fügen, also, obwohl hier eine gewisse Freizügigkeit einzuräumen ist, sich nicht allzu weit von den heimatkundlichen Zielen entfernen. Sie sind auf die Wintermonate zu beschränken und bei monatlich einem Vortrag wäre mit insgesamt fünf Vortragsveranstaltungen auszukommen. Es würde sich aber empfehlen, den Zyklus rechtzeitig für den ganzen Winter festzulegen, um die Linie halten zu können. Im Hinblick auf die Neuorientierung des Heimathauses wäre es zumindest zweckmäßig die Einzelvorträge dieser in etwa anzugleichen. Sie würden damit beste Propaganda für die Einrichtungen des Heimathauses selber. An Vortragenden wären etwa Prof. Kraus, Köln, für Geomorphologie, Dr. Müller-Miny, Bonn, für Siedlungsgeschichte, Dr. Steeger, Krefeld, für bäuerliche Kulturgeschichte, Prof. Hasgen, Köln, für den Kampf Jülich/Kur Köln, Prof.

Kuske, Köln, für nachrömische Wirtschaftsgeschichte und Dr. Schuhmacher, Bonn, für römische Geschichte zu verpflichten. Die Vorträge könnten jeweils am 2. Samstag jedes Monats gehalten werden.

In den Sommermonaten treten an ihre Stelle allmonatliche Wanderungen. Es handelt sich hierbei um Wanderungen im Kreisgebiet oder in benachbarten Kreisen zum Verständnis analoger Vorgänge, oder um den Besuch verwandter Heimatschauen außerhalb des Kreisgebietes. Das Programm für diese Wanderungen ist während des Winters vorzubereiten und als geschlossenes Ganzes rechtzeitig mitzuteilen.

IV. Sonderaufgaben

Um heimatkundliches Interesse und Wissen in weiteste Volksschichten zu tragen würde es sich neben den vorgenannten Aufgaben noch besonders empfehlen in jedem Orte einen besonderen Ortswart zur Beobachtung und Mitarbeit auszuwählen. Dieser hätte vor allem das Heimathaus auf alles dies interessierende, irgendwie auftretende Material aufmerksam zu machen. In vielen Fällen wird er sich leicht zum örtlichen Mitarbeiter in manchen Fragen der Heimatkunde ausbilden und damit eine wertvolle Stütze sein. Darüber hinaus wird es sich empfehlen in gelegentlichen Sonderkursen die Standortführer der HJ, des Jungvolks, eventuell der SA und alle Junglehrer in heimatkundlichen Fragen besonders zu schulen. Zu diesen Kursen wären gegebenenfalls noch die Jungbauernführer und jüngere Handwerker heranzuziehen, um dadurch auch in bäuerlichen und Kreisen der Innungen Möglichkeiten zu finden. In allen baulichen Fragen ist die wirksamste Propaganda durch den Staatsbeauftragten für Heimatschutz gewährleistet. Hand in Hand arbeiten mit allen Gliederungen der NSDAP ist für die Durchführung des umrissenen Gesamtprogramms selbstverständlichste Voraussetzung. Oberembt, den 1. Oktober 1936 gez. H. Schläger²⁸

14 Tage später wandte sich Schläger ein weiteres Mal an den Landrat.

„Oberembt, den 14. Oktober 36

An den Herrn Landrat
Bergheim

Zur praktischen Verwirklichung des von mir für das Heimathaus gegebenen Arbeitsplanes erbitte ich hierdurch Ihre Zustimmung zu folgenden Maßnahmen:

²⁸ KEK, A 615, S. 11 ff.

1. Das Heimathaus wird bis zum 1. Januar 1937 geschlossen. Besichtigungen können nur in Sonderfällen, nach vorheriger Anmeldung bei dem Leiter des Museums, stattfinden.
2. Das Vorzimmer des Museums wird als Arbeitszimmer des Museumsleiters eingerichtet. Die vorhandene Telefonanlage wird zu diesem Zwecke wieder in Betrieb genommen. Alle notwendigen Möbel werden dem Museumsinventar entnommen. Notwendig sind als Neuanfang: Ein Führerbild, eine Schreibmaschine, ein Maschinentisch, Schreibmaterial, ein Ablagegeständer.
3. Das Museum wird nach den in dem vorbezeichneten Arbeitsplan gegebenen Richtlinien neu geordnet. Der obere Ausstellungssaal wird für Sonderausstellungen verwandt.
4. Die Bibliothek wird dem Leiter des Museums unterstellt. Aus den vorhandenen Beständen wird eine spezielle Handbibliothek des Museums zusammengestellt. Die dabei freiwerdenden Bestände werden dem Kreisschulamt zur Verfügung gestellt, das für anderweitige Unterbringung außerhalb des Heimathauses Sorge zu tragen hat. Die neue Bibliothek des Heimathauses verbleibt in dem bisherigen Raume, in dem fortab auch das Archiv untergebracht wird.
5. Die durch die Neueinteilung des Museums freiwerdenden Stücke werden sinngemäß verwandt. Zoologische und botanische Sammlungen werden dem Kreisschulamt zur Verwendung als Anschauungsmaterial zugewiesen. Alle entbehrlichen Leihgaben werden den Eigentümern zurückgegeben. Wertvolle Leihstücke werden nach Möglichkeit für das Museum erworben.
6. Die Zeitschrift „Grube und Scholle“ erscheint ab 1. November regelmäßig als Gratisbeilage des W.B. vierseitig im Querformat unter dem Titel „Erftland“. Die gesamten Herstellungskosten werden vom W. B. übernommen. Anzeigen dürfen für die Beilage nicht aufgenommen werden.
7. Zur Erledigung der vielfachen schriftlichen Arbeiten, wie Katalogisierung, Registratur, Redaktion wird dem Museumsleiter eine Hilfskraft zur Verfügung gestellt. Der zur Zeit bei dem Rentmeister a.D. als Volontär beschäftigte 18jährige Konstantin Bläser, Mitglied der H.J., würde diese Stelle für monatlich 20,- Mark netto übernehmen.
8. Zur beschleunigten Durchführung dieses Gesamtvorhabens bitte ich aus Museumsmitteln einen Betrag von 1 000,- Mark dergestalt zur Verfügung zu stellen, daß auf meine jeweilige Anweisung hin Auszahlung durch Herrn Arnolds erfolgen kann.

Nach Prüfung dieser Vorschläge bitte ich um gefällige Stellungnahme, resp. Ermächtigung.

*Heil Hitler gez. Schläger*²⁹

Dieser Arbeitsplan ist offenbar von der Kreisverwaltung angenommen worden. Im Verwaltungsbericht für das Rechnungsjahr 1936/37 heißt es:

*„Die Leitung des Heimathauses des Kreises Bergheim, das jahrelang von Rektor a.D. Noll in Elsdorf betreut wurde, übernahm nach dessen Tode Herr Bürgermeister Schläger aus Oberembt. Herr Schläger hat einen vollständigen Neuaufbau des Heimathauses und der Bibliothek vorgenommen. Ein Teil des vorhandenen Schrifttums wurde aus der Bibliothek ausgeschieden und der Bücherei der Kreisberufsschule und Handelsschule eingegliedert.“*³⁰

Mit der Änderung des Nutzungsvertrages zwischen dem Verein und der Kreisverwaltung für das „Aachener Tor“ und die angrenzenden Häuser Anfang März 1937 verlor das Kreisheimathaus weitgehend seine Eigenständigkeit. Der Kreis übernahm alle öffentlichen Aufgaben sowie die bauliche Unterhaltung und die Kosten. Im Zuge der „Gleichschaltung“ und im Sinne des „Führerprinzips“ übernahm der Verein alle ihm vom Kreis übertragenen Aufgaben. Die erworbenen kunsthistorischen Materialien gingen in den Besitz des Kreises Bergheim über.³¹

Bereits im Februar 1937 hatte Schläger mit dem Kreiswalter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, SA-Obersturmbannführer Willi Möltgen/Horrem eine Vereinbarung über eine volkskundliche Vortragsreihe abgeschlossen.

„[...] Man will die Heimatkunde auf diese Art der werktätigen Bevölkerung näherbringen und die Kunde vom deutschen Wollen zum Allgemeingut machen. Kurze Vorträge, evtl. durch Lichtbilder unterstützt, verschönern die Werkpausen und helfen bei der Erweckung volkskundlicher Interessen bei der Kreisbevölkerung. Das Heimathaus Bergheim mit seinen wertvollen Gesamteinrichtungen, darüber hinaus der Verein für Heimatkunde des Kreises Bergheim als Träger beweisen mit dieser Ausweitung und praktischen Verwertung ihrer umfassenden heimat-

²⁹ KEK, A 615, S. 9 f.; a.a.O., S. 19: Konstantin Bläser aus Frankeshoven bei Niederembt erhielt zum 1. November 1936 einen Lehrvertrag zur Ausbildung im Verwaltungsdienst.

³⁰ KEK, A 701, S. 57; Anmerkungen: F.W. Noll starb am 20. Januar 1937 im Alter von 76 Jahren. – Nach Erft-Bote, 21.5.1937, referierte Schläger vor den Ortswarten des Vereins für Heimatkunde über die von ihm vorgenommenen „Neuerungen innerhalb des Heimathauses und die Vorgänge kulturschaffender Art draußen“.

³¹ Erftkreis-Veröffentlichung Nr. 123, S. 185

kundlichen Arbeit aufs neue ihre wichtige Rolle als lebendiger Kulturträger. [...]“³²

Die preisgekrönten Fotos aus dem von der Kreisverwaltung ausgeschriebenen Lichtbilderwettbewerb 1936/37 (Industrie, Landwirtschaft, Dorf- und Landschaftsbilder) wurden im August/September 1937 im Kreisheimathaus ausgestellt.³³ Im November eröffnet NSDAP-Kreisleiter Bergmann dort die „Buchwoche in Bergheim“.³⁴

Der Geschäftsbericht des Kreisheimathauses vom 24. Mai 1938 läßt ahnen, daß die von Schläger vorgenommene Neuordnung der Bestände gravierend war. Gleichzeitig wird deutlich, welche Maßnahmen eingeleitet wurden, die kulturhistorische Sammlung weiterzuentwickeln, weitere Archivalien zu erwerben und den Denkmalschutz zu fördern.

„Heimathaus

So wurde im Jahre 1937 die bereits vorher in Angriff genommene Umgestaltung des Museums endgültig durchgeführt und die lückenhaften Museumsbestände weitgehend ergänzt. Eine besondere Bereicherung erfuhr das Museum durch die in Kirch-Troisdorf, Manheim und Etzweiler vorgenommenen planmäßigen Ausgrabungen, die entsprechende Mittel erforderten.

Für jede Art einer den Kreis behandelnden Publizistik erwies sich die Einrichtung eines besonderen Bildarchivs als besonders wünschenswert. Daher wurde im Vorjahre mit der Einrichtung eines Kreisbildarchivs im Heimathaus begonnen und für dessen Zwecke ein besonderer Photo-Wettbewerb durch das Heimathaus durchgeführt.

Die nach Abtrennung der Kreislehrerbibliothek dem Heimathaus verbliebene Eigenbibliothek wurde, den Erfordernissen heimatkundlicher Forschung entsprechend, besonders ausgebaut und ergänzt. Ebenfalls konnte für das Archiv heimatwertvolles Schriftgut gesichert werden.

³² Erft-Bote, 8.2.1937

³³ Erft-Bote, 11.6.1937; Anmerkung: Der Jury gehörten an: Kreispropagandaleiter Schommers, Kreisbaurat Heimbach, Kreisverwaltungsdirektor Retz, Feldmeister Neuland vom Reichsarbeitsdienst und H. Schläger. 21 Fotografen aus dem Kreisgebiet hatten 132 Bilder eingereicht. – Erft-Bote 5.8.1937: Preisträger waren Ewald Schubert/Bedburg, Gustav Maßling/Bedburg, Karl Körner(RAD), Obertruppführer Jansen (RAD), W. Orth/Brüggen, Bodewig/Bergheim, W. Schöndübel/Ichendorf, M. Spohr/ Elsdorf, H. Esser/Elsdorf, G. Resniscek/Sindorf, Rückert/Bergheim und Dienz/Bergheim, Jansen.

³⁴ Erft-Bote, 8.11.1937; Anmerkung: Organisator der Buchausstellung war H. Schläger. Als Gast der Feierstunde war der Dürener Heimatdichter Franz Peter Kürten eingeladen.

An besonderen Veranstaltungen des Heimathauses sind neben den größeren Ausflugsfahrten, die im Rahmen der Buchwoche durchgeführte Buchausstellung mit einem Klavier-Konzert, eine heimatkundliche Photo- und Bilderschau sowie die Wiederausstellung des Rassenpolitischen Amtes zu erwähnen.

Erstmalig gab das Heimathaus im vorigen Jahre ein Jahrbuch des Kreises als Heimatkalendar heraus. Obwohl die Gesamtauflage von 3.000 Stück schnell abgesetzt wurde, war auch hier, um den Preis des Buches volkstümlich zu halten, ein besonderer Zuschuß erforderlich.³⁵ Schließlich gab das Heimathaus im verflossenen Jahr erstmalig nennenswerte Zuschüsse für die Erhaltung kulturgeschichtlich bedeutsamer Baudenkmäler. Erinnert sei an die Instandsetzungsarbeiten an den Toren, Mauern u. Hausgiebeln in Kaster sowie an der Bergheimer Stadtmauer.

Für das Jahr 1938 ist wiederum die Herausgabe eines besonderen Heimatkaltenders, in verstärktem Umfange und besserer Ausstattung vorgesehen. Daneben wird die im Juli erstmalig erscheinende kulturpolitische Vierteljahreszeitschrift „Erftland“ das Heimathaus auch finanziell verstärkt beanspruchen. Schließlich wird im Auftrage des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz in der Reihe „Rheinische Kunststätten“ ein Sonderheft „Kaster“ in 3.000 Stück Auflage mit besonderer Unterstützung des Heimathauses herausgegeben werden.

Die allenthalben abgekurbelte Aktion der Dorfverschönerung obliegt im Kreise Bergheim dem Heimathaus, das seinerseits wiederum einen besonderen, mit ansehnlichen Geldpreisen ausgestatteten Wettbewerb für alle Dörfer des Kreisgebietes ausgeschrieben hat.

Neben den Maßnahmen zur Erhaltung von Baudenkmälern ist auch in diesem Jahre die Bergung von Bodenfunden durch planmäßige Grabungen besondere Aufgabe des Heimathauses. Die karthographische Festhaltung aller bisher im Kreisgebiete gemachten Bodenfunde, sowie die technische Aufnahme wichtiger Baudenkmäler stellen daneben in diesem Jahre an das Heimathaus zusätzliche Anforderungen. Schließlich werden auch die Bedürfnisse des Naturschutzes aus Mitteln des Heimathauses bestritten.

³⁵ Anmerkung: Nach Erft-Bote, 18.12.1936, hatte Schläger von der Kreisverwaltung und der NSDAP-Kreisleitung den Auftrag erhalten, einen 'Heimatkalendar' zusammenzustellen. Die 145 Seiten starke Publikation wurde von der Ferdinand Lothar Doepgen OHG in Bergheim gedruckt. Sie kostete 1 Reichsmark.

Die Führung des Kreisheimathauses und des Vereins fügten sich weiterhin nahtlos in die nationalsozialistische Kulturpolitik („Blut und Boden“) ein.³⁷ Zwischen Mai und Oktober 1938 verkarteten Studenten die Kirchenbücher und Standesamtsregister der Kommunen im Kreis Bergheim. Im Auftrag der „Gesellschaft für Rheinische Geschichtsforschung“ sollten sogenannte Kreissippen-, Dorfsippen und Familienbücher angelegt werden.³⁸ Auf der Arbeitstagung im Kreisheimathaus erklärten sich die Mitglieder des NS-Lehrerbundes bereit, die zusammengetragenen Daten für die künftige Sippenkartei zu überprüfen. Aus einem Schreiben an den Amtsbürgermeister von Türnich geht hervor, daß bei der Recherche auf Unterlagen aus der napoleonischen Besatzungszeit zu achten sei, speziell auf die Auswirkungen des Dekrets vom 20. Juli 1808, wonach die Juden angewiesen wurden, innerhalb von drei Monaten beständige Vor- und Familiennamen anzunehmen.³⁹

Über die Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend heißt es in einem Schreiben vom 26. November 1938:

„An

*Geschäftsstelle des Verbandes
Der Rheinischen Heimatmuseen
Düsseldorf
Ständehaus*

In Beantwortung Ihrer entsprechenden Anfrage vom 24. d.M. teile ich Ihnen mit, daß die Zusammenarbeit mit der H.J. denkbar günstig ist (also weit über den Rahmen des Museums hinaus). Für die Schulung der H.J. stehe ich mit den gesamten Einrichtungen des Bergheimer Heimathauses jederzeit zur Verfügung. Die Beanspruchung ist jedoch sehr unterschiedlich und ist jeweils von der Persönlichkeit des Bannführers abhängig.

Ähnlich gut war die Zusammenarbeit mit dem ehemals in Bedburg beheimateten Landjahr. Die beiden durch das Heimathaus herausgegebenen Jahrbücher des Kreises Bergheim lassen dieses gute Einvernehmen denn auch klar erkennen.

³⁶ KEK, A 615, S. 505 f.

³⁷ KEK, Bergheimer Zeitung, 23.2.1938; Anmerkung: Schläger richtete den KdF-Wettbewerb 'Das schönste Dorf im Kreis Bergheim' aus.

³⁸ Erft-Bote, 30.4.1938, 5.5.1938

³⁹ Stadtarchiv Kerpen, T 406, Schreiben vom 18.5.1938

*In meiner doppelten Eigenschaft als Leiter des Heimathauses und gleichzeitig als Kulturhauptstellenleiter innerhalb der Kreisleitung der NSDAP/PO sind die Voraussetzungen erspießlicher Zusammenarbeit zwischen Heimathaus und allen Parteigliederungen innerhalb des Kreisgebietes denkbar günstig.*⁴⁰ Heil Hitler ! gez. H. Schläger⁴¹

Am 1. Oktober 1938 schloß Ortsbürgermeister Schläger einen Lehrvertrag mit Josef Jungbluth/Niederaußem über die Ausbildung im Verwaltungsdienst.⁴² Die Lehre wurde auf zwei Jahre verkürzt, da Jungbluth bereits die Handelsschule mit Erfolg abgeschlossen hatte.

Am 12. Oktober 1939 wurde Heinrich Schläger zum Wehrdienst nach Bonn eingezogen. Die Bestände des Kreisheimathauses unterstanden nun der Obhut von Kreisrentmeister Arnolds und des Angestellten bei der Kreiskommunalverwaltung, Konstantin Bläser. Nach außen repräsentierte der stellvertretende Vorsitzende Richard Holtkott den Heimatverein. Für die Geschäftsführung erteilte er dem stellvertretenden Landrat, Dr. Drück, eine Generalvollmacht.⁴³ Ab April 1940 kümmerte sich der Direktor des Kreis Ausschußbüros, Josef Retz, als kommissarischer Leiter des Kreisheimathauses um die Belange der Kulturhistorischen Sammlung. Auf seine Veranlassung hin wurden die „wertvollen kleinen Gegenstände“ im Tresor der Kreissparkasse untergebracht, die Grabungsfunde aus der Römerzeit im Turm des Aacheener Tores, „das weitmöglich gegen Luftgefahr geschützt ist“, gesichert.⁴⁴

Der Aufruf von Generalfeldmarschall Hermann Göring zu „Metallspenden des Deutschen Volkes“ zu „Führers Geburtstag“ scheint in Bergheim auf Bedenken gestoßen zu sein. Das Kreisbauamt teilte dem Büro des Landrats im Mai/Juni mit:

„Bei den entsprechend dem Erlaß des Herrn Oberpräsidenten vom 10.4.40 ausgesonderten, im hiesigen Bezirk gesammelten Gegenständen aus der Metallspende 1940 handelt es sich allenthalben um Stücke oder Gegenstände, welche für das bodenständige Volkstum des Kreises Bergheim von Bedeutung sind und deren Erhaltung für das Heimathaus des Kreises wegen der handwerklich gediegenen Art ihrer Anfertigung, der Form und zum Teil auch wegen des ehemaligen Ver-

⁴⁰ NSDAP / PO = National-Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei / Politische Organisation

⁴¹ KEK, A 615, S. 520

⁴² KEK, A 615, S. 21 ff.

⁴³ KEK, A 1449, S. 3

⁴⁴ KEK, A 1450, S. 7 (Schreiben vom 30. Mai 1940)

wendungszweckes in Haus und Hof durchaus wünschenswert ist. Hervorzuheben ist noch, daß ein großer Teil dieser Gegenstände schon deswegen unbedingt erhaltungswürdig ist, weil diese Stücke Jahreszahl oder Stempel tragen, mit figürlichem oder ornamentalen Schmuck gearbeitet sind oder aber rein originale Stilformen aufweisen. Diese oder gleichartige Stücke sind im Heimathaus des Kreises nicht vorhanden.

Die Sichtung der Gegenstände erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Sonderbeauftragten der Metallspende, Herrn Museumsleiter Pesch aus Zülpich. [...] Zu bemerken ist, daß im Heimathaus des Kreises Bergheim infolge der bereits 1917 vorgenommenen Durchkämmung der Zinn- und Kupfergegenstände derartige Stücke nicht vorhanden sind, so daß die Erhaltung dieser Stücke für das Heimathaus des Kreises Bergheim von allergrößtem kulturgeschichtlichen Wert ist.⁴⁵

Dennoch wurden insgesamt 75 Gegenstände aus Messing, Zinn und Bronze aus dem Bestand genommen, an die Sammelstelle abgegeben und wahrscheinlich später für die Rüstungsindustrie eingeschmolzen.

Nach weiteren schweren Luftangriffen auf Städte, Dörfer und Industrieanlagen im Rheinland ließ Retz auf ministerielle Weisung im Herbst 1942 vorsorglich alle restlichen Exponate sichern. Vier Kisten mit den wertvollsten Gegenständen wurden im Tresor der Kreissparkasse Bergheim untergestellt, 26 weitere zunächst im Keller des Kreisheimathauses eingelagert.

Im Zuge der Suche nach weiteren „entbehrlichen Metallgegenständen zur Verstärkung der Rüstungsreserve“ teilte Retz dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz unter dem 30. Oktober 1942 mit:

„Die gesamten Bestände des Heimatmuseums des Kreises Bergheim sind wegen Fliegergefahr geborgen worden. Die oben angegebenen Gegenstände befinden sich unter diesen geborgenen Beständen. Die Sachen sind in Kisten verpackt, die wegen der Enge des für die Bergung zur Verfügung stehenden Raumes aufeinander gestapelt werden mußten. Infolgedessen war es ohne erheblichen Aufwand an Zeit und Mühe nicht möglich, das Gewicht der Sachen im einzelnen festzustellen. Schätzungsweise handelt es sich um 4 – 5 kg.

Die sonstigen Gegenstände aus Buntmetall, darunter auch Münzen und Medaillen, wurden bereits bei der Metallspende abgeliefert.“⁴⁶

Steigendes Grundwasser in den Kelleräumen und neue Bombenabwürfe veranlaßten die Behörden, die Museumsbestände am 2. Oktober 1943

⁴⁵ KEK, A 1446

⁴⁶ KEK, A1450, S. 43; Anmerkung: Aufgelistet sind 10 Zinnteller, 2 Zinnschüsseln, aus Messing: 1 Signalthorn, 2 Schöpflöffel und 1 Schaumlöffel.

in die Keller des Bedburger Schlosses zu transportieren. Initiator dieser Sicherungsaktion dürfte Dr. Gerhard Rinkens gewesen sein, ehemals Bürgermeister von Kaster, Königshoven und Pütz. Als Kreisrechtsrat und Vertreter des Landrats hatte er im April 1942 von Richard Holtkott eine Vollmacht erhalten, „alle Unterschriften für den Verein für Heimatkunde des Kreises Bergheim und dessen Einrichtungen rechtsgültig zu leisten.“⁴⁷ Am 26. Juni 1944 erhielt das Landratsamt Mitteilung, daß der größte Teil der abgestellten Kisten geöffnet und ihr Inhalt gestohlen worden sei. Ob die nach dem Raub Anfang August veranlaßte Sicherung und Einlagerung der „Restbestände“ in das benachbarte Schloß Harff erfolgte, ist nicht bekannt.

Kreisrentmeister i.R. Arnolds wandte sich Ende Januar 1946 an den von der britischen Militärregierung ernannten Landrat Dr. Modemann, ihn bei seinen Bemühungen „zur Belebung der Heimatkunde u. der Heimatpflege“ im Kreis Bergheim zu unterstützen. Modemann stellte unter dem 25. Februar 1946 eine Vollmacht aus.

„Der Vorzeiger dieser Bescheinigung, Herr Kreisrentmeister i.R. Arnolds, ist von mir beauftragt, die Vorarbeiten für die Wiedereinrichtung des Heimatmuseums in die Wege zu leiten. Ich bitte, ihm nach besten Kräften bei der Suche nach den verlorenengegangenen Ausstellungsgegenständen behilflich zu sein.“⁴⁸

Mitte März 1946 bat Arnolds die Redaktionen der drei im Kreisgebiet erscheinenden Tageszeitungen KÖLNISCHE RUNDSCHAU, RHEINISCHE ZEITUNG und VOLKSSTIMME, einen Aufruf zu veröffentlichen:

„[...] Die Zerstörung vieler Bauten, die Verlagerung von Einrichtungen und Gegenständen hat auch das Heimathaus mit seinen wertvollen Sammlungen sehr schwer getroffen. Bis heute ist es nicht möglich gewesen, den zerstreut lagernden Sammlungen nachzugehen. Trotz allen zeitbedingten Nöten und Sorgen muß indes auch hier der Hebel angesetzt werden, das scheinbar vergessene Heimaterinnern neu zu beleben und – wenn auch mit bescheidenen Mitteln – neu zu gestalten. Alle öffentlichen Dienststellen, alle Heimatfreunde mögen sich bereit finden, bei der Sammlung der im Kreise verlagerten Gegenstände des Heimathauses unterstützend mitzuwirken, damit der in Aussicht stehende Plan zu einer neuen Ausstellungsschau bald Wirklichkeit werden kann.

Wenn gleichzeitig der ehemals rührige Verein für Heimatkunde aufleben wird, um seine anerkannten Bestrebungen neu auswirken zu

⁴⁷ KEK, A 1449, S. 9

⁴⁸ KEK, A 1450, S. 57

*lassen, dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß der beabsichtigte Zweck, neues Leben aus den Ruinen erstehen zu lassen, in absehbarer Zeit planmäßig gefördert wird.*⁴⁹

Auf Arnolds Initiative hin kamen am 20. April 1946 auf Einladung von Landrat Johannes Even die Amtsdirektoren und ehemaligen Mitglieder des Heimatvereins zusammen, „um über die dringendsten Erfordernisse zur Belegung des Heimatvereins zu beraten“.⁵⁰ Auf dieser Sitzung konstituierte sich ein Arbeitsausschuß. Sein Vorsitzender, Rektor a.D. Müllenmeister aus Quadrath, wurde „mit der Sammlung und Einordnung der zahlreichen Schätze des Heimathauses beauftragt“.⁵¹ Aufgabe des Vereins sei es auch, „die vielen Neubürger unseres Kreises, Evakuierte und Vertriebene in ihre neue Heimat ein(zu)föhren, sie damit vertraut (zu) machen und ihre Liebe zu diesem vorerst für sie noch fremden Stück Erde (zu) wecken.“⁵²

Zur Förderung dieses Gedankens bildete die Kreisverwaltung das „Heimatwerk des Kreises Bergheim“. Es sollte „zunächst einmal alle verwaltungsmäßigen Angelegenheiten der gesamten heimatkundlichen Arbeit des Kreises Bergheim“ übernehmen.

„[...] Darüber hinaus wird das Heimatwerk sofort mit der Herausgabe einer Schriftenreihe zur Heimatkunde des Kreises Bergheim beginnen. Das erste Heft, das unter dem Titel „Der Bürgewald“ in einer umfassenden Materialsammlung die geschichtliche Entwicklung und die Rechtsstellung der Elsdorfer und Escher Bürge aufhellt, liegt bereits als druckfertiges Manuskript vor. [...]

Schließlich soll versucht werden, anstelle der völlig verlorengegangenen bedeutenden Bücherei des ehemaligen Heimathauses allmählich einen neuen Grundstock für eine heimatkundliche Fachbücherei zu schaffen. Fragen der Sicherung von Funden, der Erhaltung von Kulturgut, der Landschaftsgestaltung, des Naturschutzes bilden weitere Abschnitte in der vielseitigen Tätigkeit des Heimatwerkes.

Aber außer diesen Eigenaufgaben wird es sich das Heimatwerk angelegen sein lassen, den ehemals so erfolgreichen Verein für Heimatkunde des Kreises Bergheim neu zu beleben. Museale und archiva-

⁴⁹ a.a.O., S. 58

⁵⁰ KEK, 1447, S. 28 (Artikel der Rheinischen Zeitung vom 28. April 1946)

⁵¹ Anmerkungen: In den Räumen des Kreisheimathauses waren das Kreiswohnungsamt und das Bauamt untergebracht. Die Reste der Sammlung und die wenigen zurückgegebenen Museumsstücke wurden zunächst in den Kellergewölben des Aachener Tores eingelagert. – In die Bemühungen um eine Wiederbelebung des Vereins wurde der Leiter des Volkshilfswerkes in Bergheim, Dr. Hohlweck, einbezogen.

⁵² KEK, A 1447, S. 36 f. (Rundschreiben Even vom 3. Mai 1946)

*rische Betreuung, Veranstaltungen und Vorträge, Wanderungen und Fahrten sollen dem Verein erneut seine alte Bedeutung und, in der durch ihn vermittelten Kenntnis der Heimat, dieser selber treue Freunde gewinnen.*⁵³

Erst am 4. November 1951 rekonstituierte sich der Verein für Heimatkunde des Kreises Bergheim. Heinrich Schläger übernahm die Geschäftsführung. Als wichtigste Ziele wurden „die Erforschung des Heimatraumes und die Eröffnung eines Heimatmuseums“ genannt.

Ab 1956 beteiligte sich Kreiskulturreferent Heinrich Schläger an den Bemühungen, ein Heimatmuseum und die Außenstelle „Braunkohle“ des Landschaftsverbandes in freiwerdenden Räumen der Kreisverwaltung in Bergheim unterzubringen oder das „Rote Haus“ zu sanieren und im Hof einen Anbau zu errichten.⁵⁴

Wegen knapper Finanzmittel konnte bis 1964 nur ein Minimalprogramm verwirklicht werden. Am 30. April d.J. wurde das Heimatmuseum im Roten Haus (ohne Erweiterung) seiner Bestimmung übergeben. Gleichzeitig schloß der Kreis mit dem Trägerverein einen Vertrag, mit dem das Grundstück und das Haus Hauptstraße 99 dem Verein kostenlos zur alleinigen Nutzung überlassen wurde. Unter dem neuen Kreiskulturreferenten und Museumsleiter, Willi Patt, blühte die durch Ankäufe ergänzte kulturhistorische Sammlung wieder auf. Hohe jährliche Besucherzahlen – am 6. Oktober 1964 wurde der 1000ste Besucher gezählt – und das neue pädagogische Konzept für den Kunst-Unterricht an Schulen schienen die Zukunft des Kreisheimathauses zu sichern.⁵⁵

Doch das Ende kam schneller als gedacht. Am 31. Mai 1972 vermietete der Kreis das „Rote Haus“ an die Volkshochschule, die dort ihre Geschäftsstelle Bergheim einrichtete.⁵⁶ Die Sammlung wurde eingepackt und im Keller des (alten) Kreishauses eingelagert. Hier kamen im Laufe der Jahre wieder zahlreiche Stücke abhanden oder wurden beschädigt. Formal ging die Sammlung 1975 in den Besitz des Erftkreises als Rechtsnachfolger des Landkreises Bergheim über.

1979 wurde das Kreisarchiv mit Sitz in Hürth gegründet. Erst fünf Jahre später gelang es Archivleiter Ernst Juchem mit Unterstützung des damaligen

⁵³ KEK, A 107: Amtliches Mitteilungsblatt des Kreises Bergheim, 1. Jg./Nr. 15, 30. August 1949

⁵⁴ KEK, A 1238, S. 5 ff.

⁵⁵ KEK, A 97

⁵⁶ Anmerkung: Nach Gründen für diese Kehrtwende der damaligen Kreisverwaltung konnte wegen des Datenschutzes nicht recherchiert werden.

Kreisdirektors Helmut Vreden, Maßnahmen zur Sicherung der nach wie vor in Bergheim eingelagerten kulturhistorischen Sammlung einzuleiten.

Das Übernahmeprotokoll vom 12. April 1984 enthält detaillierte Angaben und eine Fotodokumentation.

„[...] Der Kellerraum (der Kulturabteilung im Kreishaus Bergheim) befand sich in völlig desolatem Zustand. Die vorhandenen Regalflächen waren wenig genutzt; ca. 30 leere Archivkartons in einem Regal untergebracht. Bücher und Schriftgut wurden ungeordnet gestapelt und großteils auch in auf dem Boden stehenden Kartons vorgefunden. Das zu übernehmende Gut war erheblich verschmutzt. Die mit dem Boden in Berührung gekommenen Bücher und Schriften waren durch Fäkalabwässer vermodert und völlig verschimmelt. So war es u.a. unumgänglich, Literatur der Vernichtung zuzuführen (z.B. Exemplare der Heimatchronik des Kreises Bergheim mit Ledereinband), da absehbare Restaurierungskosten über dem Sachwert anzusetzen und einwandfreie Exemplare noch vorhanden waren. Vom angetroffenen Buchbestand wurden die offenkundig wertvollsten Stücke gesondert in der fahrbaren Regalanlage des Archivmagazins im Kreishaus Hürth untergebracht. Angetroffene Bodenfunde wurden wegen nicht einwandfreier möglicher Zuordnung in den Kartons belassen, in denen sie angetroffen wurden.

In einem Regal befanden sich in einer Kartonhälfte unter einem Stapel Bücher lagernd vier zerbrochene Hinterglasmalereien.

In einer Versandrolle befand sich ein Ölbild (Pieta) in gerolltem Zustand. Die Malerei ist so beschädigt, daß sie der unbedingten Restauration bedarf.

Neben den aus dem Kellerbestand stammenden Gegenständen wurde der im Büro des Leiters [...] stehende Stahlschrank mit Museumsgut in den Raum 120 (neben dem kleinen Sitzungssaal im alten Kreishaus) gebracht. Zum Zwecke der bildlichen Dokumentation wurden lediglich die drei Paletten mit Münzen und Typaren dem Münzkasten entnommen und anschließend wieder eingesetzt. Im übrigen wurde das Inventar wie angetroffen belassen.⁵⁷

Mit erheblichem Kostenaufwand wurden in den folgenden zwei Jahren Exponate und wertvolle Bücher restauriert sowie Akten, das Kreisheimat-haushaus betreffend, erschlossen.

Bei der Eröffnung der Ausstellung im November 1987 erklärte der damalige Landrat Klaus Lennartz: „Ein Kreis ohne Vergangenheit hat keine Zu-

⁵⁷ KEK, A 278, S. 1 ff.

kunft.“ Er forderte „*alle Verantwortlichen dazu auf, der Ausstellung einen geeigneten Standort zu geben.*“ Und weiter: „*Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß diese Sammlung nicht in den Archiven verschwindet.*“ Nach Lenartz Meinung böten sich das Aachener Tor oder das ehemalige Heimatmuseum („Rotes Haus“) dafür an. Der frühere Kreisdirektor Helmut Vreden sicherte bei dieser Gelegenheit zu, „*daß die Exponate im nächsten Jahr (= 1988) nicht wieder in den Keller zurückgebracht werden. [...] Möglich sei, so Vreden, im Kreishaus im kleineren Rahmen eine Dauerausstellung zu zeigen.*“⁵⁸ Nach der Ausstellung 1987 in Bergheim wurde der Bestand verpackt und der Kreisbildstelle zu treuen Händen in Verwahrung übergeben. Vermutlich sind hier bis 1995 weitere Stücke der Sammlung abhanden gekommen.

Läßt die Retrospektive den Schluß zu, daß mit dem kulturhistorischen Erbe nicht immer angemessen oder sogar fahrlässig umgegangen worden ist, so scheint sich mit Blick nach vorn die Vermutung zu bestätigen, daß mehr als 75 Jahre nach Gründung des Kreis Bergheimer Heimathauses die immer noch wertvollen Restbestände der Sammlung auf verschiedene Standorte im heutigen Erftkreis verteilt werden sollen. Das wäre mit Sicherheit das endgültige Aus für die traditionsreiche KHS.

⁵⁸ Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 272, 21. / 22. November 1987; Nr. 273, 23. November 1987

Als die ersten Busse durch Bergheim rollten

Die Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung beschleunigte den Anschluss der Bergheimer Region an das überregionale Schienennetz. Im Jahr 1897 eröffnete der Kreis sogenannte „*Schmalspurbahnen*“, die Bergheim in Horrem, Elsdorf und Rommerskirchen (ab 1804) mit den großen Eisenbahnstrecken verbanden¹. Dadurch konnten Rohstoffe und Fertigprodukte, welche die Bergheimer Industriebetriebe benötigten bzw. ausführten, in großen Mengen und mit geringem Zeitaufwand über die Schiene transportiert werden. Andererseits bedeutete dies für die Menschen, relativ rasch in die großen Nachbarzentren wie Köln, Aachen, Neuß und Düsseldorf reisen zu können.

Die Entwicklung der Eisenbahn verursachte jedoch zugleich den Niedergang der bis dahin durch die Post unterhaltenen Personenbeförderung, welche durch Kutschen oder Dampfwagen betrieben wurde. Die Bergheimer Posthalterei wurde durch diese moderne Entwicklung beschäftigungslos und infolgedessen 1898 aufgelöst².

Als dann um die Jahrhundertwende die Motorisierung einsetzte, erkannte die Post rasch deren Bedeutung. Ein Gebiet, das die Post schon verloren geglaubt und aufgegeben hatte, wurde von ihr zurückerobert, nämlich die Personenbeförderung. Der aufkommende Omnibusdienst („*Kraftpost*“) der Post wurde von Spöttern, mit Blick auf die Eisenbahn, als „*die späte Rache der Postkutsche*“ bezeichnet³. Der Vorteil der Post gegenüber der Bahn beruhte vor allem darin, dass die Anbindung kleinerer Ort ohne Bahnanschluss mit den überregionalen Zentren hergestellt wurde. Nicht nur rückten neue Käuferschichten in den Blickpunkt der Großstädte, auch das zunehmende Bedürfnis nach Mobilität der Bevölkerung erlaubte jetzt eine Trennung von Arbeits- und Wohnplatz.

Am 25. November 1924 eröffnete das Postamt in Deutz eine Omnibusverbindung zwischen Köln und Jülich⁴. Bergheim erhielt Haltestellen in Ichen-dorf (Gastwirtschaft Esser), Quadrath (Postamt) und Bergheim (Postamt). Diese Strecke wurde zunächst nur versuchsweise unterhalten, scheint sich dann aber rasch bewährt zu haben, wie der weitere Ausbau des Personen-

¹ Volker H.W. SCHÜLER/M. COENEN/K. POKSCHEWINSKI, Bergheimer Kreisbahnen 1896 - 1912. Schienenwege zur Industrialisierung des Erftlandes, 2001.

² Horst Mühlenweg, Über 300 Jahre Post in Bergheim, o.O. 1988, S. 165 ff.

³ Ebenda.

⁴ Kreisarchiv Bergheim, Bergheimer Zeitung Nr. 131 vom 22. November 1924.

verkehrs beweist. Die eingesetzten Omnibusse verkehrten jeweils drei Mal am Tag. Die Fahrtzeit von Bergheim nach Köln betrug eine Stunde und neun Minuten, von Bergheim nach Jülich einundfünfzig Minuten.

Am 17. Dezember genehmigte die Oberpostdirektion weitere Haltestellen in Kenten (Gastwirtschaft Bodewig) und Zieverich⁵.

Verhandlungen der Bergheimer Amtsverwaltung mit der Oberpostdirektion erreichten, dass ab dem 29. März 1926 der Omnibus drei Mal am Vormittag und drei Mal am Nachmittag zwischen Köln und Jülich verkehrte⁶. Es gab nun drei Haltestellen in Bergheim, zwei in Ichendorf und je eine in Quadrath, Kenten und Zieverich.

Ehe nach dem Zweiten Weltkrieg der Automobilverkehr allmählich die Oberhand gewann, bildete der Omnibus neben der Eisenbahn das wichtigste Transportmittel für den Personenverkehr.

⁵ Ebenda, Nr. 142 vom 18. Dezember 1924.

⁶ Ebenda, Nr. 37 vom 27. März 1926.

Der Löwe im Wappen der Stadt Bergheim

Vom Löwen kann man in der Heraldik (Wappenkunde) Erstaunliches erfahren. Gehen wir in der Geschichte einmal einen weiten Weg zurück!

Der Stammvater Israels, Jakob, nannte seinen Sohn Juda: „*Den Welpen der Löwen*“. Dies war eine Art Prophezeiung, denn der Spruch „*Vicit leo ex tribu Juda*“ (gesiegt hat der Löwe aus dem Stamme Juda) gilt heute nach wie vor. Diese Eigenschaften der Stärke, des Mutes, der Kraft und der Gewandheit zeichnen den Löwen vor allen anderen Lebewesen aus. Der Löwe ist unter allen heraldischen Tieren das am häufigsten verwendete Symbol. Das Vorkommen des Löwen ist unabhängig davon, ob er in den Ländern, wo er als Wappentier erscheint, auch zur einheimischen Fauna gehört¹.

Seine Beliebtheit finden wir in sehr vielen Darstellungen, Sagen und Geschichten wieder. Wir begegnen ihm als König der Tiere, mit Ausnahme der Vögel. In der Welt der Vögel gilt der Adler als Oberhaupt. So ist der Adler das Sinnbild kaiserlicher Macht geworden und der Löwe Sinnbild landesherrlicher Gewalt. Für die ritterlichen Tugenden vergangener Gesellschaften, die großartiges, aber auch grimmiges Auftreten für männlich und stark hielten, war der Löwe das richtige Wappentier. Eine französische Redensart lautet „*Qui n'a pas d'armes porte un lion*“ (Wer kein Wappen hat, führt einen Löwen).

Auch viele Länder und Städte führen einen Löwen in den verschiedensten Ausführungen und Stellungen in ihrem Wappen. Als Beispiele mögen Norwegen, die Niederlande, Belgien, Finnland, Dänemark und Großbritannien gelten. Wenn dem Löwen Flügel angesetzt sind, bezieht diese Darstellung sich fast immer auf den Evangelisten Markus (z.B. Venedig)².

Im Jahre 1095 rief Papst Urban II. die abendländischen Fürsten und Ritter zum Kreuzzug auf. Insgesamt erfolgten bis Ende des 13. Jahrhunderts sieben Kreuzzüge. Die abendländischen Ritterheere, die aus unterschiedlichen Staaten und Sprachfamilien stammten, statteten sich mit leicht identifizierbaren Erkennungszeichen aus, um der Vielfalt in Herkunft und Sprache Herr zu werden. Durch die Differenzierung der Kennzeichnung wurde ein nationales und regionales Bewußtsein gefördert. Aus diesen Kennzeichen entwickelten sich im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Wappen, Flaggen, Banner, Schilder usw., welche die Herkunft und Zugehörigkeit der Ritter auswiesen.

¹ Otfried NEUBECKER, Wappenkunde, München 1991, S. 90 - 96.

² Ebenda.

Seit dem 13. und 14. Jahrhundert hat es sich dann allgemein eingebürgert, daß Territorien, Städte, Körperschaften und Angehörige qualifizierter Stände (wie der Adel) Wappen als rechtlich verbindliche, vererbare Symbole führten³.

Wie kommt nun der Löwe in das Wappen der Grafen von Jülich? Als Erklärung könnte eine Sage weiterhelfen. Danach wurde der Markgraf von Milanen während eines Kreuzzuges von den Sarazenen belagert. Er bat König Philipp von Frankreich um Hilfe. Dieser sandte ihm ein großes Heer zur Unterstützung. In dieser Heeresabteilung befanden sich auch die Grafen von Jülich und Flandern. Die Sarazenen wurden geschlagen und mehrere Söhne des Sultans kamen zu Tode. Der Graf von Jülich war besonders tapfer und eroberte den Schild des Sultans mit dem kletternden Löwen. Doch der Graf von Flandern erhob ebenfalls Anspruch auf diesen Schild. Und so kam es zum Streit um die begehrte Beute. König Philipp entschied den Vorgang mit folgenden Worten: *„Ihr sollt beide den Schild führen, der Graf von Flandern soll ihn ganz tragen und der Graf von Jülich soll den Löwen tragen, gebordet mit lichtem Azur.“* Damit waren beide zufrieden und führten von nun an den Löwen im Schild⁴.

Viele Sagen enthalten einen wahren Kern. Kann man diese Sage historisch näher einordnen?

Von den in der Sage genannten Personen beteiligte sich König Philipp II. von Frankreich am dritten Kreuzzug (1189 - 1192). Eine führende Rolle in diesem Kreuzzug führten englische, französische und deutsche Ritterheere unter Führung von Richard Löwenherz, König Philipp II. von Frankreich und Friedrich von Schwaben, dem Sohn Kaiser Barbarossas. Interessanterweise beteiligte sich an diesem dritten Kreuzzug auch Graf Wilhelm II. von Jülich (1171 - 1207)⁵. *Wilhelm II. war der erste Jülicher Graf, der ein Siegel führte, das den Löwen zeigte*⁶. Ob Wilhelm II. den Löwen als Wappentier als Ergebnis des dritten Kreuzzuges mit in die Heimat nahm, läßt sich heute nicht mehr feststellen, ist aber durchaus möglich.

1225 erhielten die Jülicher Grafen auch die Vogtei über die Grundherrschaft des Klosters Kornelimünster in Bergheimerdorf. Aufgrund ihrer Machtstellung gründeten sie unterhalb von Bergheimerdorf in der feuchten Erftniederung eine Burg, der sich später eine Burgsiedlung anschloß, die dann um 1300 Stadtrechte erhielt. Begründer der Jülicher Nebenlinie in Bergheim wur-

³ Ashaver von BRANDT, *Werkzeug des Historikers*, Stuttgart/Berlin/Köln 1992 (13. Aufl.), S. 119 ff.

⁴ H. J. UTHER, *Sagen aus dem Rheinland*, München 1994, S. 58.

⁵ Thomas R. KRAUS, *Jülich, Aachen und das Reich. Studien zur Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Jülich bis zum Jahre 1328*, Aachen 1987, S. 64.

⁶ Ebenda, S. 71.

de Walram I. (1231 - 1265), der Bruder Graf Wilhelms IV. von Jülich. Er nannte sich 1258 „*Herr von Bergheim*“ (*dominus de Bercheim*). Walram I. war mit Mechthild von Müllenark verheiratet. Das Paar hinterließ einen Sohn, der als Walram II. seinem Vater in der Bergheimer Herrschaft folgte (1271 - 1311/12) und Bergheim Stadtrechte verlieh. Walram II. kämpfte in der Schlacht von Worringen 1288 an der Seite seines Lehnsherrn, des Kölner Erzbischofs Siegfried von Westerburg⁷.

Walram I. führte, wie seine Jülicher Verwandten, den Schild mit Löwen in seinem Siegel⁸. Auch sein Sohn Walram II. übernahm den Jülicher Löwen, so auch in der Schlacht von Worringen (Gelber oder goldener Schild mit schwarzem, rot bewehrten Löwen und rotem Querbalken)⁹. Dieses Hoheitszeichen ist heute in einer Nachbildung am nordöstlichen Eckturm der Stadtmauer (Innenseite) zu sehen.

Eine weitere Abbildung des Löwen in Bezug auf Bergheim zeigt das älteste Schöffensiegel aus dem Jahr 1361 (fragmentarisch 1325 überliefert). Es zeigt einen Mauergürtel mit zwei Stadttoren und zwei seitlichen Türmen. In der Mitte prangt ein Schild mit dem Jülicher Löwen als Zeichen des Stadtherrn. Möglicherweise übernahm das Schöffensiegel den Löwen aus dem Siegel des Stadtgründers.

Über dem Torbogen des Aachener Tores wurde 1898 ein Wappenstein mit dem Jülicher Löwen eingemauert mit der Inschrift: „*Als 581 Jahr alt war die Stadt, man mich hier eingemauert hat*“. Dieser Stein zeigt den Löwen mit Spruchband. Das Datum (1317) entspricht jedoch nicht dem Gründungsdatum.

Der Wappenstein mit Löwen im Aachener Tor wird in vielen Darstellungen als Stadtwappen von Bergheim bezeichnet, was aber nicht richtig ist. Bei der Anfertigung des Steines im Jahr 1898 gab es noch kein offizielles Stadtwappen von Bergheim, nur das Schöffensiegel von 1361 (bzw. 1325). Das zweite Schöffensiegel von 1542, das ähnlich gestaltet ist, war bis 1841 im Gebrauch. Der Gebrauch dieses Siegels wurde dann unterlassen. Ja, im offiziellen Schriftverkehr verzichtete Bergheim weitgehend auf die Führung eines Siegels bzw. Wappens bereits seit der Franzosenzeit und dem Beginn der preußischen Herrschaft¹⁰.

⁷ Heinz ANDERMAHR, Die Grafen von Jülich als Herrn von Bergheim, Jülich 1986, S. 6 ff.

⁸ Wilhelm EWALD, Rheinische Siegel 6. Siegel der Grafen und Herzöge von Jülich, Berg, Kleve, Herrn von Heinsberg, Bonn 1941 - 1963; siehe auch S. 65 dieser Festschrift.

⁹ Der Name der Freiheit 1288 - 1988. Aspekte Kölner Geschichte von Worringen bis heute, hrsg. von Werner SCHÄFKE, Köln 1988, S. 172 - 184.

¹⁰ Heinz ANDERMAHR, Die Bergheimer Siegel bis 1900, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 3, 1994, S. 30 f.

Hier erinnerte sich die Bergheimer Obrigkeit 1898 wohl des französischen Spruches „*Qui n'a pas d'armes port un lion*“ (Wer kein Wappen hat, führt einen Löwen). So wurde damals der Löwe der Grafen von Jülich als äußeres Zeichen am Aachener Tor verewigt.

Erst im Jahr 1961 erhielt die Stadt Bergheim das Recht, wieder ein eigenes Siegel und Wappen führen zu dürfen. Nach der kommunalen Neugliederung von 1975 genehmigte der Regierungspräsident Köln der Stadt Bergheim die Weiterführung des Wappens von 1961. Das heutige Stadtwappen orientiert sich am Schöffensiegel von 1325/61. Es zeigt in Blau eine gezinnte silberne Ringmauer mit zwei Toren und zwei Flankentürmen. Mitten im Mauerkranz prangt ein goldener Schild mit einem schwarzen, rotgezungen Löwen¹¹.

Auf diese Weise ist der Löwe der Stadt Bergheim über viele Jahrhunderte treu geblieben. Er nahm seinen Weg über die Grafen von Jülich zu den Herrn von Bergheim, von diesen ins Schöffensiegel und von diesem endlich ins moderne Bergheimer Wappen.

¹¹ Rolf NAGEL, Rheinisches Wappenbuch, 1986, S. 150.

Heinz Ludwig Kanzler

Günter Grass im Altkreis Bergheim

Wer die Romane der *“Danziger Trilogie”* liest, findet immer wieder Hinweise auf den Aufenthalt der Familie Grass im Altkreis Bergheim seit 1946. Die Eltern und die Schwester von Günter Grass, eine Flüchtlingsfamilie aus Danzig, hatten hier eine neue Heimat gefunden. Günter Grass berichtet in seinem Roman *“Hundejahre”* (erschienen 1963) zum Beispiel von einem *“Jochen Sawatzki – Fliesteden – Bergheimer Straße 32”*, den sein Held Matern zu Hause besucht. *“Fliesteden”*, so schreibt Grass, *“das ist ein Straßendorf und liegt zwischen Köln und Erft. Der Autobus von der Hauptpost über Münnergendorf, Lövenich, Brauweiler nach Grevenbroich hält dort, bevor er hinter Büsdorf nach Stommeln abbiegt.”* In Fliesteden angekommen, trifft Matern jenen Sawatzki, der mit der *“Ingemaus”* aus Frechen verheiratet ist. Grass beweist seine Ortskenntnisse, wenn er vom strengen Nachkriegswinter erzählt, der sich *“zwischen Fliesteden und Büsdorf, auch zwischen Ingendorf und Glessen, desgleichen zwischen Rommerskirchen, Pulheim und Quadrath-Ichendorf”* ausgebreitet hat. Seine Romanhelden machen einen Spaziergang im Schnee: *“Sie stiefeln mit Hund im berühmten Dreieck Fliesteden-Büsdorf-Stommeln, sehen aber keinen der genannten Flecken, weil es rings stöbert und stiemt. Nur die Telegrafentangen längs der Chaussee Büsdorf-Stommeln, die von Bergheim-Erft kommen, erinnern Walterchen und Ingemaus daran, dass unterm Schnee einst Zuckerrüben wuchsen”*. Die Sawatzkis, so schreibt Grass, sind später aus Fliesteden weggezogen. *“Die haben in Bedburg mit Herrenoberbekleidung ganz klein angefangen. Dann haben sie sich bei der Konfektion eingekauft und sollen in Düsseldorf zwei tagig aufgemacht haben.”*

Der bekannteste Hinweis, dass Grass sich im Altkreis Bergheim gut auskannte, stammt aus der *“Blechtrommel”* (erschienen 1959). Der Autor beschreibt, wie Oskar Matzerath mit dem Dreiradwagen einen Grabstein über Düsseldorf, Grevenbroich und Rommerskirchen zum Oberaußemer Friedhof transportiert. Dort schaut Oskar staunend auf Fortuna herab. *“Welch eine Aussicht! Zu unseren Füßen das Braunkohlenrevier des Erftlandes. Die acht gegen den Himmel dampfenden Kamine des Werkes Fortuna. Das neue, zischende, immer explodieren wollende Kraftwerk Fortuna Nord.”*

Wie kam nun Günter Grass in den Altkreis Bergheim? Als er aus der Gefangenschaft entlassen worden war, wusste er nicht, wo seine Eltern und seine Schwester waren. Er arbeitete zunächst bei einem Bauern im Saarland, dann als Koppeljunge in einem Kalibergwerk bei Hannover. In einem Dorf entdeckte der 19-Jährige auf den Listen des Roten Kreuzes die Namen seiner Familie. Er erfuhr, dass seine Eltern und seine Schwester in der Nähe von

Köln auf dem Land bei einem Großbauern eingewiesen worden waren. Vermutlich Anfang Dezember 1946 kam er bei ihnen an: *“Die waren, wie das Flüchtlingen damals so ging, in der Futterküche untergebracht und wie der letzte Dreck angesehen - katholische Großbauern”*, erzählte Grass später seinem Biografen Heinrich Vormweg, der die Rowohlt-Monografie über Günter Grass geschrieben hat (S.28). Der Ort, in dem die Familie Grass untergekommen war, muss Fliesteden gewesen sein.

Der Vater von Günter Grass, Willy Grass, der damals noch in Oberaußem wohnte, hat 1966 einem Journalisten der Neuen Ruhrzeitung erzählt, wo die Familie in den ersten Nachkriegsjahren im Altkreis Bergheim gewohnt hat. *“Anno 1951 bekamen die Grassens, nachdem sie vorher in Fliesteden und Büsdorf gewohnt hatten, hier neuen Boden unter die Füße: im Neubaugebiet von Oberaußem-Ost konnten sie eine Werkswohnung der Rheinbraun beziehen. Es waren schwere Jahre. Dankbar denkt der Vater an alle, die der Familie, die ja immer noch das nötigste entbehren musste, geholfen haben. Er nennt die Namen Direktor Dr. Winkel-Kemper, den damaligen Stadtangestellten Hubert Lemper und den Ortsvorsteher von Büsdorf. Sohn Günter wohnte zwar damals schon in Düsseldorf, wo er sich als Steinmetz und Bildhauer einen Namen machte, doch die Familie nahm in Oberaußem Quartier. Hier wohnt Vater Wilhelm heute noch in der Reuterstraße 2, während Mutter Helene vor zwölf Jahren verstarb. Sie ist auf dem Friedhof von Oberaußem begraben, jenem Friedhof, der in dem Buch ihres Sohnes so eingehend beschrieben wird.”* In Büsdorf, so Dr. Heinz Braschoß, war um 1950 Wilhelm Moritz Ortsvorsteher, der sozial eingestellt war, vor ihm hatte Josef Beyer das Amt ausgeübt.

Fliesteden wird also die erste Station gewesen sein. Günter Grass, den ein Mitarbeiter der *“Kölnischen Rundschau”* nach seiner Zeit im Altkreis Bergheim gefragt hat, kann sich heute allerdings nicht mehr an den Namen der Ortschaft erinnern. Auf welchem großen Bauernhof die Grassens unterkamen, ist unklar. Der größte Hof ist noch heute der von Esch-Johnen. Nach dem Krieg hieß er Gut Frenzenhof, ein Bauer Tils hatte ihn gepachtet. Seine Frau Maria Tils berichtete mir, dass sie ihren Mann 1948 heiratete. *“Mein Mann hat erzählt, dass viele Vertriebene auf dem Hof waren, aber von Grass hat er mir nie erzählt, das hätte er ja.”* Es könne aber gut sein, dass die Familie Grass damals auf dem Hof gewesen sei. Es dürfte kaum wahrscheinlich sein, dass dem Bauern unter so vielen Vertriebenen, die damals kamen und nur kurze Zeit blieben, eine Familie Grass aufgefallen ist. Zumal der Sohn Günter damals noch nicht berühmt war, sondern ein ganz normaler Flüchtlingsjunge. Lassen wir die Frage, auf welchem Hof die Familie Grass untergebracht war, unentschieden, auch wenn einiges für Gut Frenzenhof spricht, weil es der größte Hof war. Denkbar wären auch die Höfe Effertz und Hund-

geburch. Wie Dr. Heinz Braschoß mir erzählt hat, war Bauer Tils kein *“ausbeuterischer”* Mann.

Familie Grass wohnte nicht lange in Fliesteden. Sie zog nach Büsdorf in das Haus des Schmieds Haas in der Fliestedener Straße, wie mir Jakob Krahwinkel erzählt hat. Peter Maxerath, ebenfalls aus Büsdorf, erinnerte sich noch gut an den jungen Grass, der im strengen Winter 1946/47 in der Backstube seiner Eltern saß. Sein 19-jähriger Gast war einer von den vielen Vertriebenen, die auch in Büsdorf Unterschlupf gefunden hatten. Während Maxerath arbeitete, erzählte ihm der junge Mann von seinen Träumen.

“Ich werde Bildhauer, ich gehe nach Düsseldorf und mache eine Lehre als Steinmetz.” Peter Maxerath hatte Mitleid mit dem Jungen. *“Er kam in Manchesterhose und offenen Backersandalen - auch im Winter. Er tat mir leid, die Vertriebenen waren ja arme Leute.”* Als der junge Mann von seinem Berufswunsch erzählte, dachte Maxerath: *‘Der redet aber großspurig’*. *“Vielleicht lag das an der armen Zeit, dass ich das so gesehen habe”*, meinte Peter Maxerath.

Grass selbst kann sich an seine Zeit in Büsdorf erinnern. Ob er wegen des *“markenlosen Brotes”* in der Backstube gesessen hat, dass weiß er nicht mehr so genau. *“Das kann aber so sein”*, hat er gesagt. Grass war wohl öfters in Maxeraths Backstube, seine Mutter und seine Schwester Waltraut kamen oft zum Einkaufen in die Bäckerei. *“Grass hat die beiden begleitet, dann setzte er sich zu mir, und wir unterhielten uns”*, erzählte Peter Maxerath. Jakob Krahwinkel, der damals schon in der Fliestedener Straße wohnte, erinnerte sich noch gut an seine Nachbarin, Mutter Grass. *“Wir hatten eine kleine Landwirtschaft, und sie holte Milch bei mir”*, hat Krahwinkel erzählt. *“Sie war eine sehr nette Frau, sehr groß. Ein Jahr hab ich den Eltern von Grass Kartoffeln geliefert.”*

Sicher ist, dass Günter Grass vom 3. Februar bis 3. März 1947 in Büsdorf in der heutigen Windmühlenstraße 11, dem Haus eines Fabrikarbeiters, gemeldet war. Daran erinnern sich nicht nur die Büsdorfer, die Stadt Bergheim besitzt noch die Meldekarte, die im Stadtarchiv gefunden wurde. *“In dem Haus hat Grass im besten Zimmer gewohnt, das nur zur Kirmes benutzt wurde, weil der Besuch dort gewöhnlich übernachtete”*, erzählte mir Dr. Heinz Braschoß. Sonst war das Zimmer immer verdunkelt. Laut Meldekarte ist der *“Schüler Grass”* nach Düsseldorf verzogen. Günter Grass hat erzählt, dass er schon im Sommer 1946 einmal in Büsdorf gewesen sei, wo er bei einem Großbauern als Knecht gearbeitet habe. Die Büsdorfer können sich daran allerdings nicht erinnern. Möglicherweise hat Grass Büsdorf mit einer anderen Ortschaft verwechselt, die Erinnerung nach so langer Zeit kann trügerisch sein.

Als der 19-jährige Günter Grass *“kurz vor Ausbruch dieses schrecklichen Winters 46/47”* (Grass) seine Eltern wiederfand, hatte er Schulbücher

bei sich. Denn er hatte Angst, die Eltern könnten ihn fragen, warum er nach Kriegsende trotz der Arbeit in einem Kalibergwerk nicht weiter gelernt hatte.

“Ein lateinisches Vokabular und so was” habe er damals immer bei sich gehabt, um keine Zeit zu vergeuden, erzählte Grass später seinem Biografen. Als er bei den Eltern war, entschloss er sich jedoch, Bildhauer zu werden. Mit seinem Vater Willy gab es deshalb Streit, denn der wollte etwas Sicheres für den Sohn (Rowohlt-Monografie, S. 28/29).

Willy Grass hatte nach Angaben des Literaturwissenschaftlers und Grass-Experten Volker Neuhaus bei Rheinbraun eine Stelle als Hilfspförtner im Kraftwerk Fortuna I gefunden. *“Der Vater besorgte Günter Grass dann eine Stelle als Bürolehrling im Kraftwerk Fortuna”*, so Neuhaus. Doch Grass habe seinem Vater gesagt. *“Nee, Papa, ich werde Künstler.”* *“Da hat's irre Kräche gegeben”*, erzählte mir Volker Neuhaus. Der junge Mann hielt es zu Hause nicht aus. Er berichtete später: *“Ich bin, glaube ich, vierzehn Tage oder drei Wochen zu Hause gewesen, da brach der Winter schon ein. Ich sehe mich noch auf dem Weg zur nächsten Bahnstation, vielleicht fünf Kilometer, völlig im Schnee versinken. Man konnte sich nur an den Telegrafentangen orientieren. Dann bin ich nach Düsseldorf gefahren.”* (Rowohlt-Monografie S. 29). Wo der 19-jährige an der Kunstakademie studieren wollte. Seinen Fußmarsch von Büsdorf zum Bahnhof in Stommeln hat Grass in seinem Roman *“Hundejahre”* literarisch nacherzählt – wie oben bereits beschrieben.

Die Kunstakademie in Düsseldorf war jedoch geschlossen. Sie war zur Hälfte zerstört, und es gab keine Kohle zum Heizen. Ein Professor riet ihm, er solle zum Arbeitsamt gehen und sich eine Praktikantenstelle als Steinmetz und Steinbildhauer geben lassen. *“Und wenn Sie damit fertig sind in zwei Jahren, dann kommen Sie wieder, dann haben wir auch wieder Kohle.”* Grass folgte dem Ratschlag. *“Gleich beim ersten Grabsteingeschäft, es lag am Stommeler Friedhof, ist Grass geblieben. Der Steinmetzmeister verschaffte ihm eine Schlafstelle im katholischen Caritas-Heim in Düsseldorf-Rath, in dem Lehrlinge, Studenten und alte Leute untergebracht waren.”* Bis 1951 hat Grass dort gewohnt, meist mit zehn Leuten auf einem Zimmer. (Rowohlt-Monografie S. 29/30).

Während Grass in Düsseldorf lebte, besuchte er regelmäßig seine Eltern, die inzwischen nach Oberaußem gezogen waren, in die heutige Reuter-gasse 2. Einige Oberaußemer erinnern sich noch gut daran. Paul Lipp hat mir davon vor einigen Jahren erzählt, auch Ursula Doll, geborene Röder, die Anfang der fünfziger Jahre mit ihren Eltern im selben Haus auf der gleichen Etage in der gegenüber liegenden Wohnung wohnte. Beide Familien hatten einen guten Kontakt zu einander, Ursula Doll besitzt heute noch viele Fotos von der früheren Nachbarsfamilie, vor allem von den Eltern Grass. Auf dem alten Friedhof von Oberaußem findet sich auch der Platz, von dem man um 1950 einen schönen Blick auf das inzwischen abgebagerte Dorf Fortuna hatte.

“Hier hat Günter oft unter dem großen Baum gesessen, wenn er in Oberaußem war”, erzählte mir Margot Walter vor einigen Jahren.

Die Mutter von Günter Grass, Helene Grass, geboren 1898, starb 1954 in Oberaußem und wurde dort auf dem alten Friedhof beerdigt, den der Sohn in der *“Blechtrommel”* beschrieben hat. Das Grab existiert heute natürlich nicht mehr. Vater Grass, der früher in Danzig einen Kaufmannsladen hatte, wohnte weiter in der Reuterstraße 2, wo ihn im Winter 1965/1966 der Journalist der Neuen Ruhr-Zeitung besuchte. Der 67-Jährige saß damals am liebsten in der Küche, wo es am gemütlichsten war. Wie es sich für einen Rheinbrauner gehörte, fütterte er seinen Ofen mit Deputatbriketts. Dem Zeitungsmann erzählte der stolze Vater, dass er auf seinen Jungen nichts kommen lasse. *“Er sorgt für mich, und ich habe an nichts Mangel.”* Gesehen haben sich die beiden nur noch selten, aber es gab wohl einen regen Briefverkehr, so hat es jedenfalls der Vater dem Journalisten berichtet. Wilhelm Grass soll, so hat Ursula Doll erzählt, später nach Opladen zu seiner Lebensgefährtin gezogen sein. Er starb 1979.

Schriftliche Quellen:

Günter Grass. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Heinrich Vormweg. Erschienen in der Reihe Rowohlt-Monografie. Hamburg 1986.

Neue Ruhrzeitung. Neujahr 1966. *“Blechtrommlers Vater lebt in Oberaußem”*. Autor des Artikels: Willy Patt war später Kulturreferent des Kreises Bergheim.

Kölnische Rundschau. Zu *“Günter Grass im Altkreis Bergheim”* sind zwei Artikel erschienen: am 26. 5. 2000 *“Auch im Winter nur in Sandalen”* und am 7. 6. 2000 *“Irre Kräche mit dem Vater”*. Autor jeweils Heinz-Ludwig Kanzler.

Ich danke allen, die mir bei der Recherche geholfen haben, vor allem Dr. Heinz Braschoß.

Die evangelische Volksschule in Bergheim 1948 - 1968

(Teil 4)

Evangelische Christen waren in Bergheim und Umgebung schon immer in der Minderheit. Aus der Chronik der ev. Gemeinde Elsdorf-Bergheim (Protokoll vom 26.10.1856) geht hervor, dass „Pfarrverseher“ NITSCH den ev. Religionsunterricht an drei Tagen in der Woche in der Schule in Bergheim übernimmt. Die Zahl der Schüler ist nicht genannt.

Am 26.9.1880 werden anlässlich der Gemeindeversammlung insgesamt 109 Evangelische gezählt: Bergheim 35, Elsdorf 35, Bedburg 12, Quadrath 21. Ob die übrigen 6 Personen auf Höfen außerhalb lebten, oder ob es sich bei der Addition der Gesamtzahl um einen Fehler handelt, bleibt offen.

Laut Ratsprotokoll der Stadt Bergheim vom 10.9.1886 erhält Lehrer Schmidt aus Kirchherten 90 Mark Jahresentgelt für die Erteilung des ev. Unterrichtes mit 6 Kindern. Er mietet für 1 Mark jährlich einen Raum in der Volksschule, die damals am jetzigen Hubert-Rheinfeld-Platz lag. Am 23.12.1886 beschließt der Stadtrat, solange hier ev. Kinder schulpflichtig sind, soll der „schulmäßige Religions-Unterricht“ aus der Gemeindekasse bezahlt werden.

Im „Lagerbuch“ der ev. Gemeinde ist Herr Schmidt aus Kirchherten noch im Oktober 1902 als ev. Religionslehrer genannt.

1945 wächst mit der Zuwanderung aus den Ostgebieten die Gemeinde von 1.150 Evangelischen sprunghaft auf 5.250 an.

Pastor Hugo Cramer aus Zieverich betreibt die Einrichtung evangelischer Schulen. Die erste ev. Schule wird am 13.10.1947 in Quadrath eingerichtet, die zweite in Bergheim. Zur Schulgemeinde Bergheim gehören am Gründungstag, dem 1.11.1948, die Kinder von Bergheim, Kenten und Zieverich. Ihre Zahl beträgt 116, davon 86 % Flüchtlingskinder.

Die ev. Schule wird in der kath. Volksschule an der Füssenichstraße untergebracht¹. Der planmäßige Unterricht beginnt am 3.11.1948 im Beisein von Herrn Schulrat Meier und Pastor Hugo Cramer. Einziger Lehrer, gleichzeitig Schulleiter, ist Herr Alfred Reigber, 46 Jahre alt, Flüchtling aus Schlesien.

Der neugegründeten Schule steht nur ein Klassenraum zur Verfügung, denn die katholische Schule besuchen zu dieser Zeit 411 Schüler, unterrichtet

¹ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1726: Schulchronik der evangelischen Volksschule Bergheim 1948 – 1968.

von acht Lehrerinnen und Lehrern. Außerdem ist die Hauswirtschaftsschule im gleichen Gebäude untergebracht.

Die evangelische Volksschule ist als 3-klassiges System gedacht:

Schuljahre 1 und 2 bilden die Unterstufe,

Schuljahre 3 und 4 die Mittelstufe und

Schuljahre 5 bis 8 die Oberstufe.

Am 15.11.1948 wird als 2. Lehrkraft der Junglehrer Erwin Moratschke, ebenfalls Schlesier, eingestellt. Da es nur einen Klassenraum gibt, muss der Unterricht auf den Vor- und Nachmittag im Wechsel aufgeteilt werden, eine für alle Beteiligten unbefriedigende Lösung.

Ostern 1949 kommen noch 14 Neulinge dazu. Das Schulpflichtgesetz, verabschiedet vom Landtag, besagt, dass die 1941 – 1944 eingeschulten Jahrgänge 8 Jahre und 6 Monate absolvieren müssen. Wegen der Kriegsergebnisse, Fliegeralarm, Flucht und Vertreibung hatten diese Jahrgänge zu viel Unterrichtsausfall. Für die neue ev. Schule ebenso wie für die katholische bedeutet dies Zunahme der drangvollen Enge, denn 1949 werden keine Schüler entlassen.

Am 15.9.1949 tritt der Lehrer Siegfried Schütz aus Bromberg die Stelle des bereits am 15.5.1949 ausgeschiedenen Erwin Moratschke an.

Ab 1.9.1950 erhält die ev. Schule als dritte Lehrkraft Frau Gerda Waldefeld, die vorher an der kath. Volksschule Niederaußem unterrichtete. Sie übernimmt die Unterstufe mit den Jahrgängen 1 und 2. Am Reformationstag wandern Lehrer und Schüler gemeinsam durch den Bethlehemer Wald nach Fortuna zum Betsaal, um am Reformationsgottesdienst teilzunehmen.

In dieser für die ev. und kath. Schule schwierigen Raumsituation unterstützen sich die beiden Schulleiter Herr Reigber und Herr Broich gegenseitig. Von der guten Zusammenarbeit zeugt z.B. die Gründung eines Schulchores aus den Schülern beider Konfessionen unter Herrn Reigbers Leitung. Man gestaltet die Weihnachtsfeier gemeinsam in der Aula des Gymnasiums nebenan (heute Erftgymnasium). 1951 wird die Schulentlassfeier ebenfalls von der ev. und kath. Schule gemeinsam geplant im Beisein der Geistlichen beider Konfessionen, des Schulrates Meier und einiger Gemeindevertreter durchgeführt.

Am 28.9.1951 wird die im Krieg zerstörte und nun neugebaute ev. Kirche in Zieverich eingeweiht. Daher findet in diesem Jahr erstmals der Reformationsgottesdienst unter Beteiligung der ev. Schule in der Christuskirche Zieverich statt.

1951 beschließt der Rat der Stadt Bergheim im Hinblick auf die ständig steigenden Schülerzahlen einen Schulneubau auf dem Gartengrundstück

hinter der Remigiusschule. Das Gebäude soll 4 Räume erhalten. Herr Reigber notiert: „*Ein Lichtblick! Es wurde mit dem Schulneubau begonnen...*“

Wenig später kommt der Verdacht auf, dass in dem aus dem 2. Weltkrieg stammenden, unter dem Baugrundstück liegenden und inzwischen unzugänglichen Bunker, Munition lagern könnte.

Am 12.12.1951 wird die Baustelle stillgelegt und eine Baugrunduntersuchung angeordnet, die von der Firma Ruland durchgeführt werden soll. Nachdem nur Belüftungsrohre und Schienenteile in 12 m Tiefe aufgespürt wurden, setzt man die Bauarbeiten fort.

(Im Jahr 2000, beim Erweiterungsbau des Erftgymnasiums, wundern sich die zuständigen Leute, warum dicht neben dieser Stelle 70 m³ Beton im Baugrund verschwinden.)

Außer Raumnot erschweren auch andere Mängel die Schularbeit jener Zeit. So müssen wegen Kohleknappheit und Kälte im Schulhaus die Herbstferien verlängert und die geplante Weihnachtsfeier auf den 15.12.1951 vorverlegt und als Adventsfeier umbenannt werden.

1952 notiert Schulleiter Reigber, dass der nur langsam fortschreitende Neubau in diesem Jahr nicht, wie vorgesehen, bezugsfertig würde und auch zu klein geplant sei. Die ev. Schule besuchen bereits 153 Schüler. Es muss weiterhin vor- und nachmittags unterrichtet werden. Außer einem Klassenraum in der kath. Remigiusschule steht – überwiegend an den Nachmittagen – die Aula im Dachgeschoss zur Verfügung.

Am 1. Mai 1952 wird der Lehrer Siegfried Schütz als Schulleiter an die ev. Schule nach Niederaußem versetzt. An seine Stelle in Bergheim tritt der Junglehrer Otto Lehmann, der hier im November 1952 seine 2. Staatsprüfung besteht.

Im Frühjahr 1952 wird – es ist die Amtszeit von Bürgermeister Wilbertz – Richtfest gefeiert. Erstmals nehmen Schüler der ev. Volksschule an einer Sommerfreizeit im Finkenhof in Blankenheim teil.

Von einer gemeinsamen Weihnachtsfeier nimmt man in diesem Jahr Abstand, denn für alle Schüler beider Schulen ist die Aula des Gymnasiums zu klein.

Am 16. April 1953 wird das neue Schulhaus eingeweiht. Amtsbürgermeister Konz und Pfarrer Cramer loben in ihren Ansprachen die harmonische Zusammenarbeit der beiden Schulleiter.

Am 17. April 1953 beginnt der Unterricht im neuen Gebäude. Für 84.000 DM sind zwei Klassenräume mit je einem Gruppenraum errichtet worden. Nach damaligem pädagogischen Konzept zwar fortschrittlich, aber zu klein, muss eine Stufe mit 2 Jahrgängen in der Aula der kath. Volksschule unterrichtet werden, so beschließt es der Stadtrat. Ab jetzt gibt es einen Stundenplan mit Unterricht nur an den Vormittagen.

Ab Oktober 1953 soll auf Empfehlung des Schulausschusses eine vierte Lehrerstelle eingerichtet werden. Die Schule hat 166 Schüler. Frau Wallefeld bittet aus familiären Gründen um ihre Versetzung in ihre Heimat Dieringhausen. An ihre Stelle tritt am 1.11.1953 die aus Siebenbürgen stammende Hermine Hargesheimer. Es bleibt vorerst bei 3 Lehrkräften für 166 Schüler.

Nach Ostern 1954 kommt als 4. Kraft die Lehrerin Hedwig Lindner dazu. Sie wird aber noch im Herbst des gleichen Jahres versetzt. An ihre Stelle tritt der Junglehrer Herr Rusche aus Porz. Da an der zweiklassigen ev. Volksschule in Quadrath zwei Damen lehren, schickt die Regierung 1955 Herrn Rusche nach Quadrath und versetzt statt seiner Frau Friedel Welsch von dort nach Bergheim.

Die Abschlussfahrt für 32 Kinder geht 1956 für 11 Tage zum Finkenhof.

Durch die steigende Anzahl der Erstklässler macht sich die Raumnot noch mehr bemerkbar. Die beiden Gruppenräume können nur für kleine Gruppen, nicht für komplette Jahrgänge genutzt werden. Zur Unzufriedenheit aller findet wieder an fünf Tagen in der Woche – montags bis freitags zwischen 13.00 und 17.30 Uhr Unterricht statt.

Ein Erlass verbietet den Nachmittagsunterricht an den Samstagen. Die Elternschaft fordert vom Schulträger einen Schulneubau, der dem Bedarf entspricht. Ab 1956 beschäftigt sich die Gemeinde wieder einmal mit dem Gedanken des Neubaus.

Die Bundesjugendspiele veranstalten die ev. und die kath. Volksschule am 20.9.1956 gemeinsam auf dem Sportplatz. Dieser liegt damals hinter dem heutigen Amtsgericht und bietet Platz für alle. Die sportlichen Leistungen der Kinder steigen an, wie man an der Zahl der Sieger- und Ehrenurkunden ablesen kann.

Vor den Sommerferien 1957 beschließt der Schulausschuss den Bau einer größeren Schule. Als Bauplatz wird das Gelände hinter dem Sportplatz gewählt.

Ab diesem Jahr informiert erstmals der Schulleiter des damals einzigen Gymnasiums, Herr Dr. Kaiser, die Eltern der Volksschulkinder über die Übergangsbedingungen zur weiterführenden Schule.

1958 beginnt die Stadt mit dem Neubau der ev. Schule am Ahornweg. Es gibt in diesem Jahr keine Herbstferien. Die Raumnot stresst Lehrer und Schüler. Man freut sich mehr als sonst auf die Weihnachtsferien, die am 22.12.1958 beginnen. Man hofft, dass der Neubau 1959 bezugsfertig wird. Doch die Ausbauarbeiten ziehen sich hin.

Frau Welsch scheidet zum 1.4.1959 wegen Heirat aus dem Schuldienst aus. Herr Hermann Preis tritt an ihre Stelle.

Ab 22.4.1960 wird im neuen Gebäude am Ahornweg 2 der Unterricht aufgenommen. Die ev. Schule hat zu dieser Zeit 150 Schüler, eine Lehrerin, 3

Lehrer, 6 Klassenräume, Lehrmittelraum, Lehrerzimmer und Hausmeisterloge, also erstmals weder Lehrermangel noch Raumnot, nachdem sie 12 Jahre unter schwierigsten Bedingungen arbeitete.

Das Gelände um die Schule ist groß und für die spätere Errichtung eines Erweiterungsbaus vorgesehen. Bedingt durch den Braunkohleabbau, wird zu der Zeit Wiedenfeld umgesiedelt. 325 Umsiedler werden im Umfeld der Schule ihre Häuser bauen.

Die veranschlagten Baukosten von 550.000 DM für die Schule wurden nicht überschritten. Der Stadtrat entspricht dem Wunsch der Elternschaft bei der Namensgebung. Nach der Zustimmung aus Lambarene erhält dieses Gebäude den Namen „Albert-Schweitzer-Schule“. Am 21. Mai 1960 übergibt Bürgermeister Willi Reif dem Schulleiter Alfred Reigber im Rahmen einer Feierstunde die Schulschlüssel.

Am 18.3.1961 wird erstmals ein Entlassjahrgang von 8 Mädchen und 7 Jungen in einer Feierstunde aus der Albert-Schweitzer-Schule entlassen.

Da Fälle von Kinderlähmung im Raum Köln aufgetreten sind, können die Bundesjugendspiele nicht, wie geplant, vor den Sommerferien stattfinden. Sie werden auf den 6.9.1961 verschoben und von der kath. und ev. Schule gemeinsam organisiert.

Bergheim plant die Einrichtung einer Realschule. Nach den Herbstferien erreicht den Schulleiter das Gerücht, dass die beiden Anfangsklassen in der Albert-Schweitzer-Schule untergebracht werden sollen. Herr Reigber notiert sein Befremden darüber, dass man ihn von Seiten der Stadt nicht informiert hat.

Zu Ostern 1962 bei Schuljahresbeginn besuchen 173 Kinder die ev. Schule. Eine 5. Lehrkraft wäre erforderlich. Aber es herrscht wieder einmal Raumnot, denn die beiden Realschulklassen werden wirklich im Gebäude unterrichtet.

In der zweiten Schuljahrhälfte erkrankt Herr Reigber für längere Zeit. Der pensionierte Hauptlehrer Langer aus Heppendorf übernimmt die Vertretung, damit der Schulbetrieb aufrecht erhalten werden kann.

Im März 1963 werden 11 Schülerinnen und Schüler aus Klasse 8 entlassen und 21 Neulinge aufgenommen. Damit wächst die Schülerzahl auf 180 an. Es bleibt immer noch bei 4 Lehrkräften.

Auch 1964 gibt es mehr Einschulungen als Schulabschlüsse. Die Realschule kann zu dieser Zeit in das neu errichtete Gebäude der Geschwister-Scholl-Realschule umziehen, die am Chaunyring steht. Das ermöglicht die Einrichtung einer weiteren Klasse an der ev. Schule. Die 5. Lehrerstelle wird mit Frau Rosemarie Kapner besetzt.

Im April 1965 steigt die Schülerzahl abermals. 18 Schüler erreichen den Schulabschluss, 41 Neulinge werden eingeschult. Weil es für 8 Jahrgänge

aber nur 5 Lehrer gibt, müssen weiterhin 2 Jahrgänge zusammen unterrichtet werden.

Herr Otto Lehmann tritt nach 13 Jahren Unterrichtsarbeit an dieser Schule am 31.3.1965 seinen Dienst in Weiden an.

Am 15.4.1965 wird die Junglehrerin Rosemarie Jähner eingestellt.

1966 steigt die Schülerzahl wieder an.

Anfang März stirbt der allseits beliebte und geachtete Pfarrer Hugo Cramer. Daher erfolgt die Entlassung der 15 Schüler aus der 8. Klasse in einer schlichten Feier.

Am 31.3.1966 wird der seit langem erkrankte Schulleiter Reigber nach 17 Jahren Dienst in Bergheim verabschiedet.

Herr Hermann Preis, der die Schule bereits kommissarisch leitete, wird der neue Schulleiter. Die freie Lehrerstelle übernimmt Herr Wolfgang Arns.

Das Jahr 1966 bringt einige Neuerungen in NRW. Der Schuljahreswechsel soll vom 1. April auf den 1. August verlegt werden. Zu diesem Zweck richtet man zwei Kurzschuljahre ein: Vom 01.04. bis 30.11.1966 dauert das erste, vom 05.12. bis 31.07.1967 dauert das zweite Kurzschuljahr.

Diese Maßnahme verschiebt auch den Zeitpunkt der Schulentlassung. Die gesetzliche Schulpflicht wird von 8 auf 9 Jahre verlängert. Die bisherigen Schüler der Klassen 8 müssen die Schule bis zum 31.7.1967 weiter besuchen.

Ab 1.12.1966 wird die Albert-Schweitzer-Schule zur ev. Mittelpunktschule erklärt. Das hat eine wesentliche Erhöhung der Schülerzahl zur Folge, denn die Schüler der 8. Schuljahre der ev. Volksschule Oberaussem, Quadrath und Bedburg müssen das 9. Schuljahr hier absolvieren. Hinzu kommen noch ev. Kinder aus verschiedenen kath. Schulen der Umgebung.

Die Klasseneinteilung sieht ab 1.12.1966 so aus:

Klasse I	1. und 2. Schuljahr
Klasse II	3. Schuljahr
Klasse III	4. Schuljahr
Klasse IV	5. und 6. Schuljahr
Klasse V	7. und 8. Schuljahr
Klasse VI	9. Schuljahr – 25 Jungen
Klasse VII	9. Schuljahr – 37 Mädchen

Wieder einmal fehlen Lehrer, wieder einmal herrscht Raumnot. Vorübergehend ordnet die Schulaufsichtsbehörde Frau Zielniok und Herrn Kurth zur Albert-Schweitzer-Schule ab, die ab 10.1.1967 durch Absolventinnen der Pädagogischen Hochschule ersetzt werden: Frau Vera Ehlert und Frau Charlotte Bertram.

Um die nötigen Räume zur Verfügung zu haben, wird der im Keller befindliche Werkraum zum Klassenraum umgestaltet, im Fahrradkeller ein behelfsmäßiger Physikraum eingerichtet. Die Zweizügigkeit der 9. Schuljahre ermöglicht eine äußere Differenzierung von zwei Leistungsgruppen in Mathematik und Deutsch.

Die Raumverhältnisse erfordern einen Erweiterungsbau. Der Rat der Stadt Bergheim beschließt, den Antrag vorerst zurück zu stellen.

Anlässlich des 60-jährigen Bestehens von Jugend 07 veranstalten alle Volksschulen von Bergheim am 26.6.1967 gemeinsam die Bundesjugendspiele mit den oberen Jahrgängen. 350 Schüler nehmen teil. Die ev. Volksschule erreicht mit ihren 120 Teilnehmern 35 Urkunden.

Im Juli 1967 unternehmen Lehrer und Schüler der 9. Schuljahre eine Abschlussfahrt in die Eifel nach Heimbach und zur Rurtalsperre. Am 12. Juli werden die 66 Schülerinnen und Schüler – ihre Zahl hatte sich im laufenden Schuljahr noch um 4 erhöht – in einer Feierstunde entlassen.

Gleichzeitig scheidet Frau Bertram aus Gesundheitsgründen aus dem Schuldienst.

Im August 1967 kommt Frau Heide-Marie Chaudhury als Lehrerin an die Schule. Mit 238 Kindern bleibt die Schule siebenklassig. Der Stadtrat stellt den Antrag auf Erweiterung des Gebäudes abermals zurück.

Diesmal kommen die Kinder der 9. Schuljahre aus 15 verschiedenen Schulen: Bergheim, Quadrath-Ichendorf, Fortuna, Oberaussem, Niederaussem, Glessen, Büsdorf, Fliesteden, Rheidt, Rath, Bedburg, Kaster, Königshoven, Paffendorf und Thorr. Es sind insgesamt 33 Jungen und 33 Mädchen.

Im November 1967 legt Frau Jähner ihre zweite Staatsprüfung mit Erfolg ab und wird am 1.4.1968 auf eigenen Wunsch nach Niederaussem versetzt. Am gleichen Tag kommen zwei Absolventen der Pädagogischen Hochschule Bonn statt ihrer ins Kollegium: Frau Christa Heyduck und Herr Michael Hopf.

Die 9. Schuljahre verbringen die letzten Schultage vom 30.5. bis 8.6.1968 im Finkenhof in Blankenheim und werden am 11.6. im Rahmen einer Feierstunde entlassen.

Das neue Schulgesetz von 1968 sieht in NRW eine Trennung von Grund- und Hauptschulen vor. Damit werden die ehemaligen Volksschulen aufgelöst. Das betrifft auch die ev. Volksschule in Bergheim.

Das Gebäude am Ahornweg 2 erhält in der Folgezeit einen Erweiterungsbau und wird als Gemeinschaftsgrundschule genutzt.

Die ev. Volksschule Bergheim bestand somit vom 1.1.1948 bis 31.7.1968.

**Die Lehrerinnen und Lehrer der Evangelischen Volksschule
Bergheim in der Reihenfolge ihres Dienstantrittes:**

ALFRED REIGBER *1902 +1977, Flüchtling aus Schlesien, Groß Baudiß (Kreis Liegnitz), Schulleiter ab 1.11.1948, Eintritt in den Ruhestand 31.3.1966.

ERWIN MORATSCHKE aus Schlesien 15.11.1948 bis 31.5.1949.

SIEGFRIED SCHÜTZ aus Bromberg, ab 15.6.1949 Lehrer hier, wird ab 1.5.1952 Schulleiter der ev. Schule Niederaußem.

GERDA WALLEFELD, ab 1.9.1950 kommt sie von der kath. Schule Niederaußem und wird am 1.11.1953 in ihre Heimatstadt Dieringhausen versetzt.

OTTO LEHMANN ab Mai 1952 bis 31.3.1965, geht als Lehrer nach Weiden/Köln.

HERMINE HARGESHEIMER kommt aus Siebenbürgen/Rumänien am 1.11.1953 an die Schule, wird von 1968–1972 an die Remigiusschule versetzt, kommt 1972 bis zu ihrer Pensionierung 1976 an die inzwischen in eine Gemeinschaftsgrundschule umgewandelte Albert-Schweitzer-Schule zurück und stirbt am 12.12.1986 in Ludwigsburg.

HEDWIG LINDNER ab Ostern 1954 bis Herbst 1954.

HERR RUSCHE aus Porz ab Herbst 1954 bis Ostern 1955, wird nach Quadrath versetzt.

FRIEDEL WELSCH kommt 1955 aus Quadrath zur ev. Volksschule Bergheim und scheidet am 1.4.1959 wegen Eheschließung aus dem Schuldienst aus.

HERMANN PREIS nimmt seine Lehrtätigkeit in Bergheim am 1.4.1959 auf, leitet die ev. Volksschule während Herrn Reigbers Erkrankung kommissarisch und ab 1.4.1966 bis 31.7.1968 als Schulleiter. Ab 1.8.1968 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im August 1989 ist er Rektor der Gemeinschaftsgrundschule „Albert-Schweitzer-Schule“ am Ahornweg.

ROSEMARIE KAPNER nimmt ihre Lehrtätigkeit an der ev. Volksschule am Ahornweg 2 am 1.4.1964 auf, wird 1980 Konrektorin daselbst und übernimmt 1982 die Remigiusschule als Schulleiterin. Sie befindet sich ab 1.8.1993 im Ruhestand.

ROSEMARIE JÄHNER kommt von der Pädagogischen Hochschule Bonn am 15.4.1965 an die ev. Volksschule und geht am 1.4.1968 nach Niederaußem, später an die Grundschule Kaster und 1976 an die Gemeinschaftsgrundschule Sindorf. Seit Oktober 2000 befindet sie sich im Ruhestand.

WOLFGANG ARNS kommt am 1.4.1966 von der Pädagogischen Hochschule zur ev. Volksschule nach Bergheim. Bei der Umwandlung wechselt er 1968 zur Hauptschule Bergheim. Später übernimmt er Funktionen bei der Lehrerfortbildung des Erftkreises und ist z. Zt. noch im Schuldienst in Brühl.

VERA EHLERT nimmt am 10.1.1967 von der Pädagogischen Hochschule Bonn kommend ihren Dienst an der ev. Schule auf und wechselt 1968 zur neugegründeten Hauptschule in Bergheim. 1970 heiratet sie den Kollegen Wolfgang Arns, unterrichtet später in Brühl und Bonn und befindet sich seit 2001 im Ruhestand.

CHARLOTTE BERTRAM unterrichtet an der ev. Volksschule von Januar bis Juli 1967.



Abb. links: Pfarrer Hugo Gramer



*Abb. rechts: Entlassfeier 1963 mit
Bürgermeister Rheinfeld und
Schulleiter Reigber*

Vom Silbergrotschen zum Euro-Cent – Ein Streifzug durch Bergheims Postgeschichte

Die Geschichte einer Stadt lässt sich nicht nur anhand von schriftlichen Quellen und Baudenkmalern erzählen, sondern auch aus dem Postverkehr belegen. Die Geschichte der Post ist stets in engem Zusammenhang mit Wirtschaft, Kultur, Verkehr und Politik zu betrachten. Über den Postverkehr in und um Bergheim gibt es bereits seit mehr als 300 Jahren Zeugnisse.

Nach den Unterlagen im Zentralarchiv von Thurn und Taxis zu Regensburg bestand 1680 in Bergheim eine „Kaiserliche Postanstalt im Herzogtum Jülich“ (Posthalterei), die dem Oberpostamt Köln unterstellt war. Das bedeutet aber nicht, dass in Bergheim nicht schon früher eine Posthalterei existierte.

Seit 1690 sind Vorsteher der Postanstalt Bergheim namentlich bekannt.

Im Jahre 1748 befand sich in Köln vor dem Haus der Post in der Glockengasse ein Verzeichnis, an welchen Tagen die Post von dort abging. Weit oben der Vermerk: *„Alle Tage Abends um 5 Uhr geht die Post nach... Amsterdam, Haag, Leyden, Utrecht, London, in ganz Holland und Engelland, wie auch nach Thorn, Maseyck, Gangelt, Sittard, Gelenkirchen, Linnich und Bergheim“*.

Die Post beförderte in vergangenen Zeiten nicht nur die noch wenigen Briefe, sondern insbesondere Personen und Sachen. Es ist in Bergheim ja bekannt, dass selbst Albrecht Dürer per Post in Bergheim weilte und dies auch in seinem Tagebuch der Nachwelt hinterließ.

Am 15. Juli 1521 kehrte Dürer aus den Niederlanden zurück und schrieb in sein Tagebuch: *„...am montag frühe fuhre wir durch GÜlich ein statt, und kamen gen Perckan (Bergheim); da assen vnnd trunkhen wir und verzehrten 3 stüber. Von dannen fuhren wir noch durch 3 dörffer vnd kamen geng Cöhlh.“*

Bergheim wird preußisch

Am 3. Februar 1814 wurde Bergheim Fürstliche Thurn und Taxissche Postanstalt. Als das Rheinland Preußen zugesprochen wurde (am 5.4.1815), hieß es: Fürstlich Thurn und Taxissche Postanstalt im Königreich Preußen und ab dem 1. Juli 1816 Preußische Postanstalt.

Der Fahrpreis für eine Beförderung mit der Post betrug gemäß bekannten Verzeichnissen aus den Jahren zwischen 1829 und 1841 pro Meile 6 Silbergrotschen. Die Strecke von Köln nach Bergheim maß 3 Meilen und kostete damals als Personenbeförderung 18 Silbergrotschen. Ein Taler = 30 Silbergrotschen. Güter und Personen wurden zusammen befördert.

Der Brief als Kommunikationsmittel

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Brief zu einem Kommunikationsmittel von großer werdender Bedeutung. Die Übermittlung von Nachrichten an sich ist eine Notwendigkeit, seit es Menschen auf dieser Welt gibt, die sich in irgendeiner Weise zu verständigen und zu informieren suchten. Somit ist die Kommunikation als ein Urbedürfnis zu bezeichnen. Aufgrund dieses Bedürfnisses baute sich die Institution Post auf, die auf diesem Gebiete eine besondere Funktion übernahm, die da heißt: Informationen sicher vom Aufgebenden zum Empfänger zu besorgen.

Die Fähigkeit des Schreibens und Lesens war eine wesentliche Voraussetzung für das Abfassen von Briefen. Von großen und kleinen Leuten sind Briefe bekannt, die sich alles erdenklich Wichtige, Neue und Liebe mitzuteilen hatten und das Medium Brief dazu benutzten.

Es ist eine Lust, Briefe jener Zeit zu lesen. Die Briefe waren von aufrichtiger Herzlichkeit. Das Schriftbild zeigt eine Grazie von seltener Schönheit und Klarheit. Man nahm sich Zeit zum Schreiben und brachte wahre Kunstwerke - besonders bezüglich der Anschriften - hervor.

Die Bezahlung der Postdienstleistung

Anders als heute üblich, wurden in früheren Jahrhunderten die Postdienstleistungen vom Empfänger in bar bezahlt.

Bei der Postverwaltung aufzugebene Sendungen wurden mit einem Stempel versehen. Briefmarken waren damals noch unbekannt. Er hatte insbesondere die Funktion, die Beförderungsdauer zu dokumentieren. Solche Stempel wurden bereits nachweislich seit dem 17. Jahrhundert eingesetzt.

Mit der Einführung der Briefmarke bekam der Stempel zusätzlich die Funktion, die aufgeklebte Gebührenquittung zu entwerten und für einen wiederholten Gebrauch ungültig zu machen.

Die ersten deutschen Briefmarken

Die ersten deutschen Briefmarken erschienen in Bayern laut Verordnung der Generalverwaltung der königlichen Posten und Eisenbahnen vom 20. Oktober 1849 ab dem 1. November 1849.

In der Verordnung ist u.a. zu lesen: *„vom 1. November l. Js. anfangend, kann die Frankierung von Briefpostensendungen im Inneren von Bayern ausschließlich nur mittels gestempelten Marken bewirkt werden, welche von dem Absender selbst auf den Briefen zu befestigen sind. Diese Marken tragen die Zeichen der nach dem neuen Briefftarife für den inneren Verkehr in Bayern geltenden einfachen Taxsätze von 1, 3 und 6 Kreuzer und können bei jeder Postexpedition gegen Erlag der durch die Marken selbst ausge-drückten Taxbeträge in beliebiger Anzahl bezogen werden.“*

Den Marken in Bayern folgten alsbald Briefmarken in 16 weiteren deutschen Postbezirken, lautend auf Pfennig (Sachsen), Schilling (Hamburg/Mecklenburg), Kreuzer (Baden), Silbergroschen (Preußen und Braunschweig) oder Groschen u.a.m. Das Ende der altdeutschen Markengebiete kam mit den politischen Ereignissen der 2. Hälfte der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts.

Nach dem Sieg Preußens über Österreich änderte sich die postalische Landkarte. Preußen gründete mit den kriegsteilnehmenden Staaten gegen die Alpenmonarchie den Norddeutschen Bund. Dieser Bund schuf mit Gesetzen vom November 1867 auch sein eigenes Postwesen, das ab 1. Januar 1868 als Norddeutscher Postbezirk ins Leben trat.



Brief aus Liblar mit Marke und Stempel „Norddeutscher Bund 1 Groschen“

Die Einführung der Mark

Kaiser Wilhelm I. unterzeichnete am 9. Juli 1873 das Münzgesetz. Es setzte einen Schlussstrich unter ein Währungschaos aus Gulden, Talern, Franken, Kreuzern und vielen anderen Münzen in den deutschen Bundesstaaten.

Reichskanzler Otto von Bismarck prophezeite anlässlich der Einführung der neuen Währung: „Man wird noch jahrelang das Bedürfnis haben, nach Talern zu rechnen“.

Die ersten Stempel im deutschen Raum waren sämtlich „adelig“. Sie trugen zum Beispiel die Bezeichnung: „de BERLIN“ oder „de NURENBERG“ oder z.B. auch „v. Bercheim“.

Der Ortsname und das Aufgabedatum erschienen in Preußen und Sachsen seit 1817.

Für Bergheim sind Stempel aus den verschiedenen Epochen nachgewiesen. So finden wir den Ring-Nummernstempel, der in 4 Ringen die Nummer trägt. Sie war fortlaufend alphabetisch aufsteigend - von Berlin mit 1 beginnend - festgelegt worden.

Bergheim führte den Nummernstempel mit den Ziffern 101. Es fehlte eine Ortsangabe, aber aus der Nummer ließ sich der Aufgabeort ermitteln.

Um 1870 bestand der Briefstempel aus einem rechteckigen Kasten mit der Ortsbezeichnung und darunter dem Datum - nur Tag und Monat ohne Jahreszahl. Daneben befindet sich die Bezeichnung der Aufgabe wie z.B. 4 - 5. Es gehörte damals zur Selbstverständlichkeit, dass das Empfangs-Postamt auch wieder einen Stempel aufdrückte.

Das neue Münzgesetz verkündete: *„An die Stelle der in Deutschland geltenden Landeswährungen tritt die Reichsgoldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Mark“.*

Die Umsetzung der deutschen Währungsunion dauerte indes Jahre. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren neben der neuen Mark auch alte Taler-Münzen im Umlauf und als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt. Für den echten Preußen war der Taler gewissermaßen ein Vermächtnis der großen friderizianischen Zeit, und seine Preisgabe zu Gunsten der Mark erschien als ein großes Opfer.

Die Stempel und ihre Entwicklung

Die Stempelformen und die damit ausgedrückten Dokumentationen haben sich im Verlauf der Zeit ständig geändert. Auch hier gilt das bekannte Sprichwort: *„Nichts ist so beständig wie der Wandel“.*

Um die Jahrhundertwende 1900/01 war in Bergheim ein Kreisstempel im Einsatz mit einer durchgehenden Datumzeile samt 12-Stunden-Uhrzeit mit dem Zusatz V oder N (Vor/Nachmittag). Der Stempeltext lautete in der oberen Hälfte *„BERGHEIM“* und in der unteren *„* (ERFT) *“*. Der Stempel des Empfängerpostamtes war gleicher Art und auf der Rückseite oder an anderer Stelle des Briefes zu finden.

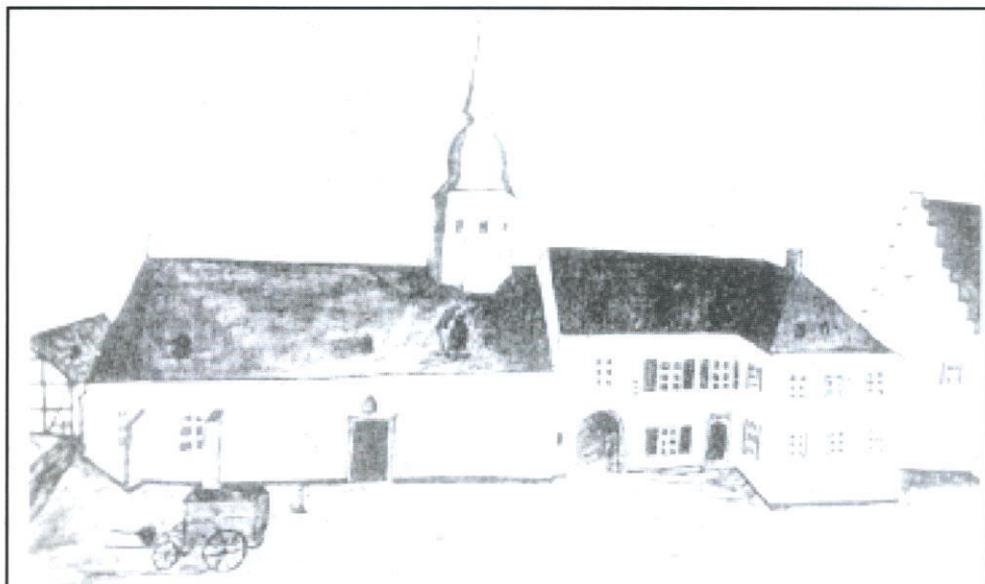


Abb.: Alte Post bis 1878 (neben St. Georgskapelle)



Das Postamt Bergheim nach dem 2. Weltkrieg (bis 1965)



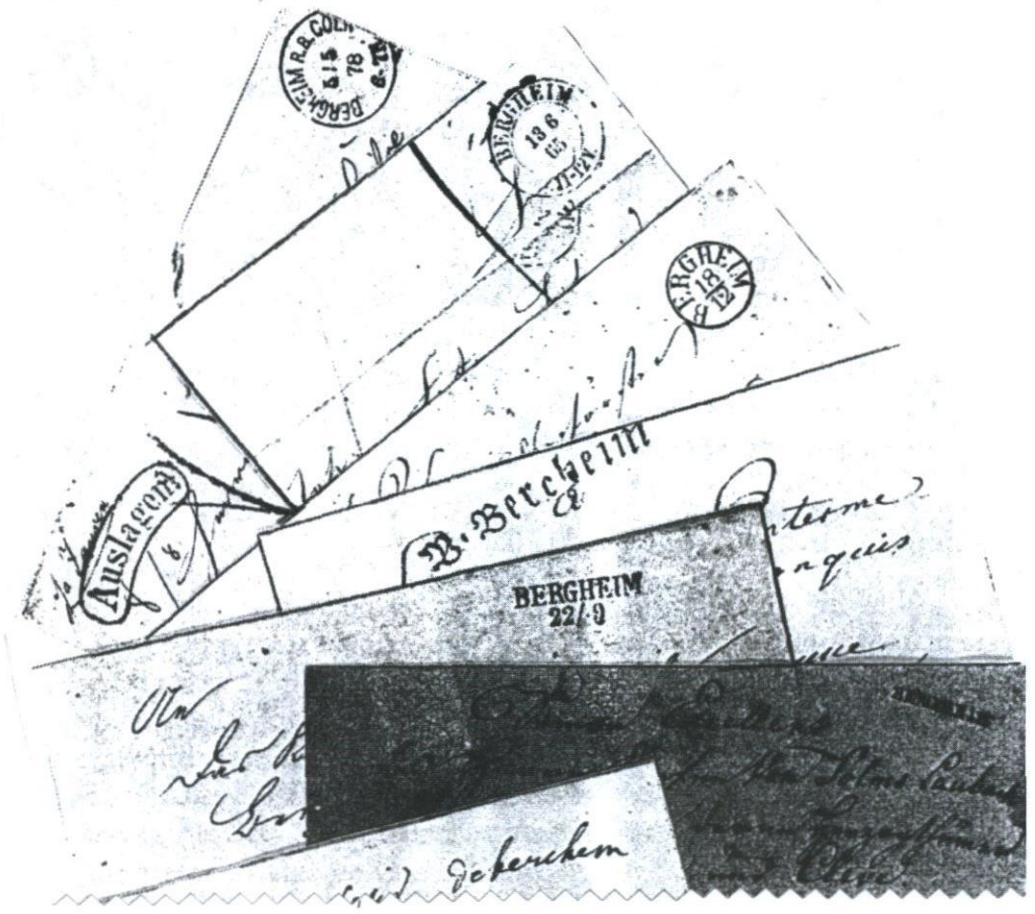
Abb.: Das Bergheimer Postamt (1918 – 1935)

Poststempel von Bergheim

BERGHEIM



Die frühesten Stempel der Post-Anstalt Bergheim



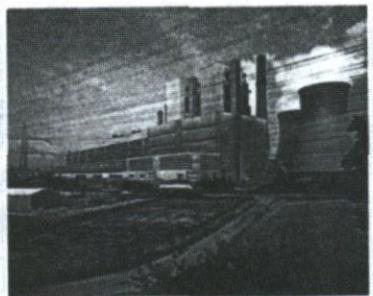
Neuzeitliche Poststempel Bergheim



Wiedenfeld
Bedburg (fr. Durglath) Land



Beauftragt von
J. J. Lohbrücken 1



Postkarte

5010 Bergheim
RWE-Braunkohlewerk Niederaulen
Leistung: 2700 MW

Sonderpoststempel Bergheim



Der Stempel von Bedburg in gleicher unveränderter Anordnung trug im Datumsbalken z.B. 1928 die Uhrzeit im 24-Stunden-Anzeiger mit z.B. 13-14. Im unteren Teil des Bedburger Stempels stand die Bezeichnung „Kreis BERGHEIM“.

Die kleinen Poststellen führten als Unterordnung unter einem Postamtsbezirk einen Kastenstempel, der lediglich den Aufgabeort der Briefsendung dokumentierte. Von der kleinsten Gemeinde des damaligen Kreises Bergheim zeugt der Brief aus Wiedenfeld für einen solchen untergeordneten Postaufgabestempel mit der Bezeichnung: „*W i e d e n f e l d Bedburg (Kr. Bergheim) Land*“.

Zu Beginn der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts ergab sich mit der Einführung der Postleitzahlen eine Neuerung.

Das Rheinland erhielt als ganzer Bezirk die Nummer 22 zugeteilt. Als Unterteilung wurden die Bezeichnungen 22a für den Bezirk Düsseldorf, 22b für den Bereich Koblenz und 22c für den Bereich der Oberpostdirektion Köln vergeben.

Für Bergheim hatte diese Regelung zur Folge, dass die Ortsbezeichnung angegeben wurden mit „(22c) BERGHEIM AN DER ERFT“. Der Datumbalken blieb innerhalb der beiden Kreise, die den Ortsnamen trugen mit der Zeitangabe „-18“. Das hieß, der Brief war bis 18 Uhr aufgegeben worden. Da bei den Postämtern die Stunde jeweils nach der vollen Stunde umgestellt wurde, muss davon ausgegangen werden, dass dieser Brief beispielsweise zwischen 17 und 18 Uhr aufgegeben wurde.

Die Briefmarken des Dritten Reiches trugen die Bezeichnung „*Deutsches Reich*“ bzw. zuletzt gar „*Grossdeutsches Reich*“. Mit dem Untergang des Hitlerreiches war dieser Ausdruck auch untergegangen. Die Postverwaltung nannte sich einfach „*Deutsche Post*“. Es erschien keine Länderangabe mehr, sondern nur der Name der Postverwaltung.

Angesichts der Deutschen Teilung und der Gründung zweier deutscher Staaten 1949 blieb die Post im Westen dabei, den Namen der Postverwaltung zu behalten. Mit dieser Entscheidung wurde gleichzeitig versucht, dem „2-Staaten-Anspruch“ des anderen Deutschland entgegenzutreten. Als Änderung trat lediglich anstelle der „*Deutschen Post*“ die für die Bundesrepublik Deutschland angepasste Bezeichnung „*Deutsche Bundespost*“. Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik 1949 fand diese wieder zur Staatsbezeichnung zurück und führte in ihren Briefmarken die Bezeichnung „*Deutsche Demokratische Republik*“ oder einfach „*DDR*“.

Die Deutsche Mark

Nach dem verlorenen 2. Weltkrieg wurde die deutsche Reichsmark-Währung wertlos. Nach einem ständig zunehmenden Werteverfall wurde am

21. Juni 1948 die Reichsmark gegen die „DEUTSCHE MARK“ ersetzt. Mit einem „Kopfgeld“ von 40 DM wurde jede Person ausgestattet. Wie fast immer in solchen Fällen waren die Postverwaltungen auf diese Umstellung nicht vorbereitet. Es mussten aber auch am 21. Juni 1948 Briefe frankiert und entwertet werden. Als Abhilfe für den Augenblick wurden die vorhandenen RM-Briefmarken mit einem Überdruck versehen, der damit bekundete, dass es sich um Marken handelte, die mit dem neuen Geld, der DM, bezahlt worden waren.

Im Jahre 1961 entschloss die Bundespost sich, neue Postleitzahlen einzuführen. Das Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen schrieb dazu: *„Die Entwicklung des Briefverkehrs in den letzten 10 Jahren hat die Deutsche Bundespost gezwungen, durch grundlegende Änderung der betrieblichen Organisationsformen den Einsatz von Maschinen im Briefverteilendienst zu ermöglichen und die Voraussetzungen für eine wesentliche Vereinfachung in der Verteilung und Leitung der Sendungen zu schaffen.“*

Das System wurde sehr stark verfeinert. Aus den nur wenigen Postleitzahlen wurden sehr viele. Die Postverwaltung musste ein ganzes Buch mit Leitzahlen herausgeben, welches allen Familien im Jahre 1961 zugeteilt wurde. Die Stadt Bergheim erhielt 1961 die neue Postleitzahl 515 zugeordnet. Damit war Bergheim nach der regionalen Systematisierung als Untergebiet von Aachen eingeteilt worden. Die Postleitzahl 5 trug die Stadt Köln, die Postleitzahl 51 die Stadt Aachen. Von dieser Grundeinteilung wurden die Ziffern bis zu 4 Stellen erweitert. Mit der zunehmenden automatischen Briefsortierung und vor allem bei allen mechanisch eingetragenen Postleitzahlen (zum Beispiel bei Freistemplern oder Angaben in den Briefen) wurden diese auf grundsätzlich 4 Stellen ausgedehnt. Die Postleitzahl für Köln lautete demzufolge 5000 Köln oder 5150 Bergheim.

Auch mit den neuen Postleitzahlen blieb die bis dahin gewohnte Schreibweise der Anschrift unverändert mit z.B. *„5150 Bergheim/Erft Bethlehemmer Straße 3“*.

Das Postamt Bergheim führte von 1967 bis 1975 einen Werbestempel für die Kreisstadt Bergheim. Im oberen Rund trug der Stempel die Ortsangabe: *„BERGHEIM, ERFT“*. Im Mittelfeld warb die Stadt mit - vom Betrachter gesehen - links: Industrie-Schornsteinen, im Zentrum: dem Aachener Tor als Wahrzeichen der Stadt und rechts: dem damaligen Kreishaus. Das gesamte Bild war eingerahmt von Blumen. Zwischen diesen war die Datumangabe mit der Uhrzeit eingefügt. Schließlich befand sich darunter die Postleitzahl 515.

In Bergheim gibt es einen Briefmarkenzirkel als philatelistischen Verein, der sich sehr aktiv um das Postgeschehen bemüht hat. Mehrere Ausstellungen waren mit Sonderstempeln ausgestattet, die unter der Bezeichnung *„Bergheim“* eine Botschaft hinaustrugen.

Hier sind insbesondere zu nennen die Stempel mit der Remigiuskirche zu verschiedenen Ausstellungen, zu postalisch unterstützten Veranstaltungen und Kongressen in der Kreisstadt.

Neue Ordnungen

Am 1. Januar 1975 erfolgte in Nordrhein-Westfalen eine Gebietsreform. Andere Länder waren vorausgegangen oder folgten alsbald. Eine umwälzende Neuregelung trat in Kraft. Der alte Kreis Bergheim erhielt einen Teil des aufgelösten Landkreises Köln zugeschlagen und aus dem Kreis Euskirchen den (neuen) Bereich „*Erfstadt*“. Der Kreis führte ab jetzt den Namen „*Erfkreis*“. Die Postleitzahl änderte sich erneut auch dadurch für Bergheim. Die Stadt wurde nun postalisch von Aachen nach Köln umorientiert und führte die neue Postleitzahl 5010. Der neuen Stadt Bergheim gehörten nunmehr frühere selbständige Gemeinden wie Quadrath-Ichendorf, Nieder/Oberaußem etc. an. Es entstanden Zustellbezirke, die sich im Poststempel niederschlugen mit der Bezeichnung z.B. BERGHEIM 1 für Bergheim-Zentrum, Bergheim 3 = Quadrath-Ichendorf, 4 Niederaußem, 5 Oberaußem oder etwa 16 für Thorr. Im unteren Stempelabschnitt befand sich die neue Postleitzahl 5010 für alle Stadtteile einheitlich. Die Zustellbezirke waren aus der Ziffernbezeichnung nach Bergheim zu erkennen. In jener Zeit wurde auch die Anschriften-Anordnung geändert, wie sie übrigens in fast ganz Europa bereits gang und gäbe war, nämlich z.B. „*Bethlehemer Straße 3 5010 Bergheim*“.

Deutschland - wiedervereinigt (3. Oktober 1990)

1990 kam mit der Wiedervereinigung auch ein neues Aufgabenfeld auf die Post zu. Zunächst musste damit begonnen werden, den Postverkehr im gesamten Deutschland zu regeln. Weil Postleitzahlen in Ost und West in gleicher Ziffernfolge vorkamen, erfolgte der Zusatz zur Postleitzahl mit O oder W, also z.B. O 5010 Erfurt oder W 5010 Bergheim.

Diese Regelung konnte sicher nicht von Dauer sein. Wegen der vielen zu lösenden Probleme dauerte es noch bis zum 1. Juli 1993. Zu diesem Zeitpunkt führte die nunmehr in ganz Deutschland arbeitende „*Deutsche Post AG*“ die neuen 5stelligen Postleitzahlen ein. Damit entfielen die Ost/Westbezeichnungen und es gab klare geografische Abgrenzungen und Postzonen in Deutschland. Ab diesem Zeitpunkt musste sich Bergheim von der Postleitzahl 5010 verabschieden. Auf das Stadtgebiet entfielen ab diesem Datum drei neue 5stellige Postleitzahlen, nämlich die bis heute bekannten Ziffern 50126, 50127 und 50129.

Eine weitere Neuerung trat infolge der Wiedervereinigung ein. Keine zwei Staaten mehr, keine zwei Bezeichnungen mehr: ab Januar 1995 gab es nur noch ein Deutschland. Die Briefmarken der Deutschen Post trugen ab die-

sem Zeitpunkt statt bisher „*Deutsche Post*“ die Staatenbezeichnung „*Deutschland*“.

Schatten großer Ereignisse: der Euro kommt

Nach jahrelangem Rechnen mit dem ECU als fiktivem europäischem Währungskorb entschied sich die Europäische Gemeinschaft, ab dem 1. Januar 2000 die neue Währung, den EURO, einzuführen. Um den Namen des neuen Einheitsgeldes wurde lange auf der politischen Bühne gerungen. Jeder Staat glaubte, den besten Namen bei sich zu finden. Dann war plötzlich die zündende Idee geboren: Euro soll es heißen, was künftig in Europa den Wert bestimmen soll.

Die Europäische Zentralbank mit Sitz in Frankfurt am Main stellte für die Mitgliedsstaaten der Währungsunion die Wertigkeit des Euro zu der jeweiligen Landeswährung fest. Dieser Wert bleibt für die Zukunft unverändert gültig. Für die Deutsche Mark heißt dies, dass 1 EURO einen Wert von DM 1,95583 darstellt oder umgekehrt, dass für 1 Deutsche Mark 0,51129 EURO gerechnet werden müssen.

Erstaunlich schnell hat sich nach der Entscheidung der Name in der europäischen Bevölkerung einen guten Namen verschafft. Als Bargeld ist er noch nicht sofort verfügbar. Dies geschieht erst mit dem 1. Januar 2002. Die Börsen und andere kaufmännische Bereiche haben jedoch auf den EURO umgestellt. Im Handel macht sich die Einrichtung naturgemäß auch bemerkbar. Die Preisauszeichnungen in DM und EURO nehmen stetig zu. Die Deutsche Post gibt ab der Jugendmarke 2000 ihre Briefmarken mit einer Doppelwährungsangabe heraus. Eine Briefmarke zu DM 1,10 trägt die EURO-Wertbezeichnung mit 0,56. Ab dem Jahre 2001 erfolgen die Ausgaben nur noch in Doppelwährung und ab dem 1. Januar 2002 nur noch in EURO.

Wenn auch das EURO-Bargeld erst ab dem 1. Januar 2002 verfügbar wird, so konnten Behörden oder Firmen ihre Freistempeler bereits auf EURO-Währung umstellen lassen. Davon wurde auch in Bergheim mehrmals Gebrauch gemacht. Die Stadt Bergheim selbst nutzte diese Gelegenheit ebenfalls bereits frühzeitig.

Wenn wir an heutige Briefe in den bekannten DIN-Formaten denken, so muss man wissen, dass derartige Maßvorgaben und Anschriftenanordnungen in früheren Zeiten nicht gegolten haben. Zahlreiche Briefe sind nur kleine Briefchen mit zum Teil schwungvollen Adressenangaben. Dennoch haben sich auf Betreiben der Postverwaltungen alsbald klare Formen und Formate herausgebildet. Im Zeitalter der Elektronik sind natürlich nur noch rational zu verarbeitende Briefsendungen angesagt, weil auch das Tempo der Übermittlung ein wesentlich höheres geworden ist.

Die Folge der Postrationalisierung war die Einrichtung eines großen Briefzentrums am Stadtrand von Köln. Seit der Inbetriebnahme dieser riesigen elektronischen Sortieranlage werden von den Postämtern die gesamten Postsendungen an das Briefzentrum geleitet. Dort erfolgt die Abstempelung der Sendungen mit dem Aufdruck „Briefzentrum 50“ ohne eine Postleitzahl. Die Folge davon ist, dass es jetzt keine Postsendungen mit dem Stempel „Bergheim“ gibt. Ausnahme bleiben beim Postamt in Bergheim direkt abgestempelte Briefe wie Einschreiben oder Päckchen. „BERGHEIM“ als vielfacher Poststempel hat ausgedient. Die moderne Zeitraffertechnik hat das fertiggebracht - ein Abschied nach langer Postgeschichte.



Zusammenfassung

300 Jahre weist man in Bergheim die Post nach. Zwischen der Rechnung mit Silbergroschen bis zum Euro liegen 150 Jahre Geschehnisse, die auch Bergheim betroffen haben. Von der 1/2-Silbergroschenmarke, dem 5-Pfennig-Wert im Kaiserreich Deutschland über die inflationären Marken von Milliarden Mark 1923 folgten die Werte in Reichspfennig. Die 2. Währungsreform 1948 entwertete die kriegsgeschwächte inflationäre Reichsmark mit noch sehr kleinen RM-Postmarken in die Deutsche Mark um. Mit dem Schritt zur europäischen Einheitswährung, dem Euro, geht für Deutschland eine segensreiche und weltweit hochbewährte Währung ihrem Ende entgegen. Erfolgreiche Entwicklungen, wirtschaftlicher Aufschwung, Entdeckungen und große Ereignisse auf dem Gebiete der Medizin, Weltraumeroberung und technischer Fortschritt, aber auch Schicksale in bedrängendster Form wie Kriege und die Ereignisse im „1000jährigen Reich“ haben in dieser Zeit Spuren hinterlassen, die noch lange wirksam bleiben werden.

Zu allen diesen Ereignissen schlagen sich postalisch belegbare Merkmale nieder, die auf ihre Weise letztlich ein Bild einer bewegten Geschichte dokumentieren.

Literatur und Quellenhinweise:

Archiv für Postgeschichte Heft 2/1974.

Deutsche Bundespost: die Postleitzahl 1978.

Peter Fischer: 150 Jahre deutsche Briefmarken.

Kölner Stadtanzeiger, Bericht v. 9.7.1998.

Oberpostdirektion Köln, Geschichte und Gegenwart.

Horst Mühlenweg: Über 300 Jahre Post in Bergheim.

Philatelie - Presseorgan des Bundes deutscher Philatelisten.

Postleitzahlen 1961; Bundes-Ministerium für Post u. Fernmeldewesen.

Manfred J. Junggeburth

Der Lehrer und Heimatforscher Friedrich Wilhelm Noll

Eine kleine Seitenstraße entlang des Elsdorfer Rathauses, zwischen Gladbacher Straße und Mausweg, erinnert mit ihrem Namen an den Lehrer und Heimatforscher Friedrich Wilhelm Noll.

Die Recherche nach der Biographie Nolls blieb zunächst erfolglos. Bis auf seine beiden Bücher über die Heimatkunde des alten Kreises Bergheim aus den Jahren 1911 und 1928 und eine Serie über die Elsdorfer Geschichte in der Bergheimer Zeitung war den Archiven nichts zu entlocken. Nachfahren der Familie Noll waren ebenfalls nicht zu finden.

Der Zufall spielte meinem Freund Christoph Hoischen, Historiker und Mitarbeiter des Elsdorfer Kulturbüros, den Namen und die vage Adresse einer Noll-Enkelin in die Hände. Nach zwei Jahren und vielen Telefonaten war es endlich soweit.



Abb.1.: Friedrich Wilhelm Noll im Bergheimer Heimathaus (Foto: Junggeburth)

Im November 2000 besuchten Hoischen und ich die letzten Zeitzeugen des Lehrers, die Enkelinnen Dagny Lietzmann und Ingrid Becüwe, in Bergisch Gladbach "auf eine Tasse Cafe".

"Es war immer ein Erlebnis, wenn wir von Köln aus mit dem Postbus zu Besuch nach Elsdorf fahren", erzählt Ingrid Becüwe.

Friedrich Wilhelm Noll, am 21.09.1860 geboren in Miebach / Bergisches Land und Ehefrau Helena, geboren am 28.05.1862 in Birlinghoven, lebten nebst der 6 Kinder in der Dienstwohnung der Elsdorfer Volksschule, der heutigen Arnoldusschule.

Noll fand eine erste Anstellung als Lehrer in Satzfey / Obergarzern. Während dieser Zeit wohnte er auf der Burg Satzfey.

Die Kinder Eugen, Wilhelm, Maria, Amalie, Karl und Eugen hatten eine strengen Vater. "Sich einfach bei ihm auf den Schoß setzen - das gab es nicht. Dazu war unser Großvater eine zu würdige Persönlichkeit, eben kein netter Opa, wie man heute sagen würde", erinnert sich Dagny Lietzmann. "Wenn die Kinder auf der Straße einmal während der Mittagszeit zu laut waren, ging meine Großmutter vor die Tür und rief zur Ordnung: "Kinder - der Rektor schläft!. Dann war sofort Ruhe."



Abb.2.: Friedrich Wilhelm Noll und Ehefrau Helene (Foto: Junggeburth)

Friedrich Wilhelm Noll, Rektor der Elsdorfer Volksschule, liebte die Natur und konnte gut zeichnen. Er hielt Bienenstöcke in seinem Garten und verbrachte viele Abende auf einer Bank in der Kaninhütte, um den Gesang der Vögel zu studieren.

In Urlaub fuhr die Familie Noll jedes Jahr ins bergische Immekeppel.

Wie seine beiden Enkelinnen sich erinnern, war Noll sehr religiös. Jeden Morgen besuchte er die Frühmesse in der Elsdorfer Kirche, um dort die Orgel zu spielen.

Im Hause Noll stand ein Cembalo, auf welchem der Lehrer gerne spielte. "Soweit ich weiß, hat er als erster einen Weihnachtsbaum in Elsdorf aufgestellt. Eine Birne und eine Kugel vom Weihnachtsschmuck habe ich später zu meiner Hochzeit bekommen", erzählt Enkelin Becüwe.

Noll interessierte sich sehr für Geschichte - was sich schnell in Elsdorf und der Umgebung herumsprach. So brachten die Bauern beim Ackern gefundene Scherben und andere Fundstücke ins Schulhaus zu Noll. Eine Sammlung entstand, die später im Bergheimer Heimatmuseum ihren Platz fand.

Friedrich Wilhelm Noll verstarb am 20.01.1937 in Elsdorf, wo er auch beerdigt wurde. Ehefrau Helene verstarb am 27.03.1943 und wurde im Familiengrab beigesetzt.

Dechant Dr. Johann Hubert Hermanns und seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte des Erftlandes

Dr. Johann Hubert Hermanns

Johann Hubert Hermanns wurde am 16. August 1872 nachmittags um 5 Uhr als Sohn des Ackerers Heinrich Wilhelm Hubert Hermanns und seiner Ehefrau Walgunda, geborene Thelen in Schleiden, Bürgermeisterei und Kreis Heinsberg, geboren.¹ Der Geburtsort gehörte zur Pfarrei St. Gangolf, Heinsberg.

Zu Beginn des Schuljahres 1884/85 wurde Hermanns in das Kreisgymnasium Heinsberg aufgenommen. Die Entlassung Hermanns ist jedoch nicht vermerkt. Während der Schulzeit gab er als Berufswunsch an, in Rom Theologie studieren zu wollen.²

Wie Hermanns selbst schreibt, wurde er „nach seinen Studien in Münstereifel [Erzbischöfliches Knabenkonvikt Josephinum, hier hatte er sich mit dem Studium humanistischer Schriften befasst], Bonn und Rom am 28. Oktober 1899 in Rom zum Priester geweiht.“³ In der Matrikeleintragung des „Collegium Germanicum“ wird eine Studienzeit in Bonn jedoch nicht erwähnt.

Hermanns hielt sich fast sieben Jahre in Rom auf. Er war Seminarist des von den Jesuiten geführten und 1552 durch Papst Julius III. auf Initiative von Ignatius von Layola gegründeten „Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum“(CGU). In das „Germanicum“ ist er am 27. Oktober 1893 auf

¹ Standesamt Heinsberg, Geburtsurkunde 48/1872.

² Freundliche Mitteilung der Schulleitung des Kreisgymnasiums Heinsberg, Herrn Oberstudiendirektor Lennertz.

An dieser Stelle bedanke ich mich bei allen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben, insbesondere den Damen und Herren der verschiedensten Archive und Frau Roswitha Lieberz, Paffendorf für die Überlassung des Totenzettels. Besonderen Dank schulde ich Herrn Pfarrer Willi Hoffsummer, der es mir ermöglicht hat, das Paffendorfer Pfarrarchiv nutzen zu können. Bedauert werden muss, dass der Bedburger ERFT-BOTE für die lokalgeschichtliche Forschung z.Zt. nicht nutzbar ist. Insbesondere fehlen so die Quellen über die ersten Ausgaben der ERFTLAND, die sicherlich in gebührender Form angekündigt worden sind.

³ HERMANNS, Johann Hubert, Festschrift zur Feier der Errichtung der kathol. Pfarre Wülfrath am 25. Juli 1909 (Mettmann 1909), Seite 13. (Bestand: Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Signatur RHT 1287).

Empfehlung von Dr. Christian Berrenrath, der ab Oktober 1889 Professor am „Erzbischöflichen Priesterseminar zu Cöln“ war, aufgenommen worden. Der Chronist des „Germanicum“ schildert Hermanns als einen jungen Mann, der ein gutes Benehmen hatte und sehr fleißig war. Das „Germanicum“ hat er am 10. Juli 1900 als Dr. phil. et theol. verlassen.⁴

Nach Angaben des Archivars des CGU-Archivio storico, Rom, erfolgte *„das Studium der „Germaniker“ an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Am Ende des philosophischen bzw. theologischen Studienganges fanden große Abschlussprüfungen ex universa philosophia bzw. theologia statt, bei deren Bestehen die entsprechenden Dokorate verliehen wurden. Eine wissenschaftliche Arbeit, wie sie an den deutschen Universitäten zur Erlangung des Doktorates erforderlich war, war damals an der Universität Gregoriana nicht verlangt.“*⁵

Mit Dr. Hermanns wurde der spätere Oberpfarrer von Bergheim, Dr. Ludolf Karl Albert Schmitz (*13.10.1871/Dortmund), geweiht. Wie Dr. Schmitz dürfte auch Dr. Hermanns seine Primiz in der Deutschen Nationalkirche St. Maria dell'Anima in Rom gefeiert haben.⁶ Dr. Schmitz wurde am 3. Juli 1928 von Dr. Hermanns, in dessen Eigenschaft als Definitor des Dekanates Bergheim, in das Pfarramt in Bergheim eingeführt.⁷

Seine erste Anstellung erhielt Dr. Hermanns zu Beginn des Jahres 1901. Am 1. Februar 1901 erfolgte die Ernennung zum Rektor an der Kapelle St. Michael in Eil (Pfarrei St. Bartholomaeus in Urbach) [heute: Köln-Porz-Eil].⁸

Am 25. November 1907 wurde Dr. Hermanns zum Rektor in Wülfrath (Pfarrei Düssel, Dekanat Elberfeld, Kreis Mettmann) ernannt, wo er am 22. Dezember 1907 *„unter reger Beteiligung der Gemeinde“* in sein neues Amt eingeführt wurde. In seine Rektoratszeit fällt die Erhebung der Kapellengemeinde zur Pfarrei St. Joseph, Wülfrath zum 31. März 1909. Er war zunächst

⁴ Archiv des „Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum“ – Archivio storico -(CGU-Archivio storico) in Rom: „Hermanns Joannes B. Schleiden. Coloniensis Rhenanus nat. 16. Aug. 1872 parentibus Guilelmo et Adelgunda Thelen pleb. semper catholicus, sicut et ipse semper fuit catholicus. Studit litt. hum. in gymnsasio Münstereifel. Convictor seminarii puerorum p. Münstereifel. Promotus a. R. Prof. Christiano Berrenrath cfr. n° 650. Venit in Coll. 27. Octobr. 1893. Destinatus ad philosoph. l'anni. Nervorum debilitatem aliquantulum laborat; erat juvenis omnino boni ingenii qui semper bene se gessit, laborum patiens. Diac. 10. Julii 1900 Dr phil. et theol.“ (Matrikelbuch Bd. 3, S. 321, Nr. 895).

⁵ Freundliche Auskunft des Kollegiatsarchivars Markus Pillat, CGU-Archivio storico, Rom, vom 11.4.2001 (Az. A72/3).

⁶ Pfarrarchiv St. Remigius Bergheim, Nr. 61 (Pfarrchronik 1928 – 1964). Dr. Schmitz hat seine erste Hl. Messe am 1. November 1899 gelesen (Totenzettel; der Chronik eingeklebt).

⁷ Ebenda.

⁸ Kirchlicher Anzeiger der Erzdiözese Köln, Nr. 04/1901 vom 15.2.1901, Seite 28.



Abb. 1

Dr. Johann Hubert Hermanns als Pfarrer in Wülfrath (1909)

Pfarrverwalter und wurde am 2. Juni 1909 zum ersten Pfarrer an St. Joseph in Wülfrath ernannt.⁹ Aus Anlass der Errichtung der Pfarrei St. Joseph hatte Dr. Hermanns erstmals eine pfarrhistorische Publikation verfasst.¹⁰

In Wülfrath engagierte sich Dr. Hermanns, neben seinen seelsorgerischen Aufgaben, besonders im sozialen Bereich. So gründete er eine örtliche Verwaltungsstelle der Zentral-Krankengeld-Zuschusskasse der katholischen Arbeitervereine Deutschlands, deren Präses er auch war, sowie eine Zahlstelle der Zentralsterbekasse „Leo“ [Volkerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit Cöln am Rhein].¹¹ Während seiner „Wülfrather Zeit“ wurde dort von Kaplan Ludewig anlässlich des 100. Geburtstages von Adolf Kolping ein Gesellenverein gegründet.

Intensiv kümmerte er sich seelsorgerisch auch um die sich in großer Zahl in der Gemeinde ansiedelnden italienischen Arbeiter und deren Familien.¹² Dieses Verhalten spiegelt den Geist der von Papst Leo XIII. (1810 – 1903; Papst von 1878 – 1903) verfassten und am 15. Mai 1891 veröffentlichten ENZYKLIKA RERUM NOVARUM (1. Sozialenzyklika), die sich mit der Stellung der Arbeiter in der sich entwickelnden Industriegesellschaft beschäftigt, wider. Ein ähnliches soziales Engagement ist später in Paffendorf nicht mehr nachzuweisen.

Zum Pfarrer von St. Pankratius, Paffendorf, im Dekanat Bergheim wurde er am 23. November 1914 ernannt.¹³ Wülfrath hat er am 8. Januar 1915 verlassen.¹⁴

⁹ Festschrift zum 100. Jahrestag der Gründung der Pfarrei Wülfrath, Hrsg.: Pfarrgemeinderat der Pfarrei St. Joseph Wülfrath (Wülfrath 1999), Seite 80; und: Kirchlicher Anzeiger der Erzdiözese Köln, Nr. 12/09 vom 15.6.1909, Seite 80. Der Festschrift ist auch das Photo von Dr. Hermanns (Abb. 1) entnommen.

¹⁰ Siehe Anm. 3.

¹¹ Anm. 3, Seite 15.

¹² Siehe Anm. 9, Seite 80.

¹³ Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Cöln, Nr. 1/15 vom 1.1.1915, Seite 14.

¹⁴ Siehe Anm. 9, Seite 81.

Am 18. Januar 1915 fand die feierliche Einführung in Paffendorf statt. In der BERGHEIMER ZEITUNG war darüber zu lesen:

„Paffendorf, 19. Jan. Am Sonntag nachmittag um 3 Uhr fand hier selbst die feierliche Einführung unseres neuen Seelsorgers, des Herrn Pfarrers Dr. Hermanns statt. Sie war der jetzigen Zeit entsprechend zwar einfach aber doch schön. Am Eingange des Dorfes auf Glesch zu wurde der hochwürdige Herr von der Paffendorfer Pfarrprozession empfangen. Zuerst begrüßte ihn der Pfarrverwalter, Herr Rektor Schunck aus Bergheim, alsdann hieß ihn eine Paffendorfer Schülerin in einem schwungvollen Gedichte willkommen, worin der Pflichten des Seelsorgers vom Täufling an bis zum Greisenalter gedacht waren. Unter Gebet und Gesang bewegte sich nunmehr die Prozession durch das mit Fahnen reich geschmückte Dorf bis zur Kirche, deren Glocken fortwährend zum Willkomm läuteten. Hier wurde dem neuen Pfarrer von einer Schülerin aus dem zur Pfarre Paffendorf gehörenden Orte Zieverich unter Aufsagung eines sinnvollen Spruches der Schlüssel zur Kirche überreicht. Der neue Pfarrer öffnete die Kirchtür und betrat unter brausendem Orgelklang in Begleitung der zahlreich erschienen auswärtigen Geistlichen und des großen Zuges andächtiger Gläubiger die geräumige Kirche. Jetzt bestieg der hochwürdige Herr Dechant Gossen die Kanzel und hielt eine sinnvolle Ansprache an die Versammelten; hierauf hielt Herr Pfarrer Dr. Hermanns ebenfalls eine zu Herzen dringende Ansprache unter dem Texte „Ich bin der Hirt“ an seine neuen Pfarrkinder. Mit dem Te Deum und dem sakramentalen Segen fand die kirchliche Feier ihr Ende. Der neue Pfarrer begab sich nunmehr mit der anwesenden Geistlichkeit zum Pastorat, wo ihm noch von einer jüngeren Paffendorfer Schülerin eine schöne Deklamation als Gruß entgegengebracht wurde.“¹⁵

1924 konnte Dr. Hermanns sein silbernes Priesterjubiläum feiern. Im Vorfeld dieser Feier erschien in der BERGHEIMER ZEITUNG ein nicht gezeichneter Artikel, der die Persönlichkeit von Hermanns charakterisiert. Nach der Schilderung des priesterlichen Werdegangs fährt der Autor fort:

„Er hat sich durch sein entgegenkommendes Wesen, sein ruhiges, abgeklärtes Urteil, klugen Rat und eifrige Tätigkeit mannigfaltige Verdienste um seine Gemeinde erworben. Ganz besonders ist er als zweiter Füssenich um die Erforschung der Geschichte der „Christianität“ bzw., des Dekanates Bergheim bemüht und hat in jahrelanger Arbeit viel Material gesammelt und kritisch gesichtet und bearbeitet und es

¹⁵ Kreisarchiv Erftkreis, BERGHEIMER ZEITUNG vom 20.1.1915. Am 20.1.1915 hat sich Dr. Hermanns beim Bürgermeisteramt Paffendorf angemeldet (Stadtarchiv Bergheim A 1216).

auch verstanden, geschätzte Mitarbeiter für sein Werk zu sichern. Einzelne Früchte seines Fleißes hat er in dem seit Mai dieses Jahres als Beilage des Bedburger Erftboten erscheinenden Monatsblatt ERFTLAND niedergelegt. Die Gemeinde rechnet es sich zur Ehre an, an seinem Festtag dem hochw. Herrn herzliche Beweise ihrer Hochachtung und Anhänglichkeit zu geben.“

Mit dem Wunsch auf viele weitere Jahre gesegneten Wirkens, der erfolgreichen Durchführung seiner wissenschaftlichen Arbeiten und den Worten: „*Ad multos annos!*“ schließt der Artikel.¹⁶

Über die Feier selbst berichtet die BERGHEIMER ZEITUNG in der darauffolgenden Woche:

„Paffendorf, 27. Okt. Eine erhebende, eindrucksvolle Feier vereinigte am gestrigen Sonntag alle Angehörigen der katholischen Pfarrgemeinde Paffendorf-Zieverich um ihren Hochw. Pfarrer Dr. Hermanns, um die 25 jährige Wiederkehr des Tages seiner Priesterweihe zu begehen. Von herrlichem Wetter begünstigt, entfaltete sich die Prozession, die den Hochw. Jubilar zur Kirche führte, nachdem zwei Schulkinder ihm den Silberkranz überreicht hatten. Von vielen weißgekleideten Kindern geführt, umgeben von den Vorständen sämtlicher Ortsvereine, die sich um ihre Fahnen scharten, den Mitgliedern der bürgerlichen und kirchlichen Gemeindevertretung und zahlreich erschienenen priesterlichen Freunden, betrat er durchs festlich geschmückte Portal die Kirche, wo der im herrlichsten Blumenschmuck und im Glanze zahlreicher Lichter prangende Hochaltar der Festesfreude beredtester Zeuge war. Die Jubelklänge der vom Kirchenchor sehr schön vorgetragenen Festmesse begleiteten das unter höchst feierlichen Zeremonien zelebrierte hl. Opfer. Die Festpredigt des Hoch. Pfarrers Werr, Glesch, machte großen Eindruck und trug wesentlich zur tieferen Erfassung der Feier bei.“¹⁷

Der Glescher Pfarrer Werr hatte seine Festpredigt unter das Motto: „*Gottes Mitarbeiter sind wir, Gottes Ackerfeld und Bausteine seid ihr.*“ (1. Cor. III,9) gestellt.¹⁸ In seiner Dankesansprache äußerte Dr. Hermanns den „*Wunsch, noch lange zur Ehre Gottes und zum Heil der ihm anvertrauten Herde wirken zu können*“.

Zehn Jahre nach seinem Amtsantritt in Paffendorf wurde er am 14. Feb-

¹⁶ Kreisarchiv Erftkreis, BERGHEIMER ZEITUNG Nr. 120/1924.

¹⁷ Kreisarchiv Erftkreis, BERGHEIMER ZEITUNG Nr. 122/1924.

¹⁸ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur: Handschriftliches Fragment der Predigt. Diesen Wahlspruch hatte Dr. Hermanns, wie Pfarrer Werr ausführende, für sein Primizbild, das er von Rom aus an seine Verwandten gesandt hatte, gewählt.

ruar 1925 vom Kölner Erzbischof Kardinal Schulte zum Definitor [Stellvertreter des Dechanten für einen Teil des Dekanates, insbesondere zuständig für finanz- und vermögensrechtliche Angelegenheiten] der 1. Definition im Dekanat Bergheim ernannt.¹⁹ Die 1. Definition umfasste die Pfarreien Bergheim, Fortuna, Glesch, Ichendorf, Kenten, Paffendorf und Quadrath.²⁰ Am 19. Juli 1933 wurde er ebenfalls von Karl Joseph Kardinal Schulte zum Dechanten des Dekanates Bergheim ernannt.²¹

Am 27. Oktober 1938 bestellte das Generalvikariat Köln für jedes Dekanat einen kirchlichen Archivpfleger. Für das Dekanat Bergheim wurde Dr. Hermanns bestellt.²² Der Bestellung war im Frühjahr 1938 wohl eine Anfrage aus Köln vorausgegangen.²³ Bereits 1924 war er, wie aus einer Einladung des Erzbistums Köln zu einem zweitägigen Seminar hervorgeht, Vertrauensgeistlicher des Dekanates Bergheim für Fragen der kirchlichen Kunst und Denkmalpflege gewesen.²⁴

Im Oktober 1939 feierte Dr. Hermanns sein 40-jähriges Priester- und silbernes Ortsjubiläum. Eine ausführliche Berichterstattung in der Lokalpresse

¹⁹ Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln, Nr. 6/1925 vom 1.3.1925, Seite 49.

Die Aufgaben der Definitoren waren durch den Erzbischöflichen Erlass Nr. 55. „Dienstinstruktion für die Definitoren“ vom 27.12.1922 auf der Grundlage der (Kölner) Diözesansynode 1922 erschöpfend geregelt (Wilhelm Corsten: Sammlung kirchlicher Erlasse, Verordnungen und Bekanntmachungen für die Erzdiözese Köln, Köln 1929, Seite 74).

²⁰ Personalschematismus der Erzdiözese Köln, XXIII. Amtliche Ausgabe 1925, Seite 27. Die 2. Definition umfasste die Pfarreien Auenheim, Büsdorf, Fliesteden, Glessen, Hüchelhoven, Niederaußem und Oberaßem. Definitor war hier der Niederaußemer Pfarrer Michael Giersberg, der zusammen mit Dr. Hermanns ernannt worden war.

²¹ Kirchlicher Anzeiger der Erzdiözese Köln, Nr. 18/1933 vom 15.7.1933, Seite 123. Siehe auch Abbildung 6.

²² Kirchlicher Anzeiger der Erzdiözese Köln, Nr. 24/1938 vom 1.11.1938, Seite 185.

²³ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur: (Korrespondenzheft 1938 – 1940). Dr. Hermanns antwortet auf die Anfrage: *Für das mir entgegengebrachte Vertrauen danke ich ehrerbietigst der hohen Behörde. Diese wird wohl auch am besten beurteilen können, ob das genannte Arbeitsgebiet durch seine mir bisher unbekanntesten Bestimmungen und Richtlinien in Verbindung mit den vielseitigen pfarramtlichen und dekanalen Verpflichtungen nicht die Leistungskraft im vorgerückten Alter übersteigen würde. An gutem Willen würde es mir gerade auf diesem Arbeitsfelde dank vieler Vorarbeiten in den Pfarrarchiven und einer großen Vorliebe für wissenschaftlich-archivalische pfarrgeschichtliche Heimatpflege nicht fehlen. In diesem Sinne stelle ich gerne meine diesbezüglichen Kräfte zur Verfügung. Gehorsamst Hermanns*

²⁴ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur.

Die Bestellung eines Vertrauensgeistlichen für Fragen der kirchlichen Kunst- und Denkmalpflege geht auf einen Beschluss der Diözesansynode zurück ((Kölner) Diözesansynode 1922, Seite 68ff.; Abdruck in Corsten, a.a.O. Seite 422). Die Aufgaben der Vertrauensgeistlichen waren durch eine gesonderte Geschäftsordnung geregelt, a.a.O. Seite 424.

fand, anders als bei seinem silbernen Priesterjubiläum, nicht mehr statt.²⁵

Dr. Hermanns starb am 21. November 1941 um 21.30 Uhr in seiner Wohnung [Pastorat] im Alter von 69 Jahren.²⁶ Seine letzte Predigt hatte er am Allerheiligentag 1941 gehalten. Sie stand unter dem Leitmotiv: „*Schaut zum Himmel, seht die Schar der Heiligen. Sie grüssen Euch und mahnen Euch zur Treue!*“²⁷ Die feierlichen Exequien fanden am 26. November 1941 in der Paffendorfer Pfarrkirche statt. Anschließend erfolgte die Beerdigung auf dem neben der Kirche liegenden Friedhof.

Der Kirchenvorstand machte der Bevölkerung den Tod durch eine An-



Abb. 2: Todesanzeige in der "Bergheimer Zeitung"

zeige in der BERGHEIMER ZEITUNG bekannt.²⁸ Im redaktionellen Teil der Zeitung findet sich keine Nachricht über den Tod des Dechanten. Der herrschende Zeitgeist verbot es offenbar, einem katholischen Priester, der immerhin einer der bedeutendsten Geschichtsforscher für das Gebiet der mittleren Erft war, zu gedenken.

Eine erste öffentliche Würdigung der Verdienste von Dr. Hermanns nahm Peter Josef Hasenberg in der zweiten Ausgabe der im August 1947 erstmals erschienenen Beilage der Kölnischen Rundschau „An Erft und Gillbach“ vor. Unter dem Kürzel P.J.H.

schreibt er in einem Artikel über das Paffendorfer Schloss: „*Jedem rheinischen Heimatfreund verbindet sich mit dem Namen Paffendorf zugleich die Erinnerung an einen verdienten rheinischen Heimatforscher, den im letzten Kriege verstorbenen Pfarrer und Dechant Dr. Hermanns, der zu Lebzeiten ein*

²⁵ Kreisarchiv Erftkreis, BERGHEIMER ZEITUNG vom 6.10.1939:

Bergheim, 5. Okt. Sein 40jähriges Priesterjubiläum begeht in diesem Monat Oberpfarrer Dr. Dr. Ludolf Schmitz von hier. Am 28. Oktober 1899 in Rom geweiht, konnte er 1924 sein silbernes Priesterjubiläum in Zons am Rhein feiern. Seit dem 1. Juli 1928 leitet er die hiesige katholische Pfarrei. Ebenfalls sein 40jähriges Priesterjubiläum feiert in diesen Tagen Pfarrer Dr. Hermanns im benachbarten Paffendorf, der gleichzeitig sein silbernes Ortsjubiläum begehen kann.

²⁶ Auskunft Standesamt Bergheim.

²⁷ Totenzettel; siehe auch Abbildung 3.

²⁸ Kreisarchiv Erftkreis: BERGHEIMER ZEITUNG vom 25.11.1941 (siehe Abb.: 2).

*Mittelpunkt der Heimatforschung im Kreis Bergheim war und lange Jahre die Heimatzeitschrift ERFTLAND herausgab“.*²⁹

In Paffendorf erinnern noch die auf dem Friedhof am Ausgang in Richtung Schloss errichtete „Lourdesgrotte“ und das unmittelbar danebenliegende Grab an Dr. Hermanns. Den Auftrag über die Ausführung der Arbeiten zur Errichtung der „Lourdesgrotte“ erteilte Dr. Hermanns dem Horremer Bildhauer Hubert Ruland im Jahre 1928. Bis 1938 hat sich die Angelegenheit dann hingezogen, weil es wohl immer wieder zu Finanzierungsschwierigkeiten kam. Im April 1930 ließ Dr. Hermanns die Orgel in der Pfarrkirche mit einem elektrischen Gebläse ausrüsten. Sein Plan, die Pfarrkirche mit einer Warmluftheizung auszustatten, wurde jedoch nicht umgesetzt.³⁰ Zeitzeugen erinnern sich noch heute an den „bäuerlichen Betrieb“, den Dr. Hermanns auf dem Pfarrhausgrundstück unterhalten hatte.

Eine Darstellung seiner seelsorgerischen Tätigkeit kann in diesem Aufsatz mangels schriftlicher Belege nicht vorgenommen werden. Erwähnt werden soll lediglich, dass er 1940 die Seelsorge der in der Pfarrei untergebrachten polnischen Kriegsgefangenen seinem Kaplan August Rosenbaum übertragen hatte.³¹

Ab 1924 muss Dr. Hermanns ausschließlich für „seine“ Zeitschrift geschrieben haben. Weitere lokalhistorische Arbeiten werden in Bibliographien über den Kreis Bergheim nicht genannt.³² Im Jahre 1932 druckte DER SCHÜTZENBRUDER, das Mitteilungsblatt der „Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus für das Rheinland und Westfalen“, den zuvor in der ERFTLAND (6. Jahrgang, 1929) erschienen Artikel über die „Schützenkette der St. Sebastianus-Bruderschaft in Paffendorf“ ab.³³

Frühere Publikationen als Paffendorfer Pfarrer sind, bis auf die Artikelreihe über den „Erlöseraltar“, nicht bekannt. Bereits Anfang der zwanziger

²⁹ An Erft und Gillbach, 1. und 2. Jahrgang 1947/1948, Nr. 2, Seite 3.

³⁰ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur.

³¹ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur: (Korrespondenzheft 1938 – 1940): Briefe an das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln vom Mai bis Sept. 1940.

Am 14.5.1940 berichtet er über 2 Kriegsgefangenen-Lager: *Paffendorf 55 Polen und Zieverich 25 Polen*. Am 26.7. berichtet er, dass „*Vikar Rosenbaum für die Seelsorge die notwendige Genehmigung erhalten hat*“. An den sonntäglichen Hl. Messen, die nur alle 2-3 Wochen stattfinden durften und als 3. Hl. Messe zwischen Frühmesse und Hochamt gelegt wurden, nahmen „*etwa 75 Polen teil*“. Am 30.9. berichtet er von „*drei Lager (Paffendorf, Zieverich und Desdorf) mit etwa 80 Kriegsgefangenen die m. W. noch nicht durch Zivilarbeiter abgelöst sind*“.

³² KÖHLER, Hans, Der Landkreis Bergheim (Erft) (Ratingen 1954), Seite 366.

³³ DER SCHÜTZENBRUDER: Heft 16, März 1932, Seite 7, Belegexemplar im Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf.



Abb. 3: Totenzettel

Jahre schien er aber schon sein Interesse für die wissenschaftliche Erforschung des Dekanates Bergheim entdeckt zu haben. In einem Schriftwechsel mit Wilhelm Corsten wird deutlich, dass er ihn bei der Erstellung seiner Dissertation über die Christianität Bergheim unterstützt hat.³⁴

Dr. Hermanns³⁵ war Mitglied in mehreren geschichtlichen bzw. kunsthistorischen Vereinen.³⁵ Im Jahre 1921 war er offensichtlich auch Ortsvorsitzender der Zentrumspartei, wie ein an ihn persönlich adressierter Brief der Kreisleitung an alle Ortsvorsitzenden vermuten lässt. Dieses politische Amt

³⁴ Pfarrarchiv St. Pankrätius Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 003).

Corsten hatte sein Examen Ende Juli 1920 abgelegt, seine Arbeit aber erst später vervielfältigt. Noch am 21. März 1921 schreibt Corsten an Dr. Hermanns: „*Augenblicklich vervielfältige ich mit Hilfe eines schreibmaschinenkundigen Primaners meine Arbeit zur Ablieferung nach Freiburg,...*“.

Die theologische Inaugural-Dissertation von Wilhelm Corsten wurde 1994 vom Bergheimer Geschichtsverein e.V. veröffentlicht; CORSTEN, Wilhelm: Die köln-jülichsche Christianität Bergheim von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende ihres Bestandes (Bergheim 1994).

³⁵ Nach Unterlagen im Pfarrarchiv St. Pankrätius Paffendorf war er Mitglied in folgenden Vereinen: Verein katholischer Akademiker, Bergischer Geschichtsverein, Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde mit Sitz in Köln, Historischer Verein für den Niederrhein, Verein für christliche Kunst im Erzbistum Köln, Kölnischer Geschichtsverein e.V., Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst E.V., München.

eines katholischen Pfarrers schien aber nichts Außergewöhnliches gewesen zu sein. Bei den Unterlagen befand sich ein Brief des Berliner „Germania Verlages“, dessen Umschlag fest mit dem Anschriftfeld: An das Katholische Pfarramt in ... [handschriftl. ergänzt: „Paffendorf“] bedruckt war, in dem sich ein Bestellzettel über Wahlkampfmaterial für die Landtagswahl 1921 befand.³⁶ Bis zum Jahre 1918 war Dr. Hermanns in seiner Eigenschaft als Pfarrer auch Ortschulinspektor über die kath. Volksschulen in Paffendorf und Zieverich.³⁷ Ein weiteres kommunales Amt hat er 1920 auf Weisung des Erzbistums nicht angenommen, „da dies mit seiner amtlichen Stellung nicht vereinbar sei“. Der Landrat des Kreises Bergheim hatte ihn zum Beisitzer des Pachteinigungsamtes in Bergheim berufen.³⁸

Der „Erlöseraltar“ in der Pfarrkirche zu Paffendorf-Erft

Die erste bisher bekannt gewordene Publikation von Dr. Hermanns über ein lokalhistorisches Thema der Erftregion war eine Arbeit über den flandrischen Schnitzaltar in seiner Paffendorfer Pfarrkirche. Unter dem Titel: „Der Erlöseraltar in der Pfarrkirche zu Paffendorf-Erft (Beiträge zur Heimatgeschichte)“ hatte Dr. Hermanns zunächst eine mehrteilige Artikelreihe in der BERGHEIMER ZEITUNG (1921) und 1922 eine wörtlich identische Artikelreihe im Bedburger ERFT-BOTEN veröffentlicht.³⁹ In seiner Arbeit erläutert Dr. Hermanns anhand von Bibelziten und volkstümlichen Weihnachtsliedern die Bedeutung der einzelnen Szenen des Paffendorfer Altares. Dabei widerspricht er der Auffassung, die Prof. Clemen über die Bedeutung der einzelnen Figuren in seinem grundlegenden Werk über die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim vertritt.⁴⁰ Weiter stellt Dr. Hermanns fest, dass der Altar nicht zwangsläufig aus dem Essener Damenstift stammen muss, eine Meinung, die auch heute noch immer in der Literatur vertreten wird.⁴¹ Er hält es für wahrscheinlicher, dass der oder die Altarstifter vor Ort zu suchen sein müssen. In Frage kämen dabei Adelige oder, nach seiner Meinung wahrscheinlicher, eine

³⁶ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 005).

³⁷ Stadtarchiv Bergheim, Mehrfache Eintragungen in der Chronik der Volksschule Paffendorf.

³⁸ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur.

³⁹ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 001). Handschriftlicher Vermerk von Dr. Hermanns auf der Druckvorlage für einen vorgesehenen Abdruck in der ERFTLAND.

⁴⁰ CLEMEN, Paul, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz – Kreis Bergheim (Düsseldorf 1899), Seite 521.

⁴¹ So in: OHM, Anneliese / VERBEEK, Albert, Die Denkmäler des Rheinlandes, Kreis Bergheim 3 (Düsseldorf 1971), Seite 55 und MEINECKE, Rudolf, Rheinische Kunststätten: Die katholische Pfarrkirche St. Pankratius und das Schloß in Bergheim-Paffendorf (Erft) (Köln 1983), Seite 7.

ortsansässige kirchliche Bruderschaft. Auch begründet er, warum der Altar einzig und allein den Namen „Erlöseraltar“ tragen müsse und alle bisherigen Bezeichnungen falsch seien.⁴²

Eine Zuschrift aus Münster beglückwünscht Dr. Hermanns „zu den schönen Resultaten Ihrer Arbeit“, vermisst aber Abbildungen und schlägt deshalb vor, „...ein Gerüst bauen zu lassen und jedes Kästchen zu photographieren und dann in einer Kunstzeitschrift zu veröffentlichen“.⁴³

Für den 12. Jahrgang der ERFTLAND im Jahre 1935 hatte Dr. Hermanns geplant, den kompletten Artikel neu herauszugeben. Hierzu ist es aber nicht mehr gekommen. Das Manuskript befindet sich heute im Pfarrarchiv Paffendorf und dient als Grundlage für die Dokumentation am Ende dieses Beitrages. Der von Dr. Hermanns gewählte Untertitel „Beiträge zur Heimatgeschichte“ lässt vermuten, dass er schon zu dieser Zeit eine regelmäßige Publikationsreihe zu lokalhistorischen Themen geplant hatte. Die Arbeit von Dr. Hermanns ist wohl völlig in Vergessenheit geraten, weder in der ausführlichen Bibliografie bei Köhler ist sie erwähnt, noch wird sie später noch einmal zitiert.⁴⁴ Selbst in dem von ihm als Pfarrer von Paffendorf für das „Handbuch für die Erzdiözese Köln 1933“ erstellten Verzeichnis der über die Pfarrei vorhandenen Literatur ist die Arbeit nicht erwähnt.⁴⁵

Die Zeitschrift „Erftland“

Am 22. März 1924 erschien das erste Heft der Zeitschrift „ERFTLAND - Beiträge zur Geschichte der Heimat“. Die achtseitige Schrift lag von diesem Zeitpunkt an gratis der Lokalzeitung „Erft-Bote“ des Bedburger Verlegers Josef Neunzig bei. Als Herausgeber und Schriftleiter fungierte Dr. J. H. Hermanns.

Über die Gründe für die Herausgabe einer solchen lokalhistorischen Monatszeitschrift kann nur spekuliert werden. Sicher lag Dr. Hermanns daran, sein mittlerweile wohl, wie der Ankündigung zu seinem silbernen Priesterjubiläum in der BERGHEIMER ZEITUNG vom 25.10.1924 zu entnehmen ist, umfangreiches Material zur Geschichte des Erftlandes der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Wie dem Untertitel seiner Artikelserie über den „Erlöseraltar“ zu entnehmen ist, wollte er sicher schon früher eine regelmäßige Publikationsreihe herausgeben.⁴⁶

⁴² Einzelheiten siehe in der Dokumentation am Ende des Artikels.

⁴³ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 001).

⁴⁴ KÖHLER, Hans, a.a.O.

⁴⁵ Handbuch für die Erzdiözese Köln 1933, Seite 117.

⁴⁶ Siehe: Ausführungen zum „Erlöseraltar“.



Abb. 4: Kopfspalte der ersten Erftland - Ausgabe vom 22. März 1924

Dr. Hermanns schreibt Jahre später in einem Brief an das „Heimathaus des Kreises Bergheim“, dass er „auf Drängen zahlreicher Bewohner des Kreises Bergheim und manchem geschichtlich Interessierten und die Heimat liebenden Bürger des Jülicher Landes eine obige Belange fördernde neue Zeitschrift herausgegeben habe. Als Titel wurde nach sorgfältigem Erwägen „ERFTLAND“ gewählt, eine Bezeichnung, die diesen überaus wichtigen Abschnitt des Erftflusses besonders hervorhob...“⁴⁷

Seine zukünftige Leserschaft machte Dr. Hermanns in einem „Geleitwort“ zur ersten Ausgabe mit den Zielen der neuen Zeitschrift bekannt. Er schreibt:

„ERFTLAND will die Leser vertraut machen mit der reichen geschichtlichen Vergangenheit ihrer Heimat. Gerade im letzten Jahrzehnt haben die Rheinländer ihre Heimat ganz besonders schätzen und von neuem lieben gelernt. Auch die Bewohner der mittleren Erftgegend, für welche besonders diese Blätter geschrieben werden, hängen mit unverbrüchlicher Treue an dem Lande ihrer Vorfahren... Die Beschäftigung mit den Leiden und Freuden, mit dem Leben und Streben der vergangenen Zeiten gibt Mut und Kraft, sich in der Gegenwart aufrecht zu erhalten und stärkt die Hoffnung auf eine frohe Zukunft.“

Für sich und seine Mitarbeiter gab er das Versprechen ab: „Wahrheit und gerechtes Urteil, d.h. strenge Sachlichkeit bei der Darstellung, an der

⁴⁷ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur: (Korrespondenzheft 1938 – 1940): Brief an das Heimathaus des Kreises Bergheim vom 8.6.1938.

Hand zuverlässiger Quellen und einschlägiger Literatur, wird den Herausgeber und seine Mitarbeiter immer leiten.“ Sollte dieses Versprechen ein Seitenhieb auf die vielfach vaterländisch verklärten, oft unkritischen Publikationen aus verschiedenen Orten des Kreises Bergheim gewesen sein? ⁴⁸

Von seinem Leser erwartete Dr. Hermanns, es „dürfte erwartet werden, daß er im Stande ist, sich unter Umständen einer längst entschwundenen Vergangenheit, die sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer anders gearteten Gegenwart entwickelt hat, mit kluger Mäßigung und weitem Blick anzupassen, jedes vorschnelle vergleichende Werturteil über geschichtliche Tatsachen vermeidend.“

Alle Ausgaben erschienen unter einer einheitlichen Kopfspalte. Unter dem Schriftzug: „ERFTLAND – Beiträge zur Geschichte der Heimat“ befand sich eine Nachbildung des Schöffensiegels der Jülich'schen Herrschaft Paffendorf aus dem Jahre 1549 mit der Unterschrift: „VERITAS + ET + JUDICIUM“. Das Impressum war links und rechts neben dem Wappen angeordnet.

Wie dem ersten redaktionellen Beitrag der neuen Zeitschrift zu entnehmen ist, schien der Zeitpunkt der Veröffentlichung wohl gewählt zu sein. Dr. theol. Wilhelm Corsten (Erzbischöflicher Kaplan und Geheimsekretär von Kardinal Schulte, Köln) schreibt in einem Aufsatz über den Nestor der erftländischen Geschichtsforschung, dem in Bergheim geborenen und in Lendersdorf bei Düren als Pfarrer tätig gewesenem Karl Adolf Füssenich, der am 21. März 1924 sein 50jähriges Priesterjubiläum gefeiert hatte: *„Trotzdem vertrauen wir, daß er [Füssenich] uns in den nächsten Nummern dieser, zu seinem goldenen Jubiläum zuerst erscheinenden Heimatblätter, selber etwas „vom Handwerk“, wie er so oft im Scherz seine Beschäftigung mit der Heimatgeschichte nennt, erzählen wird.“* Dazu ist es nicht mehr gekommen, Füssenich starb am 5. April 1924 an den Folgen eines Schlaganfalles.⁴⁹ Der 1927 in der ERFTLAND veröffentlichte Artikel stammte aus seinem Nachlass.⁵⁰

Die ERFTLAND erschien als Beilage in Zeitschriften von insgesamt drei Verlagen:

- Jahrgänge 1924 – 1927 (I.- IV.): Verlag J. Neunzig, Bedburg-Erft, als Beilage zum ERFT-BOTEN.⁵¹

⁴⁸ Siehe hierzu u.a.: DÜRBAUM, Josef, Heimatkunde von Oberaußern (Bedburg 1912) oder die 1. Auflage von, NOLL, F.W.: Heimatkunde des Kreises Bergheim (Lahnstein 1911).

⁴⁹ ANDERMAHR, Heinz, Karl Adolf Füssenich (1849 bis 1924), in: JBBGV 3, Bergheim 1994, Seite 17 ff.

⁵⁰ FÜSSENICH, Karl, Kapelle zu Grottenherten, in: ERFTLAND IV. Jahrgang, Seite 5. (1927). Nach einer Fußnote zu diesem Artikel ist der Beitrag der von Füssenich handschriftlich erstellten „Chronik der Pfarre Kirchherten“ (1885) entnommen.

⁵¹ Von den Jahrgängen 1924 – 1926 wurden vom Verlag eine unbekannte Anzahl von gehefteten Exemplaren Jahrgangsweise in Buchform herausgegeben. Je ein Exemplar im Besitz des Verfassers.

- Jahrgänge 1928 – 1931 (V. – VIII.): Verlag J. Heinrichs Nachf., Bergheim-Erft, als Beilage zur BERGHEIMER ZEITUNG.
- Jahrgänge 1932 – 1933/34 (IX. – XI. 1/2): Herold-Verlag G.m.b.H., Köln, als Beilage zur Katholischen Kirchenzeitung.⁵²

Die Gründe für den jeweiligen Verlagswechsel sind nicht bekannt. In den einzelnen Heften weist nur der geänderte Eintrag in der Kopfspalte auf den Wechsel des Verlages hin. Der Wechsel vom ERFT-BOTEN zur BERGHEIMER ZEITUNG wird von der Redaktion der BERGHEIMER ZEITUNG am 31. Januar 1928 mit folgender Notiz bekannt gegeben:

„Unsere neue Heimat-Beilage ERFTLAND. Von heute ab legen wir regelmäßig monatlich einmal unsere neue Heimat-Beilage ERFTLAND, redigiert von Herrn Pfarrer Dr. Hermanns in Paffendorf, unserer Zeitung bei. Die Beilage ist in Buchform gedruckt und eignet sich so hervorragend zum sammeln und zur Anlage einer heimatlichen Chronik. Zu unserer bisherigen, allgemeine Anerkennung findenden, sorgfältigen Pflege der Heimatgeschichte des Kreises Bergheim in vielen Sonder-Aufsätzen aus berufener Feder bildet die neue Beilage ERFTLAND eine wertvolle Ergänzung, welche unseren zahlreichen Lesern sicher willkommen sein wird.“⁵³

Im Jahre 1932 drohte der ERFTLAND erstmals das Aus. Die BERGHEIMER ZEITUNG war wohl nicht mehr bereit oder in der Lage, die Zeitschrift ihren Ausgaben beizulegen. Dr. Hermanns suchte neue Möglichkeiten für den Druck und Vertrieb und fand sie in dem Kölner Herold-Verlag. Der auch für die ERFTLAND schreibende und mit Dr. Hermanns befreundete Professor Monsignore Hermann Josef Bremer aus Essen, der dort die „Essener Kirchenblätter“ herausgab, hatte sich bereit erklärt, sich dafür einzusetzen, dass die ERFTLAND den „Essener Kirchenblättern“ beigelegt werden könnte, falls die Dekanate Bedburg, Elsdorf, Bergheim und eventl. Kerpen die „Essener Kirchenblätter“ beziehen würden.⁵⁴ In diesem Brief spricht Bremer von einer Auflage von 1.000 Exemplaren.

Als Autoren waren überwiegend Geistliche tätig. Sie veröffentlichten in der ERFTLAND Quelleneditionen, wobei sie in erster Linie die Pfarrarchive

⁵² Wie die ERFTLAND in dieser Zeit vertrieben wurde, ist nicht bekannt. Der Hinweis des Hochschulbibliothekzentrums NRW, dass die ERFTLAND in den Jahren 1932 - 1933 eine Beilage der Wochenzeitschrift „Der Sonntag – Wochenschrift für kath. Denken u. Leben“, aus Aachen war, kann nicht belegt werden. Nach freundlicher Mitteilung der Kirchenzeitung für das Bistum Aachen (Archivarin Frau Mänz), wo die Jahrgänge des „Sonntags“ archiviert sind, befinden sich dort keine Exemplare der ERFTLAND, auch befindet sich in den Zeitungen kein redaktioneller Hinweis auf das Beiliegen der Zeitschrift.

⁵³ Kreisarchiv Erftkreis, BERGHEIMER ZEITUNG vom 31.1.1928.

⁵⁴ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf Nachlass Dr. Hermanns (HER 003): Brief von Prof. Monsignore Bremer an Dr. Hermanns vom 12. Januar 1932.

nutzten, aber auch Aufsätze zur Geschichte einzelner Orte des Kreises Bergheim oder zu Persönlichkeiten des Erftlandes, wobei auch hier kirchen- bzw. pfarrgeschichtliche Themen überwogen. Gründe dafür, dass sich vornehmlich Geistliche an der Erforschung der religiösen Lokalgeschichte beteiligten, waren nicht nur die für die Quelleneditionen notwendigen Lateinkenntnisse, sondern auch die erzbischöfliche Erlasslage. Bereits am 23.10.1905 hatte der damalige Kölner Erzbischof Antonius Kardinal Fischer in seinem Erlass mit dem Titel „Die Pflege der Diözesan- sowie der religiösen Lokalgeschichte“ dem „Hochwürdigen Klerus“ die *„Beschäftigung mit der Geschichte des Erzbistums im Ganzen wie nach ihren einzelnen Teilen – Dekanaten, Pfarreien – recht warm ans Herz“* gelegt.⁵⁵

Die meisten Artikel in der ERFTLAND stammen von Franz Hubert Bertams, Dechant von Elsdorf, Monsignore Professor Hermann Josef Bremer aus Essen, Dr. Wilhelm Corsten aus Köln und Dr. Hermanns selbst.

Die Art der Erstellung der Zeitschrift in „Lose-Blatt Form“ und der mehrmals veränderte Vertriebsweg hatte zwangsläufig zur Folge, dass heute nur noch wenige komplette Exemplare erhalten sind.⁵⁶

1934 erschien mit der Doppelnummer XI. 1/2 die letzte Ausgabe der ERFTLAND. In einem Schreiben vom 28.1.1935 bedauert Landesrat a.D. Dr. Schellmann aus Düsseldorf die Einstellung der Zeitschrift. Bei dieser Gelegenheit übersandte er Dr. Hermanns ein *„alphabetisch geordnetes Namensverzeichnis der sämtlichen Jahrgänge“* [einschließlich der Doppelnummer aus 1934].⁵⁷

Als Gründe für die Einstellung nannte Dr. Hermanns später in einem Brief [vom 9.6.1938] an den Bergheimer Landrat Dr. Krüger *„plötzlich aufgetretene Druckschwierigkeiten“*.⁵⁸ Tatsächlich waren Dr. Hermanns und seine Zeitschrift wohl Opfer des am 1. Januar 1934 in Kraft getretenen Schriftleitergesetzes geworden.⁵⁹ Wie dem Schreiben an Landrat Dr. Krüger und einem am Tag zuvor an das Heimathaus des Kreises Bergheim gerichteten Schrei-

⁵⁵ Corsten, a.a.O., Seite 429.

⁵⁶ Die ERFTLAND kann in folgenden Einrichtungen eingesehen oder über die Fernleihe der kommunalen Bibliotheken besorgt werden: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf #Standort DSPG<>1909, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln # Standort: > Yb 34, Staatsbibliothek Berlin, Haus 2 # Standort Th 4466/10, Kopien bei: Stadtarchiv Bergheim, Kreisarchiv Erftkreis und Pfarrarchiv St. Remigius Bergheim.

⁵⁷ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 014).

⁵⁸ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur: (Korrespondenzheft 1938 – 1940).

⁵⁹ Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933 (Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 713). Nach diesem Gesetz durfte nur derjenige Schriftleiter sein, der in die von der Reichspressekammer geführte Berufsliste eingetragen war. Die Eintragungsvoraussetzungen regelten §§ 5 ff. des Gesetzes.

ben weiter zu entnehmen ist, hat Dr. Hermanns nach Dienstantritt von Dr. Krüger [Oktober 1934] versucht, die ERFTLAND erneut bzw. weiter herauszugeben.

In dem Schreiben an das Bergheimer Heimathaus reklamiert Dr. Hermanns den Titel „ERFTLAND“ für sich. Er führt aus: *„Über die Weiterführung der ERFTLAND nach der Unterbrechung von vier Jahren habe ich bald nach dem Amtsantritt mit Herrn Landrat und zudem noch im vorigen Jahre mit zuständigen Stellen verhandelt. Auf den Titel können wir unmöglich verzichten und behalten uns alle Schritte vor.“*⁶⁰

Der damalige Leiter des Kreis-Heimathauses und Ortsbürgermeister von Oberembt, Heinrich Schläger, hatte in einem Arbeitspapier vom 14. Oktober 1936 die Herausgabe der bisherigen Vereinsschrift „Zwischen Grube und Scholle“ unter dem neuen Namen „Ertfland“, die er dem WESTDEUTSCHEN BEOBACHTER (W.B.) beilegen lassen wollte, vorgesehen. Im Geschäftsbericht des Heimathauses schreibt Schläger am 24.5.1938, *„Daneben wird die im Juli [1938] erstmalig erscheinende kulturpolitische Vierteljahreszeitschrift „Ertfland“ das Heimathaus auch finanziell verstärkt beanspruchen.“*⁶¹ Zur Herausgabe der neuen „Ertfland“ ist es aber nicht gekommen. Vermutlich sind stattdessen in den Jahren 1938 und 1939 die „Jahrbücher des Kreises Bergheim“ erschienen.

Auch nach der Einstellung der ERFTLAND hat sich Dr. Hermanns weiter für die Erforschung der Geschichte der Ertfregion eingesetzt. Dr. Heinz Ruland bedankt sich im Vorwort zu seiner Dissertation und des im Jahr 1936 erschienenen Buches über den Grundbesitz der Abtei Camp im Kreis Bergheim bei seinem *„Mentor, dem Hochw. Herrn Dechant Dr. Hermanns, Paffendorf, der mich für die Arbeit interessierte und mir mit seinem reichen Wissen viele Anregungen und Hinweise gab“*.⁶² Im Nachlass von Dr. Hermanns befindet sich eine undatierte und nicht adressierte Rezension des Buches. Dr. Hermanns sah in dieser Dissertation *„eine glückliche Ergänzung in rechtshistorischer Hinsicht zu der theologischen Inaugural-Dissertation von Dr. Wilh. Corsten“*. Weiter fährt Dr. Hermanns fort, dass es ihn *„aber ganz besonders freut, dass zahlreiche Anregungen und Quellen der Monats-Zeitschrift ERFTLAND, die nach 10 jährigem Bestehen anfangs 1934 leider vorläufig ihr Erscheinen wegen Druckschwierigkeiten einstellen mußte, in dem neuen Heimatbuch Beachtung und Verwertung gefunden haben.“*⁶³ In dem von Dr.

⁶⁰ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur: (Korrespondenzheft 1938 – 1940).

⁶¹ Siehe: SCHÜLER, Volker H.W., Aufstieg und Niedergang der Kreis Bergheimer Kultursammlung, in: JBBGV 10, Bergheim 2001, S. 284.

⁶² RULAND, Heinz, Die Entwicklung des Grundeigentums der Abtei Camp am Niederrhein im Bezirk des jetzigen Kreises Bergheim (1123 – 1802) (Dissertation Emsdetten 1936).

⁶³ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 003).

Ruland im Jahrbuch des Kreises Bergheim 1939 publizierten Artikel „HÖFE DER GILLBACH“, der seine Dissertation konzentriert wiedergibt, ist Dr. Hermanns und die ERFTLAND nicht mehr erwähnt.⁶⁴

Das von Dr. Hermanns für den 10. Jahrgang angekündigte Orts- und Sachverzeichnis ist nicht mehr in gedruckter Form erschienen.⁶⁵ Für die Jahrgänge 1 bis 4 hatte Franz Bertrams bereits im Jahre 1927 ein sehr umfangreiches Register erstellt, das jedoch leider nicht erschienen ist.⁶⁶ Auf den folgenden Seiten ist ein von mir erstelltes, nach Orten gegliedertes Verzeichnis der in den Jahrgängen 1 – 11 veröffentlichten Beiträge abgedruckt. Dabei sind die Orte der heutigen Stadt Bergheim einzeln, die übrigen Orte entsprechend der heutigen kommunalen Zuordnung aufgeführt.

Im Jahre 1929 entstand im Kreis Bergheim eine zweite heimatkundliche Zeitschrift. Unter dem Namen „Zwischen Grube und Scholle“ hatte der „Verein für Heimatkunde des Kreises Bergheim“ ein Nachrichtenblatt für seine Mitglieder herausgebracht, das in „zwangloser Folge“ zunächst der BERGHEIMER ZEITUNG und später dem Bedburger ERFT-BOTEN beilag.⁶⁷ Erster Schriftleiter war der Königshovener Schulleiter Rektor Theodor Seidenfaden, der im Dezember 1931 von Friedrich Wilhelm Noll, ab Februar 1933 von Dr. Leonhard Frohn und für die letzten 5 Nummern von Hauptlehrer Schmalen aus Niedermembt abgelöst wurde.⁶⁸ Während die ERFTLAND durchgängig ein hohes wissenschaftliches Niveau hatte, war „Zwischen Grube und Scholle“ eine Schrift, die „den Heimatgedanken der „einfachen“ Bevölkerung vermitteln“ wollte. Wie Seidenfaden im Vorwort zur ersten Ausgabe feststellt, war es „Sinn dieser Blätter, die Heimatverbundenheit der Leser zu festigen durch Aufsätze, die zwar auf gründlicher Forschung beruhen, die aber andererseits in volkstümlicher Formung auch dem Mann aus dem Volke etwas zu sagen haben.“⁶⁹ Die Mitarbeiter der ERFTLAND haben sich an dem Projekt nicht beteiligt.

Von den Aktivitäten des Bergheimer Heimathauses und des „Vereins für Heimatkunde des Kreises Bergheim“ schien Dr. Hermanns sich weitgehend herausgehalten zu haben. Während er noch 1925 von Landrat Dr. Sieger als

⁶⁴ RULAND, HEINZ: Höfe der Gillbach – Klein- und Groß-Mönchhof, in: Jahrbuch des Kreises Bergheim 1939 (Köln 1939), Seite 109 ff.

⁶⁵ ERFTLAND 6. Jahrgang 1929, Seite 95.

Dem Exemplar an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ist dem X. Jahrgang ein handschriftlich erstelltes, nach Familiennamen geordnetes Verzeichnis, beigegebunden.

⁶⁶ Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, Nachlass Dr. Hermanns (HER 014).

⁶⁷ KÖHLER: a.a.O., Seite 367.

⁶⁸ SCHÜLER, Volker H.W., S.274.

⁶⁹ Kreisarchiv Erftkreis, ZWISCHEN GRUBE UND SCHOLLE Nr. 1 (Juli 1930) bis Nr. 16 (Dezember 1934).

„einer der Väter und Förderer des Kreisheimathauses“ bezeichnet wird, taucht sein Name später in Zusammenhang mit dem Heimathaus nicht mehr auf.⁷⁰

CAROLUS JOSEPHUS

S. R. E. SUB TITULO SANCTORUM QUATTUOR CORONATORUM
PRESBYTER CARDINALIS SCHULTE,
MISERATIONE DIVINA ET S. SEDIS APOSTOLICAE GRATIA
ARCHIEPISCOPUS COLONIENSIS,
EIUSDEM S. SEDIS LEGATUS NATUS.

Reverendo et in Christo dilecto Nobis Domino.

Dñi Joanni Hermanns, parochi in Paffendorf,

salutem in Domino.

Postquam nuper Parochi Decanatus *Bergheim* secundum Decretum Concilii Provincialis anno 1860 celebrati (part. II. tit. I. cap. 7.) tres e gremio designaverunt, ut a Nobis unus eorum Decanus nominaretur, visum Nobis est, Te, de cuius non solum morum et vitae honestate aequae ac prudentia, sed ceteroquin etiam virtutibus Decano congruis plurimum confidimus, peculiarem Nostrum in gerendis Archidioeceseos negotiis adiutorem eligendum esse atque constituendum. Itaque munus illud momenti veri magni Tibi ad mentem praedicti Decreti hisce conferentes, Te Decanum Decanatus *Bergheim* nominamus atque optima nitimur spe, fore ut officia omnia et singula, quae Decano incumbunt secundum instructionem die 27. Decembris 1922 datam, modo expleas religioso ac sedulo.

Datum Coloniae sub signo sigilloque Nostris anno millesimo nongentesimo *tricesimo tertio* die *19.* mensis *Julii.*



J. N. 1461.

Carolus Schulte

Archiepiscopus Coloniensis.

Abb. 5 Urkunde über die Ernennung von Pfarrer Dr. H. J. Hermanns zum Dechanten des Dekanates Bergheim. (Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur)

⁷⁰ Kreisarchiv Erftkreis, BERGHEIMER ZEITUNG vom 12.5.1925.

Ortsbezogenes Inhaltsverzeichnis der Erftland 1924 -1934

Ort	Autor	Beitrag; Jahrgang / Seite
Auenheim	Hermanns	Pfarrer von Auenheim; II/69
Auenheim	Schellmann ⁷¹	Hertmannihof bei Auenheim; IV/49
Bedburg	Bertrams ⁷²	Besetzung der Sebastiansvikarie zu Königshoven; VII/65
Bedburg	Bertrams	Besetzung des Allerheiligen-Altars zu Morken; VI/1
Bedburg	Bertrams	Geschichte der St. Sebastianusbruderschaft zu Königshoven; VII/65
Bedburg	Bertrams	Gottesdienst in der ehem. Kapelle zu Kirchtroisdorf (1620-1744); VI/25
Bedburg	Bertrams	Kirchweihfest in Grottenherten; V/75
Bedburg	Bertrams	Pfarrer von Kirdorf (Dekanat Bedburg); X/1
Bedburg	Bremer ⁷³	Caster in der Geschichte bis zur Mitte des 13. Jhd; VI/73
Bedburg	Bremer	Gerhard II. von Caster und sein Reichslehen; VII/4
Bedburg	Bremer	Gottfried Maas aus Königshoven; VIII/49, 57
Bedburg	Bremer	Kalvarienberggruppe zu Morken; III/81
Bedburg	Bremer	Kapelle in Epprath; V/73
Bedburg	Bremer	Mühle zu Harff; V/89
Bedburg	Bremer	Ritter Arnold von Harff in Rom; II/84
Bedburg	Bremer	Ritter Arnold von Harff; Rompilger (1496); II/73
Bedburg	Bremer	Satzungen der St. Sebastianusbruderschaft in Kaster; V/57
Bedburg	Bremer	Stiftspropst Gottfried von Harff; IV/57
Bedburg	Clemens ⁷⁴	Alte Inschriften in der Pfarre Kirchherten; II/43
Bedburg	Clemens	Die Pfarrkirche von Kirchherten; III/12
Bedburg	Clemens	Geistliche aus der Pfarre Kirchherten; IV/20, 28
Bedburg	Clemens	Jülicher Polizeiverordnung (Kirchherten) aus dem Jahre 1776; II/22
Bedburg	Clemens	Landeskollekte für Kirchherten in den Jahren 1652-1656; III/20,25,92
Bedburg	Corsten ⁷⁵	Caster in der mittelalterlichen kaiserlosen Zeit; VI/89
Bedburg	Corsten	Pfarrer Wirtz in Morken und der Tod seines Küsters Peters (1750); IV/77
Bedburg	Corsten	Send in Lipp (1526) und Kirdorf (1713 und 1726); I/43
Bedburg	Füssenich ⁷⁶	Kapelle zu Grottenherten; IV/5
Bedburg	Hermanns	Akten des Pfarrers G. Wirtz in Morken; IV/85
Bedburg	Hermanns	Alte Satzungen der Sebastianusbruderschaft zu Königshoven (1699-1796); VIII/
Bedburg	Hermanns	Bedburg a.d. Erft; I/5
Bedburg	Hermanns	Gerichtsszene in Bedburg (1589); VI/7
Bedburg	Hermanns	Ritter Arnold von Harff in der Karwoche 1497 in Rom; V/28
Bedburg	Hintzen ⁷⁷	Grabkreuze auf dem Kirchhofe zu Mündt; VII/81
Bedburg	Janssen	Weihetitel des Joh. Pet. Schläger aus Kirchherten; IV/38
Bedburg	Janssen ⁷⁸	Einkünfte des Allerheiligenaltars in der Pfarrkirche zu Morken (1736);

⁷¹ Dr. Ferdinand Schellmann, Landesrat, Düsseldorf.

⁷² Franz Hubert Bertrams, Dechant, Elsdorf.

⁷³ Monsignore Hermann Josef Bremer, Professor, Essen.

⁷⁴ Jakob Clemens, Diözesanpräses, Düsseldorf/Köln.

⁷⁵ Dr. Wilhelm Corsten, Köln.

⁷⁶ Karl Adolf Füssenich, Pfarrer in Lendersdorf.

⁷⁷ August Hintzen, Pfarrer, Jackerath.

		V/7
Bedburg	Neunzig ⁷⁹	Kirchliche Kunst in Lipp; I/59
Bedburg	Reitz ⁸⁰	Wappen der "Herrschaft Bedburg"; I/41
Bedburg	Schriftleitung	Bauern-Weistum der Pfarre Kirchherten (1577); VI/13
Bedburg	Schriftleitung	Pfarrchronik Morken-Harff; VI/17
Bedburg	Schriftleitung	Schloß Bedburg; VIII/41
Bergheim	Bommer ⁸¹	Der Friedhof bei der Pfarrkirche in Bergheim mit alten Grabkreuzen; X/25
Bergheim	Corsten	Bergheimer Dechant Frantz und sein Kapitelspedell (1754-1760); IV/1
Bergheim	Corsten	Bergheimer Pfarrkapitel und Widdenhof (1553); II/31
Bergheim	Corsten	Christianität Bergheim i.d. ersten Jahrhunderten; I/25
Bergheim	Corsten	Dekanatsbote oder Kapitelspedell der Christianität Bergheim; I/57
Bergheim	Corsten	Eremiten bei Bergheim (1759); II/57
Bergheim	Corsten	Immunitäts-Prozeß vor dem Bergheimer Dekanatsgericht; IV/25
Bergheim	Corsten	Jülicher Pfarreien der Christianität Bergheim im Jahre 1649; I/73
Bergheim	Corsten	Karl Adolf Fuessenich; I/2
Bergheim	Corsten	Peter Zephenius, der Geschichtsschreiber der Christianität Bergheim; I/10
Bergheim	Corsten	Sendprotokolle aus der Pfarre Bergheimerdorf; V/81; VI/ 1, 9, 21, 37, 45, 57, 70, 87; VII/1, 33, 57, 68; VIII/15, 63, 71, 89
Bergheim	Hermanns	Bergheim im Buch Weinsberg; V/1
Bergheim	Hermanns	Bergheim und Corneliemünster; V/86
Bergheim	Hermanns	Bergheimer Stadtorwappen; I/65
Bergheim	Hermanns	Kapellen- und Schulnachrichten aus dem Bergh. Bürgerbuch (1605-1620); IV/9
Bergheim	Hermanns	Karl Adolf Fuessenich †; I/9
Bergheim	Hermanns	Kündigung des Bergheimer Kapellendieners Johann Zetinus (1605); IV/7
Bergheim	Hermanns	Pfarreien des Kantons Bergheim im Jahre 1807; I/33
Bergheim	Hermanns	Reihenfolge der Bergh. Kapellendiener i. d. Jahren 1550-1648; IV/33
Bergheim	Hermanns	Satzung St. Sebastian-Bruderschaft zu Bergheim (1744); VI/33
Bergheim	Hermanns	Schulverhältnisse in der alten Christianität Bergheim; III/78
Bergheim	Hermanns	Verteilung der Kirchenbaulasten in der Christianität Bergheim; VI/59
Bergheim	Hermanns	Weistum des Gericht und der Herrlichkeit Bergheimerdorf; VII/61
Bergheim	Schriftleitung	Frühere Stadt und Burschaft Bergheim; I/7
Büsdorf	Hermanns	Die Pfarrer von Büsdorf; III/4
Elsdorf	Bertrams	Aus den Visitationsprotokollen über die Pfarre Elsdorf (1649-1754); X/9
Elsdorf	Bertrams	Begräbnis in der Kirche zu Niederembt; V/15
Elsdorf	Bertrams	Bürgermeisterei Esch 1813-1818; IX/9+21
Elsdorf	Bertrams	Die Bürge 1697-1701; II/38
Elsdorf	Bertrams	Die St. Sebastianus - Schützenbruderschaft von Elsdorf (1664-1736) + 1736-1794); VIII/25, 33
Elsdorf	Bertrams	Eschergewähr im Volksmunde; III/70
Elsdorf	Bertrams	Gotische Monstranz zu Niederembt von 1618; II/1
Elsdorf	Bertrams	Jüdische Namensgebung in der Bürgermeisterei Esch; V/69

⁷⁸ Josef Janssen, Imgenbroich.

⁷⁹ Josef Neunzig, Bonn.

⁸⁰ Wilhelm Reitz, Studienrat, Bedburg.

⁸¹ C. (? Christoph) Bommer, Bergheim.

Elsdorf	Bertrams	Kirchenrechnungen von Berrendorf (1572-1638); VIII/81
Elsdorf	Bertrams	Kollationsstreitigkeiten und Entweiherung der Kirche zu Niederembt; VI-II/41
Elsdorf	Bertrams	Leonard Crays, Dechant und Pfarrer zu Niederembt 1615-1658; VI/49, 60
Elsdorf	Bertrams	Nothilfe 1816 und 1817 in der Bürgermeisterei Esch; IX/33
Elsdorf	Bertrams	Pfarrer von Angelsdorf; VIII/65
Elsdorf	Bertrams	Pfarrer von Elsdorf; VIII/17
Elsdorf	Bertrams	Pfarrer von Niederembt; II/77
Elsdorf	Bertrams	Pfarrer von Oberembt; II/89
Elsdorf	Bertrams	Rosenkranzbruderschaft zu Elsdorf (1653-1908); VIII/73
Elsdorf	Bertrams	Schulen zu Nieder- und Oberembt; III/94
Elsdorf	Bertrams	Theodor Wanlo, Pfarrer von Angelsdorf (1645-1691); IX/5
Elsdorf	Bertrams	Vicarien zu Niederembt; V/33
Elsdorf	Bertrams	Zehntstreit zu Niederembt (1638-1640); IV/81
Elsdorf	Bremer	Kutziggau; II/17
Elsdorf	Corsten	Gefangennahme des Bergheimer Dechanten Leonhard Crays, Pfr. v. Niederembt; V/17
Elsdorf	Corsten	Visitation der Pfarrei Esch im Jahre 1754; II/21
Elsdorf	Hermanns	Buschbuch der "Escher Gewähr"; III/49
Elsdorf	Hermanns	Dechant Franz Bertrams †; X/49
Elsdorf	Hermanns	Register (kleines) in der Pfarre Angelsdorf (1672-1771); IX/41
Elsdorf	Hermanns	Teilung des Erbwaldes Eschergewähr; III/57
Elsdorf	Krafft ⁸²	Andreas Kraft, Pfarrer von Angelsdorf (1762-1767); IX/17
Ertfland	Bertrams	Beinamen im Ertfland; III/37
Ertfland	Bremer	Adel und Ritterschaft im Ertflande; II/25
Ertfland	Bremer	Alte Mark- und Gaugenossenschaften im Ertflande; II/10
Ertfland	Bremer	Christina von Stommeln (1242-1312) und dem Ertfland; VII/9
Ertfland	Bremer	Eingang kalvinistischer Ideen in unserem Ertfland; VIII/1
Ertfland	Bremer	Ertfland in der Zeit der politischen Hochspannung vor der Schlacht von Worringen; VII/17
Ertfland	Bremer	Ertfländische Erinnerung an das Goethejahr (Erdbeben 1755-1757); X/20
Ertfland	Bremer	Geistliche aus dem Ertflande am Kölner Apostelnstift; IV/11
Ertfland	Bremer	Gestaltung und Wachstum der kalvinistischen Gem. im Ertfland; VIII/9
Ertfland	Bremer	Heimat in Kriegsnoten (1542-1812); II/41
Ertfland	Bremer	Rittersitze an der Erft; II/33
Ertfland	Bremer	Soziale Auswirkungen der Schlacht von Worringen für das Ertfland.; VII/42
Ertfland	Bremer	Streitkräfte des Ertflandes in der Schlacht von Worringen; VII/29
Ertfland	Bremer	Xaver Steifensand, ein Sohn des Ertflandes; II/53
Ertfland	Corsten	Eremitenbrief (1755); III/86
Ertfland	Corsten	Schicksale des Dechanten Crays in der 2. Hälfte des dreißigjährigen Krieges; V/25
Ertfland	Corsten	Eremitenkommissar Zehnpfennig und Visitor Knubben (1756-59); III/73
Ertfland	Corsten	Kriegsdrangsale im Februar 1641; V/44
Ertfland	Corsten	Lutherische Ideen in das Ertfland; VII/89
Ertfland	Corsten	Peter Zehnpfennigs Sorgen um seine Eremiten (1746-1757); III/65
Ertfland	Corsten	Sendgerichtsakten der Pfarre Keyenberg (1606-1782); IX/80,89

⁸² Clemens Krafft, Amtsgerichtsrat a.D., Köln

Erfthland	Glitz- Holzhausen	Gruß der Heimat (Gedicht); X/73
Erfthland	Graßhoff ⁸³	Deutsche Heimat, bekenne deinen Namen; X/73
Erfthland	Hermanns	Begründung der beiden rheinischen Staatsarchive im Jahre 1832; IX/65
Erfthland	Hermanns	Die kaiserliche Post vor 200 Jahren; V/95
Erfthland	Hermanns	Entstehung und Entwicklung der Sebastian Bruderschaften; VI/63
Erfthland	Hermanns	Friedhofspflege (1771); X/87
Erfthland	Hermanns	Nachrichten zum Braunkohlenbergbau im Erfthland; X/94, XI/15
Erfthland	Hermanns	Rheinische Tausendjahrfeier (925-1925) und das Erfthland; II/9
Erfthland	Hermanns	Stadt und Land einst und jetzt; V/77
Erfthland	Hermanns	Weinsberg und das Erfthland; V/9
Erfthland	Hermanns	Zeitwende im 16. Jahrhundert; V/47
Erfthland	Herber ⁸⁴	Eremitage "St. Josef" in Knapsack; VIII/44
Erfthland	Lenders ⁸⁵	Auswanderung aus unserer Heimat vor 300 Jahren; IX/36,46
Erfthland	Meuser ⁸⁶	Erfth-Land (Gedicht); II/1
Erfthland	Meuser	Erfth-Lied; IV/1
Erfthland	Meuser	Heimatfrieden (Gedicht); V/24
Erfthland	NN	Historisches Archiv des Erzbistums Köln; V/62
Erfthland	Schellmann	Haus Schwalm bei Wanlo und die Familie von Herseler; IX/70
Erfthland	Schmelzeisen ⁸⁷	Aus einem niederrheinischen Rechtsdenkmal; IV/65
Erfthland	Schriftleitung	(Mitteilungen über Sebastianus - Bruderschaften; IV/48
Erfthland	Schriftleitung	Der Kapellenbroich in Knapsack; IV/31
Erfthland	Schriftleitung	Peter Urchs (1838-1879); VI/81
Erfthland	Wrede ⁸⁸	Schießspiele und Schützenfeste in früherer Zeit; IV/41
Fliesteden	Hermanns	Studierende aus Fliesteden auf der Universität Köln 1410 bis 1527; VIII/47

⁸³ Friedrich Wilhelm Graßhoff, Düsseldorf.

⁸⁴ Joseph Herber, Brühl.

⁸⁵ Johannes Lenders, Bedburdyck.

⁸⁶ Hermann Meuser, Landwirt, Pütz. Meuser hat während des 1. Weltkrieges unter dem Titel „Fürs Vaterland“ einen Gedichtsband mit von ihm verfassten „Kriegsgedichten 1914/15“ herausgegeben, dessen Reinerlöß für die „Zwecke des Roten Kreuzes bestimmt“ war. Für die leihweise Überlassung danke ich Frau Margit Kaesberg, Bergheim.

Zum silbernen Priesterjubiläum hatte er Dr. Hermanns folgendes Gedicht gewidmet:

<i>Durch der Erfth getreuen Boten, traulich naht in zwölfter Stunde, war mir von des heut'gen Tages wichtiger Bedeutung kunde, war mit Kunde jener Feier, als vor fünfundzwanzig Jahren, Sie in Roma's ew'gen Mauern [unleserlich] Priester waren! „Geh auf du in meinem Wein- berg!“ Dieses Wort war da erklingen, und von jener Zeit bis heute,</i>	<i>unablässig ward gerungen, stets gerungen und gerodet Und wo's not tat, stets verbessert und die Reben, drohte Dürre, in des Glaubens Sein gewässert! Und ich glaub, der Herr des Wein- bergs sah befriedigt auf Ihr Streben! Schwer die Bürd, hehr die Würd O, wie groß das Priesterleben! Fünfundzwanzig lange Jahre</i>	<i>voller Arbeit, voller Segen! dankbar wurd heut Ihre Herde Ihren Sinn zu Gott bewegen, nimmt recht teil an Ihrem Glück, bittend, das der Herrgott walte, daß er Sie recht lange Jahre zu der Herde Wohl erhalte! Nun auch ich will nicht verheh- len, Meiner Wünsche allerbeste Ihnen ehrfurchtsvoll zu widmen.</i>
---	--	---

(Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf).

⁸⁷ Dr. G.K. Schmelzeisen, Düsseldorf.

⁸⁸ Dr. Adam Wrede, Universitäts-Professor, Köln.

Glesch	Hermanns	Kollation zu Glesch (1688); II/49
Glesch	NN	Studierende aus Glesch (Glessen) auf der Uni. Köln (1389-1527); VI-II/56
Glessen	Hermanns	Glessener Weistum (1570); III/45
Hüchelhoven	Hermanns	Send in Hüchelhoven; I/49
Hüchelhoven	Schriftleitung	Grundrechtsame der Abtei Kamp im Gebiet der Gillbach; VII/25
Hztm. Jülich	Bremer	Gerhard II. v. Kaster, Streben nach der Jülicher Grafenkrone; VII/53
Hztm. Jülich	Hermanns	Buschordnung des Herzogtums Jülich (1554); II/60
Hztm. Jülich	Schriftleitung	Wirtshauswesen im Herzogtum Jülich; VII/22
Ichendorf	Höhner ⁸⁹	Hoeradter Sichenordnung; I/77
Kenten	Hermanns	Fahrgeding im 16. Jahrhundert; I/28
Kenten	Hermanns	Hoheit und Herrlichkeit Kenten; I/13
Kerpen	Corsten	Beschwerdebrief gegen den Pfarrer von Sindorf (1749); III/33
Kerpen	Corsten	Einkünfte des Cisterzienserinnenklosters zu Blatzheim im Jahre 1759; V/63
Kerpen	Corsten	Eremiteneinkleidung und Gelübdeablegung in Sindorf (1745); III/9
Kerpen	Corsten	Eremitenversammlung in Sindorf (1756-1761); II/65
Kerpen	Corsten	Erste Jahresversammlung der Eremiten zu Sindorf; II/89
Kerpen	Corsten	Jodokus Steinstraß, Eremit zu Manheim (1746-1761); III/17
Kerpen	Corsten	Peter Zehnpfennig, Dechant der Christianität Bergheim und Pfarrer von Sindorf; IV/89
Kerpen	Corsten	Sindorfer Kirchen- und Schulverhältnisse (1740 und 1754); II/81
Kerpen	Corsten	Sindorfer Pfarrer besucht die Eremiten (1745 und 1752); III/1
Kerpen	Hermanns	Kerpener Sebastian Bruderschaft im Jahre 1630; VII/1
Kerpen	Hermanns	Wölfin Rache in Kerpen; II/88
Kerpen	Hermanns	Zur Geschichte der früheren Pfarrei Götzenkirchen; X/46, 59, 65
Kerpen	Keuchen	Zur Ausstattung der Christus-König-Kirche in Horrem; IX/54, X/8, 31
Kerpen	Keuchen ⁹⁰	Baugeschichte der Christus-König-Kirche in Horrem (1906-31); IX/57
Kerpen	Krafft	Die Rittergüter und größeren Höfe in Buir (Bez. Köln); X/76, 89, XI/1
Kerpen	NN	Die Jaixen als Schöffen zu Kerpen (1572-1648); IV/55
Kreis Bergheim	Corsten	Kirchliche Einteilung des Kreises Bergheim in den letzten 100 Jahren; IV/17
Niederaußem	Bertrams	Mindermaß von Pfarr-Dotalparzellen zu Niederembt 1626 und 1634; IV/93
Niederaußem	Corsten	Die Kirche in Niederaußem erhält einen neuen Bodenbelag (1693); X/30
Niederaußem	Hermanns	St. Katharina Bruderschaft in Niederaußem; V/49
Niederembt	Bertrams	Laienpatronat von Richardshoven; I/68
Oberaßem	Corsten	Sendordnung und Sendfragen von Ober- und Niederaußem 1691; IX/49
Oberaßem	Hermanns	St. Vincentius-Bruderschaft in Oberaßem; VI/65
Oberaßem	Hermanns	Urkunde über Oberaßemer Pfarrechte (1306); IX/56
Oberaßem	Hermanns	Zur Geschichte der Oberaßemer Mannkammer; VII/49
Oberaßem	Hermandung ⁹¹	Ehemaliger "Abtshof" zu Oberaßem; IV/60
Paffendorf	Corsten	Vom Send in der Pfarrei Paffendorf (mit Glesch und Thorr); X/33, 50
Paffendorf	Hermanns	Alte Grabkreuze auf dem Kirchhof zu Paffendorf; IX/73

⁸⁹ Hans Peter Höhner, Hauptlehrer, Quadraht.

⁹⁰ Wilhelm Keuchen, Dechant, Horrem.

⁹¹ A. Hermandung, Aachen.

Paffendorf	Hermanns	Glocken der Pfarrkirche zu Paffendorf; III/39
Paffendorf	Hermanns	Kopey fragments die pfarrenten und diensten des pfarrers...; II/4
Paffendorf	Hermanns	Paffendorfer Statistik (1750-51); III/31
Paffendorf	Hermanns	Renten der Pfarrschule zu Paffendorf (1582); III/89
Paffendorf	Hermanns	Schule in Paffendorf (Entwicklung); VII/47
Paffendorf	Hermanns	Schützenkette der St. Sebastian Bruderschaft in Paffendorf; VI/41
Paffendorf	Keussen ⁹²	Studierende aus Paffendorf an der Universität Köln 1408-1785; IV/73
Paffendorf	Schriftleitung	Kloster Paffendorf, 75jähriges Bestehen (1930); VII/77
Quadrath	Hermandung	Laurentius Löver, Pfarrer zu Quadrath, beim Ereignis von Cornelie- münster 1695; V/65
Quadrath	Höhner	Kapelle und das Hospital zu Quadrath (1503); I/17
Quadrath	Höhner	Ortsname Quadrath; I/54
Quadrath	Höhner	Schloß Frens, eine Wasserburg im Erfttal; I/70
Thorr	Bremer	Rittersitz Laach bei Thorr; III/44
Thorr	Corsten	Send zu Thorr im Jahre 1706; I/18



Abb. 6: Monogramm „Johann Hermanns“

⁹² Dr. Hermann Keussen, Professor, Köln.

Dokumentation:

Der Erlöseraltar in der Pfarrkirche zu Paffendorf⁹³

von Dr. Johann Hubert
Hermanns, Paffendorf-
Erft [1921]

Einleitung

„Heiligste Nacht! Heiligste Nacht! Finsternis weicht, es strahlet hienieden lieblich und prächtig vom Himmel ein Licht; Engel erscheinen, verkünden den Frieden, Frieden den Menschen; wer freuet sich nicht?“ – So singen alljährlich mit Begeisterung und heller Freude in unseren festlich geschmückten Gotteshäusern die Gläubigen. Die sind schon in früher Morgenstunde zur Christmette herbeige-

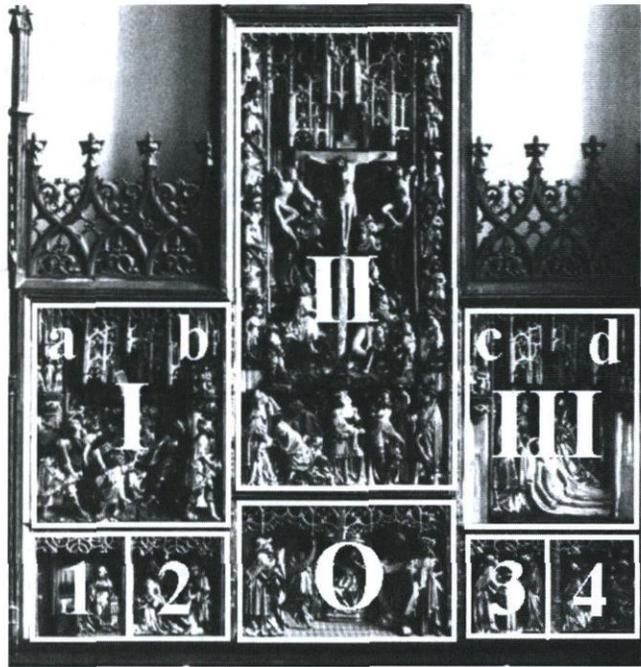


Abb. 7:

Die auf das Foto projizierte Gliederung entstammt dem Artikel „Das Paffendorfer Kunstwerk“, der in der BERGHEIMER ZEITUNG Nr. 47/1862 erschienen ist. Die dortige Nummerierung ist vom Bearbeiter in den Text [...] eingefügt worden. (Foto: © Rheinbraun).

eilt, um dem neugeborenen Heiland und Erlöser der Welt ihre Huldigung darzubringen. Mit Recht! Ist doch dies wundervolle Lied wie kein anderes geeignet, echte Weihnachtsstimmung in den Christenherzen hervorzuzaubern.

Der Grundgedanke

Während die ersten Verse die geheimnisvollen Vorgänge auf Bethlehems Fluren schildern, wird in der 2. Strophe das himmlische Kind als der verheißene langersehnte Messias gepriesen und als Haupt der Christenheit begrüßt. „Göttliches Kind! Göttliches Kind! Du, der gottseligen Väter Verlangen,

⁹³ Den von Dr. Hermanns verwandten Bibelzitate ist als Fußnote der heute geltende Text nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift DIE BIBEL –Gesamtausgabe–, Stuttgart 1980, [in Normalschrift] beigelegt.

Zweig, der der Wurzel von Jesse entsproßt. Laß dich mit inniger Liebe umfassen, sei uns mit herzlicher Demut begrüßt.“ – „Ein Reis wird hervorsproßen aus der Wurzel Jesse und eine Blume aufblühen aus seiner Wurzel.“ Diese Verheißung des Propheten (Isaias 11,1)⁹⁴ hat sich mit der Christi Geburt erfüllt. Von Jesse, dem Vater Davids, stammt Maria, die Mutter Jesu. Das Kind, dem sie das Leben schenkte, das wir so arm und hilflos in der Krippe schauen, ist höherer Art, ein göttliches Kind. Als Messias wird es die Menschen erlösen. Am Kreuze hangend, wird es Blut und Leben opfern, um den durch schwere Erbschuld beleidigten Vater zu versöhnen und seine Huld und Gnade den sündigen Menschen zu schenken, wenn sie glauben und Buße tun. „Göttlicher Heiland, der Christenheit Haupt! Du gibst uns wieder, was Adam geraubt; schenktest uns deine Huld; sie tilgt die Sündenschuld jedem, der glaubt.“

Diese Gedankenreihe mag dem Künstler vorgeschwebt haben, der vor mehr als 400 Jahren den herrlichen Schnitzaltar entworfen hat, welcher im Jahre 1862 nach einer kunstgerechten Erneuerung und äußerst geschmackvollen, reichen Polychromierung [farbliche Gestaltung] vom Chor der Pfarrkirche zu Paffendorf in deren rechtes Seitenschiff übertragen wurde. Der reich geschnitzte Altarschrein ist aufgelöst in 8 Felder, mit 4 größeren und ebenso vielen kleineren Gruppenbildern. In dem unteren Mittelfelde sehen wir auf einem Thronessel mit stark hervortretendem Baldachin Jesse, umgeben von den Patriarchen Abraham mit Sara, Isaak und Jakob. Aus des schlummern- den Jesse Schoß wächst der Stammbaum hervor, dessen Zweige in den Hohlkehlen die darüber liegende Hauptgruppe der Kreuzigung umranken. In diesen Verästelungen sitzen die Nachkommen Jesses, die Könige aus dem Hause Juda mit stilisierten Gewändern und Rüstungen, den Herrscherstab in der Hand. Da es an jeder Seite 6 Fürsten sind, ist wahrscheinlich gedacht an die Stammtafel Jesu nach Matthäus (1,1-11), wo die bis zur babylonischen Gefangenschaft aufgezählten Namen (Roboam, Abias, Asa, Josephat, Joram, Ozias, Jonatham, Achaz, Ezechias, Manasses, Amon, Josia) gerade die Zahl 12 ausmachen.⁹⁵ Von ihrem Stammvater Jesse steigen sie empor zur

⁹⁴ Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.

⁹⁵ In der Pfarrkirche zu Heinsberg befindet sich eine Kasel aus der Zeit um 1500, wo auch unser Altar entstanden ist. Das Kreuz auf der Rückseite enthält auch den Stammbaum Jesse mit den Namen der 12 Könige. Die Reihe beginnt dort mit David, Salomon und schließt mit Manasses. Ebenso im Dom zu Limburg: Wandgemälde: Stammbaum, vergl. Kunst dem Volke 40 (1920), S. 12 von Oskar Dolting. Eine solche Deutung ist hier auch zulässig, zumal der 1. König auf der rechten Seite außer Zepter eine Harfe trägt.

In der heutigen Einheitsübersetzung werden folgende Namen genannt: David, Salomon, Rehabeam, Abija, Asa, Joschafat, Joram, Usija, Jotam, Ahas, Hiskija, Manasee, Amos, Joschija und Jojachin, also 15 auf Jesse folgende Vorfahren bis zur Babylonischen Gefangenschaft.

höchsten Spitze des Mittelfeldes. Dort verlieren sich die Zweige in einer außerordentlich reichen Baldachinbekrönung. Sie bildet gleichsam den Thron für die Gottesmutter Maria mit dem Jesukinde, dem letzten Sproß aus der Wurzel Jesse. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David einen gerechten Sprößling erwecke; als ein König wird er herrschen, der weise ist und Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden“ (Jeremias 23,5). Auf dem Altare hat er seinen Herrscherthron aufgeschlagen, umgeben von seinen Vorfahren, den Königen von Juda. Auf dem Kreuze prangt die Inschrift: JESUS NAZARENUS REX JUDAEORUM. Diese Worte, von den Juden als Spott ersonnen, sind samt dem Kreuze selbst im Laufe der Jahrhunderte zum Ehrentitel des Erlösers geworden. „An diesem Tage wird die Wurzel Jesses zum Panier für die Völker stehen, die Nationen werden zu ihm beten, und sein Grab wird herrlich sein“ (Isai. 11,10)⁹⁶.

Der Erlöseraltar

Wenn auch die Darstellung der Kreuzigung die Hauptgruppe bildet, die am sorgfältigsten ausgearbeitet ist und am stärksten hervortritt, so ist sie doch immerhin nur ein Teil, wenn auch der Hauptteil des großzügig ausgedachten Kunstwerkes, das in seiner Gesamtauffassung gewürdigt werden will. Demnach geht es also nach dem Bildwerk durchaus nicht an, von Passions- oder Leidens-Altar zu sprechen. Richtiger und einzig zutreffend wäre der Name Erlöseraltar, weil ja der Erlöser und sein Werk dem Künstler Leitgedanke waren. Alle anderen Gruppen, oben Kreuztragung und Verweining, unter Verkündigung, Geburt und Beschneidung des Jesukindes, sowie seine Anbetung durch die 3 Weisen sind nur dem großen Erlösungsgedanken untergeordnetes Beiwerk, das geschichtlich und künstlerisch die Hauptidee ergänzt. Dabei erscheint es ganz selbstverständlich, daß der Kreuzigung des Heilandes als dem tragischen aber gottgewollten Abschluß des großen Erlöserwerkes die meiste Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Es ist ein Ros' entsprungen...

Nach Darlegung des Grundgedankens der Altarkomposition wollen wir versuchen, auch den einzelnen Gruppen und Bildern gerecht zu werden. So wird man erkennen, daß die Teile nicht nur für das Auge, sondern auch für den betrachtenden Geist sich harmonisch zu einem künstlerischen Ganzen wohl zusammenfügen. Wir fassen zunächst die fünf unteren Felder ins Auge, die sich auf den Erlöser selbst beziehen. Diese Gruppen scheinen sich anzuleh-

⁹⁶ An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Zeichen für die Nation; die Völker suchen ihn auf; sein Wohnsitz ist prächtig.

nen – sei es nun Zufall oder Plan – an das uralte deutsche Kirchenlied „Es ist ein Ros‘ (Reis) entsprungen“.

Die Übereinstimmung der Anordnung im Bildwerk erstreckt sich bis auf eine kleine Abweichung hin sogar auf die Reihenfolge der einzelnen Lied-Strophen, die wir darum auch im folgenden zu Grunde legen. Das Lied entstammt der Zeit des deutschen Meistergesanges und findet sich schon im Kölnischen Gesangbuch vom Jahre 1599, ebenso im Speyrer Gesangbuch vom 16. Jahrhundert. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß sein Inhalt dem Altarkünstler vorgeschwebt hat.

[Tafel O] Der Stamm Jesse

Wie schön hat es doch der Meister verstanden, den Gedanken der ersten Strophe im Mittelbilde wiederzugeben: „Es ist ein Ros‘ (Reis) entsprungen aus einer Wurzel zart, wie uns die Alten sungen, aus Jesse kam die Art“. Welch prächtige Figur ist der schlafende Jesse, das Haupt hat er auf den linken Arm gestützt, während er die Rechte sanft auf die Lehne des Thronesessels legt! Der aus seinen Lenden hervorgehende Stammbaum weist auf seine hohe Bedeutung im Messianischen Gottesreiche hin, die ja oben schon gewürdigt wurde. Zur Linken des Schlummernden sieht man im Hintergrunde eine kräftige Mannesgestalt mit langem, geteiltem Spitzbart. Etwas seitlich davon tritt eine weibliche Figur voll in die Erscheinung, mit zeitgemäßer Kopfhülle und auf die Brust herabwallenden Haarlocken. Die Legenden auf den Spruchbändern in ihren Händen weisen uns hin auf Abraham, den Vater der Gläubigen und die sanft an ihn geschmiegte Gattin Sara, die Stammutter des auserwählten Volkes. Die Sprüche verkünden nach der Bibel den ihnen verheißenen Gottessegens: „IN SEMINE TUO BENEDICENTUR OMNES GENERATIONES“ (vgl. Apg. 3, 25)⁹⁷ „Ihr seid die Kinder des Bundes, den Gott mit unseren Vätern geschlossen hat, der da zu Abraham sprach: Und in deinem Samen werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden – Worte aus der zweiten Predigt des Apostelfürsten Petrus. – Auf dem Spruchband der weiblichen Figur heißt es: „HABEBIT FILIUM SARA, UXOR TUA“ (Gen. 18, 10).⁹⁸ „und es sprach der Herr zu Abraham: Sara, dein Weib wird einen Sohn haben. Da Sara dies hörte, lachte sie hinter der Türe ihres Zeltes.“ Diesen Sohn der Verheißung hat der Künstler der Mutter gegenüber zur Rechten Jesses dargestellt als einen Greis, eine Krücke in der Hand, eine

⁹⁷ Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit euren Vätern geschlossen hat, als er zu Abraham sagte: „Durch deine Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“

⁹⁸ Da sprach der Herr [zu Abraham]: In einem Jahr komme ich wieder zu dir; dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben. Sara hörte am Zeltingang hinter seinem Rücken zu.

große goldene Kneifbrille auf der Nase und auf dem Kopfe einen Judenhut, eine höchst originelle Figur. Ohne Zweifel hat er dabei gedacht an die Bibelstelle (Ge. 27,1)⁹⁹: „Isaak aber ward alt, seine Augen wurden blöde, und sein Gesicht verlor sich“. Der Krückenstock soll die Altersschwäche, die Brille das Versagen des Augenlichtes andeuten: „BENEDICENTUR IN SEMINE TUO OMNES GENTES TERRAE“ (Gen. 26, 4)¹⁰⁰. In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde – genau der Wortlaut der Gottesverheißung an Isaak nach Vulgata.

Zwischen Isaak und Jesse hat Jakob seinen Platz bekommen. „IPSE VERO CLAUDICABAT [claudicavat] PEDE“ (Gen. 32,31)¹⁰¹. „Er hinkte an einem Fuße. Darum essen die Kinder Israels die Sehne nicht, weil sie in der Hüfte Jakobs verdorrte (nach seinem Kampf mit dem Gott-Engel), bis auf den heutigen Tag; denn er berührte die Sehne seiner Hüfte, und sie ward gelähmt.“ Die gelähmte linke Hüfte ist vom Künstler deutlich durch Hervorheben gekennzeichnet und zum Zeichen seiner Kampfesnatur trägt Israel ein prachtvolles Schwert an der Seite. Es ist klar, daß der Patriarch nicht mit einem solchen Säbel auf Gottes Engel losgegangen ist; aber wie konnte der schwere Kampf und Sieg des gewaltigen Ringens besser versinnbildet werden? Enganliegende Beinkleider mit kurzem Waffenrock erhöhen die Kampfbereitschaft. Die Gesichtszüge verraten noch die Wucht und den Ernst des soeben unter großer Anstrengung errungenen Sieges dieses Erzvaters, der auf seinem Haupte wieder die bezeichnende Patriarchenmütze trägt. Und der Herr verkündet Jakob bei seinem Traum von der Himmelsleiter die Verheißung, die wörtlich (nach der Vulgata) auf der Legende steht: „BENEDICENTUR IN TE ET IN SEMINE TUO CUNCTAE TRIBUS TERRAE“ (Gen. 18,14). In dir und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.“ Es ist auffallend, wie die feinen, sachlich unbedeutenden Wortunterschiede in den Legenden der einzelnen Spruchbänder gewertet worden sind. Von dem ohne Zweifel biblisch geschulten Polychromeur oder seinem theologischen Beirat sollte mit aller Deutlichkeit auf die Patriarchen Abraham mit Sara, Isaak und Jakob hingewiesen werden. Die Sprüche selbst in Verbindung mit all den oben geschilderten Kennzeichen konnten kaum eine andere Vermutung in der Deutung seitens der Kunstkritiker und sorgfältig betrachtenden Zuschauer zulassen. Und was

⁹⁹ Als Isaak alt geworden und seine Augen erloschen waren, so dass er nicht mehr sehen konnte, rief er seinen ältesten Sohn Esau und sagte ihm: Mein Sohn! ...

¹⁰⁰ Ich mache deine Nachkommen zahlreich wie die Sterne am Himmel und gebe ihnen alle diese Länder. Auf deinen Nachkommen werden alle Völker der Erde sich segnen.

¹⁰¹ Heute Gen. 32,32-33: Die Sonne schien bereits auf ihn, als er durch Penuël zog, er hinkte an seiner Hüfte. Darum essen die Israeliten den Muskelstrang über dem Hüftgelenk nicht bis auf den heutigen Tag; denn er hat Jakob aufs Hüftgelenk, auf den Hüftmuskel geschlagen.

die Hauptidee des Altares angeht, der Stammbaum des Erlösers sollte über Jesse hinaus bis auf die Urväter zurückgeführt werden.

Unter diesen Umständen ist es in der Tat unerklärlich, wie Clemen in seinen Kunstdenkmälern der Rheinlande (4. Band, 3. Bergheim, Seite 141) bei der Beschreibung des Altars sagen kann: „Zur Seite (des Jesse) wie gewöhnlich die vier Propheten mit abenteuerlichen Hauben und großen Spruchbändern.“ Bei sorgfältigem Studium dieser Sprüche und der vom Künstler eingehend erwogenen Symbole hätte wohl dieser Irrtum vermieden werden können. Übrigens war unter den Propheten u. E. keine Frau. Und wenn auch Jerimias, besonders Isaias und Daniel auf den kommenden Erlöser hingewiesen haben, so schließt sowohl der künstlerische Zusammenhang der Ahnenreihe in Verbindung mit der Stammutter Sara, als auch die genaue mit der Bibel übereinstimmende Charakterisierung der Einzelpersonen diese Deutung völlig aus.

Wir schließen hiermit die Betrachtung dieser Ausgangsgruppe, die wegen ihrer schönen Perspektive und der peinlichst sauberen Ausarbeitung der Einzelteile auch vom Kunststandpunkte nicht hoch genug gewertet werden kann. Wie prächtig kommen in dieser herrlichen malerischen Szene besonders bei auffallendem Sonnenlicht am Morgen die begeisterten Worte des Meistersängers zur Geltung: „Es ist ein Ros' (Reis) entsprungen aus einer Wurzel zart; wie uns die Alten sungen, aus Jesse kam die Art. Und hat ein Blümlein bracht, mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht. Das Röslein, das ich meine, davon Isaias sagt: Maria ist die Reine, die uns das Blümlein bracht. Aus Gottes ewigem Rat hat sie das Kind geboren und blieb doch reine Magd.“

[Tafel 1] Verkündigung

Der Dichter fährt fort:

„Das Kind hat sie empfangen aus heil'gen Geistes Kraft. Gott kam mit Verlangen zur reinen Jungfrauschaft.“ Die erste der kleineren Szenen auf der rechten¹⁰² Altarseite stellt die Verkündigung der Geburt Jesu dar. In den Hintergrund des sauberen, schlichten Gemaches der Jungfrau steht erhöht ein Himmelbett, mit weißer Spreite [Bettdecke]. Vorn kniet Maria auf einem Betschemel; sie hat ein Buch aufgeschlagen; züchtig wendet sie sich sanft rechts um in einer Richtung, wo man jetzt eine weibliche Figur sieht, ursprünglich aber zweifellos ein Engel gewesen ist. Das diese aufrecht stehende Figur mit Frauenkörper und -kleidung den Engel darstellen soll, wäre etwas Ungeöhnliches; eher könnte es die Donatrix (Geschenkgeberin) des Altars sein,

¹⁰² Rechts und links ist immer vom Altar aus gedacht, vom Zuschauer aus betrachtet, ist es also umgekehrt.

deren Bild dazumal vielfach einen solchen Platz bekam. Der vermißte Engel der Verkündigung ist möglicherweise bei der Wiederherstellung des Altars in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr vorhanden gewesen oder aber in einem der beiden Engel zu Seiten des Gekreuzigten zu suchen. Für das Auffangen des Herzblutes aus der Seitenwunde wäre ein Engel ausreichend gewesen. „Die Madonna“ selbst stimmt auffallend in Haltung und Kleidung überein mit jener im alten geschnitzten Altarschreins des Kölner Doms, welche auch übrigens einen anderen Engel zur Seite hat.

[Tafel 2] Christi Geburt

„In einem armen Stall war uns ein Fürst geboren, der uns macht selig all.“ Der alle beglückende und beseligende Fürst kommt als ein armes Kindlein zur Welt in einem Stalle, in dem auch Ochs und Esel vom Künstler trotz der engen Raumverhältnisse dieses 2. Bildes nicht vergessen werden. Das Gotteskind liegt wie ein Blümelein auf der harten Erde, von goldenen Blumenblättchen umgeben, den Strahlen seiner Gottheit. Die Mutter kniet andächtig betend in demütig freudiger Haltung, sehnsüchtig zu ihrem kleinen Liebling geneigt. An der anderen Seite bringt der Pflegevater Joseph ein Kerzenlichtlein, das er in dem rauhen, zugigen Stall, durch dessen Öffnungen der Wind pfeift, mit der Hand vor dem Erlöschen schützt. Was die außergewöhnlich kleine zu den Häupten des Kindleins kniende männliche Figur vorstellen soll, ist nicht erfindlich, wenn man nicht als Gegenstück zur Donatrix auf dem 1. Bilde an den Altarstifter denken könnte. Im Hintergrunde sehen wir eine höchst originelle Szene, zwei Hirten, wie sie dem neugeborenen Weltenheiland den ersten Gottesdienst halten: Der eine betet mit gefalteten Händen, der andere spielt eine Dudelsackpfeife, das standesgemäße Instrument, welches ihnen wohl auch bei ihren Schäflein gegen die Langeweile eine angenehme Abwechslung schaffte.

„Den Hirten brachte Kunde davon der Engel Heer und sagte, wo zur Stunde Christus geboren wär. Zu Bethlehem im Stall das Kind alsbald sie fanden, gar hoch sich freuten all.“

[Tafel 3] Christi Beschneidung

„Das Kindlein ward genannt, wie es der Engel lehrt! Sein Nam' ist wohlbekannt im Himmel und auf Erd! Es heißet Jesus Christ; in diesem süßen Namen all' Gut beschlossen ist“. Seinen Namen erhielt das Christkind, wie es Sitte der Juden war, bei der Beschneidung. Bei dieser schmerzlichen Szene sehen wir im folgenden Bilde an der anderen Seite Jesses den Priester mit einem spitzen Gegenstand die Handlung vollziehen an dem Kinde, das von einer Frau mit einer auffallenden Kopfhülle über einem mit Linnen bedeckten runden Tisch gehalten wird. Drei Frauen im Hintergrund scheinen Zeugen des

für die Juden so bedeutungsvollen Vorganges zu sein.

[Tafel 4] Anbetung

Mit der letzten jetzt bekannten Liedstrophe schließen auch die bildlichen Darstellungen auf dem linken Unterfelde. „Ein Stern mit hellem Scheine drei Könige führt geschwind, aus Morgenland in Eile zum neugeborenen Kind. Sie brachten reichen Sold und opferten mit Freuden ihm Weihrauch, Myrrh'n und Gold.“ In ganz naiver Weise wird das Verhältnis des göttlichen Kindes zu dem hohen Besuch zum Ausdruck gebracht. Während ein König kniend einen goldenen Kelch als Opfergabe überreicht, gerät das kleine Wesen beim Anblick des schillernden Glanzes in lebhaftes Entzücken und will vom Schoße der Mutter gleiten, seine Händchen nach all den schönen Sachen weit vorstreckend. Ehrerbietig schauen die beiden anderen Weisen zu. Auch sie bringen ihre Huldigung und Geschenke dar. Tief ergriffen vom Schauer der Gottheit, wohlthuend berührt von dem unbefangenen kindlichen Gemüt des kleinen Jesuknaben, beten sie den neugeborenen König der Juden an.

Die 4 Gruppen der Verkündigung, Geburt, Beschneidung und Anbetung sind die kleinsten des Schnitzwerkes, jede kaum 1/2 Quadratmeter groß. Trotz der engen Raumverhältnisse hat der Künstler mit großem Geschick eine bezaubernde Perspektive erzielt. Aus dem kleinen Kasten treten die zahlreichen Einzelpersonen dramatisch lebendig hervor. Und wenn auch die Zwergfiguren nicht so sorgfältig ausgearbeitet werden konnten, so sind sie doch durchweg edel und ausdrucksvoll gehalten. Bevor wir von diesen sinnigen, tief frommen Weihnachtsbildern eines gottbegnadeten Künstlers Abschied nehmen, wollen wir im Geiste an der Krippe des göttlichen Kindes niederknien und mit dem Kirchenlied (Zu Bethlehem geboren, 3. und 2. Strophe) singen: „O Kindelein, von Herzen will ich Dich lieben sehr, in Freuden und in Schmerzen, je länger mehr und mehr. In seine Lieb' versenken will ich mich ganz hinab, mein Herz will ich Dir schenken und alles was ich hab'.“

[Tafel I] Christi Leiden

Wenden wir uns nunmehr den drei oberen, schaurig ernsten Altargruppen zu, die sowohl im Größenausmaß als in der Mannigfaltigkeit der Figuren die anderen übertreffen. Die beiden Seitenbilder sind etwa 1 m im Geviert, während das mittlere Hauptfeld bei unbedeutend größerer Breite ungefähr deren doppelte Höhe hat. Das hier dargestellte Lebenswerk des Erlösers erreicht seinen Höhepunkt in der furchtbaren Kreuzigung. Sein Vorspiel hat das blutige Drama in der Kreuztragung rechts vom Mittelbild. Seinen Abschluß findet es in der Kreuzabnahme und Grablegung auf der anderen Seite.

ganze Gruppe von hervorragend plastischer und wegen der ausgezeichnet gewählten Farbtöne ganz malerischer Wirkung. Auf sorgfältig geschnitzten Konsolen unter seiner gotischen Bekrönung, die sich in reicherer Entfaltung über das Hauptbild erstreckt, ist im Rahmen dieses Feldes rechts die Geißelung, links die Verspottung, als geschichtliche Ergänzung desselben dargestellt.

[Tafel II] Christi Tod

Die in ihrer Anordnung schönste Komposition ist jedoch die Kreuzigung. Zwischen den Schächern mit äußerst verzerrten Gliedmaßen hängt der edel geformte Leib des Erlösers am Kreuzesstamm. Der Künstler scheint den Augenblick gewählt zu haben, wo Jesus sein Haupt neigte und die letzten Worte sprach: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist“. Nun heißt es mit dem Liede (Kölnisches Gesangbuch Nr. 44, 1. und 3. Strophe): „Des Königs Fahnen gehen hervor, das Kreuzgeheimnis glänzt empor, wo er, das Leben, für uns starb und Leben uns durch Tod erwarb.“ – „Erfüllt ist, was durch Davids Mund, der Geist den Vätern machte kund: Vom Kreuz herab als seinem Thron beherrscht die Völker Gottes Sohn.“ Christus erhöht am Kreuze, beherrscht in der Tat nicht nur diese größte Gruppe mit den außergewöhnlich zahlreichen Personen seiner Umgebung, sondern sein Bild tritt vom ganzen Altarschrein am auffallendsten in die Erscheinung. Wenn auch vom 15. Jahrhundert an auf jedem Altar ein Kreuz angebracht wurde, so ist doch hier die zielbewußte Absicht des Meisters deutlich zu erkennen, in organischer Entwicklung das tragische Erlösungswerk mit seinem Gipfelpunkt besonders hervorzuheben.

In diesem Zusammenhang verdienen auch alle Einzelheiten, die vom Bildhauer höchst geschickt angeordnet sind, besondere Aufmerksamkeit. Versteckt hinter dem Kreuze unter anderen Personen sind zwei Männer im Begriff, eine Lanze auf die Seite des göttlichen Dulders zu richten. Neben ihm schwebt zur rechten und zur Linken ein Engel, bereit, das Blut der Herzwunde zu sammeln. Am Fuße des Kreuzstammes streckt ein Hund heulend seinen Kopf in die Höhe. Auch die unvernünftigen Geschöpfe wollte der Meister die unbehaglich peinliche Stunde mitempfinden lassen, da der Weltenschöpfer und Heiland von den Menschen ans Kreuz geschlagen wurde. Selbst der Schimmel zur Linken bäumt sich störrisch auf und will an dem Schandholz scheinbar nicht vorüber. In einem der beiden Reiter vor dem Kreuz wollte der Altarkünstler zweifellos jenen Hauptmann darstellen, der durch die wunderbaren Vorgänge beim Tode Jesus völlig erschüttert, zum Glauben an seine Gottheit kam. Da er von den Umstehenden vernimmt, der Gekreuzigte habe sich als Sohn Gottes ausgegeben, erhebt er, auf den Heilandweisend, laut seine Stimme: „Wahrlich, dieser Mann war ein Gerechter, er war Gottes Sohn.“ Sein Roß senkt dabei bedeutungsvoll den Kopf. Vielleicht soll dieses

für den Zuschauer, der des Hauptmanns Worte nicht vernehmen kann, das demütig gläubige Geständnis seines Herren offenbaren, eine Deutung des Bildes, die außer der obigen auch zulässig ist. In der Verlängerung des Kreuzesbalkens sehen wir im unteren Teile dieses Feldes im Mittelpunkte Maria Magdalena. Zu ihrer Rechten ist die Mutter Jesu in tiefem Schmerz zusammengebrochen. Nur mit Mühe hält der Jünger, zu dem der sterbende Heiland sprach: „Siehe da meine Mutter“, sie noch aufrecht. Maria, die Mutter Jakobus' des Jüngeren, faßt sie teilnahmsvoll bei der Rechten, gleichzeitig zum Kreuze emporschauend, bei dessen Anblick sie sich der Tränen kaum erwehren kann. Die in ruhiger Unterhaltung begriffenen Kriegsknechte zur Linken von Magdalena sind durch ihre langjährige rohe Beschäftigung an dergleichen Vorgänge gewöhnt und nichts weniger als mitleidig. Wenn einer beim Anblick dieser kräftigen Männergestalten in der prächtigen zeitgemäßen Waffenrüstung nur einen Augenblick verweilt, so merkt er sofort des Künstlers Absicht, durch Ruhe und Kälte, Teilnahmslosigkeit und Gleichmut einen Gegensatz zu schaffen zu den übrigen erschütternden Szenen, die dadurch um so mehr hervortreten. So soll auch die Gelassenheit und das Selbstbewußtsein, die Kraft und Stärke dieser abgestumpften Krieger die Niedergeschlagenheit und den großen Seelenschmerz, all das Leid und die furchtbare Ergriffenheit der Jesu treu Gebliebenen um so deutlicher zeigen. Bevor wir nun nach der Betrachtung der einzelnen Teile der Hauptbildtafel unseren Blick weiter wenden, schauen wir noch einmal tief gerührt hinauf zum Erlöser: „Durchbohret dort am Kreuzesstamm hängt Jesus, unser Opferlamm; vom Herzen Blut und Wasser floß, das uns mit Gnaden übergieß. O Baum, so edel und so gut, dich schmückt des ew'gen Königs Blut; o heil'ger auserwählter Stamm, zu tragen solch ein Opferlamm.“ (Kölnisches Gesangb. Nr. 44)

[Tafel III] Kreuzabnahme

Die letzte Gruppe, links vom Mittelfeld, zeigt die Kreuzabnahme nebst der Vorbereitung zur Grablegung. „O Traurigkeit, o Herzeleid, wer sollte da nicht klagen, Gottes eingeborener Sohn, wird zu Grab getragen.“ (Köln. Gesangb. Nr. 52, jetzt Nr. 57) Vor dem im Hintergrunde schimmernden goldenen Kreuze ist die Schmerzensmutter zusammengesunken, die Hände über die Brust gekreuzt. An ihrer Seite steht links wieder Jesu Lieblingsjünger Johannes, sie noch eben aufrecht haltend, rechts eine Frauengestalt, ähnlich der Maria, des Jakobus Mutter, auf dem vorigen Bilde. An den Schoß der schmerzhaften Mutter gelehnt, von einem Manne, wahrscheinlich Josef von Arimathäa, am Oberkörper gehalten, ist auf einem großen Linnentuch der edel geformte Leichnam des göttlichen Dulders gebettet, in Ausdruck und Verhältnissen ein Prachtstück des Meisters. „Nun liegt er bloß in ihrem Schoß, das Aug' im Tod gebrochen. Händ' und Füße sind durchbohrt und das Herz durchstochen.“

(ebenda) Während zu den Häupten des Heilandes ein Mann, vielleicht Nikodemus, die Dornenkrone in der Hand trägt, ist zu seinen Füßen Maria Magdalena, in Schmerz aufgelöst, bereit, den Leichnam zu salben. „In Spezerei'n gewickelt ein, den Leib zum Grab sie tragen, wälzen einen Stein davor, scheiden ab in Klagen.“ (ebenda) Wie der Auferstandene Maria Magdalena und auch seiner Mutter, die in einem Buche liest, erscheint, ist vom Künstler durch kleine Eckgruppen entsprechend dem anderen Flügelbilde dargestellt. Diese Nebenszenen sollen das Hauptereignis geschichtlich ergänzen und abschließen.

Damit sind wir am Schluß der Beschreibung des alten Schnitzaltars gelangt. Wir haben eine im Plane großzünftig und einheitlich angelegte, in allen Einzelheiten feine und sorgfältige Künstlerarbeit uns vor Augen geführt, die auch heute noch nicht nur die Beachtung gebildeter Kunstfreunde, sondern auch die verständnisvolle Aufmerksamkeit eines sinnend nachdenklichen, gläubigen Volkes verdient. Hat es doch der Meister verstanden in den Schnitzarbeiten des Paffendorfer Erlöseraltars die Hauptgeheimnisse aus dem Leben und Leiden Jesu in der reichen Abwechslung des andächtig lieblichen Nazareth und Bethlehem, wie des tragisch ernsten Jerusalem mit Golgatha zusammenzufassen und so in künstlerischer Form und deutlicher Bildersprache dem betrachtenden Christen den großen dauernden Wert des Erlösungswerkes feierlich zu verkünden.

Kunstgeschichtliche Betrachtung

Was nun den eigentlichen künstlerischen Wert der Arbeit angeht, so schreibt ein mit E.W. (wahrscheinlich Ernst Weyden) gezeichneter Fachmann im Organ für christliche Kunst (Nr. 22 vom 15. November 1862, S. 262): „Unter den kunstvollen Holzschnitzwerken aus dem Ende des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welche die Kirchen der Erzdiözese Köln aufzuweisen haben, gehört der Altarschrein ... in der Kirche zu Paffendorf, Kreis Bergheim, was die Komposition der verschiedenen Gruppen betrifft, zu den reichsten, lebendigsten und formschönsten, und was den Ausdruck der Köpfe, die Verhältnisse der Figuren, die Behandlung der Gewänder, die Freiheit der Ausführung im allgemeinen angeht, zu den gelungensten, den vollendetsten von allen derartigen Arbeiten, die wir aus jener Kunstperiode Deutschlands kennen. – Der Kirche wurde in diesem prachtvollen Altarschrein ein herrlicher Schmuck gegeben und der rheinischen Kunstgeschichte ein wahres Kleinod erhalten“.

Restaurierung

Ohne Zweifel ist das Werk ursprünglich ein Flügelaltar gewesen. Während die mit reichen Malereien ausgestatteten Seitenflügel aus besonderen Anlässen

zur Verschönerung des Gottesdienstes an den Feiertagen geöffnet wurden, dienten sie geschlossen dem kostbaren Altarschrein zum Schutz gegen Staub, Feuchtigkeit und andere Witterungseinflüsse. Sie sind leider im Laufe der Zeit abgetrennt worden und gegenwärtig nicht mehr aufzufinden. An ihre Stelle sind bei der Erneuerung des Altars große Glasscheiben getreten, die wenigstens als Schutzmittel in den 7 Jahrzehnten ihres Bestehens sich sehr gut bewährt haben. Die Wiederherstellung des vorher übel mitgenommenen Kunstwerkes erfolgte nämlich 1862 dank der Munifizienz des Reichsfreiherrn Ludwig von Bongart. Eine von zwei Engelfiguren an den Seiten gebotene Widmung besagt: *Liber baro Ludovicus de Bongart renovandum curavit anno Domini 1862.* Der königliche Hoftischler Erner aus Köln hat dabei in Verbindung mit dem Vergolder und Staffierer Anton Ahrweiler aus derselben Stadt die ihm gestellte hohe Aufgabe überaus glücklich gelöst. Das Organ für christliche Kunst lobt die Arbeit in gebührender Weise (a.a.O. S. 262): „Der Meister, welchem die Polychromierung anvertraut wurde, hat es verstanden, den meist fein und schön geschnitzten Köpfen lebendigen Ausdruck, den Fleischpartien im Charakter des Werkes Leben zu verleihen und hat sich dabei, was die Gewänder betrifft, gewissenhaft treu an die ursprüngliche Farbengebung, die ursprüngliche Staffierung und Poncierung in ihrer mannigfaltigen Dessins und reichen Ornament-Motiven gehalten. Er hat eine bis in die kleinsten Einzelheiten staunenswert fleißige Arbeit geliefert, auf das strengste dem Charakter des Werkes nach seiner Ursprünglichkeit in allen Beziehungen Rechnung getragen, sodaß die Wiederherstellung des kunstvollen Altarschreins in Bezug auf die Vergoldung, die polychromische Ausstattung, ebenso wenig zu wünschen läßt, wie die sachliche Instandsetzung, die Ergänzungen des vor der Restauration arg verwahrlosten Kunstwerkes, welche wir der kunstgeübten Hand des Tischlermeisters Erner verdanken. Die in jeder Hinsicht gelungene Wiederherstellung dieses Altarschreins, man sieht es, mit dem richtigen Gefühle, der wahren Liebe zur Sache durchgeführt, gibt uns eine schöne Probe, wie derartige Schnitzarbeiten zu restaurieren sind. Kein Kunstkenner, kein Kunstfreund wird dieser musterhaften Restauration seine vollste Anerkennung versagen, sie ist mit einem Worte meisterhaft.“

Übertragung des Altars in das südl. Seitenschiff

Gleichzeitig mit der Erneuerung fand die Übertragung des Altars in das südliche Seitenschiff statt. Um dieses mit dem Altarschrein in harmonischer Weise abzuschließen, war ein Blick für Raumverhältnisse und entsprechende Linienverteilung vonnöten. Man kann sagen, der Plan ist wohl gelungen. Auf einer neuen steinernen Mensa wurde ein Tabernakelaufsatz mit einem sehr ansprechenden, ausdrucksvollen *Ecce homo* Relief errichtet. Den Übergang zum eigentlichen Altarschrein bildet sodann eine Predella in Holz. Auf ihr sind

die 12 Apostel mit dem Heiland in der Mitte, man möchte sagen, lebensgetreu der heimatlichen Landbevölkerung in ihren verschiedenen Ständen entnommen, dargestellt. Der Kunstkritiker (Organ für christl. Kunst a.a.O.) meint, sie gehörten einer späteren Zeit an als die Schnitzarbeit und seien das Werk eines nicht gewöhnlichen Malers, der wohl den Namen Künstler verdiene. Der ursprünglich in geraden Linien abschließende Altarschrein wurde bei der Wiederherstellung von dem Bildhauer Erner mit einer reichen spätgotischen Bekrönung versehen, die vielleicht etwas leichter und feiner hätte gehalten werden können. Wenn auch durch die raumbedingte Hochstellung die Einzelfiguren des Werkes dem Auge etwas entrückt wurden, so bleiben sie doch bei genügender Beleuchtung für den Zuschauer im kurzen Seitenschiff der Kirche immerhin ausreichend deutlich sichtbar. Bei den Altären vor dem Konzil von Trient wurde kein Tabernakel vorgesehen, weil die sogenannten Sakramentshäuschen zur Aufbewahrung des Allerheiligsten dienten. So war die Höherlegung einer Zerreißung der einheitlich gedachten Gruppenbilder ohne Zweifel vorzuziehen. Auch mag dabei die Rücksicht auf das große Giebfeld und das aus dem farbigen Fenster in gleicher Höhenlage seitwärts einfallende gedämpfte Licht mitgewirkt haben. Bei der Neuaufstellung hat man also nicht bloß rein kirchliche Zwecke im Auge gehabt, sondern auch nach allseitiger reiflicher Erwägung die ästhetisch künstlerische Seite nicht außer acht gelassen.

Geschichte und Herkunft des Altars

Über Ort und Zeit der Entstehung des Altarschreins geben gewisse äußere Merkmale den erwünschten Aufschluß. „Auf dem Boden einiger Hauptfiguren finden wir als Monogramm eine vertieft geschnittene offene Hand.“ (Org. f. christl. Kunst a.a.O. S. 264) Der Ursprung dieser Künstler-Marke wurde mit Sicherheit erst von der neueren Kunstforschung erkannt. Nach einem Aufsatz von Leo Schwering über die flandrischen Schnitzaltäre des Kreises Jülich (Köln. Volkszeitung 531, 14.6.1914) ist die eingebrannte Hand seit 1471 das Wahrzeichen der Antwerpener Schule. (Vgl. auch Clemen, Kunstdenkmäler a.a.O. S. 141). Denselben Ursprung vermutete schon das Organ f. christliche Kunst (1862 a.a.O.). Nach diesem war der Bildschnitzer wahrscheinlich ein Niederländer, der dem Ende des 15. oder dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts angehörte. „Für die angegebene Zeit sprechen die architektonischen Formen, die weiblichen Kostüme, die mitunter phantastisch stilisierte Kostümierung der männlichen, namentlich der Krieger mit orientalischen Säbeln, welche erst nach der Eroberung Konstantinopels auf Kunstwerken vorkommen, hier neben den kurzen bürgerlichen Dolchmessern. Für die von uns angenommene Zeit spricht neben der Vollendung der Formen in ihren Verhältnissen die Leichtigkeit der Drapierung, bei welcher nichts an das streng Konventionelle

der früheren Zeit erinnert; ferner das in dem Körper des Heilandes sich kundgebende Studium des menschlichen Körpers, welches wir bei keinem deutschen oder niederländischen Meister aus früherer Periode also ausgebildet finden. Dann spricht die Kneifbrille, die der Erzvater Isaak trägt.“ Obwohl Schwering (a.a.O.) unter den flandrischen Schnitzaltären den Paffendorfer nicht erwähnt, weil er nicht zum Kreise Jülich gehört, so gilt doch auch von ihm die auf guter Beobachtung beruhende Charakterisierung der Antwerpener Schnitzarbeiten. „Das bewegte Leben, das förmlich aus dem Kasten hervorquillt, läßt sich leichter und natürlicher auf die Tafel zaubern, als in die Enge eines Feldes pressen und auf kulissenartig hintereinander gestellten Brettern zur Darstellung bringen. Hier zeigt sich eine kühne Überwindung aller Schwierigkeiten. Mochten die Brüsseler Altäre mehr Wert legen auf die feine Ausarbeitung der Figuren und so gleichsam den vornehmen Ton der Bestrebungen der Hauptstadt darstellen, so wollten die Antwerpener dem starken realistischen Zug der damals größten Stadt der Welt kräftigen Ausdruck geben. An dem gewaltigen Leben, das hier pulsierte, an den Volksmassen, die hier tagaus tagein daherwogten, mochte sich das künstlerische Stilgefühl im Entwerfen von Massengruppen geübt haben. An der reichen Kleidung, welche vornehme Kaufleute und deren Frauen zur Schau trugen, haben sie wohl das Auge geschult zur Inszenierung jener schillernden Volksgruppen, die in den Feldern der Altäre ihre Aufstellung gefunden haben.“

Es ist das Verdienst von Adam Wrede, die regen kulturhistorischen Wechselbeziehungen zwischen Köln und Flandern-Brabant vom 12. – 17. Jahrhundert nachgewiesen zu haben (Köln, Gonski 1920). Eine uralte in die römische Zeit zurückreichende Hauptverkehrsstraße verband Köln und Maastricht und ging an die belgische Küste. Es ist die heute bis Jülich fast noch ganz erhaltene Straße, die von Köln über Weiden, Königsdorf, Quadrath (wo sie auch jetzt noch Römerstraße heißt), ferner Thorr, Elsdorf, Steinstraß mitten in das frühere Herzogtum führt. Durch diese Verkehrsader, wie auch auf dem Wasserwege der Maas und Roer, mag wohl der Warenaustausch auch zwischen Jülich nebst Umgebung und Flandern-Brabant erfolgt sein. So erklärt es sich, daß allein im jetzigen Kreise Jülich nicht weniger als ein Dutzend Antwerpener Schnitzaltäre, ähnlich dem Paffendorfer, heute noch vorhanden sind. Außer den drei in Linnich kommen in Betracht Rödingen, Güsten, Mersch, Titz, Müntz, Boslar, Barmen, Aldenhoven und Siersdorf (Vgl. Clemen, Kreis Jülich).

Schwering vermutet in dem Adel des Jülicher Landes den hochherzigen Spender dieser Prachtwerke, da die armen Dörfer des Mittelalters sie nicht hätten bezahlen können. Merkwürdigerweise soll der Paffendorfer Altarschrein aus dem Kloster Bethlehem stammen. (Org. f. christl. Kunst a.a.O. S. 262) Aber der Altar ist zweifellos mindestens ein Jahrhundert älter als das frühere dortige Franziskanerkloster, das erst 1637 gegründet wurde. (Unkel-

bach, Geschichte des Klosters Bethlehem S. 13) Es müsste dann schon angenommen werden, daß er in der ursprünglichen Bethlehemer Kapelle gestanden hat, die unter dem Herzog Wilhelm IV von Jülich (1475 – 1511) zur Erinnerung an die wunderbare Wiederfindung einer geraubten Hostie auf der Stelle des späteren Klosters errichtet wurde. Geschichtliche Unterlagen für diese Behauptung sind bis jetzt nicht aufzufinden. Kein stichhaltiger Beweis ist auch dafür zu erbringen, daß er identisch sei mit dem abgebauten Dreikönigenaltar der Essener Stiftskirche. (Vgl. Franz Arens, der Liber ordinarius der Essener Stiftskirche S. 267 f.) Abgesehen davon, daß die beiden Vermutungen sich widersprechen, wäre auch der Name nichts weniger als zutreffend für einen Schrein, in dem die Dreikönigengruppe ausgerechnet am allerwenigsten hervortritt. Obwohl die Kirche zu Paffendorf schon 1224 dem Essener Damenkonvent inkorporiert wurde, (Hohlbeck, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Kanonischenkapitels am Damenstift Essen, S. 24) so lag doch darin nicht ein Recht auf besonderer Zuwendungen seitens des Patrons, deren uns übrigens auch gar keine bekannt sind. Bevor also urkundliche Beweise für ein dieser Annahmen beigebracht sind, ist nicht einzusehen, warum der Auftraggeber nicht am Orte selbst zu suchen sein soll, wie es ja auch bei dem benachbarten Schnitzaltären im Jülicher Land als selbstverständlich angenommen wird.

Kirchliche Bruderschaften als Stifter von Altären?

Vielfach gingen im Mittelalter solche Bestellungen von kirchlichen Bruderschaften in der Pfarre aus. In Kempen war die Bruderschaft St. Anna durch reiche Schenkungen in der Lage, einen reich geschnitzten Altar dem Schilderer Adrian von Overbeck aus Antwerpen i.J. 1513 in Auftrag zu geben. (Herm. Keussen: Niederrh. Annalen 25 (1873) S. 206 ff.) Auch anderwärts waren Bruderschaften Träger kirchlichen Vermögens. In Paffendorf bestand am Ende des 15. Jahrhunderts außer der alten Pankratiusbruderschaft eine „neuerdings errichtete zum hl. Kreuz, sowie zu den Hl. Antonius (Abt), Fabianus und Sebastianus. (Memorienkalender im alten Chorbuch des Pfarrarchivs unterm 17. Januar, 24. August, 11. November) Wären nicht Beziehungen denkbar zwischen dieser für die Folgezeit so bedeutungsvoll aufblühenden Sebastianus-Kreuz-Bruderschaft und unserem Erlöseraltar? Es kommt noch dazu, daß die Zeit der Entstehung des Altars zusammenfällt mit dem Neubau der Kirche zu Paffendorf. Im Jahr 1490 wurde mit dem Chor begonnen und 1498 konsekrierte der Minorit Weihbischof Johann Spender den Hochaltar. (Memorienkalender a.a.O. und Handbuch der Erzbischöfe 1911 S. XXXVII) Als Pfarrer von Paffendorf wird vor und nach 1500 genannt Severinus von Esch, der zugleich Dechant der über 120 Pfarreien zählenden Christianität Bergheim war. In unserer Heimat herrschte am Vorabend der sogenannten Reformation eine

überaus rege kirchliche Bautätigkeit. Die meisten älteren Kirchen des Dekanates wurden damals um- oder neugebaut. (Clemen, Kunstdenkmäler a.a.O.) Die Zeit von 1450 – 1600 war auch die Blütezeit der Holzschnitzerei und fiel besonders in Flandern zusammen mit der Glanzepoche der Malerei. Die innige Verbindung zwischen beiden Künsten ging vielfach soweit, daß Bildhauer und Maler gemeinsam an demselben Werke schafften. Da uns auch bei den Altären die Namen der Maler mehr erhalten geblieben sind, als die der Bildhauer, ist anzunehmen, daß jene die Leitung bei Aufführung der Kunstwerke hatten und darum es auch verstanden, eine so malerische Wirkung des Ganzen zu erzielen. (Keussen i. d. Annalen a.a.O.) Auch der Name Schilderer, den sich besonders die Antwerpener beilegte, läßt auf eine Vorherrschaft der Malerei wohl schließen.

Was Adam Wrede (a.a.O. S. 90 f.) über Köln schreibt, wird auch für die mit dieser Stadt verbundene Umgebung Geltung haben. „Die altkölnische Tafelmalerei war bald nach dem Tode von Stephan Lochner (1451), dem Meister des sogen. Dombildes, unter flämisch niederländischen Einfluß geraten. Werke der Gebrüder von Eyck, Rogiers van der Weyden und vieler andere waren in den Wegspuren der Handelsherren und anderer Kreise nach Köln gewandert. Mit ihrem frischen Sinn für Wirklichkeit und ihrer echt bürgerlichen Auffassung verdrängte oder milderte die flämische Kunst jenen übersinnlichen Zug, der bis zu Stephan Lochner die kölnische Bildkunst beherrschte und führte die königlichen Maler einer besseren Naturbeobachtung zu. Das eigene künstlerische Schaffen blühte unter diesem flämisch-niederländischen Einfluß in Köln fort bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Um diese Zeit, als die ersten größeren Aufträge nach Antwerpen gingen, erlahmte es, und die Folge war die Einführung fremder Gemälde. Vom 16. Jahrhundert bis in das Ende der reichsstädtischen Zeit wurden brabantische „Schildereien“ mehr und mehr Mode.“

Zusammenfassung und Schlussbetrachtung

Wir sind am Schlusse dieser Untersuchungen. Wenn auch auf Grund der bis jetzt bekannten geschichtlichen Unterlagen weder der Name des Künstlers noch das Jahr der Entstehung des Paffendorfer Erlöseraltars mit Sicherheit nachzuweisen ist, so deutet doch die ganze Arbeit nach dem Gesagten mit Bestimmtheit nach den Niederlanden. Mit den Meistern der Calcarer- und der niederrheinischen Schule haben die Schnitzaltäre des Jülicher Landes nichts zu tun, sie stammen aus Flandern. Beim Paffendorfer Altar ganz besonders mahnt die Form des Kopfschmuckes einzelner weiblicher Gestalten an die noch heute teilweise in der Mode erhaltenen reichen National-Kopfbedeckungen der nördlichen Provinzen der Niederlande, wie sie in keinem Teile Deutschlands vorkommen. (Organ für christl. Kunst a.a.O. S. 264)

Da ist es von besonderem künstlerischem Wert, daß das Werk eine schöne Dorfkirche ziert, die aus derselben Zeit stammend seitdem kaum verändert worden ist. „Dort kommt, so Schwering (a.a.O.) mit seinem Kunstverständnis, die köstliche Wirkung voll zu ihrem Rechte. Hier dämpft sich das Licht der mittelhohen Fenster in den bunten Gläsern, trifft der buntgefärbte Strahl der Sonne den sanften Schimmer der polychromierten, in blau und karmoisinrot gehaltenen Figuren; hier zerreißt das Licht nicht den duftigen, mystischen Schleier, der über den Schreinen liegt und erzählt uns von dem starken, künstlerischen Sinn dieser glaubensstarken Zeit. Wie mußten die Augen der einfachen Leute des Volkes sich öffnen bei all der Pracht. Der Leseunkundige sah hier das Leben und Leiden des Herrn und seiner Heiligen. Die wechselvollen Bilder regten zu lebhaftem Schauen wie stillem Betrachten gleicherweise an. So wurde der doppelte Zweck des Altarwerkes in eins verbunden: Erbauung und künstlerische Wirkung. Und vollends bei den Feiern kirchlicher Feste, wenn draußen noch Dunkelheit herrschte! Wie mußte bei spärlicher Beleuchtung des Gotteshauses der Altar in seiner goldenen Pracht hervorleuchten, wie bildete er da so recht den Mittelpunkt des Festes: Wie vielen Tausenden mögen seine goldenen Töne in Freud und Leid mitgeklungen und geklagt haben! Sie sind längst dahin, und ihre Gebeine modern in den Gräbern rings um das Gotteshaus. Aber der Geist, der einst den Altar schuf, lebt fort als lebendiger Zeuge der einfachen Menschen jener Tage, die innige Glaubensstärke mit starkem künstlerischen Können so wundersam innig zu paaren verstanden.“ Möge dieser Geist der Innerlichkeit und Sammlung, der tiefgläubigen, frommen Christengesinnung, der uns aus den Kunstwerken alter Tage entgegenweht, seinen Einfluß auf die Menschen unserer Tage nicht verlieren.

Der Paffendorfer Schnitzaltar

Einführung

In der katholischen Pfarrkirche St. Pankratius zu Bergheim-Paffendorf steht ein Antwerpener Schnitzaltar der Zeit um 1515/20, der als spätmittelalterliches Altarretabel im Erftkreis seinesgleichen sucht. Nichtsdestotrotz wurde er von der kunsthistorischen Forschung bisher noch nicht detailliert untersucht, ja, nicht einmal alle Szenen ikonographisch korrekt entschlüsselt. Der bis heute beste Kenner dieses sakralen Kunstwerks, der Paffendorfer Pfarrer und Heimatforscher Dr. Johann Hubert Hermanns, hatte den Altar zwar in zwei mehrteiligen Artikelreihen Anfang der 1920er Jahre in der Bergheimer Zeitung und im Bedburger 'Erftboten' einem heimischen Publikum vorgestellt, allein zu der von ihm geplanten Gesamtdarstellung, die für den 12. Jahrgang der 'Erftland' im Jahre 1935 vorgesehen war, ist es nicht mehr gekommen.¹ Es ist das Verdienst von Helmut Schrön, das hierfür erstellte Manuskript im Paffendorfer Pfarrarchiv wiederentdeckt zu haben. Schrön hat die Handschrift übertragen und seinem Beitrag zur Biographie Hermanns in diesem Band als Dokumentation angefügt. Diese durfte ich vorab einsehen und in die vorliegende Untersuchung einbeziehen.²

Der Paffendorfer Schnitzaltar gehört zur Gruppe der Antwerpener Retabel, von denen sich weltweit in Kirchen und Museen noch ca. 200 erhalten haben.³ Die größte regionale Anzahl weist das Rheinland auf: Allein 33 Antwerpener Altäre befinden sich noch in Kirchen westlich des Rheins, wobei hier interessanterweise das Bergheim benachbarte ehemalige Dekanat Jülich mit der größten Retabeldichte aufwartet.⁴ Vornehmlich zwei Gründe können hierfür als Erklärung herangezogen werden: Zum einen hat im Rheinland nie der Bildersturm getobt, der im 16. Jahrhundert vor allem in den Niederlanden zur Vernichtung fast des gesamten Bestandes an Schnitzaltären geführt hat, und zum anderen befand sich die Region in einer verkehrsgeographisch günstigen Position zur Scheldestadt Antwerpen. Ein für mittelalterliche Verhältnisse erstaunlich gut ausgebautes Straßennetz verband die Wirtschaftszentren Köln und Antwerpen. Vor allem das Herzogtum Jülich war Durchgangsstation eines regen Handels, der überwiegend über Fuhrleute aus jülicher Ortschaften abgewickelt wurde. Diese standen zumeist im Dienste Kölner Kaufleute, die in größerer Zahl Handelskontore in der brabantischen Metropole unterhielten.⁵ Zwischen Waren des täglichen Bedarfs konnten so auch die begehrten Antwerpener Retabel ihren Weg ins Rheinland finden, wenn nicht der längere, aber sicherere Transportweg über Schelde und Rhein für die fragilen Kunstgüter bevorzugt wurde.



Abb. 1: Gesamtansicht vor 1984 (Photo: Rheinbraun)

Es mag verwundern, daß die Auftraggeber der rheinischen Retabel sich nicht an Kölner Künstler wandten, die doch quasi vor der Haustür produzierten. In Köln hatte man sich aber weitgehend auf Tafelretabel spezialisiert.⁶ Kölner Künstler waren offensichtlich nicht mehr in der Lage, sich auf den neuen Trend, eine um 1500 einsetzende starke Nachfrage nach szenenreichen, vielfigurigen Schnitzaltären, umzustellen, zumal Antwerpener Werkstätten konkurrenzlos preiswert arbeiteten. Die St.-Lukas-Gilde, die Zunftorganisation der Maler und Bildschnitzer ist in Antwerpen erstmals für 1442 urkundlich belegt. In Zunftbüchern, den sog. Liggeren, wurden die Namen der 'Freimeister' und sogar der Lehrlingen bis 1773 geführt. Ihre signifikant hohe Zahl für den Zeitraum 1490 bis 1540 - und hier besonders für 1515 bis 1525 - dokumentiert den damaligen wirtschaftlichen Erfolg dieses Gewerbebezweiges. Vor dem Hintergrund eines hohen Bedarfs an Retabeln für Kirchen und Kapellen zu Beginn des 16. Jahrhunderts entwickelte sich in Antwerpen eine differenzierte, arbeitsteilige Kooperation zwischen den Werkstätten, die einen hohen Grad an Standardisierung voraussetzte. Zwar können wir noch nicht von einer Serienfabrikation sprechen, auf bestimmte Figuren, Figurengruppen bzw. Szenen sowie häufig wiederkehrende Details spezialisierte Bildschnitzer stellten ihre Motive aber bereits auf Vorrat her. Sorgfältig achtete man darauf, überflüssigen Aufwand zu vermeiden: Vordergrundfiguren und die größeren Hauptszenen wurden detailliert ausgearbeitet, Hintergrundfiguren und Nebenszenen nur grob ausgeführt, da sie sich dem Betrachter später nur im Gesamteindruck erschlossen. Farblich gefaßt - und dies galt vor allem für die teure Goldfarbe - wurde nur, was später auch sichtbar war. Ein fertiges Retabel war das Produkt mehrerer beteiligter Werkstätten: Zwei oder drei Bildschnitzerwerkstätten teilten sich häufig das vielfigurige Bildprogramm der einzelnen Schreinsfächer, wobei es eigene, nur für das aufwendige Maßwerk-Gesprenge der Gefache zuständige Kunsthandwerker gab. Malerwerkstätten führten die Bildtafeln der Predellen und Altarflügel aus und besorgten die Fassung der geschnitzten Figuren. In der Werkstatt des mit dem Gesamtwerk beauftragten Meisters - dieser konnte ein Maler oder ein Bildschnitzer sein - wurden die Einzelteile dann im 'Baukastensystem' in das von einer Tischlerwerkstatt vorab gefertigte Rahmenwerk des Schreins integriert.⁷ Abschließend prüfte eine Kommission der Lukasgilde das Werk. Ihre Prüfmarken, die Antwerpener Hand und Burg, auf den Köpfen und Standflächen der Figuren sowie am Schrein eingeschlagen, verbürgten nicht nur die Qualität der Arbeit, sie firmierten zugleich als anerkannte Markenzeichen. Aufgrund der ökonomischen Arbeitsweise kosteten Antwerpener Retabel mitunter nicht einmal 180 Gulden, während - als ein Vergleich - allein nur die Tafelbilder des zeitgenössischen Hochaltars von St. Viktor in Xanten vom Kölner Künstler Bartholomäus Bruyn mit 525 Gulden abgerechnet wurden.

Der hohe Grad an arbeitsteiliger Spezialisierung, bei der bereits die wirtschaftlichen Möglichkeiten des 'Outsourcing' von Arbeitsabläufen genutzt wurden, funktionierte nur, weil die Retabeltypen mit ihrer Gefache-Einteilung einem festgelegten Grundschema folgten. Dabei konnte man es sich sogar leisten, die Größen der Retabel zum Teil beträchtlich zu variieren, wenn nur die Tiefe der einzelnen Gefache unabhängig von der Größe der Schnitzaltäre relativ konstant blieb, um die Figurengruppen später in bis zu drei Schichten hintereinander problemlos in die jeweiligen Fächer einpassen zu können.⁹ Bei der Einteilung der Gefache gewann ein Ordnungsprinzip die Oberhand, das den Schrein in drei vertikale und zwei horizontale Abteilungen gliedert und einen gegenüber den seitlichen Kompartimenten deutlich erhöhten wie auch breiteren Mittelauszug favorisiert. Immer ist zudem die obere Ebene mit drei hochrechteckigen Gefachen gegenüber den in der Regel querrrechteckigen unteren Fächern optisch deutlich abgesetzt. Letztere konnten durch Mittelteilung weiter aufgegliedert und in ein hochrechteckiges Format überführt werden, was beim größeren mittleren Gefache selten, bei den seitlichen hingegen häufiger geschah. Auf diese Weise entwickelte sich ein Ordnungsschema von im Regelfall sechs oder acht Gefachen. Auch der Paffendorfer Schnitzaltar repräsentiert mit acht Gefachen eine der beiden bevorzugten Einteilungsformen.

Mit dieser Fächereinteilung einher ging eine inhaltliche Strukturierung. Die meisten der überkommenen Antwerpener Altäre thematisieren wesentliche Begebenheiten der Heilsgeschichte und 'fächern' sie gemäß der vertikalen Dreiteilung auf: Das optisch dominante obere Register zeigt dann in der Regel in kanonischer Abfolge die Passionsstationen Kreuztragung, Kreuzigung und Kreuzabnahme Christi, das untere Register schildert außen Szenen aus dem Marienleben bzw. der Kindheit Jesu, während mittig unter der Passion und darauf bezogen die Wurzel Jesse das bevorzugte Thema bildet.¹⁰ Auch der Paffendorfer Schnitzaltar ist zweifellos ein würdiger Vertreter dieses verbreiteten Typs, ebenso wie die benachbarten Altäre in Mersch und Siersdorf.¹¹ Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang aber, daß bei keinem der überkommenen Vertreter dieses Typs eine identische Themengestaltung des unteren Registers erfolgte, so daß - bei aller Standardisierung auch des Inhalts - der Paffendorfer Schnitzaltar kein ikonographisch übereinstimmendes Pendant besitzt.

Zur Geschichte des Paffendorfer Schnitzaltars

Auf die Herkunft des Paffendorfer Schnitzaltars aus Antwerpen weisen nicht nur der charakteristische Altaraufbau, die Komposition der Szenen sowie auch stilistische Eigentümlichkeiten, entscheidender noch ist das Vorhandensein des Markenzeichens der Antwerpener Lukas-Gilde, der Hand, die in

die Standfläche einiger Figuren eingeschlagen wurde.¹² Unbekannt ist hingegen, wer das Retabel in Antwerpen in Auftrag gab und wann es in der Pfarrkirche St. Pankratius Einzug hielt. Dies hat in der Vergangenheit unterschiedlichen Mutmaßungen Vorschub geleistet, die, mitunter als Tatsachen hingestellt, keiner kritischen Überprüfung standhalten können. Zuerst vertrat Ernst Weyden 1862 die Ansicht, der Altarschrein stamme aus dem Kloster Bethlehem¹³, was bereits im selben Jahr vom Korrespondenten des 'Bergheimer Intelligenzblattes' bestritten wurde.¹⁴ Hermanns hat in seinem Aufsatz zum 'Erlöseraltar' zu Recht darauf verwiesen, daß der Altar "mindestens ein Jahrhundert älter als das frühere dortige Franziskanerkloster, das erst 1637 gegründet wurde", sei.¹⁵ Bezeichnenderweise gibt es für Weydens Behauptung keinerlei Belege. Demgegenüber vermutete der Korrespondent des 'Intelligenzblattes', den Schnitzaltar habe das Kloster Essen nach Paffendorf geschenkt, da die Paffendorfer Pfarrkirche eine Stiftung dieses Klosters sei.¹⁶ Diese These hält sich bis heute hartnäckig, bereichert noch durch die Variante, der Schrein sei erst der Pfarrkirche zu Glesch gestiftet worden und hernach nach Paffendorf gelangt.¹⁷ In der Tat wurde St. Pankratius im Jahre 1224 dem Essener Reichsstift inkorporiert, und noch für 1664 ist dessen Baupflicht für Kirchenschiff und Chor bezeugt.¹⁸ Dies beinhaltete jedoch keine Zuständigkeit für die Kirchengestaltung, wie auch nicht eine Quelle existiert, die entsprechende Aktivitäten der Essener Stiftsdamen für Glesch oder Paffendorf dokumentiert. Zweifellos abwegig ist die in diesem Zusammenhang geäußerte Vermutung, der Paffendorfer Passionsaltar sei mit dem abgebauten Dreikönigenaltar der Essener Stiftskirche identisch. Allein schon die Thematik des Schreins, der die Anbetung der Könige lediglich in einer kleinen Nebenszene des unteren Registers darstellt, schließt eine solche Gleichsetzung aus.¹⁹

Erstaunlicherweise hat man das Naheliegendste bisher nicht in Erwägung gezogen, nämlich, daß der Passionsaltar von Anfang an für St. Pankratius bestimmt war und direkt aus Antwerpen geliefert wurde - eine Annahme, die durch die Baugeschichte gestützt wird: 1493 wurde der Hauptaltar im neu errichteten Chor geweiht, 1507 das Langhaus vollendet. Da in der Regel etliche Jahre vergingen, bis nach der Altarweihe auch die Finanzierung eines repräsentativen Retabels gesichert war, ließe sich der Antwerpener Schnitzaltar mit seiner Datierung auf 1515/25 hier nahtlos einreihen. Hinzu kommt, daß zum Zeitpunkt seiner Erstellung bereits einige Antwerpener Retabel im benachbarten Dekanat Jülich Aufstellung gefunden und als lokale Attraktionen auch im nahen Paffendorf den Wunsch nach einem vergleichbaren sakralen Kunstwerk geweckt haben dürften.

Wer kommt nun aber als Auftraggeber des Retabels in Frage? Wir müssen im Spätmittelalter für den rheinländisch-niederrheinischen Raum neben dem lokalen Adel ein erstarkendes Bürgertum ins Auge fassen, das, in Bru-

derschaften organisiert, als Träger kirchlichen Vermögens in Erscheinung trat. So wurde etwa der Annenaltar in der Propsteikirche St. Maria zu Kempen von der ortsansässigen Annenbruderschaft und der Hochaltar in der Kalkarer Pfarrkirche St. Nicolai durch die lokale Liebfrauenbruderschaft gestiftet.²⁰ Man wird in diesem Zusammenhang Hermanns Respekt zollen müssen, der bereits vor 80 Jahren die sich heute erst für die Kunstgeschichte erschließende Bedeutung der Bruderschaften als mögliche Auftraggeber erkannte und - in die Form einer Frage gekleidet - die Paffendorfer Sebastianus-Kreuz-Bruderschaft mit dem Passionsaltar in Verbindung brachte.²¹

Als Standort des Retabels kam - aufgrund der zeitgenössischen Wertschätzung und über das Lokale hinausreichenden Bedeutung - von Anfang an nur der Hochaltar im Chorraum in Frage. Dort stand es bis 1861; dann mußte es im Rahmen umfassender Erneuerungsarbeiten dem von Vincenz Statz entworfenen neugotischen Altaraufbau weichen. Der Versetzung auf den südlichen Seitenaltar voraus ging eine grundlegende Restaurierung, deren publizistische Erörterung 1862 zugleich den Beginn seiner schriftlichen Dokumentierung markiert.²² Der Korrespondent des 'Intelligenzblattes' notierte anlässlich seiner Neuaufstellung, "das herrliche, kostbare Schnitzwerk (sei) früher die Zierde des Hochaltars" gewesen und er moniert: "Die abgeschmackte Manier, in der es bisher zwischen rohen, massiven Marmorsäulen aufgestellt war, mag wohl aus der Zeit des vorigen Jahrhunderts (des 18.!) herrühren. Bei dem damaligen großen Dorfbrande ist es gewiß gerettet und geflüchtet worden, um hernach ohne allen Sinn und Geschmack wieder aufgerichtet zu werden."²³ Sicherlich wird es bei diesen Aktionen gelitten haben, wie denn auch Ernst Weyden von einem "vor der Restauration arg verwahrlosten Kunstwerk(..)" spricht.²⁴ In seinem, für einen Hochaltar nicht mehr angemessenen Zustand und der unpassenden Einfügung in einen tabernakelartigen, zudem unzeitgemäßen Altaraufbau des Rokoko dürften die Gründe für seine Entfernung und die Neugestaltung der Hochaltarzone zu suchen sein.

In diesem Zusammenhang aufschlußreich ist die bisher unbeachtet gebliebene Inventarliste der Kirche von 1836, die noch das Interieur des 18. Jahrhunderts auflistet.²⁵ In ihr wird unter der Rubrik 'A. Kircheninventhar' an erster Stelle der Hochaltar knapp beschrieben: "Säulen von Marmor, Tabernakel von Gips - die obere Kuppel von Holz" und dazu vermerkt: "Altes Stück und im guten Zustande". Wie dem 'Bergheimer Intelligenzblatt' zu entnehmen war, stand der Antwerpener Schnitzaltar zwischen seinen "rohen, massiven Marmorsäulen". Offenbar hat er dort einen so unscheinbaren oder vielleicht auch störenden Eindruck hinterlassen, daß der Inventarisator ihn 1836 keiner Erwähnung mehr für würdig befand. Allerdings hat er unter der Rubrik 'B. Gemählde' dann hinwiederum "Das Abendmahl im Hochaltar", bei dem es sich eigentlich nur um die Darstellung der Predella handeln kann, zuerst aufgeführt. Das Bild zeigt Christus zwischen den zwölf Aposteln, eine abbrevia-

turhafte Vergegenwärtigung des Letzten Abendmahls, die bei Passionsaltären wiederholt erscheint.²⁶ Offensichtlich hat man 1836 nur noch das Gemälde der Predella als separates Kunstwerk wahrgenommen, die geschnitzten Figuren in den Gefachen darüber in ihrem Zustand jedoch nicht mehr.

Auch wenn sich die Auswirkungen des großen Dorfbrandes von 1746 auf die Möblierung der Kirche nicht mehr rekonstruieren lassen, sie dürften beträchtlich gewesen sein. Das auf die Kirche übergreifende Großfeuer zerstörte den Turm und mindestens das Dach des Langhauses.²⁷ Die Wiederherstellungsmaßnahmen zogen sich bis 1762 hin. Zu ihnen hat auch die Errichtung eines neuen Hochaltars im Stil des Rokoko gehört, zwischen dessen Säulen das Retabel "ohne allen Sinn und Geschmack" - so die Rückschau von 1862 - plazierte wurde. Zur stilistischen Inkompatibilität einer 'Zwangsvereinigung' von spätgotischem Schnitzretabel und Rokokoaltar gesellten sich zwangsläufig auch technische Probleme: So mußten spätestens jetzt die bis heute verschollenen Flügel des Retabels entfernt werden, da sich der Schrein zwischen den Säulen wohl kaum mehr im geöffneten Zustand präsentieren ließ. Auch eine anzunehmende filigrane Maßwerkbekrönung des spätmittelalterlichen Gehäuses, die nicht unwesentlich zum repräsentativen Charakter eines solchen sakralen Kunstwerks beitrug, wird man aus Platzgründen abgebrochen haben, sofern sie nicht schon bei der in aller Hast vollzogenen Räumung der brennenden Kirche Jahre zuvor zerstört wurde. Es stellt sich hier natürlich die Frage, warum man unter diesen Bedingungen das Retabel überhaupt noch an seinen ursprünglichen Ort zurückversetzte. Denkbar ist, daß im 18. Jahrhundert das Wissen um seine einstige Bedeutung noch sehr präsent war und man aus Gründen der Pietät das Schnitzwerk wie eine Art Reliquie am liturgisch zentralen Ort wieder aufstellte.

Der Verlust der Seitenflügel und d.h. die ungeschützte Dauerpräsentation der Schreinskästen wohl spätestens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird entschieden dazu beigetragen haben, daß eine grundlegende Restaurierung Anfang der 1860er Jahre unabweisbar wurde. Sowohl im 'Organ für christliche Kunst' wie auch im 'Bergheimer Intelligenzblatt' werden Auftraggeber und ausführende Restauratoren der aufwendigen Instandsetzung namentlich hervorgehoben.²⁸ Der Auftraggeber, Reichsfreiherr Ludwig von Bongart, ließ sich zudem auf Spruchbändern der flankierenden Konsolengel verewigen, die im neuen Rahmenwerk der Predella zum Schreinsgehäuse überleiten.²⁹ Mit der Wiederherstellung des Retabels beauftragte Bongart den als 'königlichen Hof-Tischler' firmierenden Kölner Tischlermeister Erner, für die Polychromierung gewann er den ebenfalls in Köln tätigen 'Vergolder und Staffirer' Ant(on) Ahrweiler. Die Hauptarbeit Ernners bestand in der Anfertigung eines völlig neuen Rahmenwerks für den Schrein, der sich aus dem Unterbau der Predella, in die das 'Abendmahl' integriert wurde, profilierten, in steil aufragenden Fialen endende seitliche Leisten so-

wie aus einer Maßwerkbekrönung, deren reicher ornamentaler Gliederung in Kreuzblumen mündende Kielbögen Struktur verleihen, zusammensetzt. Der stark stilisierte Aufsatz, eine Neuschöpfung Erners, unterscheidet sich deutlich vom originalen spätgotischen Gesprenge der oberen Register. Nichtsdestotrotz hat Weyden diese Ergänzungen 1862 als "sachliche Instandsetzung" hervorgehoben und Erner attestiert, er habe "den Altar meisterhaft, styltreu wiederhergestellt".³⁰ Leider erfahren wir nicht, ob sich Erners 'Instandsetzung' auch auf die Figurenensemble in den Gefachen bezog. Ikonographische Unstimmigkeiten weisen darauf hin, daß es zu späteren Eingriffen in den Figurenbestand gekommen ist, für die möglicherweise noch Erner verantwortlich zeichnet.³¹ Präziser wird demgegenüber die Arbeit Ahrweilers umrissen und ihm bescheinigt, er habe sich, "was die Gewänder betrifft, gewissenhaft treu an der ursprünglichen Farbengebung, der ursprünglichen Staffirung und Poncierung in ihren mannichfaltigen Dessins und reichen Ornament-Motiven gehalten" und "(...) auf das strengste den Charakter des Werkes nach seiner Ursprünglichkeit in allen Beziehungen Rechnung getragen".³² Weyden schließt seine Beurteilung über die Restaurierung des Retabels mit einem überschwenglichen Lob: "Die in jeder Hinsicht gelungene Wiederherstellung dieses Altarschreins (...) gibt uns eine schöne Probe, wie derartige Schnitzarbeiten zu restaurieren sind. Kein Kunstkenner, kein Kunstfreund wird dieser musterhaften Restauration seine vollste Anerkennung versagen; sie ist mit Einem Worte - meisterhaft."³³

Da die Altarflügel, die ein Retabel im zumeist geschlossenen Zustand vor Staub, Ruß und Feuchtigkeit schützen, fehlten, setzte man 1862 Glas-scheiben ein,³⁴ die, wie aus Hermanns Manuskript hervorgeht, noch in den 1920er Jahren das Kunstwerk konservierten.³⁵ Bedingt durch diesen, heute allerdings nicht mehr vorhandenen Schutz, vor allem aber durch die soliden Restaurierungsarbeiten Erners und Ahrweilers präsentiert sich der Altar noch heute weitgehend im Zustand von 1862. Lediglich das Gemälde der Predella, das vor 140 Jahren nicht Gegenstand der Instandsetzung war, bedurfte 1955/56 wegen Blasenbildung einer gründlichen Restaurierung, die - in Verbindung mit einer kunsthistorischen Würdigung des Bildes von Ruth Ehmke - 1960 publiziert wurde.³⁶ Ehmkes Aufsatz stellt die bis dato erste und einzige Detailuntersuchung zum Retabel dar. Unter Bezugnahme auf die älteren Forschungen von Johnny Roosval,³⁷ der den Paffendorfer Schnitzaltar nicht kannte, ordnet sie der Darstellung Christi mit den zwölf Aposteln zwei in Stil und Komposition sehr ähnliche 'Apostelpredellen' Antwerpener Schnitzaltäre in den schwedischen Kathedralen von Strängnäs und Västerås zu, die - ihrer schlüssigen Argumentation zufolge - aus derselben Antwerpener Werkstatt hervorgegangen sind.³⁸ Roosval hatte diese Werkstatt mit dem 'Meister der von Grooteschen Anbetung', einem Antwerpener Manieristen, identifiziert.

Seine Werke datieren in die ersten beiden Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, was mit der zeitlichen Einordnung des Paffendorfer Retabels übereinstimmt.³⁹

Den bislang letzten Eingriff in den Schnitzaltar verursachten Kunsträuber, die am 18.6.1971 zweimal die Kirche heimsuchten und jeweils zwei Figuren stahlen: zuerst den vermeintlichen Verkündigungengel aus der Verkündigungsszene des unteren Registers⁴⁰ sowie die seitlich im Vordergrund stehende Maria Magdalena aus der Kreuzabnahme des oberen Registers, sodann - nach der Rückkehr - die ihm gegenüber angeordnete Figur des Nikodemus und aus der oberen Kreuztragungsszene den im Vordergrund voranschreitenden Kriegsknecht.⁴¹ Während letzterer in Norddeutschland bald wieder aufgefunden und nach Paffendorf zurückgebracht werden konnte, blieben die übrigen Figuren bis auf den heutigen Tag verschwunden. Die durch ihren Verlust entstandenen Lücken - besonders auffällig im Gefache der Kreuzabnahme⁴² - wurden schließlich 1984 wieder geschlossen. Der von Pfarrer Hoffsummer beauftragte Bedburger Restaurator und Kunstschreiner Peter Wirtz schuf zusammen mit dem Kölner Bildhauer Alfons Droll sowie dem Brühler Restaurator und Vergolder Gangolf Minn die Figuren neu. Auf der Grundlage älterer Aufnahmen und von Detailstudien vergleichbarer Schreinsskulpturen wurden Gipsmodelle angefertigt und in mehreren Korrekturschritten im Altar wiederholt zur Probe eingesetzt. Danach erfolgte die eigentliche Rekonstruktion der Figuren in Lindenholz und ihre adäquate farbliche Fassung. Die intendierte stilechte Nachbildung führte zweifellos zum gewünschten Ergebnis: Die neuen Figuren fügen sich nahtlos in die Szenerien ein.⁴³

Das Bildprogramm

Im Mittelpunkt des Paffendorfer Schnitzaltars steht das Passionsgeschehen, verbunden mit einer Darstellung der Wurzel Jesse sowie vier Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu (Abb. 1, 2). Die einzelnen Themen richten sich nach der heilsgeschichtlichen Chronologie des Neuen Testaments und sind in 'Leserichtung' von links nach rechts angeordnet. So folgen in den Hauptgefachen des oberen Registers auf Kreuztragung Kreuzigung und Kreuzabnahme, wobei als kleine Nebenszenen auf seitlichen Konsolen in Höhe des Gesprenges im Gefache der Kreuztragung die zeitlich vorgeordneten Leidensstationen Geißelung und Dornenkrönung und im Gefache der Kreuzabnahme die zeitlich nachgeordneten, zum Auferstehungsgeschehen gehörenden Begebenheiten der Erscheinung Christi vor seiner Mutter Maria sowie vor Maria Magdalena (Noli me tangere) plaziert sind. Die zentrale Kreuzigungsszene im erhöhten Mittelauszug ist nicht nur in diese waagerechte Ordnung, sondern auch in eine vertikal ausgerichtete Thematik eingebunden, deren ikonographischer Schlüssel der schlafende Jesse im Gefache darunter bildet. Die auf der Weissagung des Propheten Jesaja (11,1ff.) beru-

hende Darstellung vom 'Stammbaum' Christi beginnt hier gemäß Matthäus (1,1ff.) bei den Patriarchen Abraham mit Sara, Isaak und Jakob, leitet über Jesse und seine Wurzel zu David und seine Nachfahren über, welche je zu sechst im seitlichen Rankenwerk des Stammbaums die Kreuzigung flankieren, um dann im Christuskind den genealogischen Höhe- und Endpunkt zu finden, das auf dem Schoß seiner Mutter im Maßwerkgesprenge über dem Gekreuzigten thront. Je zwei kleinere Gefache neben der Wurzel Jesse im unteren Register verbinden schließlich Stationen der Kindheitsgeschichte Jesu. Von links nach rechts folgen chronologisch: Verkündigung, Anbetung des Kindes, Beschneidung und Anbetung der Könige.

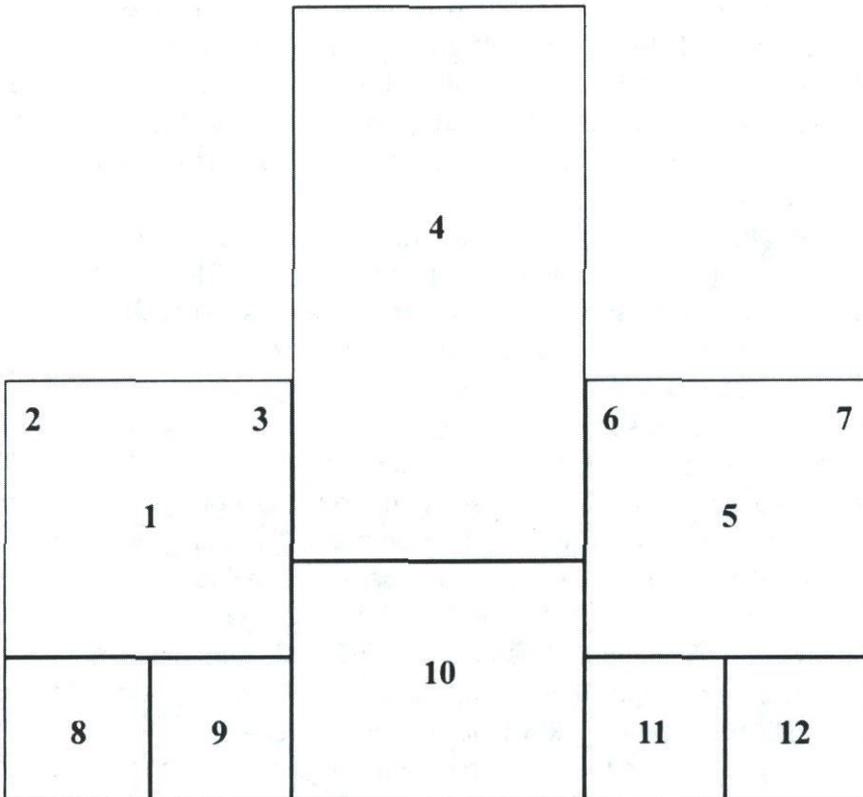


Abb. 2: 1 Kreuztragung, 2 Geißelung, 3 Dornenkrönung, 4 Kreuzigung, 5 Kreuzabnahme, 6 Christus erscheint Maria, 7 Noli me tangere, 8 Verkündigung, 9 Anbetung des Kindes, 10 Wurzel Jesse, 11 Beschneidung, 12 Anbetung der Könige, Entwurf: Ulrich Bock

Dieses Bildprogramm kann als typisch für die große Gruppe der Antwerpener Passionsaltäre gelten. Die Abfolge von Kreuztragung, Kreuzigung sowie Kreuzabnahme bzw. Beweinung ist die Regel, und die Verbindung der Themen Kreuzigung und Wurzel Jesse - letztere von Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu flankiert - stellt ein beliebtes Kombinationsschema dar. Vor diesem Hintergrund mag überraschen, daß unter den 200 überkommenen Antwerpener Retabeln nicht einer existiert, dessen Bildprogramm mit dem Paffendorfer identisch ist. Die Ursache hierfür liegt in der größeren Themenauswahl, welche die Kindheitsgeschichte Jesu bereithält: So erscheinen - neben anderen Varianten - anstelle der Anbetung der Könige häufiger die Heimsuchung oder die Darbringung im Tempel. Eine zumindest sehr weitgehende ikonographische Kongruenz mit dem Paffendorfer Schnitzaltar weisen die Retabel von Siersdorf⁴⁴ und Zukowo (Polen, ehemals Zuckau Westpreußen)⁴⁵ auf. Bei ihnen tritt zwar jeweils die Heimsuchung an die Stelle der Anbetung der Könige, womit sich denn auch die Reihenfolge der chronologisch geordneten Szenen ändert, im übrigen reichen aber die Übereinstimmungen bis zu den kleinen Nebenszenen über der Kreuztragung und Kreuzabnahme.

Solche Übereinstimmungen betreffen allerdings bei Hauptszenen nur sehr selten auch die Komposition. Besonders die großen figurenreichen Passionsdarstellungen überraschen durch eine Variationsbreite, die man in Anbetracht der fortgeschrittenen Standardisierung der Antwerpener Altarproduktion nicht vermuten würde. Bei der Kreuzabnahme etwa wird das ganze Spektrum des Handlungsablaufes, beginnend mit der Loslösung des Körpers vom Kreuz bis hin zur Niederlegung des Leichnams, seiner Darbietung zur Beweinung und Vorbereitung zur Grablegung, ausgeschöpft. Mitunter werden Kreuzabnahme und Beweinung - unter optimaler Ausnutzung des Hinter- und Vordergrundes - im rechten Gefache des oberen Registers zusammen dargestellt. Die Paffendorfer Variante mit der Momentaufnahme des bereits auf dem Leichentuch halb hingestreckten Heilands, die einen Augenblick zwischen Kreuzabnahme und Beweinung erfaßt, sucht man bei verwandten Retabeln wie in Siersdorf und Zukowo vergebens. Unterschiede in der Komposition ergeben sich des weiteren durch die Auswahl des nicht festgelegten biblischen 'Begleitpersonals'. Simon von Kyrene etwa, der das hintere Balkenende trägt oder Veronika mit dem Schweißstuch⁴⁶ können die Kreuztragungsszene bereichern, sie können aber auch fehlen wie in Paffendorf. Dort wird der Akzent ganz auf den leidenden, von den Kriegsknechten zur Schädelstätte gezerrten Erlöser gesetzt.

Der Paffendorfer Schnitzaltar erweist sich ergo - sowohl hinsichtlich des Bildprogramms als auch der Komposition - als ein unverwechselbares Einzelwerk. Seine vielschichtige wie einprägsame Ikonographie genügt auch höheren theologischen Ansprüchen, wie die Wurzel-Jesse-Thematik lehrt. Lei-

der ist es in der Literatur hier bis auf den heutigen Tag immer wieder zu Fehldeutungen gekommen, welche die Notwendigkeit einer folgenden ausführlichen Erörterung der Ikonographie begründen. Dabei kann auf eine Beschreibung der einzelnen Szenen weitgehend verzichtet werden: Hermanns hat sie in seinem hier publizierten Manuskript geleistet, so daß Querverweise auf die entsprechenden Passagen im folgenden genügen mögen.

Kreuztragung⁴⁷

Sie wird bereits im 'Bergheimer Intelligenzblatt' 1862 genau beschrieben und zu Recht die hohe Qualität in der Ausführung des Christuskopfes hervorgehoben (Abb. 3).⁴⁸



Abb. 3: Kreuztragung, Verkündigung und Anbetung des Kindes, Photo: Verfasser

Geradezu als Musterbeispiel für die 'Kompositionstechnik' der Antwerpener Bildschnitzer kann der charakteristische Aufbau der Szene in drei hintereinander angeordneten Figurenreihen gelten. Diese werden nach hinten maßstäblich kleiner, bleiben aber durch die schräg nach oben verlaufende Grundplatte für den tiefer stehenden Betrachter sichtbar. Auf diese Weise wird auf der schmalen Bühne des Kastenraumes eine Illusion von räumlicher Tiefe erzeugt und zugleich ein Agitationsraum für die entfesselten Kriegsknechte geschaffen, den im Vordergrund zwei gleichgültig voranschreitende Soldaten und ein Christus verhöhnender Junge sowie im Hintergrund die mitziehenden Schächer, deren Bewacher, Maria und Johannes einnehmen.

der Junge sowie im Hintergrund die mitziehenden Schächer, deren Bewacher, Maria und Johannes einnehmen.

In den rahmenden Hohlkehlen des Gefaches sind die der Kreuztragung vorausgehenden Leidensstationen Geißelung und Dornenkrönung dem Geschehen, auf Konsolen erhöht, zugeordnet (Abb. 4, 5). Nur geringfügig variiert tauchen die beiden kleinen Nebenszenen auf den meisten Antwerpener Passionsaltären an dieser Stelle auf. Die geringere künstlerische Qualität trägt

dem Format und ihrer Sichtbarkeit Rechnung, die eine genaue Inaugenscheinnahme nicht zulässt.⁴⁹



Abb. 4 und 5: Detail aus der Kreuztragung, Geißelung und Dornenkrönung, Photo: Verfasser

Kreuzigung⁵⁰

Den thematischen Mittelpunkt und Blickfang des Retabels bildet die figurenreiche Kreuzigung im erhöhten Mittelauszug (Abb. 6). Aufgrund des extremen Hochformats des Gefaches wurde die Szene in zwei Zonen aufgeteilt, - eine kompositorisch überzeugende Lösung, die für alle Antwerpener Passionsretabel gilt. Sie geht auf die flämische Malerei des 15. Jahrhunderts zurück und lässt sich erstmals in Jan van Eycks 'Kalvarienberg' (Metropolitan Museum of Art, New York, um 1435) nachweisen.⁵¹ Die in einer schmalen Raumfolie vorgelagerte untere Zone bezieht die Standfläche vor den seitlichen Hohlkehlen mit ein und ist infolgedessen breiter angelegt. Formal vom Geschehen darüber getrennt sind hier aufgereiht: links als separate Gruppe die ohnmächtig zusammengesunkene Gottesmutter, gestützt von ihrer Stiefschwester Maria Cleophae und Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu, mittig,

in der Achse des Kreuzstammes und mit dem Rücken zu ihm, die trauernde Maria Magdalena und rechts zwei ungerührt debatierende Kriegsknechte in modischen Kostümen des 16. Jahrhunderts.⁵²

Ein vorkragender, schollenartig reliefierter Grund, der den Golgatha-Hügel darstellt, grenzt die untere von der oberen Zone ab und fungiert als Standfläche für das bewegte Passionsdrama. Der Korrespondent des 'Intelligenzblattes' hatte bereits richtig erkannt, daß hier der entscheidende Augenblick des Todes Christi gegen drei Uhr nachmittags, als der Vorhang im Tempel zu Jerusalem entzweireißt und die Erde bebt (vgl. Amos 8,8), veranschaulicht wird. Er führt an: "Maria sinkt in Ohnmacht, der eine von den bei-



Abb. 6: Hauptszene: Kreuzigung Christi, Photo: Verfasser

den Engeln weint, der Hund am Fuß des Kreuzes blickt wie heulend vor Angst himmelwärts, der Grauschimmel daneben scharrt unruhig mit dem Fuß, der römische Hauptmann auf demselben, durch die furchtbaren Natur-Ereignisse ergriffen und gläubig geworden, verweist dem Pharisäer gegenüber auf dem braunen Roß seinen Unglauben und den Gottesmord (...). Dazu kommt das niedergebeugte Haupt des Herrn selbst. Dieses Alles spricht dafür und läßt kaum zweifeln, was für ein Moment der Künstler sich zum Vorwurf genommen hat. Der Herr hat ausgelitten; er hat vollbracht."⁵³

Ein ungewöhnliches, in den Kreuzigungsdarstellungen Antwerpener Retabel ansonsten nicht nachweisbares Motiv ist der oben er-

wähnte Hund am Fuß des Kreuzstammes, der durch seine zentrale Positionierung ins Auge springt. In der Ikonographie ist er ein ambivalentes Wesen. Einerseits gilt er als Symbol der Treue, des Glaubens, der Liebe und Wahrheit, andererseits verkörpert er Irrglaube, Neid, Unzucht und Hochmut.⁵⁴ Seine mutmaßliche Bedeutung in der Paffendorfer Passionsszene hat der an-

onyme Autor oben bereits angeschnitten: Der Hund verdeutlicht, daß selbst die einfache Kreatur ein Gespür für die Tragweite des heilsgeschichtlichen Ereignisses aufbringen kann, in das es als Teil des Kosmos einbezogen ist.

Merkwürdig muten schließlich die beiden so unterschiedlichen Engel an, die zur Rechten und Linken des Heilands schweben. Hermanns nahm irrigerweise an, sie würden das Blut der Herzwunde sammeln.⁵⁵ Als 'eucharistische Engel' sind sie jedoch keinesfalls anzusprechen, zumal ihnen die dafür obligatorischen Kelche fehlen. Bei genauerem Hinsehen erkennt man, daß der rechte, kleinere Engel seine rechte Hand im Trauergestus zum Auge geführt hat. Er stellt folglich einen den Tod Christi beklagenden 'Pleurant' dar. Der linke knieende, durch seine unmaßstäbliche Größe auffallende Engel hat demgegenüber die Hände im Anbetungsgestus nach unten gerichtet, was in seiner schwebenden Position keinen Sinn ergibt. An seinem zweifellos nicht angestammten Platz überschneiden die Flügel zudem sehr unglücklich den Kopf des guten Schächers. Es ist anzunehmen, daß er ursprünglich zu einer anderen Szene gehörte und bei einem späteren Eingriff hierhin versetzt wurde. Bei der Suche nach vergleichbaren Engeldarstellungen wird man schnell fündig: So zeigt u.a. ein fragmentarisch erhaltener Antwerpener Schnitzaltar im Museo Diocesano in Palencia, Spanien, zwei solcher Engel in der 'Anbetung des Kindes' vor dem Strohlager knien.⁵⁶ Des weiteren zeigt die Innenseite des linken Seitenflügels des ehemaligen Kreuz- und Matthiasretabels in Zülpich die Anbetung des Kindes mit zwei Engeln in Anbetungshaltung. Als Vorbild für diese Tafel des Antwerpener Altares hat Christoph Schaden einen Holzschnitt Dürers mit dem Geburtsthema vorgestellt.⁵⁷ Im übrigen geht auch dieses Motiv auf die flämische Malerei des 15. Jahrhunderts zurück und wurde wegweisend auf der Mitteltafel des Portinari-Altares von Hugo van der Goes (Florenz, Galleria degli Uffizi, um 1476/78) formuliert.⁵⁸ Offen bleiben muß, ob der Engel überhaupt zum Ursprungsbestand des Paffendorfer Retabels gehört. Für die Anbetungsszene im unteren Register kommt er aufgrund seines Formates wohl nicht in Frage.⁵⁹

Wurzel Jesse⁶⁰

Die Kreuzigung flankieren je sechs alttestamentliche Könige in den seitlichen Hohlkehlen der oberen Zone. Sie sind als Vorfahren Christi zu deuten und auf das Christuskind mit der Weltkugel bezogen, das auf dem Schoß seiner Mutter in axialer Verlängerung des Kreuzes über dem baldachinartigen Gesprenge hinter der abschließenden Bogenleiste thront. Die Himmelskönigin und ihr göttlicher Sohn symbolisieren in den das himmlische Jerusalem repräsentierenden spätgotischen Maßwerkformen die Vollendung des göttlichen Heilsplanes, dessen genealogische Wurzeln mit dem schlafenden Jesse und den Patriarchen im unteren Register des Mittelauszuges gegeben sind (Abb.

7). Logischerweise schläft Jesse auf seinem Pfostenthron in hinwiederum exakter axialer Verlängerung des Kreuzesstammes. Der aus seiner Lende 'sprießende', den Stammbaum Christi begründende Wurzelstock (vgl. Jesaja 11,1ff.) teilt sich noch sichtbar unter dem Baldachin, um dann als rankenförmige Verästelung in den Hohlkehlen zu beiden Seiten der Kreuzigungsszene wieder hervorzutreten. Mit König David, dem Sohn Jesses, den das Attribut 'Harfe' verrät, beginnt links die Reihe der Könige aus dem Hause Juda, die, darauf weist die Zahl Zwölf, über Salomo bis Manasses reicht. Die Jesse als Standfiguren zugeordneten Patriarchen Abraham mit Sara (rechts), Isaak und Jakob (links) verdeutlichen, daß der Stammbaum Christi hier nach Matthäus 1,1ff. bis auf den Stammvater Israels zurückverfolgt wird. Obwohl sich die vier Figuren aufgrund der Spruchbänder und Attribute eindeutig identifizieren lassen und die rechte Vordergrundfigur zudem im modischen Zeitkostüm deutlich als Frau in Erscheinung tritt, werden sie in der Literatur als 'Propheten' geführt⁶¹, ja, in der Forschung bis heute alle Begleitfiguren Jesses auf Antwerpener Altären pauschal als solche bezeichnet.⁶²



Abb. 7: Wurzel Jesse, Photo: Verfasser

Entschuldigend läßt sich anführen, daß Wurzel-Jesse-Darstellungen mit Propheten, deren Schriftbänder ihre Messias-Weissagungen enthalten, durchaus verbreitet sind und auf eine längere Tradition zurückblicken können. Sie tauchen beispielsweise schon auf Glasgemälden der Kathedrale von Chartre um 1150 auf. Auch etliche Wurzel-Jesse-Darstellungen Antwerpener Retabel zeigen tatsächlich Propheten mit ihren Spruchbändern.⁶³ Offensichtlich hat man aber die ikonographische Variationsmöglichkeit des Themas, die von den Antwerpener Bildschnitzern bzw. ihren theologischen Beratern aufgegriffen wurde, nicht erkannt. Es wäre einmal gesondert zu untersuchen, bei wie vielen Antwerpener Altären sich die vermeintlichen Propheten als Patriarchen und Sara erweisen. Aufschlußreich ist, daß die beiden mit Paffendorf eng verwandten Retabel in Siersdorf und Zukowo ebenfalls die Patriarchen-Variante vorführen⁶⁴, und auch das im Krieg zerstörte Retabel von Aldenhoven zeigte sie: Auf einer 1899 publizierten Photographie der Wurzel-Jesse-Gruppe läßt sich zweifelsfrei Sara mit betont modischem Kopfputz identifizieren. Sie hatte dort links neben Jesse Platz gefunden.⁶⁵

Auf die Darstellung von Propheten, die das neutestamentliche Heilsgeschehen vorausdeuten, hat man in Paffendorf nun keinesfalls verzichtet. Sie sind allerdings leicht zu übersehen und deshalb auch bisher nur dem Korrespondenten des 'Intelligenzblattes' aufgefallen.⁶⁶ Die winzigen Figürchen stehen in einer Tabernakelarchitektur vor den Stirnseiten der hier aneinanderstoßenden und miteinander verzapften Schreinskästen (Abb. 3, 5, 8, 9). Nicht von ungefähr befinden sie sich genau auf Höhe des Golgatha-Hügels an der Nahtstelle des Übergangs zu den seitlichen Szenen der Kreuztragung und Kreuzabnahme und halten die Spruchbänder mit ihren Prophezeiungen der Kreuzigung zugewandt. Man wird sie als Jesaia und Jeremia, den ersten und zweiten der vier großen Propheten ansprechen dürfen, deren auf Christus, Maria und die Passion bezogenen Weissagungen (Jes. 7,14/ Jer. 11,19) in der Exegese ein besonderer Stellenwert zukommt.⁶⁷ Als Bestandteil und oberer Abschluß einer fialenbesetzten Zierleiste erfüllen die Propheten auch eine technische Funktion: Sie verdecken den Anstoß der beiden seitlichen Schreinskästen an den mittleren, wodurch sich der täuschende Eindruck einstellt, das gesamte Gehäuse bestünde aus einem Stück.⁶⁸

Kreuzabnahme⁶⁹

Der Titel 'Kreuzabnahme' für das den Passionszyklus beschließende Geschehen im oberen Register der rechten Seitenabteilung ist insofern etwas irreführend, als hier ein Augenblick unmittelbar nach derselben festgehalten wurde: Josef von Arimathäa hat dem toten Christus bereits das Leichentuch unterlegt und hält seinen Oberkörper, zur andächtigen Betrachtung dar-



Abb. 8: Kreuzabnahme, Beschneidung und Anbetung der Könige, Photo: Verfasser

bietend, halb aufrecht (Abb. 8). Die in Trauer verharrenden Nikodemus mit der Dornenkrone (links) und Maria Magdalena mit dem abgestellten Salbgefäß (rechts) sowie die im Schmerz versunkene und von Johannes gestützte Gottesmutter hinter dem Toten verdeutlichen, daß sich hier der Übergang zur Beweinung vollzieht. Dem Kompositeur der Szene gelang mit seiner 'Momentaufnahme', die Themen Kreuzabnahme, Beweinung und Vorbereitung zur Grablegung zusammenzufassen, wobei der dargestellte Augenblick für den Betrachter zugleich den Charakter eines Andachtsbildes annimmt. Auf Antwerpener Passionsretabeln trifft man diese Variante nur selten an, so beim Passionsretabel der Sint-Janskathedraal in 's-

Hertogenbosch, wo die Figuren allerdings etwas anders gruppiert sind. Auch dort verharren Maria Magdalena mit abgelegtem Salbgefäß und Nikodemus mit der Dornenkrone trauernd vor dem von Joseph von Arimathäa halb aufgerichteten Leichnam Christi.⁷⁰

In den seitlichen Hohlkehlen über dem Geschehen befinden sich wie in der linken Seitenabteilung zwei kleine Nebenszenen (Abb. 9, 10): Links erscheint Christus seiner Mutter, rechts Maria Magdalena (Noli me tangere). Während in der Kreuztragung die Nebenszenen den passionsgeschichtlichen Vorlauf thematisieren, wird hier der Blick auf nachfolgende heilsgeschichtliche Ereignisse der Auferstehung gerichtet, wobei das Motiv der Erscheinung Christi vor seiner Mutter biblisch nicht belegt ist und aus einer apokryphen Quelle stammt.⁷¹ Befremdlich mutet bei näherer Betrachtung die Haltung Christi gegenüber den beiden Marien an. Vor seiner Mutter weicht er mit abwehrenden Händen zurück, Maria Magdalena nähert er sich mit segnendem Gestus.⁷² Es darf vermutet werden, daß die Figuren bei einem späteren Ein-

griff vertauscht worden sind⁷³, denn zur Ikonographie der 'noli me tangere'-Szene gehört der mit den Worten "Halte mich nicht fest ..." (Joh. 20,17) zurückweichende Christus, dem Maria Magdalena beide Hände entgegenstreckt, während im frühen 16. Jahrhundert der Bildtypus des seiner Mutter segnend erscheinenden Christus, nicht zuletzt durch die Rezeptionswirkung eines Dürer-Holzschnitts, vorherrschend war.⁷⁴



Abb. 9 und 10: Detail aus der Kreuzabnahme, Christus erscheint seiner Mutter und Maria Magdalena, Photo: Verfasser

Verkündigung⁷⁵

Eine eigenständige thematische Abfolge bilden die vier Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu im unteren Register der beiden seitlichen Abteilungen (Abb. 3, 8). Der geradezu kanonische Auftakt dieser Sequenz erfolgt mit der Verkündigung an Maria, welche die 'conceptio' mitbeinhaltet (Abb. 11).⁷⁶ Schon dem Rezensenten des 'Intelligenzblattes' fiel 1862 die mangelhafte Gestaltung des Erzengels Gabriel auf: "Statt wie gewöhnlich in Jünglingsgestalt zu erscheinen, steht er da als Bauernmädchen, aber nicht in leichter, gefälliger Form und Haltung, sondern schwerfällig."⁷⁷ In der ein Jahr später

erscheinenden Replik auf seine Besprechung im selben Organ wurde diese Einschätzung dahingehend korrigiert, daß "in der in der Ecke stehenden weiblichen Figur keineswegs der Engel zu erkennen (sei), sondern vielmehr die Donatrix des Altares, die ihr schüchternes Bild hier nicht unpassend glaubte, anbringen zu lassen."⁷⁸ Die Schlußfolgerung, der sich auch Hermanns anschloß, lautete nun: "Die Engelfigur also fehlt einfach und ist vielleicht bei einer früheren Translation des Altares verlorengegangen."⁷⁹



Abb. 11: Verkündigung an Maria, Photo: Verfasser

In der Tat war wohl der Verkündigungengel bereits vor der Restaurierung von 1862 nicht mehr vorhanden und durch eine 'weibliche Figur' ersetzt worden. Von dieser 1971 gestohlenen Kleinskulptur vermitteln ältere Aufnahmen noch einen zuverlässigen Eindruck⁸⁰, so daß sie 1984 rekonstruiert werden konnte. Allerdings hielt das 'Bauernmädchen' eine Spindel in der Linken, während die nachgeschnitzte Figur mit einer Kerze versehen wurde - ein Mißverständnis, das auf einer Fehldeutung basiert. Man hat bis heute nicht erkannt, daß es sich bei dem älteren Figurenersatz um eine seltenere Variante der Verkündigungsmaria handelte. Sie hatte die Rechte zur Begrüßung des Erzengels erhoben und mit der Linken die Spindel gehalten, mit der sie als Tempeljungfrau gerade die Purpurwolle für den Tempelvorhang spann. Die Zusammenführung von zwei Marien der Verkündigung in einer Szene ergibt natürlich keinen Sinn und dokumentiert nur die Verlegenheitslösung, mit

der man dereinst die Leerstelle im Gefache behob. Vermutlich stammte die geraubte Figur nicht einmal vom Paffendorfer Retabel, sondern von einem anderen Schnitzwerk. Der frühere Versuch, die Figur als 'Donatrix' zu erklären, offenbart die noch fehlenden Einsichten in die Bedingungen der Antwerpener Altarproduktion: Die standardisierten Szenen der Gefache sahen individuelle Stifterdarstellungen nicht vor. Stiftern, die sich mit Portrait und/oder Wappen verewigen wollten, blieben allenfalls die Altarflügel, die, nach konkreten Vorgaben bemalt, nachgeliefert werden konnten.⁸¹

Anbetung des Kindes⁸²

Die Anbetung des Kindes durch Maria ist ein im 14./15. Jahrhundert entstehender, in erster Linie auf den Visionen der hl. Birgitta von Schweden fußender eigenständiger Bildtyp. Er repräsentiert auf den Antwerpener Schnitzaltären die Geburt Christi mit, worauf die in die Komposition integrierten Ochs, Esel und zwei Hirten im Hintergrund weisen. Dies erklärt, warum die Darstellung in der Literatur zumeist als 'Geburt Christi' bezeichnet wird, obwohl das Anbetungsmotiv im Vordergrund steht.⁸³ Die vorliegende Bildfindung (Abb. 3) geht auf die flämisch-niederrheinländische Tafelmalerei zurück. Im 'Bladelin-Triptychon' Rogier van der Weydens (Berlin, Staatliche Museen) oder in der 'Anbetung des Kindes' aus dem Petit Palais, Paris, die unlängst in der Kölner Sonderausstellung 'Genie ohne Namen. Der Meister des Bartholomäus-Altars' gezeigt wurden⁸⁴, sind ebenfalls Ochs und Esel sowie in letzterer zwei Hirten im Hintergrund aus dem Motivrepertoire der Geburtsszene übernommen.

Ein für diesen Bildtyp konstitutives Detail stellt den 'Nährvater' Josef dar, der, Maria gegenüber, mit schützender Hand eine brennende Kerze hält. Dieses ebenfalls in den Visionen der hl. Birgitta auftauchende Motiv versinnbildlicht die Bedeutung Josefs als Beschützer des Herrn, des 'Lichtes der Welt'. Neben Maria können in dieser Szene weitere Figuren in adorierender Haltung auftreten, vor allem Engel⁸⁵ oder - wie im Vordergrund des Paffendorfer Retabels - eine nicht näher bestimmbare männliche Gestalt als Vertreter der Menschheit.⁸⁶

Beschneidung⁸⁷

Der neutestamentlichen Chronologie folgend werden die Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu auf der rechten Schreinseite mit der Beschneidung fortgesetzt (Abb. 8). Deutlich erkennbar vollzieht der Priester (Mochel) mit dem Beschneidungsmesser seine rituelle Handlung, während Maria das Kind hält. Es muß denn befremden, daß die Darstellung in den einschlägigen Publikationen seit Clemen als 'Darbringung im Tempel' gedeutet wird⁸⁸, obwohl sie bereits in den ersten Veröffentlichungen 1862 richtig erfaßt wurde.⁸⁹

Ignoriert hat man zudem, daß die Antwerpener Altäre im Regelfall die Abfolge der biblischen Ereignisse berücksichtigen. Die Darbringung erfolgte am 40. Tag nach der Geburt Jesu, nach dem Ende der rituellen Reinigungszeit Mariens, als diese den Tempel in Jerusalem wieder betreten durfte (Lukas 2,22ff.), die Beschneidung hingegen am achten Tag nach der Geburt (Lukas 2,21) und d.h. vor dem Besuch der Hl. Drei Könige in Bethlehem. Eine Darbringung wäre also - wie auf verwandten Schnitzaltären zu beobachten - als letzte Szene im unteren Register plaziert worden.⁹⁰

Kaum ein anderes Motiv der Antwerpener Altarproduktion ist wohl so weitgehend standardisiert worden wie die Beschneidung.⁹¹ Variiert wurde eigentlich nur die Position der beiden Vordergrundfiguren. In der überwiegen-



Abb. 12: Anbetung der Könige, Photo: Verfasser

den Zahl der Fälle steht der Priester rechts und Maria links vom Beschneidungstisch. In Paffendorf hat man jedoch die seltenere umgekehrte Anordnung bevorzugt.⁹²

Anbetung der Könige⁹³

Die Anbetung der Könige beschließt den kleinen Zyklus aus der Kindheitsgeschichte Jesu (Abb. 8, 12). Die Antwerpener Bildschnitzer haben es hier einmal mehr vermocht, die Figuren stimmig auf engstem Raum in zwei Reihen unterzubringen: vorne der das Gold - Zeichen des Königtums - überreichende Kaspar, in dessen geöffneten Pokal das quer auf dem Schoß Mariens liegende Kind begehrllich greift, dahinter Melchior und Balthasar - quasi in der 'Warteschleife'. Gerade die Vordergrundhandlung gehört zu den beliebten Varianten in der Kunst. Sie wurde bereits im frühen 14. Jahrhundert an der Hochaltarmensa des Kölner Domes realisiert⁹⁴ und taucht von da ab in Plastik, Malerei und Textilkunst immer wieder auf.⁹⁵ Auf Antwerpener Schnitzaltären des Rheinlandes wurde das Thema allerdings nicht so häufig ausgeführt, wie man aufgrund seiner Bedeutung für die Region, voran die Metropole Köln, vermuten würde. Lediglich vier Altäre zeigen die Anbetung im unteren Register, fünf weitere in größeren Gefachen darüber bzw. im Mittelauszug.⁹⁶ Dies mag mit dem Produktionsort Antwerpen zusammenhängen, wo die Anbetung nur ein biblisches Thema unter vielen war.

Nachwort

Der vorliegende Aufsatz wird die Notwendigkeit weitergehender Forschungen zum Paffendorfer Schnitzaltar deutlich gemacht haben. Genauere Untersuchungen zur 'Technologie' des Altares, zu Qualität und Stil der Figuren müssen noch geleistet werden. Dies kann aber nur im Rahmen einer Restaurierung bzw. grundlegenden Säuberung erfolgen, da hierfür die Entnahme des Schnitzwerks aus den Gefachen unabdingbare Voraussetzung ist. Dabei mögen auch neue Erkenntnisse zu früheren Eingriffen gewonnen werden können. Ein sicherlich auch weiterhin bestehendes Problem ist die unbefriedigende Quellenlage. Solange keine historischen Dokumente auftauchen, die über das Schicksal des Retabels vom 16. bis 18. Jahrhundert Aufschluß geben, wird es nicht möglich sein, die Geschichte des Retabels zu rekonstruieren.

Einen besonderen 'Wermutstropfen' stellt schließlich der Verlust der Altarflügel dar. Ohne sie läßt sich das ikonographische Gesamtprogramm des Retabels nicht erschließen. Man mag es für müßig erachten, über die Themen der Flügel zu spekulieren, allein die Vielzahl der noch vollständig erhaltenen Antwerpener Schnitzaltäre und die auch bei den Flügelgemälden zu beobachtende inhaltliche Standardisierung machen es zumindest möglich, den thematischen Rahmen abzustecken, der auch für das Paffendorfer Retabel Gültigkeit besessen haben dürfte. Ein Unwägbarkeitsfaktor ist hier insofern gegeben, als bei den auch unabhängig vom Schnitzwerk lieferbaren Flügeln Auftraggeberwünsche stärker berücksichtigt werden konnten.⁹⁷ So gilt es

hier, zwischen standardisierten, ohne Einflußnahme eines Auftraggebers entstandenen Retabeln und solchen, in die Bestellerwünsche eingeflossen sind, zu unterscheiden. Bei ersteren stellen die Innenflügel im Regelfall Szenen des Neuen Testaments dar, die das Passionsgeschehen des Schreines fortführen bzw. ergänzen, während die Außenflügel, die den geschlossenen Zustand des Schreines repräsentieren, eucharistische, auf das Altarsakrament bezogene Themen aufgreifen, vor allem die Gregorsmesse, sodann auch alttestamentliche, die Eucharistie präfigurierende Ereignisse wie Manalese, die Speisung des Elias durch den Engel oder die Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs. Im zweiten Fall wird, bevorzugt auf den Flügelaußenseiten, auf das Patrozinium der Kirche Bezug genommen und der jeweilige Kirchenpatron mit Vita dargestellt. Weiterhin können mit einem Altarpatrozinium verbundene oder auf den Stifternamen bezogene Heilige erscheinen, während die Innenflügel zumeist nicht vom ersten Typ abweichen. Die Flügel des Paffendorfer Schnitzaltars haben möglicherweise zur ersten Kategorie gehört, denn zu einer Abendmahlsdarstellung in der Predella würde - ikonographisch schlüssig - die Messe des hl. Gregor im geschlossenen Zustand darüber passen. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf Rödingen und auf Süggerath bei Heinsberg, wo die Außenflügel der Antwerpener Retabel jeweils beide Themen kombinieren.⁹⁸ Ob diese Vermutung aber zutrifft, werden wir vermutlich nie erfahren.

Anmerkungen:

- 1 Siehe hierzu in diesem Band: Helmut Schrön: Dechant Dr. Johann Hubert Hermanns und seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte des Erftlandes, S. 331-354.
- 2 An dieser Stelle sei Herrn Helmut Schrön für seine wertvolle Hilfe ausdrücklich gedankt. Siehe bei ihm (ebenda) als Anhang: Dokumentation: Der Erlöseraltar in der Pfarrkirche zu Paffendorf, von Dr. Johann Hubert Hermanns, Paffendorf-Erft, S. 355-372. Wenn auch von einem pastoralen Erkenntnisinteresse seiner Zeit geleitet, bietet Hermanns Essay - wie im folgenden deutlich werden wird - noch heute interessante Aspekte für die Forschungsdiskussion. Allerdings wird man seinen Versuch, den Szenen des Paffendorfer Schnitzaltars das deutsche Kirchenlied "Es ist ein Ros' entsprungen" unterzulegen (a.a.O., S. 357f.), schon aus methodischen Erwägungen ablehnen müssen: Das Kirchenlied behandelt solch elementare christliche Glaubenswahrheiten, daß sich Übereinstimmungen mit der Ikonographie eines Passionsaltars in jeder Szene zwangsläufig ergeben. So ließen sich aus dem großen Spektrum der geistlichen Literatur noch viele andere Texte mit gleicher Berechtigung heranziehen. Im übrigen hätte man belegen müssen, daß eine ältere niederländische Fassung des Kirchenliedes - sie ist nicht überliefert - im Antwerpen des frühen 16. Jahrhunderts so bekannt war, daß sie zur thematischen Grundlage eines Standardprogramms der Altarproduktion avancieren konnte.
- 3 Hans Nieuwdorp hat sie alle im Katalog der Antwerpener Ausstellung 'Antwerpse retabels' 1993 in einer alphabetischen, nach Ländern geordneten Liste aufgeführt. In seinem allerdings nicht fehlerfreien Repertorium ist der Paffendorfer Schnitzaltar unter 69 deutschen Altären irrtümlich gleich zweimal vertreten: einmal unter 'Bergheim', sodann unter 'Paffendorf'. Vgl. Hans Nieuwdorp: Repertorium van Antwerpse retabels, in: Antwerpse retabels. 15de - 16de eeuw, I. Catalogus, Antwerpen 1993, S. 193f.

- 4 Eine informative Überblickskarte zu den rheinischen Retabeln bietet Godehard Hoffmann: Antwerpener Retabel im Rheinland, in: *Der Niederrhein und die Alten Niederlande. Kunst und Kultur im späten Mittelalter*, hrsg. von Barbara Rommé, Bielefeld 1999, S. 223-242, Abb. 1. Hoffmann, a.a.O., S. 224, zählt 36 Retabel, bezieht dabei aber drei im Krieg zerstörte mit ein.
- 5 Antwerpen war im Spätmittelalter Haupthandelspartner Kölns. Siehe hierzu ausführlich: Hans Pohl: Köln und Antwerpen um 1500, in: *Köln, das Reich und Europa. Abhandlungen über weiträumige Verflechtungen der Stadt Köln in Politik, Recht und Wirtschaft im Mittelalter* (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln, Heft 60), Köln 1971, S. 469-552, bes. S. 475ff., sodann: Wolfgang Herborn: Der Antwerpener Markt und die Städte im Herzogtum Jülich um 1500, in: *Beiträge zur Jülicher Geschichte. Mitteilungen des Jülicher Geschichtsvereins*, Nr. 50, 1983, S. 33-74, bes. S. 40ff.
- 6 Hierbei handelte es sich zumeist um Triptychen aus bemalten Holztafeln. Siehe hierzu: Wolfgang Schmid: Altäre der Hoch- und Spätgotik (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft XII, 1, hrsg. von Franz Irsigler), Köln 1985, S. 17ff.
- 7 Zur Technik des Aufbaus Antwerpener Altäre siehe: Brigitte Schwanecke: Der Agilolfusaltar im Kölner Dom. Aufbau, Würdigung und Restaurierungsbericht, in: *Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins*, 43. Folge, Köln 1978, S. 46ff. - Zur Werkstattorganisation siehe: Godehard Hoffmann: Der Annenaltar des Adrian van Overbeck in der Propsteikirche zu Kempen, in: *Spätgotik am Niederrhein. Rheinische und flämische Flügelaltäre im Licht neuer Forschung* (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 35, hrsg. von Udo Mainzer), Köln 1998, S. 127ff.
- 8 Siehe Hoffmann (Anm. 4), S. 230 und vgl.: Jan van der Stock: De organisatie van het beeldsnijders - en schildersatelier te Antwerpen. Documenten 1480-1530, in: *Antwerpse retabels. 15de-16de eeuw*, Bd. II. Essays, Antwerpen 1993, S. 47-53.
- 9 In der Tat variiert die Tiefe der Gefache ungeachtet der Retabelgröße zwischen 26 und 33 cm, während die Retabelhöhe zwischen 190 und 370 cm schwanken kann. Siehe hierzu: Ria De Boodt: Befunde zu den Antwerpener Retabelschreinen der Spätgotik aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: *Der Niederrhein und die Alten Niederlande. Kunst und Kultur im späten Mittelalter*, hrsg. von Barbara Rommé, Bielefeld 1999, S. 207-221, hier S. 214.
- 10 In einer Reihenuntersuchung Antwerpener Altäre hat Herman J. de Smedt diesen Typ klassifiziert (Typ 1.4) und seine Produktion der Zeitspanne zwischen 1515 und 1525 zugeordnet: Herman J. de Smedt: De Antwerpse retabels en hun iconografie: een overzicht van onderwerpen en veranderingen, in: *Antwerpse retabels. 15de-16de eeuw*, Bd. II. Essays, Antwerpen 1993, S. 23-46.
- 11 Vgl. Ulrich Schäfer: Das Antwerpener Retabel in Siersdorf, in: *Jülich. Stadt - Territorium - Geschichte. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Jülicher Geschichtsvereins 1923eV*, hrsg. von G. von Büren und E. Fuchs (Jülicher Geschichtsblätter. Jahrbuch des Jülicher Geschichtsvereins, Bd. 67/68), Jülich 1999/2000, S. 665-685, bes. 672f.
- 12 Bei der grundlegenden Restaurierung des Schreins 1861/62 fiel diese mehrfach vorhandene Prüfmarke auf, deren Bedeutung man damals allerdings noch nicht erkannte. Vgl. E(rnst) W(eyden): Der Altarschrein des Hochaltars in der Kirche zu Paffendorf, in: *Organ für christliche Kunst*, 1862, S. 264.
- 13 Ebenda, S. 262.
- 14 Siehe: Lokales. Das Paffendorfer Kunstwerk, in: *Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim*, 1862, Nr. 47, o. S. (Sp. 4).
- 15 Vgl. in diesem Band: Hermanns (Anm. 2), S. 369.
- 16 Siehe Intelligenzblatt (Anm. 14), o. S. (Sp. 4).

- 17 Siehe Ruth Ehmke: Die Predella des Paffendorfer Passionsaltares, in: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege, Bd. XXIII. Berichte über die Tätigkeit der Restaurierungswerkstatt in den Jahren 1953 - 1959, hrsg. von Rudolf Wesenberg, Kevelaer 1960, S. 303. Ehmke schreibt: "Der Antwerpener Passionsaltar in Paffendorf, Kr. Bergheim ist ursprünglich vom Stift Essen als Hochaltar in die Pfarrkirche von Gletsch (sic!), Kr. Bergheim gestiftet und erst später nach Paffendorf verbracht worden." In diesem Sinne auch Annaliese Ohm, Albert Verbeek: Kreis Bergheim 3. Königshoven - Türnich (Die Denkmäler des Rheinlandes, 17. Bd., hrsg. von Rudolf Wesenberg und Albert Verbeek), Düsseldorf 1971, S. 55. Vorsichtiger äußerte sich zuletzt Rudolf Meinecke: Die katholische Pfarrkirche St. Pankratius und das Schloß in Bergheim Paffendorf (Erf), Neuss 1983 (Rheinische Kunststätten, Heft 284), S. 7: "Die Herkunft des Schnitzretabels ist ungewiß. Wahrscheinlich stammt es aus dem Besitz des Essener Reichsstifts. Hinweise, daß der Paffendorfer Altar zuvor Hauptaltar der Essener Münsterkirche war und wegen der Anschaffung eines neuen Altars um das Jahr 1515 von dort abgegeben wurde, lassen sich archivalisch nicht nachweisen. Auch eine angeblich frühere Aufstellung im Nachbarort Glesch, das im Mittelalter ebenfalls dem Essener Stift gehörte, ist schriftlich nicht belegt."
- 18 Meinecke, ebenda, S.3.
- 19 Siehe hierzu in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 370. Hermanns beruft sich auf Franz Arens: Der Liber ordinarius der Essener Stiftskirche, Paderborn 1908, S. 267f. Dort (S. 267) findet sich aber nur der Hinweis auf den Essener Altar, der "im Jahre 1507 von einer Familie Krawinkel zu Ehren der h. Dreifaltigkeit, des h. Apostels Andreas und der h. drei Könige gestiftet worden ist. Er wurde der Dreikönigenaltar genannt." In den dann folgenden Ausführungen wird von Arens weder ein Abbau des Altares erwähnt, noch ein Bezug zu Paffendorf oder Glesch hergestellt.
- 20 Gerade die jüngere Forschung hat verstärkt das Augenmerk auf diese aufsteigende bürgerliche Auftraggeberschicht gerichtet. Siehe vor allem Hoffmann (Anm. 7), S. 132ff., sowie ders.: Antwerpener Retabel in den Niederrheinlanden. Zur Rolle der Auftraggeber bei der Gestaltung importierter Flügelaltäre, in: Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.-20. Jahrhundert). Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, hrsg. von Dieter Geuenich, Pulheim 2000, S. 271-306. Hoffmann schreibt (S. 274): "Diese im Vergleich mit vorhergehenden Epochen zahlenmäßig erstarkte, kapitalkräftige und inhaltlich kundige Auftraggeberschaft im mittleren Bürgertum war eine konstitutive Voraussetzung für den Anstieg der religiösen "Bildproduktion" im ausgehenden Mittelalter; ohne sie hätten die zahlreichen Bildhauer- und Malerwerkstätten gar keinen Bestand gehabt. Diese Auftraggeber griffen aktiv in die Gestaltung der Ausstattung der Gotteshäuser ein, wobei sie durchaus nicht inkompetent auftraten; denn dieses Bürgertum hatte sich in religiösen Fragen eine respektable Bildung verschafft, die häufig über dem Bildungsstand des Pfarrklerus lag."
- 21 Hermanns (Anm. 2), S. 370: "In Paffendorf bestand am Ende des 15. Jahrhunderts außer der alten Pankratiusbruderschaft eine neuerdings errichtete zum hl. Kreuz, sowie zu den Hl. Antonius (Abt), Fabianus und Sebastianus. Wären nicht Beziehungen denkbar zwischen dieser für die Folgezeit so bedeutungsvoll aufblühenden Sebastianus-Kreuz-Bruderschaft und unserem Erlöseraltar?"
- 22 Vgl. E.W. (Anm. 12) sowie der Bericht im Intelligenzblatt (Anm. 14).
- 23 Ebenda, o. S. (Sp. 4).
- 24 E.W. (Anm. 12), S. 262.
- 25 "Inventarium über die Kirchenmobilien und andere ininteressante Gegenstände in der Kirche zu Paffendorf", Paffendorf, 10. April 1836. Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur.
- 26 Siehe hierzu ausführlich Ehmke (Anm. 17), S. 303f. sowie unten S. 380f.

- 27 Vgl. Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, bearb. von Paul Clemen (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsg. von Paul Clemen, 4. Bd., III), Düsseldorf 1899, S. 520, mit Quellenangabe, sowie Meinecke (Anm. 17), S. 4.
- 28 Intelligenzblatt (Anm. 14), o. S. (Sp. 1) sowie E.W. (Anm. 12), S. 262.
- 29 Vgl. in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 367 sowie Meinecke (Anm. 17), S. 7. Offensichtlich hatte Bongaert die gesamten Kosten übernommen, denn in den einschlägigen Akten zur 'Kirchenfabrik' St. Pankratius im Erzbischöflichen Diözesanarchiv in Köln finden sich für den Zeitraum 1860/62 keinerlei Hinweise auf finanzielle Zuwendungen seitens der Kirche.
- 30 E.W. (Anm. 12), S. 262.
- 31 Zu diesen Unstimmigkeiten siehe unten S. 387 und 390f..
- 32 E.W. (Anm. 12), S. 262.
- 33 Ebenda
- 34 Dies berichtet das Intelligenzblatt (Anm. 14), o. S. (Sp. 4): "Jetzt ist in Ermangelung derselben (der Altarflügel) das Ganze unter große Glasscheiben gebracht, so daß, wer Sinn für religiöse Kunst hat, zu jeder Zeit sich daran erbauen kann."
- 35 Hermanns (Anm. 2), S. 367: "An ihre Stelle (der Altarflügel) sind bei Erneuerung des Altars große Glasscheiben getreten, die wenigstens als Schutzmittel in den 7 Jahrzehnten ihres Bestehens sich sehr gut bewährt haben."
- 36 Vgl. Ehmke (Anm. 17), S. 303.
- 37 Johnny Roosval: Les peintures des retables néerlandais en Suède, in: Revue belge d'archéol. et d'hist. de l'art 4, 1934, S. 311-315.
- 38 Ehmke (Anm. 17), S. 303f. Vgl. dort auch die Abb. 311 und 312 der schwedischen Predellen.
- 39 Roosval (Anm. 37), S. 313f., hatte auch den Bildtypus der Christus-Apostel-Gruppe auf das Kompositionsschema des Abendmahls zurückgeführt und eine Verbindungslinie vom 'Meister der van Grooteschen Anbetung' über die Abendmahlsdarstellung des Joos van Cleve (Predella des Corpus-Christi-Altars, Louvre) bis zu Leonardos Abendmahl gezogen. Siehe auch Ehmke (Anm. 17), S. 307. Zum Meister der van Grooteschen Anbetung siehe: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker, bearb., redig. und hrsg. von Hans Vollmer, 37. Bd., Meister mit Notnamen und Monogrammisten, Leipzig 1950, S. 128.
- 40 Diese Figur gehörte bereits 1862 nicht mehr zum Originalbestand. Hierzu ausführlich unten S. 391ff.
- 41 Im Auszug der handschriftlichen Pfarrchronik werden unter dem Datum 18.6.71 die gestohlenen Figuren als 'Bote' (Engel), 'Josef von Arimathäa' (!), 'Nikodemus' und als 'Krieger' bezeichnet, wobei mit der fälschlichen Angabe 'Josef von Arimathäa' nur Maria Magdalena gemeint sein kann. Vgl. Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, ohne Signatur.
- 42 Vgl. die bei Ohm/Verbeek (Anm. 17), Abb. 225 und 226 publizierten Photographien des Retabels, die vor dem Diebstahl datieren, mit den danach entstandenen Aufnahmen in Meinecke (Anm. 17), Abb. S. 2 sowie in: Frank Kretzschmar: Kirchen, Klöster und Kapellen im Erftkreis, hrsg. vom Oberkreisdirektor des Erftkreises, Köln 1984, S. 25 und 26. Siehe auch in diesem Aufsatz Abb. 1!
- 43 Ich danke Herrn Peter Wirtz für fernmündliche Auskünfte über die Details zur Ausführung sowie Herrn Helmut Schrön, der mit der Auffindung des Rechnungsbeleges vom 12.9.84 im Pfarrarchiv St. Pankratius Paffendorf, die entscheidende Vorrecherche leistete.
- 44 Zu Siersdorf vgl. Schäfer (Anm. 11), Abb. 1-6 und 11-15.

- 45 Zu Zukowo vgl. Antwerpse retabels I (Anm. 3), Kat.-Nr. 10, S. 70, Farbabb. S. 71.
- 46 So in der Kreuztragungsszene des Bürvenicher Retabels. Vgl. Christoph Schaden: Die Antwerpener Schnitzaltäre im ehemaligen Dekanat Zülpich, Köln 2000, Abb. S. 119.
- 47 Siehe in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 362ff.
- 48 *Intelligenzblatt* (Anm. 14), o. S. (Sp. 3, 4. Abschnitt): "Der Christuskopf in dieser Scene ist wohl die vorzüglichste Arbeit im ganzen Kunstwerk. Er ist ein Kunstwerk für sich."
- 49 Siehe auch die diesbezüglichen Ausführungen zum Bürvenicher Passionsretabel bei Schaden (Anm. 46), S. 118.
- 50 Siehe in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 364f.
- 51 Vgl. Erwin Panofsky: *Early Netherlandish Painting*, Cambridge 1958, fig. 301. In der Malerei hat sich hierfür der Begriff 'Stufenperspektive' eingebürgert, deren Übertragung auf die dreidimensionalen Kastenschreine nicht ganz unproblematisch ist; vgl. Schaden (Anm. 46), S. 121. Da, wie im Falle des Paffendorfer Schnitzaltares, beide Zonen formal nicht verklammert sind, liegt im Grunde nur eine 'in die Höhe gestufte Zweischichtigkeit' vor.
- 52 Der Korrespondent des *Intelligenzblattes*, der 1862 die Kalvarienbergsszene als erster ausführlicher beschrieb (Anm. 14), o. S. (Sp. 3f., 5. Abschnitt), bemängelte die Haltung Maria Magdalenas (a.a.O., Sp. 4): "Statt wie aufgelöst vor Schmerz verzweifelt das Kreuz zu umklammern, steht sie da wie nachdenkend, das Gesicht nicht einmal zum Kreuz gewandt." Gerade für Antwerpener Altäre ist aber der Typus der in stiller Trauer versunkenen Maria Magdalena charakteristisch. Man darf in diesem Zusammenhang auch die Arbeitsweise der Antwerpener Bildschnitzer nicht außer acht lassen: Ein einmal eingeführter und auf Vorrat produzierbarer Typ ließ sich 'multifunktional' verwenden. So taucht die gleiche Magdalena auf anderen Retabeln beispielsweise in der Kreuzabnahme bzw. Beweinung auf.
- 53 Ebenda, o. S. (Sp. 3, 5. Abschnitt).
- 54 Siehe *Lexikon der Christlichen Ikonographie*, Bd. 2, hrsg. von Engelbert Kirschbaum, Freiburg i. Br. 1970, Sp. 334-336.
- 55 Hermanns (Anm. 2), S. 364.
- 56 Siehe *Antwerpse retabels I* (Anm. 3), Kat.-Nr. 43, S. 184, Farbabb. S. 185.
- 57 Vgl. Schaden (Anm. 46), S. 291f., Abb. 160 und 161. Schaden, a.a.O., S. 126, weist im übrigen darauf hin, daß im Bürvenicher Schnitzaltar neben den winzigen Engelgestalten in der Bildmitte (vgl. Abb. 55) vor der Restaurierung 1911 ein weiteres adorierendes Engelpaar im Vordergrund der Anbetungsszene plazierte war (vgl. Abb. 21).
- 58 Vgl. *Kindlers Malerei Lexikon*, Bd. 5, München 1976, Farbabb. S. 98-100.
- 59 Siehe unten S.393.
- 60 Siehe in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 358ff.
- 61 Vgl. Clemen (Anm. 27), S. 141: "Zur Seite wie gewöhnlich die vier Propheten, mit abenteuerlichen Hauben und grossen Spruchbändern, der eine zur Linken auf einem Stock gestützt und mit Brille." Meinecke (Anm. 17), S. 9, schreibt: "Jesse zur Seite stehen vier Propheten mit auffallenden Hüten und Spruchbändern. Sie gehören zum formal-ikonographischen Programm der Antwerpener Altarproduktion, ihre typischen Attribute findet man fast ohne Variationen auf allen Altären damaliger Zeit wieder." Den Reigen der Fehldeutungen eröffnete der Korrespondent des *Intelligenzblattes* (Anm. 14), o. S. (Sp. 1, 1. Abschnitt), der die Figuren 1862 als die vier großen Propheten Jeremias, Ezechiel, Daniel und Isaias identifizierte und sogar Jesse fälschlich als Abraham deutete. Obwohl bereits Ernst Weyden (Anm. 12), S. 263, die Szene zuvor richtig interpretiert hatte und 1863, ebenfalls anonym, eine ausführliche Replik auf den Artikel im *Intelligenzblatt* im selben Organ erschien, welche in überzeugender Weise die Propheten-Version widerlegte (Auch ein Wort über den restaurierten Altar in der Kirche zu Paffendorf, in: *Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim*,

- 1863, Nr. 2, o. S. (Sp. 2f.), hat sich die ikonographische Fehlbestimmung in der Literatur durchgesetzt. Der Argumentation der Replik von 1863 folgend hat auch Hermanns die Wurzel-Jesse-Darstellung richtig erfaßt und sich dabei auf die Genesisverse der Spruchbänder sowie äußere Merkmale der Figuren gestützt. Auf seine schlüssige Beweisführung in diesem Band sei hier besonders verwiesen: Hermanns (Anm. 2), S. 358ff.
- 62 Siehe zuletzt noch Schaden (Anm. 46), S. 237, Anm. 1182, der in seiner im übrigen vorbildhaften Arbeit irrenderweise konstatiert: "Alle genannten Antwerpener Retabel enthalten jedoch neben Jesse jeweils vier männliche Prophetenfiguren, die eine Schriftrolle halten."
- 63 Vgl. etwa den Annenaltar des Adrian van Overbeck in der Propsteikirche zu Kempen; hierzu Hoffmann (Anm. 7), S. 173f. und Abb. 14.
- 64 Zu Siersdorf vgl. Schäfer (Anm. 11), S. 680, Abb. 11. Dort stehen die drei Patriarchen und Sara im Vordergrund nebeneinander sowie dahinter neben Jesses Thron zwei weitere Figuren. Schäfer, a.a.O., S. 682, deutet sie als "sechs Propheten". Zu Zukowo vgl. Antwerpse retabels I (Anm. 3), Abb. S. 71. Auch dort werden die wie in Paffendorf angeordneten Patriarchen im Katalogtext, a.a.O., S. 70, als 'Propheten' geführt.
- 65 Siehe Clemen (Anm. 27), S. 21, Fig. 8. Clemen, a.a.O., schreibt: "Besonders routiniert aber etwas oberflächlich sind die Propheten in ihrer barocken Kleidung und Haltung behandelt."
- 66 Vgl. Intelligenzblatt (Anm. 14), o. S. (Sp. 2, 1. Abschnitt).
- 67 Der Korrespondent des Intelligenzblattes (ebenda) deutete die Figürchen als zwei der zwölf kleinen Propheten: "...vielleicht Michäas mit Bezug auf den Lebensanfang und Jonas mit Bezug auf den Lebensausgang des Herrn." Da er die Patriarchen unten für die vier großen Propheten hielt, mußte er, eine Doppelbesetzung ausschließend, hier auf Vertreter der sog. 'Kleinen Propheten' ausweichen.
- 68 Auf diese Funktion wies Schwanecke (Anm. 7), S. 47, bei ihrer Untersuchung des Agilolfus-Altars im Kölner Dom hin. Das dortige, aufwendiger gestaltete und größer dimensionierte Fialwerk wartet ebenfalls mit Prophetenfiguren auf.
- 69 Siehe in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 365f.
- 70 Vgl. Antwerpse retabels I (Anm. 3), Farbabb. S. 53.
- 71 Vgl. LCI (Anm. 54), Bd. 1, 1968, Sp. 667f. Beide Darstellungen gehören aber zum festen Repertoire der Antwerpener Bildschnitzer. Allein auf sieben rheinländischen Retabeln Antwerpener Provenienz erscheinen sie im Gefache der Kreuzabnahme. Vgl. Schaden (Anm. 46), S. 276, Anm. 1424.
- 72 Der Korrespondent des Intelligenzblattes (Anm. 14), o. S. (Sp. 4, 7. Abschnitt) interpretiert die Begegnungen so: "der Mutter zeigt er seine Wunden, zur Büsserin spricht er: Rühre mich nicht an!"
- 73 Nicht auszuschließen ist auch, daß die beiden Marienfiguren vertauscht wurden, denn beide Szenen erscheinen auf Antwerpener Retabeln wahlweise in den linken oder rechten Hohlkehlen: In Siersdorf befinden sich z.B. Maria Magdalena links und die Gottesmutter rechts, vgl. Schäfer (Anm. 11), Abb. 6 und 14), in Zukowo ist ihre Anordnung genau umgekehrt, vgl. Antwerpse retabels I (Anm. 3), Farbabb. S. 71.
- 74 So zeigt der Antwerpener Schnitzaltar in Bürvenich diesen Typus als Tafelgemälde auf einer Flügelinnenseite. Schaden (Anm. 46, S. 132ff., Abb. 60 und 61, belegt, daß diese Tafel den um 1510 entstandenen Holzschnitt Dürers in spiegelbildlicher Umkehrung bis ins Detail kopiert. Zur grundlegenden Bedeutung Dürers für die Antwerpener Bildschnitzer siehe Hoffmann (Anm. 4), S. 241: "Auf vielen Antwerpener Retabeln im Rheinland lassen sich Motive Dürers in den Malereien und auch den geschnitzten Gruppen wiedererkennen; teilweise wurden die Vorlagen abgewandelt oder nur Ausschnitte verwendet."
- 75 Siehe in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 360f.

- 76 Siehe hierzu Schaden (Anm. 46), S. 124f. und Anm. 626, der, bezogen auf das Bürvenicher Retabel schreibt, a.a.O. S. 125: "Das Rheinland zählt insgesamt 16 Altäre mit einer geschnitzten Verkündigung im Schrein, darunter 14, die sie in Entsprechung zu Bürvenich im kleinen Gefach der linken Seite zeigen." - Die formal reduzierte Paffendorfer 'Verkündigung' verzichtet trotz sparsamer 'Raumausstattung' nicht auf symbolische Anspielungen: So ist das vor Maria aufgeschlagene Buch auf dem Betpult nicht nur Zeichen ihrer salomonischen Weisheit, die sie im Mittelalter verkörperte, sondern auch die bildliche Umsetzung der franziskanischen 'Meditationes vitae Christi', denen zufolge Maria im Moment der Erscheinung Gabriels im Buch des Propheten Jesaja die Messiasweissagung (Jes. 7,14) las. Im Kontext der mittelalterlichen Brautmystik steht das Himmelbett im Hintergrund, eine Anspielung auf Psalm 19,6, der auf Christus bezogen wurde: So wie der Bräutigam aus dem Brautgemach ging Christus aus Maria, seinem Brautgemach hervor.
- 77 Intelligenzblatt (Anm. 14), o. S. (Sp. 2, 2. Abschnitt).
- 78 Intelligenzblatt (Anm. 61), o. S. (Sp. 3).
- 79 Hermanns (Anm. 2), S. 361, sieht auch die Möglichkeit, daß einer der beiden Assistentenengel der Kreuzigungsszene einmal den Part des Verkündigungsendgels gespielt hat. Dafür hätte aber allenfalls der linke Engel in Betracht gezogen werden können. In seiner Anbetungshaltung entspricht er jedoch keinesfalls dem Typus eines Verkündigungsendgels. Siehe oben S. 387.
- 80 Vgl. Ohm/Verbeek (Anm. 17), Abb. 226.
- 81 Vgl. Hoffmann (Anm. 4), S. 227 sowie ders. (Anm. 20), S. 295, zum Stifterbild auf dem rechten Innenflügel des Passionsaltares von St. Victor in Xanten.
- 82 Siehe in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 361.
- 83 Ebenda.
- 84 Vgl. Odile Delenda: Rogier van der Weyden. Das Gesamtwerk, Stuttgart - Zürich 1997, Farbabb. 21 sowie Ausst.-Kat. Genie ohne Namen. Der Meister des Bartholomäus-Altars, hrsg. von Rainer Budde und Roland Krischel, Köln 2001, Kat.-Nr. 29, S. 310f.
- 85 Vgl. oben S. 387 sowie Anm. 56-58. Vgl. auch das Bladelin-Triptychon bei Delenda (Anm. 84).
- 86 Hermanns (Anm. 2), S. 361, sieht in dieser Figur den Altarstifter, also das männliche Pendant zu der auch von ihm als Donnatrix klassifizierten weiblichen Figur im benachbarten Gefache. Dies ist sicherlich, wie soeben ausgeführt, auszuschließen. Schaden (Anm. 46), S. 126, Anm. 636, vermutet m.E. zu Recht, "daß es sich bei den knieenden Figuren um nichtbiblische Gestalten handelt, die für den Betrachter die Funktion des Identifikators ausfüllten und im Sinne des Themas Aufforderungscharakter besaßen."
- 87 Siehe in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 361f.
- 88 Vgl. Clemen (Anm. 27), S. 521, Ohm/Verbeek (Anm. 17), S. 55 und Meinecke (Anm. 17), S. 11.
- 89 E.W. (Anm. 12), S. 263 und Intelligenzblatt (Anm. 14), o. S. (Sp. 2, 2. Abschnitt).
- 90 Dementsprechend findet man die Beschneidung allein auf neun weiteren rheinischen Retabeln wie in Paffendorf rechts innen vor der Anbetung der Könige oder - häufiger - vor der Darbringung im Tempel. Siehe hierzu die Auflistung bei Schaden (Anm. 46), S. 129, Anm. 652, der allerdings den Paffendorfer Schnitzaltar nicht einbezieht.
- 91 Siehe Schaden, ebenda, S. 128, der die "extreme Standardisierung des beliebten Bildmotivs" hervorhebt.
- 92 Neben Paffendorf steht auch im Bürvenicher Retabel sowie bezeichnenderweise im ikonographisch nahestehenden Passionsaltar von Zukowo (vgl. Anm. 45) der Mochel links und Maria rechts.

- 93 Siehe in diesem Band Hermanns (Anm. 2), S. 362.
- 94 Der größte Teil der aus weißem Marmor gefertigten Figuren befindet sich heute im Museum Schnütgen, Köln, so auch die Anbetungsgruppe mit dem nach den Goldstücken heischenden Kind. Vgl. den Ausst.-Kat: Die Heiligen Drei Könige. Darstellung und Verehrung, Köln 1982, Kat.-Nr. 34, S. 163f. (mit Abb.).
- 95 Siehe ebenda, Kat.-Nr. 14, S. 151f., Kat.-Nr. 37, S. 166f., Kat.-Nr. 40, S. 168f., Kat.-Nr. 45, S. 173, Kat.-Nr. 46, S. 173f., Kat.-Nr. 55, S. 179, Kat.-Nr. 62, S. 184, Kat.-Nr. 72, S. 194f., Kat.-Nr. 73, S. 195, Kat.-Nr. 76, S. 197f. u.a.m., jeweils mit Abb.
- 96 Die erste Gruppe bilden die Retabel von Elmpt, Rödingen, Straelen und Xanten, die zweite die Schnitzaltäre von Güsten, Kempen, Linnich (Hochaltar), Boslar und Müntz. Siehe die Aufstellung bei Schaden (Anm. 46), S. 198, Anm. 1022 und 1023.
- 97 Siehe hierzu ausführlicher Hoffmann (Anm. 20), S. 280ff.
- 98 Siehe ebenda, S. 289f.

Das Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten

Das Kirchenportal der Pfarrkirche St. Hubertus in Bergheim-Kenten (Abb. 1, 2) ist ein Werk von besonderem kunsthistorischen Rang, dem eine größere Aufmerksamkeit als bisher gebührt. Ewald Mataré, der zu den bedeutendsten Bildhauern des 20. Jahrhunderts gehört, schuf das Portal für den Haupteingang der 1955 neu errichteten Pfarrkirche. Bisher weniger bekannt ist, daß er ebenfalls für die Ausstattung des Kirchenneubaues einen Tabernakel (Abb. 11) und den Kirchturmhahn (Abb. 12) fertigte.

Zu Person und Werk Ewald Matarés (1887-1965)

Ewald Mataré, der am 27. Februar 1887 in Aachen-Burtscheid zur Welt kam, begann zunächst 1907 an der Akademie der Bildenden Künste in Berlin eine Ausbildung als Maler.¹ Dort war er unter anderem Schüler von Lovis Corinth und Arthur Kampf. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wandte er sich der plastischen Arbeit zu und entwickelte sich zum Bildhauer. In den 20er Jahren waren kleinformatige Tierfiguren wie Kühe und Katzen aus Holz oder Bronze seine bevorzugten Motive. Ebenso lieferte er Entwürfe im Bereich der angewandten Kunst für verschiedene Dekorationen.

Im Jahr 1932 erhielt Ewald Mataré eine Professur an der Düsseldorfer Kunstakademie und zog von Berlin nach Buderich bei Düsseldorf. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurde er nach nur sieben Monaten Amtszeit ohne Angaben von Gründen wieder entlassen. Dieses Vorgehen ist im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um Matarés Großplastik des hl. Thomas von Aquino für die St.-Thomas-Kirche in Berlin-Charlottenburg zu sehen, die wegen ihrer Ausführung in einfachen blockhaften Formen Proteste auslöste, die schließlich zur Entfernung führten.² In der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden für Mataré die privaten und kirchlichen Aufträge immer wichtiger; vor allem als im Jahr 1937 in der Aktion „Entartete Kunst“ 46 seiner Werke aus öffentlichem Besitz beschlagnahmt wurden. Durch die Vermittlung des Architekten Dominikus Böhm

¹ Zu Person Ewald Matarés: GRINTEN, 1987, S. 11-16; SCHILLING, 1987, S. 22-55; COELEN, 1992, S. 232f.

² SCHILLING, 1987, WV 82.

war er von 1938 bis 1942 an der Innenausstattung der St.-Elisabeth-Kirche in Köln-Hohenlind beteiligt.³

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erhielt Ewald Mataré die kommissarische Leitung der Düsseldorfer Kunstakademie und war dort von 1946 bis 1957 Professor. Neben zahlreichen öffentlichen Aufträgen blieb die Kirche weiterhin ein wichtiger Auftraggeber. Bereits 1947 erhielt er den Auftrag, vier neue Türen für das Südportal des Kölner Domes zu gestalten. In den 50er und 60er Jahren folgten eine Reihe von Kirchenportalen, wozu auch der Haupteingang von St. Hubertus in Bergheim-Kenten gehört. Türen und Tore bilden einen wichtigen Teil seines vielseitigen Werkes.⁴ Darüber hinaus entwarf Mataré Gegenstände für Innenausstattungen, die eindeutig dem Bereich des Kunsthandwerks zuzuordnen sind. Seine Entwürfe von Meßkelchen, Altarkreuzen, Wand- und Bodenleuchtern wurden anschließend in enger Zusammenarbeit mit sachkundigen Fachleuten umgesetzt. Zum Zeitpunkt des Auftrages von St. Hubertus in Bergheim-Kenten begann Mataré zum Beispiel seine langjährige Tätigkeit für die Innenausstattung von St. Rochus in Düsseldorf (1955-1962).⁵ Sie gehört zu den Kirchen mit den umfangreichsten Ausstattungsstücken Matarés.

Ewald Matarés Arbeiten für die Pfarrkirche St. Hubertus in Kenten

Die katholische Gemeinde St. Hubertus in Kenten - seit 1921 eine selbständige Pfarrei - besaß seit dem 18. Jahrhundert nur eine Kapelle.⁶ Die sprunghafte Vergrößerung der Gemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg ließ den Plan eines größeren Neubaus an anderer Stelle reifen.⁷ Nach der Grundsteinlegung am 12. Dezember 1954 wurde der schlichte Kirchenneubau im Stil der 50er Jahre in rascher Folge nach Plänen der Aachener Architekten F. W.

³ Vgl. SCHILLING, 1987, WV 179-183, 198, 223, 224.

⁴ Vgl. SCHILLING, 1987, WV 180, 223, 224, 352, 365, 382, 400, 403, 404, 418, 433, 437, 444, 470, 491, 513, 534, 556, 585.

⁵ SCHILLING, 1987, WV 448-459, 529, 530.

⁶ Vgl. über die Geschichte der Gemeinde und der alten Kapelle St. Hubertus in Bergheim-Kenten: OHM/VERBEEK, 1970, S. 66; INDERDÜHNEN, 1999, S. 212-218; J.F., 2001, S. 17-20.

⁷ Der Kirchenneubau ist im Zusammenhang mit der umfangreichen Bautätigkeit in der Erzdiözese Köln nach dem Zweiten Weltkrieg zu sehen. In der kurzen Zeitspanne von 1945 bis 1956 lassen sich insgesamt 367 neu erbaute bzw. wiederhergestellte Kirchen nachweisen. Vgl. WEYRES, 1957, S. 11. Siehe auch den dort angefügten Katalog der Kirchenneubauten mit der Erwähnung von St. Hubertus in Bergheim-Kenten: WEYRES, 1957, S. 43, Abb. 167.

Bertram und Elmar Lang erbaut und bereits am 18. Dezember 1955 geweiht.⁸ Für die Ausstattung des Neubaus zog man eine Reihe von Künstlern heran, die bis heute den Charakter der Kirche entscheidend prägen. Neben Ewald Mataré sind ebenfalls der Bildhauer Hermann Pier aus Kornelimünster (Kreuzweg und Ehrenmal), die Bildhauerin Erika von Hoff (Taufstein) und die Bildstickerin Ursula Wendling (Wandbehang) zu nennen. Ewald Matarés Beitrag zur Erstaussstattung von St. Hubertus beschränkt sich nicht nur auf das Kirchenportal. Wie aus den Akten des Pfarrarchivs von St. Hubertus hervorgeht, schuf er für den Neubau ebenfalls den Kirchturmhahn und einen Tabernakel.

Der Kirchturmhahn aus Kupferblech (Abb. 12) ist insgesamt 1,40 m hoch.⁹ Der Hahn steht auf einem Kreuz und besitzt einen ungewöhnlichen Kopf in Form eines Strahlenkranzes, bei dem es sich um ein Symbol für die Sonne handelt. Bei vielen Kulturen steht der Hahn als Künder des anbrechenden Tages in enger Beziehung zur Sonne und wird als Zeichen der Überwindung der Finsternis durch das Licht interpretiert. Der häufig auf Kirchturmspitzen angebrachte Hahn symbolisiert den Sieg Christi über die Finsternis. Entsprechend steht der Hahn von St. Hubertus auf einem Kreuz als Zeichen für den Tod Christi sowie seiner Überwindung durch die Auferstehung.¹⁰ Innerhalb des Werkes von Ewald Mataré gehört der Hahn zu den bevorzugten Tiermotiven, den er immer wieder auf Plaketten, Tellern, Reliefs, Vasen, Rundmedaillons und Portalen darstellt.¹¹ Der Kirchturmhahn von St. Hubertus in Bergheim-Kenten gehört zu einer Reihe von ähnlichen Arbeiten, die Mataré für verschiedene Pfarrkirchen gefertigt hat.¹² Er unterscheidet sich von allen seinen übrigen Kirchturmhähen durch das bereits erwähnte Sonnensymbol anstelle eines Kopfes und nimmt damit eine Sonderstellung innerhalb seines Werkes ein.

Der Tabernakel von St. Hubertus in Bergheim-Kenten (Abb. 11) gehört zu den wenigen Sakramentshäusern, die Mataré geschaffen hat.¹³ Er zeichnet

⁸ Vgl. Pfarrarchiv St. Hubertus, Bergheim-Kenten: Akten betr. des Neubaus der Kirche St. Hubertus in Kenten.

⁹ Im Werkverzeichnis Ewald Matarés ist als Aufstellungsort des Kirchturmhahns anstatt St. Hubertus in Bergheim-Kenten fälschlicherweise St. Anna angegeben. Aus den Akten des Pfarrarchivs von St. Hubertus kann entnommen werden, daß der Hahn bereits im Oktober 1955 auf der Kirchturmspitze angebracht war und somit seine Einordnung im Werkverzeichnis in das Jahr 1956 ebenfalls fehlerhaft ist. Vgl. SCHILLING, 1987, WV 443.

¹⁰ Vgl. zur Ikonographie des Hahnes: LCI, Bd. 2, 1970, Sp. 206-210.

¹¹ Siehe zum Beispiel SCHILLING, 1987, WV 104, 167-170, 192-196, 230, 317, 320-328, 403a.

¹² Vgl. SCHILLING, 1987, WV 378, 397, 431, 465, 481, 482, 490, 531.

¹³ Siehe SCHILLING, 1987, WV 113, 451, 496, 576. Im Werkverzeichnis blieb der Tabernakel von St. Hubertus in Bergheim-Kenten unerwähnt. Den Akten des Pfarrarchivs ist zu entnehmen, daß der Tabernakel im Februar 1956 fertiggestellt war.

sich durch eine schlichte Gestaltung aus. Der Tabernakel - bestehend aus einfachen Marmorblöcken und einer vergoldeten Eisentür mit aufgelegter Schloßverzierung und Türbeschlägen - ist zum größten Teil in die Rückwand eingelassen, so daß nur die vordere Front für den Betrachter sichtbar ist. Wie eine alte Aufnahme aus dem Jahr 1956 (Abb. 10) zeigt, war der Tabernakel ursprünglich in die Wand hinter dem Hauptaltar eingelassen. Heute befindet er sich hinter dem Altar der Seitenkapelle von St. Hubertus.¹⁴ In seiner Gestaltung weist das Sakramentshaus große Ähnlichkeiten mit dem Tabernakel von St. Rochus in Düsseldorf auf, den Mataré zu gleichen Zeit geschaffen hat.¹⁵

Das Kirchenportal in Bergheim-Kenten und seine Stellung innerhalb des Werkes von Ewald Mataré

Das Kirchenportal (Abb. 1, 2) für den Haupteingang ist insgesamt 3,08 m hoch und 4,10 m breit.¹⁶ Es besteht aus einer zweiflügeligen Tür, den feststehenden Seitenelementen und einer Supraporte. Nur die Außenseite besitzt einen Kupferblechmantel über einer Holzkonstruktion, die von Ewald Mataré künstlerisch gestaltet wurde.¹⁷ Die einzelnen Teile der Außenseite werden durch ein auf- und absteigendes Liniensystem aus Kupfernägeln zusammengefaßt. Die übrigen Verzierungselemente sind aus dem Kupferblech getrieben. Es handelt sich dabei um Symbole und Zeichen, die nicht nur alleine der Verschönerung des Portals dienen, sondern einer näheren Erläuterung bedürfen.

Auf den Seitenelementen (Abb. 2) sind jeweils zwei Medaillons übereinander angeordnet: links mit der Darstellung eines Kreuzes und eines Hahnes sowie rechts mit einem Kleeblatt und den Betenden Händen. Im geschlossenen Zustand der Türflügel bilden die Halbkreise um die beiden Türgriffe ein weiteres Medaillon mit einer Ornamentverzierung (Abb. 9), das sich an der chinesischen Kunst orientiert. Das Liniensystem aus Kupfernägeln faßt die einzelnen

¹⁴ Mit der Versetzung des Wandtabernakels innerhalb der Kirche war die Hinzufügung einer unteren schwarzen Marmorplatte als Abstellmöglichkeit für Kerzen und einer oberen Marmorabschlußleiste verbunden. Vgl. die Wiedergabe des ursprünglichen Zustandes auf der Abbildung in: WEYRES, 1957, Abb. 167.

¹⁵ Im Unterschied zu St. Hubertus steht dieser Tabernakel in Blockform frei und erhöht auf einem separaten Podest. Vgl. SCHILLING, 1987, WV 451.

¹⁶ Vgl. SCHILLING, 1987, WV 418; BOCK, 1993, Nr. 2.

¹⁷ Ursprünglich besaß die Innenseite des Hauptportals ebenfalls eine Kupferblechummantelung. Wie aus den Akten des Pfarrarchivs hervorgeht, ergaben sich einige Probleme beim Einbau des Portals in die Fassade der Kirche, weswegen die Holzkonstruktion bereits im Jahr 1958 erneuert werden mußte. Die Kupferplatten der Rückseite erhielt Mataré anschließend wieder zurück. Die Innenseite besaß vermutlich keine weiteren Verzierungen, die eine Wiederanbringung unbedingt erforderlich machten.

Medaillons sowohl formal als auch inhaltlich zusammen. Die untere Ebene (Abb. 2) wird von dem Kreuz-Medaillon und dem Kleeblatt-Medaillon gebildet, dessen aufsteigende Linien sich im Medaillon der Türgriffe treffen. Alle drei Medaillons sind als apotropäische Zeichen zu deuten, die das Kirchengebäude vor Übel und Unheil bewahren sollen. Diese Bedrohung wird sinnbildlich durch die vier Flammenzungen (Abb. 7) dargestellt, die sich auf das Kreuz zu bewegen. Das Kreuz ist mit seinem breiteren Stamm und seinen geschwungenen Enden als Lebensbaum gekennzeichnet. Es steht in der Tradition der Kreuze an Kirchenportalen, die häufig als Schutz- und Weihezeichen dienen.¹⁸ In der Mitte des Kreuzes befindet sich ein Kreis mit geschlängelter Linie, bei dem es sich wahrscheinlich um ein Zeichen für Wasser in Form einer Welle handelt. In der christlichen Kunst weist das Wasser vor allem auf die körperliche, seelische und geistige Reinigungs- und Erneuerungskraft der Taufe hin. Die Darstellungsweise des Wasser-Symbols erinnert gleichzeitig an ein Yin-Yan-Zeichen. Als kosmologisches Symbol der chinesischen Philosophie verdeutlicht es das Gleichgewicht zwischen Erde und Himmel, Dunkelheit und Licht, weiblichem und männlichem Prinzip. Das gegenüber angeordnete Medaillon mit dem vierblättrigen Kleeblatt (Abb. 8) ist ein Glückssymbol. Das Kleeblatt wird aus vier Herzen und einem Kreis mit Kreuz in der Mitte gebildet.¹⁹ Umgeben wird es wiederum von vier Kreuzen und vier Karos. Die Zahl vier besitzt in der christlichen Zahlensymbolik eine herausragende Stellung. Sie weist u. a. auf die vier Elemente, die vier Jahreszeiten und die vier Lebensalter hin.

Oberhalb der drei apotropäischen Zeichen bilden die beiden Medaillons mit Hahn und Betenden Händen eine weitere separate Sinnebene (Abb. 2). Der Hahn (Abb. 5)²⁰ hat seinen Schnabel zum Schrei weit aufgesperrt und weist zunächst auf die Verleugnung Petri hin. Christus selbst hatte Petrus angekündigt, daß er nach seiner Verhaftung ihn dreimal verleugnen werde, ehe der Hahn kräht.²¹ Der Schrei des Hahnes ruft daher den reuigen z Sünder zur Umkehr auf. Darüber hinaus gilt der Hahn als Symbol der Auferstehung Christi. Als Kündiger eines neuen Tages verdeutlicht er den Sieg Christi über die Dunkelheit.²² Das Medaillon mit den Betenden Händen (Abb. 6) weist unmittelbar

¹⁸ Vgl. über die Ikonographie des Kreuzes: LCI, Bd. 2, 1970, Sp. 562-590.

¹⁹ Das in einem Kreis eingeschriebene Kreuz betont symbolisch die Verbindung zwischen Himmel und Erde.

²⁰ In der Ewald Mataré-Sammlung des Museums Kurhaus Kleve befindet sich ein Foto von einer Entwurfsskizze für das Hahn-Medaillon, dessen Verbleib unbekannt ist. Weitere Entwurfszeichnungen von Mataré zu den übrigen Medaillons haben sich nicht erhalten.

²¹ Vgl. über die Ankündigung Mt 26, 34, Mk 14, 30, Lk 22, 34 und Joh 13, 38 sowie über die eigentliche Verleugnung durch Petrus Mt 26, 69-75, Mk 14,66-72, Lk 22,54-62 und Joh 18,15-27.

²² Über die Ikonographie des Hahnes: LCI, Bd. 2, 1970, Sp. 206-210.

auf die Funktion des Kirchengebäudes hin. Zusammen mit dem Schrei des Hahnes fordern sie die Gemeinde zum Gebet auf.

Die Supraporte bildet den formalen und inhaltlichen Abschluß des Kirchenportals. In der Mitte der Supraporte (Abb. 3) ragt aus stilisierten Wolken die Hand Gottes, die auf ein Kreuz weist. Flankiert wird die Mittelszene jeweils durch ein Medaillon mit Cherub (Abb. 4).²³ Beide Cherubine weichen von der sonst üblichen Darstellungsweise in der Kunst ab. Auch innerhalb des Werkes von Ewald Mataré gibt es keine vergleichbare Darstellung. Ein Cherub ist ein Engel, der in der Vision des Ezechiel und in der Offenbarung des Johannes als himmlischer Wächter die Erscheinung Gottes auf dem Thron begleitet.²⁴ Entsprechend der Beschreibung des Ezechiel wird der Cherub in der Kunst üblicherweise als Wesen mit vier Flügeln und vier Gesichtern dargestellt, das auf rollenden Rädern steht. Ewald Mataré hat dagegen beide Engel (Abb. 4) jeweils als Wesen mit zwei Köpfen, zwei Armen und zwei Flügeln wiedergegeben. Beide sind so in das Rund der Medaillons eingearbeitet, daß sie die Speichen eines Rades bilden. Sie begleiten die Erscheinung der Hand Gottes und des Kreuzes, die entsprechend der Visionen des Ezechiel und des Johannes am Ende der Tage wiederkehren. Das Kreuz weist auf die Erlösungstat Christi durch seinen Tod am Kreuz hin. Zugleich ist es Zeichen des Triumphes und der Wiederkehr Christi.²⁵ Insgesamt weist Mataré auf der Supraporte auf die Verheißung der Erlösung hin, die der Gläubige mit der Wiederkehr Christi verbindet. Dagegen hat er das Jüngste Gericht, wie es auf vielen Tympana mittelalterlicher Portale zu finden ist, nicht dargestellt.

Die beschriebene Symbolik des Kirchenportals steht in seiner Aussage in enger Beziehung zum Kirchengebäude und seiner Funktion.²⁶ Sie fordern den Gläubigen auf, das Haus Gottes zu betreten, wo die frohe Botschaft verkündet wird. Neben Symbolen, die eine apotropäische Funktion erfüllen und die eine enge Verbindung zwischen Erde und Himmel ausdrücken, sind zentrale Grundsätze des christlichen Glaubens - die Aufforderung des Sünders zur Umkehr, das Gebet der Gemeinde und die Hoffnung auf Erlösung - zeichenhaft

²³ In der bisherigen Literatur wurde die Darstellung auf den beiden flankierenden Medaillons als Pelikan gedeutet. Aufgrund einer genauen Überprüfung vor Ort hat sich diese Interpretation als fehlerhaft erwiesen. Vgl. SCHILLING, 1987, WV 418; BOCK, 1993, Nr. 2.

²⁴ Vgl. im Alten Testament Ez 1,5-25 und 10,8-17 sowie im Neuen Testament Offb 4,6-11.

²⁵ Vgl. über die Ikonographie des Kreuzes: LCI, Bd. 2, 1970, Sp. 562-590.

²⁶ Es ist nicht weiter bekannt, inwieweit das theologische Bildprogramm des Kirchenportals vorgegeben war bzw. der Künstler in seiner Gestaltung freie Hand hatte. Da sich in den vorhandenen Akten dazu keine näheren Angaben finden, ist wohl letzteres wahrscheinlicher.

verkürzt dargestellt. Ewald Mataré nimmt im Kirchenportal von Bergheim-Kenten voraus, was den Eintretenden im Inneren erwartet.²⁷

Die Verwendung von Zeichen und Symbolen ist ein Gestaltungsgrundsatz, den Mataré ebenfalls bei seinen anderen Portalen anwandte. Im Bereich der modernen reliefierten Ausgestaltung des Kirchenportals setzte er damit neue Maßstäbe. Jedes Portal ist individuell künstlerisch ausgestaltet, so daß keines dem anderen unmittelbar gleicht. In der Wahl der Symbole lassen sich untereinander vereinzelte Bezüge feststellen, ohne daß sich die Aussage des Bildprogramms wiederholt. Das Kirchenportal von St. Hubertus in Bergheim-Kenten steht mit der Darstellung der Hand Gottes, eines Hahnes und verschiedener Engel dem Südportal des Kölner Doms (1948/54)²⁸ und dem Portal für die Weltfriedenskirche in Hiroshima (1953/54)²⁹ nahe. Die Verwendung von chinesischen Ornamenten auf dem Türgriff-Medaillon (Abb. 2) und des an ein Yin-Yan-Zeichen erinnernden Wasser-Symbols im Kreuz-Medaillon (Abb. 7) weisen auf Matarés Auseinandersetzung mit der asiatischen Kultur hin, die bei seinen übrigen Portalen nicht anzutreffen ist. Ebenso besticht es durch seinen klaren Aufbau. Die besondere Bedeutung des Kirchenportals von St. Hubertus in Bergheim-Kenten drückt sich auch in seiner Einbeziehung in die große Ausstellung aus, die im Jahr 1987 aus Anlaß des 100. Geburtstages von Ewald Mataré im Kölnischen Kunstverein stattfand.³⁰

²⁷ Vgl. KLAPHECK, o.J., S. 114.

²⁸ SCHILLING, 1987, WV 400.

²⁹ SCHILLING, 1987, WV 403.

³⁰ Vgl. den entsprechenden Briefwechsel mit dem Erzbischöflichen Generalvikariat in den Akten des Pfarrarchivs St. Hubertus in Bergheim-Kenten.

Quellen

Pfarrarchiv St. Hubertus, Bergheim-Kenten

Archiv der Ewald Mataré Sammlung im Museum Kurhaus Kleve

Nachlaß von Ewald Mataré

Literatur

BOCK, 1993 = BOCK, Ulrich: Kunst auf Bergheims Straßen. 2. Aufl. Bergheim 1993.

COELEN, 1992 = COELEN, Peter van der: Ewald Mataré. In: Deutsche Bildhauer 1900-1945 entartet. Hrsg. Christian Tümpel. Königstein i. T. 1992, S. 232f.

INDERDÜHNEN, 1999 = Inderdühnen, Engelbert: Aspekte der neueren Geschichte Kentens. In: Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V., Bd. 8, 1999, S. 217f.

J.F., 2001 = J.F.: 80 Jahre Pfarre St. Hubertus Kenten. In: Kontakte. Pfarrbrief der Pfarrgemeinde St. Hubertus Bergheim-Kenten, 1/2001, S. 17-24.

KLAPHECK, o.J. = Ewald Mataré. Türen und Tore. Bearb. von Anna Klapheck. Krefeld o.J.

LCI = Lexikon der Christlichen Ikonographie. Hrsg. von Engelbert Kirschbaum. 8 Bde. Rom u.a. 1968-81.

OHM/VERBEEK, 1970 = Ohm, Annaliese / Verbeek, Albrecht: Die Denkmäler des Rheinlandes. Bd. 15: Kreis Bergheim (1). Düsseldorf 1970.

SCHILLING, 1987 = Schilling, Sabine Maja: Ewald Mataré. Das plastische Werk. Werkverzeichnis (Veröffentlichung aus Anlaß des 100. Geburtstages von Ewald Mataré und der Ausstellung des Erzbistums Köln und der Künstlerunion Köln im Kölnischen Kunstverein, 4.03.-3.05.1987). Köln 1987.

WEYRES, 1957 = Weyres, Willy: Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1945-1956. Düsseldorf 1957.

Bildnachweise:

Abb. 1-9, 11, 12: Fotos von Sabine G. Cremer, 2001;

Abb. 10: Repro aus WEYRES, 1957, Abb. 167.

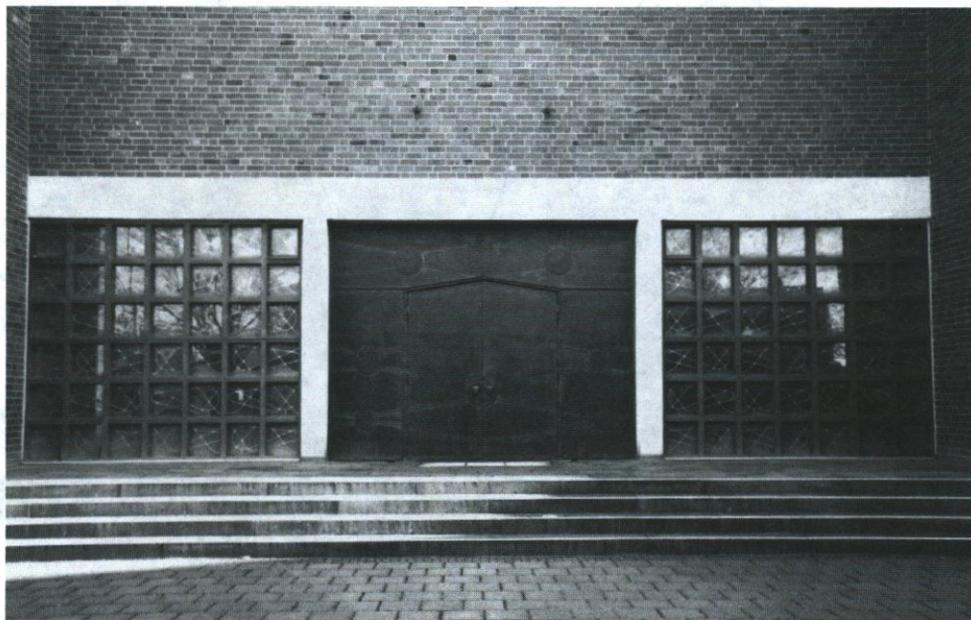


Abb. 1: Pfarrkirche St. Hubertus in Bergheim-Kenten, Haupteingang



Abb. 2: Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, Gesamtansicht

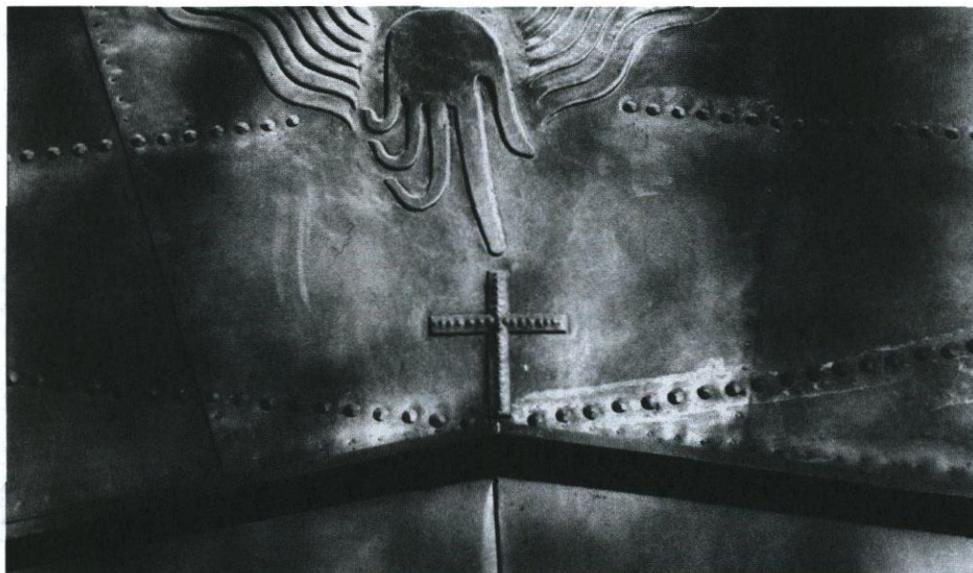


Abb. 3: Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, Hand Gottes und Kreuz



Abb. 4: Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, Medaillon mit Cherub

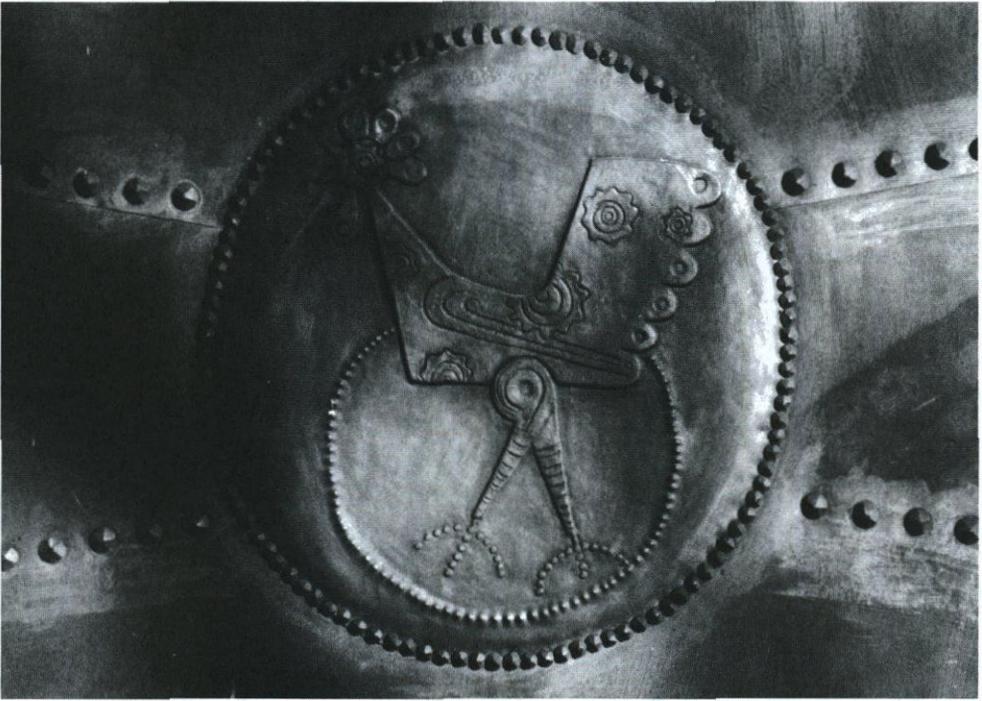


Abb. 5: Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, Medaillon mit Hahn

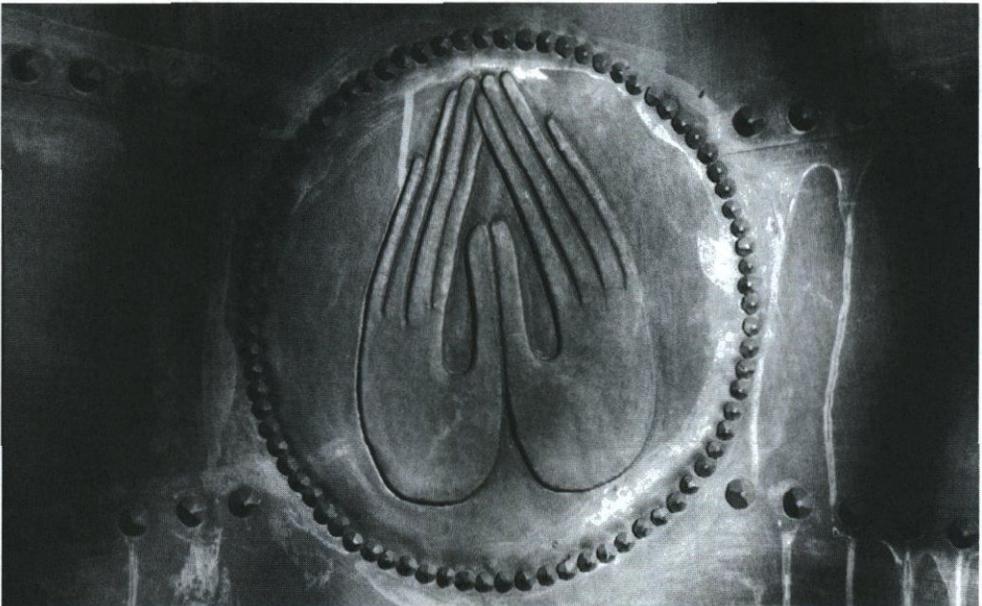


Abb. 6: Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, Medaillon mit Betenden Händen



Abb. 7: Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, Medaillon mit Kreuz

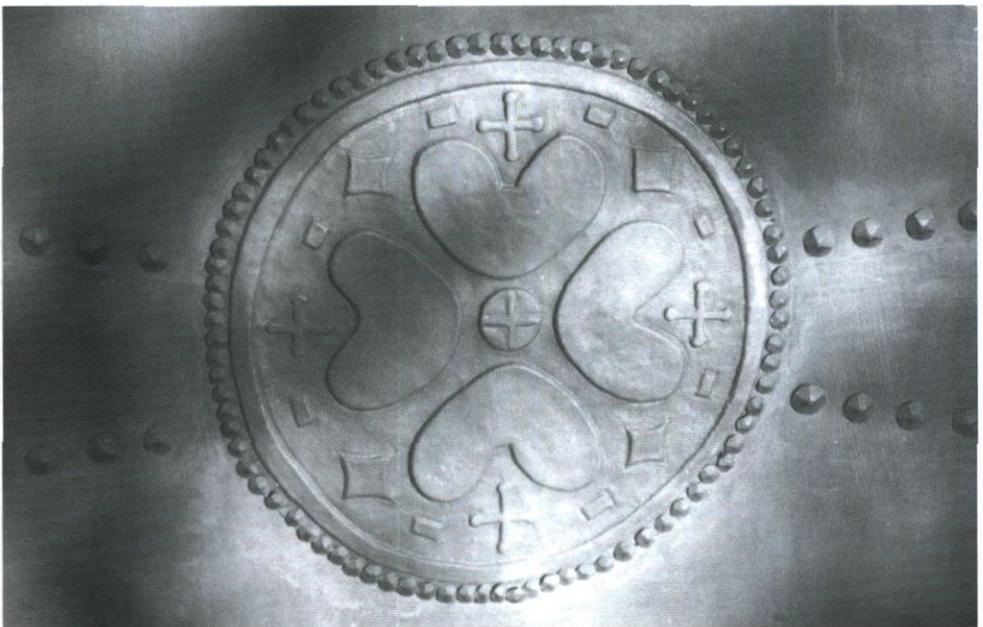


Abb. 8: Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, Medaillon mit Kleeblatt

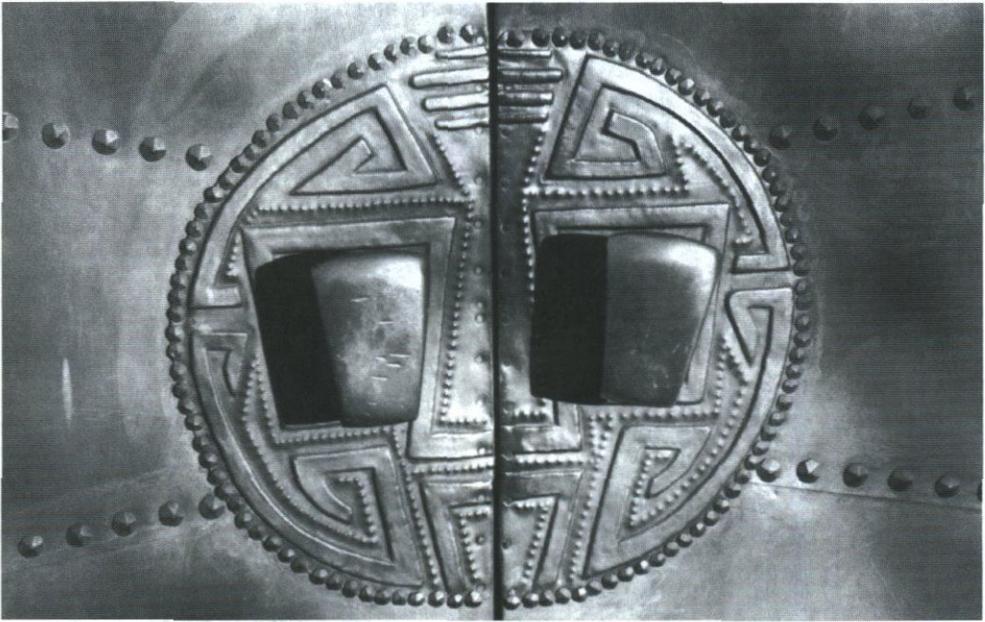


Abb. 9: Kirchenportal von Ewald Mataré in Bergheim-Kenten, Türgriffe



Abb. 10: Innenansicht der Pfarrkirche St. Hubertus in Bergheim-Kenten (Zustand: 1956)

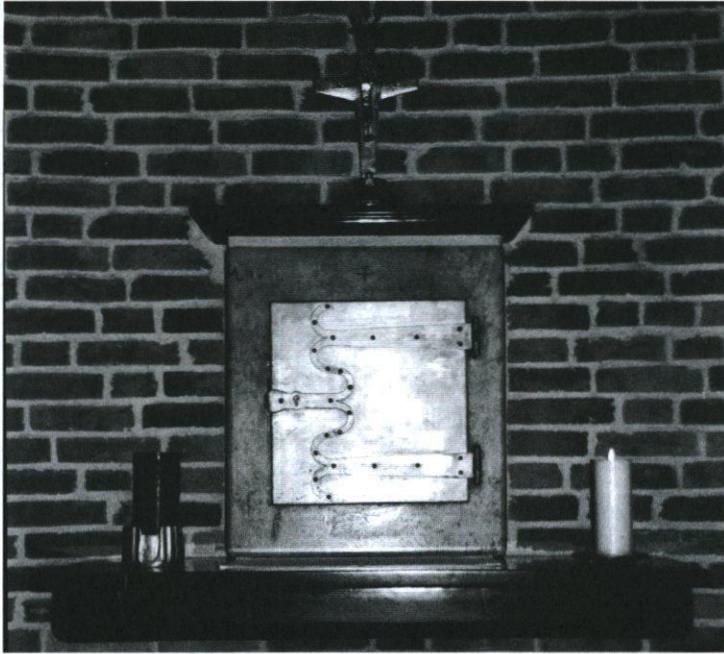


Abb. 11: Tabernakel von Ewald Mataré im Seitenschiff der Pfarrkirche St. Hubertus in Bergheim-Kenten (Zustand: 2001)

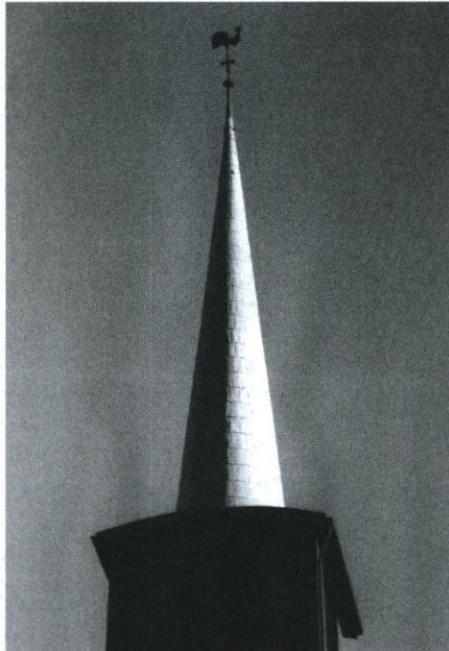


Abb. 12: Pfarrkirche St. Hubertus in Bergheim-Kenten, Kirchturmhahn von Ewald Mataré

Bundesverdienstkreuz für Heinz Gerd Friedt

Am 25. Mai 2001 wurde dem langjährigen Mitarbeiter des „Jahrbuches des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.“¹, Herrn Heinz Gerd Friedt, München, von der bayerischen Kultusministerin Monica Hohlmeier das bereits im Herbst 2000 vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz überreicht.

Heinz Gerd Friedt, 1945 in Köln geboren, wuchs in Bergheim-Oberaußem auf und lebt seit 1981 mit seiner Familie in München. Zwischenzeitlich lebte er jahrelang bei einer jüdischen Familie, in einem von deutschen Juden gegründeten Dorf in Israel. Dort lernte er die jüdische Geschichte, Religion und Brauchtum kennen und erlernte die hebräische Sprache.



Heinz Gerd Friedt und die bayerische Kultusministerin Monica Hohlmeier anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

¹ Veröffentlichungen in den Jahrbüchern des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.:

Ein jüdischer Arzt des 18. Jahrhunderts in Bergheim/Erft. Dr. med. Moyses Samuel Levi (Bd. 4, 1995, S. 42).

Ergänzende Darstellung zur Geschichte der Juden in den Orten Büsdorf, Fliesteden und Glessen (Bd. 7, 1998, S. 177).

Die hebräischen Epitaphen von den Grabsteinen der jüdischen Friedhöfe in Bergheim und Paffendorf (Bd. 9, 2000, S. 130).

Seine Erfahrungen in Israel fasste er einmal in einem Gespräch mit mir mit folgenden Worten zusammen: *„Als Nichtjude dürfte ich einer der Wenigen sein, die Judentum pur erlebt haben und die Reste des ehemaligen deutschen Judentums noch intensiv kennen lernen durften. Dieser Aufenthalt hat mich geprägt und ich bin unendlich dankbar.“* Diese Dankbarkeit ist, wie er mir erzählte, auch der Antrieb für sein Handeln. *„Wenn ich heute über jüdische Ortsgeschichte, Personen und Begebenheiten arbeite, so ist dies ein Stück Dank an meine alten Freunde, die Jeckes (deutsche Juden) in Israel und zugleich ein Stück Erinnerungsarbeit über fast 300 Jahre jüdisches Leben im linksrheinischen Rheinland, welches sich nicht auf 12 Jahre Nazidiktatur komprimieren lässt.“*

Seit 1975 publiziert Heinz Gerd Friedt Beiträge zur jüdischen Gemeindegeschichte (Juden in Bergheim, Juden in Bedburg und Juden in Büsdorf-Fliesteden-Glessen), Biographien (Rabbiner Dr. Benedict Wolf in Köln, Kommerzienrat Adolf Silverberg aus Bedburg und Dr. Moshe Levi, Judendoktor in Bergheim), Genealogien und Übersetzungen von Grabinschriften jüdischer Friedhöfe (Bedburg, Bergheim und Paffendorf) und von Beschneidungs- und Heiratsbüchern (Rabbiner Dr. Wolf), die er teilweise in den Jahrbüchern des Bergheimer Geschichtsvereins veröffentlicht hat.

Neben der publizistischen Arbeit setzt sich Heinz Gerd Friedt seit vielen Jahren für den Erhalt der kleinen jüdischen Landfriedhöfe ein. Die langjährige Zusammenarbeit mit Heinz Gerd Friedt und die daraus entwickelte Freundschaft hat mir tiefe und wichtige Einblicke in einen wichtigen und immer noch tabuisierten Teil unserer gemeinsamen geschichtlichen, kulturellen und sozialen Vergangenheit gegeben.

Der in Köln geborene und heute in den USA lebende Günther Steinberg schrieb einmal über Heinz Gerd Friedt: *„Jüdische Historie, Genealogie und Fürsorge für die Gräber unserer Vorfahren im Rheinland ist bei diesem Hüter unserer Geschichte in besten Händen und wir sind ihm dankbar“*. Diesem Bekenntnis schließe ich mich vorbehaltlos an.

Heinz Gerd Friedt meinen herzlichsten Glückwunsch und noch lange Jahre der Schaffenskraft.

Helmut Schrön

Die Festschrift „Geschichte in Bergheim“ wird vom Bergheimer Geschichtsverein e.V. herausgegeben.

Redaktion: Helmut Schrön/Heinz Andermahr

Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Verzeichnis der Autoren dieser Festschrift:

Heinz Andermahr	50126 Bergheim, Agnes-Miegel-Str. 3
Ingeborg Angenendt	50126 Bergheim, Zum Römerturm 79
Prof. Dr. Günter Bers	50321 Brühl, Schultheißstr. 50
Dr. Ulrich Bock	50169 Kerpen, Im Bendchen 30
Dr. Heinz Braschoß	50129 Bergheim, Büsdorfer Mühle
Dr. Sabine Cremer	50127 Bergheim, Meisenweg 7
Engelbert Inderdühnen	50127 Bergheim, Meisenweg 6
Dr. Lutz Jansen	01277 Dresden, Enderstr. 5
Manfred J. Junggeburch	50126 Bergheim, Hauptstr. 110
Ludwig Kanzler	50126 Bergheim, Hauptstr. 19
Rosemarie Kapner	50126 Bergheim, Akazienweg 12,
Dr. Dieter Kastner	50858 Köln, Leipziger Str. 10a
Prof. Dr. Hans Georg Kirchhoff	44287 Dortmund, Wittheniusweg 5
Matthias Koch	50181 Bedburg, Augustinerallee 16
Wilhelm Lützler	50127 Bergheim, Jenseitsstr. 24
Franz Josef Nettesheim	50126 Bergheim, Kennedyst. 61
Dr. Joseph Sander	50226 Frechen, Spechtweg 8
Helmut Schrön	50126 Bergheim, Carl-Bosch-Str. 7
Volker H.W. Schüler	50226 Frechen, Grüner Weg 4
Hans Klaus Schüller	53359 Rheinbach, Linckeweg 20

Geschäftsstelle: Ingeborg Angenendt,
Zum Römerturm 79, 50126 Bergheim

Bankverbindung: Kreissparkasse Köln, Zwst. Bergheim (BLZ 370 502 99)
Kontonummer: 0142005125

